

Vorwort zur Lesehilfe von Marx' „Das Kapital“

Die Lesehilfe zu Marx' *Kapital* Band I hält sich an Band 23 der Marx-Engels-Werke (MEW) aus dem Dietz-Verlag Berlin. Diese Ausgabe folgt nicht der Erstauflage von 1867, sondern der vierten Auflage von 1890, welche sowohl die umfangreichen Änderungen der zweiten (1872) durch Marx selbst als auch die endgültige Redaktion des Textes und der Fussnoten durch Engels umfasst. Siehe dazu Anmerkung 1 der Herausgeber, **MEW 23, 843ff**. Das wird uns vor allem an bestimmten Stellen im Ersten Kapitel des Ersten Bandes beschäftigen.

Die Ausgabe ist sprachlich modernisiert und weitgehend an die heutige Orthographie angepasst. Trotzdem ist zu beachten, dass teilweise veraltete Ausdrucksweisen die Verständlichkeit für uns erschweren, z.B. wenn Tätigkeitswörter ganz oder teilweise weggelassen sind, zum Beispiel **105 oben**: *Man hat gesehen, dass die Geldform nur der an einer Ware festhaftende Reflex der Beziehungen aller andern Waren.* – Es fehlt das Wort *ist* oder *darstellt*. Beim Zitieren älterer Texte werden veraltete Schreibweisen aus dem Original übernommen.

Die Lesehilfe ist so textnah als möglich gehalten. Ihr Hauptzweck ist didaktisch. Diesem Zweck ordnen sich die wissenschaftlichen Ansprüche unter, was nicht heisst, dass der Inhalt unwissenschaftlich wäre. Damit auch das Studium einzelner Abschnitte oder Kapitel möglich ist, werden die häufigen Wiederholungen im Text stehen gelassen.

Der Hauptgesichtspunkt ist durchgehend ein methodischer. Es soll aufgezeigt werden, wie Marx die materialistische Dialektik, die gleichzeitig historisch ist, anwendet. Daraus lässt sich der Inhalt seiner Aussagen ableiten und leichter verstehen².

Wir steigen direkt in den Text des Ersten Bandes ein; auf die Vorworte kommen wir später zurück, im Exkurs auf Seite 94.

Kursive Schrift = Textstellen von Marx; seine Hervorhebungen sind unterstrichen
Normale Schrift = Text der Lesehilfe
fette Schrift = Hervorhebungen der Lesehilfe, methodischer oder inhaltlicher Natur.

Beim Bedienen der Links bitte die jeweilige Farbe beachten. Durch Anklicken des gleichfarbigen Links im anderen Dokument findet man wieder an den Ursprungsort zurück.

"lesehilfe_I" = Lesehilfe zu Band I, überarbeitet Sommer 2018.

¹ Unter Einschluss einer Passage über *Produktive und unproduktive Arbeit* aus dem „Vierten Band“, *Theorien über den Mehrwert*, MEW 26.1, 365-388

² Eine sehr ausführliche, sich wiederholende und auf den Ersten Abschnitt beschränkte Darstellung, wie Marx wissenschaftlich vorgeht, findet sich in den zwölf Vorlesungen von Wolfgang Fritz Haug: *Vorlesungen zur Einführung ins „Kapital“*, Kleine Bibliothek, Köln: Pahl-Rugenstein 1974. Vgl. auch M. Rosental: *Die Dialektik in Marx' „Kapital“*, Berlin, Dietz Verlag 1957, 2. ergänzte Auflage 1959. Empfehlenswert auch David Harvey: „Marx' 'Kapital' lesen“ und „Marx' 2. Band des 'Kapital' lesen“, Hamburg, VSA-Verlag 2011 und 2018; im Folgenden zitiert als „Harvey 1“ und „Harvey 2“.

Das Kapital, Erster Band: Der Produktionsprozess des Kapitals

Erster Abschnitt: Ware und Geld

Erstes Kapitel. Die Ware

1. Die zwei Faktoren der Ware: Gebrauchswert und Wert (Wertsubstanz, Wertgrösse)

(49) Der **Reichtum der Gesellschaften** – Vermutlich eine Anspielung auf Adam Smith's Hauptwerk, „The Wealth of Nations“. Adam Smith (1723-1790)³ ist, neben David Ricardo (1772-1823), der Klassiker der politischen Ökonomie - der bürgerlichen natürlich, und Marx schreibt die *Kritik der politischen Ökonomie*. Mit *politischer Ökonomie* ist die damalige wissenschaftliche Ökonomie gemeint.

In der heutigen Klassengesellschaft profitieren die Kapitalisten⁴ vom Reichtum der Gesellschaft. Vom Reichtum einer zukünftigen Gesellschaft sollen alle profitieren, soll sie doch mit möglichst wenig Arbeitsaufwand möglichst alle Bedürfnisse befriedigen.

in welchen **kapitalistische Produktionsweise** herrscht - Marx braucht nirgends den Begriff „Kapitalismus“, sondern immer diesen. Die Marx'sche Kritik der (bürgerlichen) politischen Ökonomie ist in ihrem Wesen grundlegende Kritik – vom proletarischen Klassenstandpunkt aus – der kapitalistischen Produktionsweise. Marx stellt diese sehr genau dar, was ihm von bestimmten Seiten den Vorwurf einträgt, das Denken der Kapitalisten zu pflegen und für den Kapitalismus Partei zu nehmen.⁵ In Wirklichkeit geht es ihm gerade um das Gegenteil: Die kapitalistische Produktionsweise in ihrer Widersprüchlichkeit so tief zu verstehen, damit es möglich wird, aus ihr heraus die neue Gesellschaft zu entwickeln, und nicht von Luftschlössern aus.

erscheint - es geht hier um die **Erscheinungsform**, noch nicht um das **Wesen** des Reichtums innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise.

als eine **„ungeheure Warensammlung“** – sowohl Konsumgüter als auch Produktionsmittel, aber auch das Gold als ursprüngliche Form des Geldes haben in der kapitalistischen Produktionsweise die Form von Waren.

die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware. Marx geht ähnlich vor, wie es in den Naturwissenschaften üblich ist: in der Chemie kommen zuerst die chemischen Elemente, die Biologie die Zelle⁶.

³ vgl. das Personenverzeichnis im Anhang jedes Bandes der MEW, hier **S. 893ff**

⁴ Der Einfachheit halber verwenden wir häufig die männliche Form, auch wenn Frauen selbstverständlich eingeschlossen sind. Dies auch angesichts der vielen Originalzitate, bei denen das ohnehin so gehandhabt wird.

⁵ vgl. z.B. Detlef Hartmann, <https://jungle.world/artikel/2016/27/die-krise-einer-offensive>, 07.07.16.

⁶ W. F. Haug leitet in den ersten drei Vorlesungen sehr ausführlich ab, weshalb mit der Analyse der Ware begonnen werden muss: Jede wissenschaftliche Untersuchung muss mit einem *Gemeinplatz* (a.a.O. 46) beginnen, der von allen gewusst wird, auch wenn man sonst nichts weiss. Dieser *Gemeinplatz* muss auch das logisch *Elementare* sein, aus dem mit dem Mittel der *Abstraktion* (= Weglassen, 45) in logischen Schritten der wissenschaftliche Begriff des zu untersuchenden Gegenstandes abgeleitet werden kann. Dadurch kommt man

Die Ware ist **zunächst** ein äusserer Gegenstand - zunächst: Es wird vom Einfachsten, Augenscheinlichsten ausgegangen, obschon nicht alles, was Warenform hat, gegenständlich ist; auch bestimmte Dienstleistungen haben, wie wir noch sehen werden, Warenform, z.B. Kleiderreinigungen, Hotelübernachtungen, Dienste des Rechtsanwalts u.v.a.m.

ein Ding, das durch seine **Eigenschaften** – vom Gesichtspunkt der **Qualität** aus – die **Quantität** fällt im Moment noch ausser Betracht.

menschliche **Bedürfnisse** irgendeiner Art befriedigt. Die **Natur dieser Bedürfnisse** ob sie z.B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache. - Das ist ganz wichtig. Es ändert auch nichts an der Sache, ob wir das Bedürfnis resp. seine Befriedigung gutheissen oder nicht - es können auch „unmenschliche“ Bedürfnisse sein, wie z.B. die Pornoindustrie zeigt. Es genügt, dass infolge von Bedürfnissen eine Nachfrage entsteht.

ob unmittelbar als **Lebensmittel** (...) oder auf einem Umweg, als **Produktionsmittel** – hier wird die Einteilung in diese zwei Kategorien von Waren eingeführt. Eine Spinnmaschine wird genauso als Ware produziert wie ein Hähnchen.

(...) unter **doppeltem Gesichtspunkt** zu betrachten, nach **Qualität und Quantität**. – Das sind Grundkategorien der dialektischen Methode. Marx wird jedes Phänomen *gesondert* unter diesen zwei Gesichtspunkten untersuchen⁷.

(50) (...) die mannigfachen **Gebrauchsweisen** der Dinge zu entdecken, ist geschichtliche Tat - Eine Erläuterung dazu wird in **Fussnote 3** gegeben. Die bürgerlichen Ökonomen wie der erwähnte Barbon negieren die historische Dimension, welche bei Marx immer eingeschlossen ist (dialektischer **und historischer** Materialismus) - so die *Findung gesellschaftlicher Masse für die Quantität der nützlichen Dinge*.

(...) **Gebrauchswert**. Der Warenkörper ist ein Gebrauchswert oder Gut (...) Die Gebrauchswerte (...) liefern das Material (...) der **Warenkunde**. Marx verweist die Untersuchung der einzelnen Güter oder Gebrauchswerte in eine andere Disziplin. Sie interessiert hier nicht weiter.

Gebrauchswerte bilden den **stofflichen Inhalt** des Reichtums, welches immer seine **gesellschaftliche Form** sei. Nach der Dialektik zwischen Qualität und Quantität folgt nun die Dialektik zwischen **Form und Inhalt**. Der Inhalt gehört in die Warenkunde; hier interessiert immer vor allem die Form, weil ja auch die *von uns zu betrachtende Gesellschaftsform* analysiert werden soll, die kapitalistische Produktionsweise. Darin bilden die Gebrauchswerte *zugleich die stofflichen Träger des - Tauscherts*.

Der Tauschwert erscheint - es geht erneut um die **Erscheinungsform** eines dahinterliegenden Wesens oder der Gehaltes, wie Marx gleich sagen wird **(51, Abs. 2)**

zum genetisch Ersten, zur *Keimform*, von der aus alles weitere abgeleitet werden kann. Es kann dann zur *Konkretion* aufgestiegen werden, also zur konkreten Darstellung des Besonderen innerhalb der ganzen Komplexität des Gegenstandes (s. die Zusammenfassung Haugs 120f). *Es wird ein Grundsatz der Dialektik durchgeführt, dass nämlich der Ausgangspunkt jetzt bereits, wenn auch in erster, vorläufiger Weise, als Resultat gewusst wird* (40). Der Autor liefert auch eine inhaltliche Definition des Wortes *Begriff*: Ein Begriff ist die Form logisch notwendiger, zwingender Erkenntnisse (66).

⁷ vgl. dazu Schema aus „Anschauungsmaterial Politische Ökonomie, Kapitalismus“ Berlin, Dietz, S. 14 .

zunächst als das quantitative Verhältnis, - Tauschwert bedeutet **Quantität**, nicht Qualität wie der Gebrauchswert - *die Proportion, worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen, ein Verhältnis, das beständig mit Zeit und Ort wechselt*. Es werden also Phänomene untersucht, die ständig in Bewegung sind. Das ist ein Grundmerkmal der Dialektik. Die bürgerliche Denkweise setzt Bewegung mit *etwas Zufälligem, rein Relativem* gleich, während die Marx'sche Dialektik (und auch die Hegelsche, von der sie abgeleitet ist) durch die Erfassung der Bewegung und ihrer Gesetzmässigkeiten ihre spezifische Präzision erreicht.

(51) Marx wendet nun einfache Algebra⁸ an, um abzuleiten, dass zwei Mengen von zwei verschiedenen Dingen *gleich einem Dritten* sind, auf das jede der beiden, *soweit es Tauschwert, reduzierbar sein muss*.

soweit es Tauschwert - Die kleinen Wörter wie dieses *soweit* sind bei der Lektüre wichtig. Sie stellen die Betrachtung jeweils unter einen genau bestimmten Gesichtspunkt, was ein Charakteristikum der dialektischen Methode ist. Ein klassisches Beispiel dafür folgt sogleich:

(52) **Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedner Qualität, als Tauschwerte können sie nur verschiedner Quantität sein, enthalten also kein Atom Gebrauchswert**. Das Geheimnis liegt im Wörtchen „als“, d.h. unter dem Gesichtspunkt der Quantität betrachtet enthalten die Waren keinerlei Qualität, also *kein Atom Gebrauchswert*.

Die folgende Passage illustriert das: *Sieht man vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, (...) so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von **Arbeitsprodukten***. Aber nicht Produkt einer bestimmten Arbeit, z.B. *der Tischlerarbeit oder der Bauarbeit oder der Spinnarbeit*. Indem vom Inhalt, von der Qualität der Arbeit **vollständig abgesehen** wird, kommt man auf den Begriff **abstrakt menschliche Arbeit**.

Hier liegt ein Schlüssel dazu, weshalb **nur die menschliche Arbeit** Wert schaffen kann: Tatsächlich bleibt den Waren nur noch **eine** Eigenschaft, wenn wir von ihrem Gebrauchswert abstrahieren: Dass sie Produkte **menschlicher Arbeit** sind. Zwar ist z.B. Weizen auch ein Produkt des fruchtbaren Bodens, aber das ist er nur, wenn von seinem Gebrauchswert, ein Nahrungsmittel zu sein, eben gerade nicht abstrahiert wird. An der Produktion von Wolle sind auch Schafe beteiligt und an der Produktion von Pullovern auch Strickmaschinen. Das sehen wir aber ebenfalls nur dann, wenn wir vom Gebrauchswert der Wolle und des Pullovers eben gerade nicht abstrahieren. Nur eine Eigenschaft ist allen Waren wirklich gemeinsam: Produkte menschlicher Arbeit zu sein. Und schliesslich interessiert vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus auch nichts Anderes als das. Den Boden und die darin enthaltenen Rohstoffe gibt die Natur den Menschen gratis – dass sich eine Klasse von Menschen dazu aufschwingt, Besitzrechte an diesem Boden und seinen Schätzen geltend zu machen, interessiert vom proletarischen Klassenstandpunkt aus nicht – die Klassengesellschaft, die Privatbesitz an Produktionsmitteln kennt, soll ja gerade abgeschafft werden.

Wert darf deshalb nicht mit *Reichtum* verwechselt werden: Zum Reichtum einer Gesellschaft gehören nicht nur die produzierten Werte, sondern auch die Bodenschätze, eine schöne

⁸ Diese Ableitung entspricht der logischen Form des *Syllogismus*, des logisch abgeleiteten gemeinsamen Dritten, der logischen Ableitung des „in der Mitte stehenden Dritten“, d.h. des *Vermittelnden*. Das ist mit dem wissenschaftlichen Begriff *Vermittlung* gemeint. In diesem Fall ist das Vermittelnde die *wertbildende Substanz* nämlich die menschliche Arbeit. Diese vermittelt auch die annähernde Übereinstimmung von äusserer Natur und denkender Erkenntnis.

Landschaft oder reine Luft, die noch nicht Arbeitsprodukte resp. Waren sind.

Dieser Schlüssel kann allerdings nicht als stringenter Beweis genommen werden, dem keine Spitzfindigkeiten mehr entgegen gestellt werden könnten. Der Marx'schen Denkweise liegt nicht allzu viel daran, dies dem bürgerlichen Denken zu beweisen, weil sie schon von Anfang an von einem anderen Untersuchungsgegenstand ausgeht als das bürgerliche Denken. Der Marx'sche Untersuchungsgegenstand ist nicht einfach Ware an sich, sondern Ware **als gesellschaftliche Form des Arbeitsproduktes**, und das Gesellschaftliche an der Ware ist ihr „Wert“. Deshalb kann „Wert“ nichts anderes sein als vergegenständlichte, gesellschaftlich notwendige, abstrakte menschliche Arbeit.⁹

Zum Vorwurf des fehlenden Beweises der Arbeitswerttheorie äussert sich Marx in einem Brief an Ludwig Kugelman vom 11.7.1868:

"Das Geschwatz über die Notwendigkeit, den Wertbegriff zu beweisen, beruht nur auf vollständigster Unwissenheit, sowohl über die Sache, um die es sich handelt, als die Methode der Wissenschaft. Dass jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiss jedes Kind. Ebenso weiss es, dass die den verschiedenen Bedürfnismassen entsprechenden Massen von Produkten verschiedene und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Dass diese Notwendigkeit der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die bestimmte Form der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur ihre Erscheinungsweise ändern kann, ist self-evident. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiedenen Zuständen ändern kann, ist nur die Form, worin jene Gesetze sich durchsetzen. Und die Form, worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als Privataustausch der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der Tauschwert dieser Produkte." **MEW 32: 552f.**, zitiert nach Altvater, Kapital.doc).

Die **Dinge stellen nur noch** dar, dass in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist als **gespenstige Gegenständlichkeit** (...) Gallerte. Die Rohstoffe zur Produktion dieser Dinge gibt die Natur gratis; erst der Abbau der Rohstoffe erfordert menschliche Arbeitskraft, die z.B. in Form des Eisenerzes in den Schmelzofen geht.

Erstaunlicherweise analysiert nun Marx Wert und Wertgrösse **unabhängig** von ihrer **Erscheinungsform**, dem Tauschwert, ohne eine Begründung dafür zu geben. Ein Ansatz zu einer Begründung findet sich in der Erstauflage (Hamburg, 1967): **Unabhängig von ihrem Austauschverhältniss oder von der Form, worin sie als Tausch-Werthe erscheinen, sind die Waaren daher zunächst als Werthe schlechthin zu betrachten** (4)¹⁰

⁹ Elmar Altvater argumentiert dazu in *kapital.doc* so: Diese begriffliche Konstruktion des Gemeinsamen ist tatsächlich nicht die einzig mögliche. Aber unter der strategischen Entscheidung, eine *Kritik der Politischen Ökonomie* zu verfassen und die Dimensionen des durch Arbeit produzierten gesellschaftlichen Reichtums, der in der kapitalistischen Produktionsweise die Gestalt einer "ungeheuren Warensammlung" annimmt, zu untersuchen, ist sie die einzig sinnvolle. Da sich im Tauschwert die qualitative Verschiedenheit der Gebrauchswerte aufgelöst hat und nur noch das Quantitative erscheint, "verschwindet der nützliche Charakter der (in den Arbeitsprodukten) dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit – abstrakt menschliche Arbeit". Das quantitative Wertverhältnis wird so zu einem quantitativen Verhältnis von Arbeit.

¹⁰ Zitiert nach Anton M. Fischer: *Der reale Schein und die Theorie des Kapitals bei Karl Marx*. Zürich 1978, 52

Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen **gesellschaftlichen** Substanz sind sie Werte – Warenwerte. - Untersucht wird nicht die konkrete, individuelle Arbeit, sondern die abstrakte, gesellschaftliche.

Eine Bemerkung zum **Materialismus**: Das Wort *Substanz* bezeichnet in diesem Zusammenhang nicht etwas, das man anfassen kann. Es geht um eine *gesellschaftliche Substanz*, die zwar immateriell ist und trotzdem innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise zentrale materielle Wirkungen entfaltet. Diese *gesellschaftliche Substanz* kann genau so materialistisch untersucht werden wie z.B. die chemische Zusammensetzung von Messing¹¹.

Damit ist also das **Wesen**, der Gehalt des Tauschwertes im Grundsatz definiert, als **Wert**. Der Begriff des Wertes ist **durch Abstraktion** gewonnen worden – indem vom Gebrauchswert der Waren vollständig abstrahiert wurde. Deshalb besteht der Wert einer Ware aus dem Quantum **abstrakter** Arbeit, das zu ihrer Herstellung unter durchschnittlichen **gesellschaftlichen** Produktionsbedingungen **notwendig** ist. Dieses Wesen sieht man der Ware nicht an. Erst, wenn Ware getauscht (gekauft/verkauft) wird, tritt der Wert **als Tauschwert** in Erscheinung. Der Tauschwert ist die **Erscheinungsform des Wertes**.

(53) Das wird im ersten Absatz dieser Seite nochmals genau erläutert. Im Folgenden geht es um den Wert, *welcher zunächst jedoch unabhängig von dieser Form (des Tauschwertes) zu betrachten ist*¹².

Die Quantität der Arbeit misst sich an ihrer Zeitdauer, z.B. in Stunde, Tag usw.

*Es könnte scheinen (...)- Es folgen einige mögliche Einwände gegen diesen Begriff des Wertes, von Marx dialektisch aufgehoben im Satz: Jede dieser individuellen Arbeitskräfte ist dieselbe menschliche Arbeitskraft wie die andere, **soweit** sie den Charakter einer gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft besitzt.*

Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, *erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen.* Es geht also

1. um die **gesellschaftliche** Dimension (in der kapitalistischen Produktionsweise herrscht gesellschaftliche Produktion)
2. um gesellschaftlich-normale Produktionsbedingungen, die immer nur in einer bestimmten historischen Situation (z.B. 2006 in einem westeuropäischen Land) gegeben sind, also um die **historische** Dimension

¹¹ Michael Heinrich, *Kritik der politischen Ökonomie, eine Einführung*, Stuttgart 2004 kritisiert eine „substantialistische Auffassung des Wertbegriffs“, die sich im „klassischen Marxismus“ durchgesetzt haben soll (47, 54 u.a.). Insofern er das betont, was uns Marx hier beibringt, dass die Werts substanz nichts ist, was man anfassen kann, sondern dass ihre „Gegenständlichkeit“ durch Abstraktion erschlossen werden muss, gehen wir mit ihm einig. Es führt aber bei ihm zur Negierung der Tatsache, dass sich in den Waren wirklich menschliche Arbeit vergegenständlicht hat; zwar nicht unmittelbar die Arbeit, die dem einzelnen Arbeiter an die Substanz geht, aber seine Arbeit doch insofern, als sie Teil abstrakter gesellschaftlicher Arbeit ist. Wer dies negiert, gibt u.E. den Klassenstandpunkt auf – vgl. [aufbau39Heinrich.pdf](#); Altwater, kapital.doc, Abschnitt "Abstrakte Arbeit und ihr Mass, die Arbeitszeit"; [Wendt-Heinrich.pdf](#) sowie H. Wendt: *Der lange Marsch der Neuen Marx-Lektüre*, Essen, Neue Impulse Verlag o.J. <https://www.neue-impulse-verlag.de/shop/item/9783961700103/der-lange-marsch-der-neuen-marxlektüre-von-holger-wendt-geheftet>.

¹² Der Tauschwert ist die Erscheinungsform, der Wert das Wesen --> Dialektik Erscheinungsform versus Wesen.

3. um gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit - ebenfalls ein historisches Produkt, auch von Klassenkämpfen - die Dimension des **Klassenkampfes** ist immer mitgedacht.

Das wird am Beispiel Einführung des Dampfwebstuhls veranschaulicht.

(54) *Es ist also nur das **Quantum** gesellschaftlich notwendiger Arbeit (...)-* Bei der Definition des Wertes im allgemeinen und seiner Grösse im Besonderen geht es also um Arbeitsquanten – bei der Definition des Mehrwerts wird es deshalb ebenfalls um Arbeitsquanten gehen.

Die einzelne Ware gilt hier überhaupt nur als Durchschnittsexemplar ihrer Art, schiebt Marx zur Definition des Wertes noch nach.

Der Wert einer Ware verhält sich zum Wert jeder andren Ware wie die zur Produktion der einen notwendige Arbeitszeit zu der für die Produktion der andren notwendigen Arbeitszeit. Dies ist das nicht sichtbare Verhältnis von Wertgrössen verschiedener Waren, das dann auf dem Markt als Tauschwert sichtbar wird.

*Die Wertgrösse einer Ware bliebe daher konstant, wäre die zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit konstant. Letztere wechselt aber mit jedem Wechsel in der **Produktivkraft der Arbeit**. –*

W.F. Haug übersetzt Produktivkraft mit „Fruchtbarkeit“ oder Ergiebigkeit.¹³ Es kann in diesem Zusammenhang nur um die Produktivkraft **der menschlichen Arbeit** gehen. Das ist von zentraler Bedeutung: Ohne das Zutun von arbeitenden Menschen produziert eine Maschine weder Waren noch Werte. Deshalb haben eine Dampfmaschine oder ein Roboter keine Produktivkraft. Hingegen steigern die Maschinen die Produktivkraft der Arbeit des Arbeiters, der sie anwendet, um das Vielfache. Es kann also so aussehen, als ob der Roboter arbeitet, dass er von alleine Autos zusammensetzt. Das kann er aber nur, wenn er durch Arbeiter bedient, überwacht und gewartet wird. Es ist diese Arbeit, die durch potente Maschinen so ungeheuer produktiv werden kann, was aber erst in einer kommunistischen Gesellschaft wirklich allen zugutekommt.

*Die Produktivkraft der Arbeit ist durch mannigfache Umstände bestimmt. Wir müssen uns mit der Definition des Begriffs Produktivkraft noch gedulden, sie folgt erst auf **S. 55**. Hier wird dargestellt, welche Umstände sie **unter anderen** bestimmen:*

- *der Durchschnittsgrad des Geschickes der Arbeiter*
- *die Entwicklungsstufe der Wissenschaft und ihrer technologischen Anwendbarkeit*
- *die gesellschaftliche Kombination des Produktionsprozesses* - gemeint ist z.B. der Übergang von der zünftischen Produktion in Einzelwerkstätten zur Manufaktur; in ehemals sozialistischen Ländern sprach man von Kombinat, der geplanten Zusammenführung riesiger Produktionsanlagen, wodurch die Produktivkraft erhöht wird.
- *der Umfang und die Wirkungsfähigkeit der Produktionsmittel* - reichliche Verfügbarkeit von Rohstoffen; Erdöl ist wirkungsfähiger als Kohle; die Vereinfachung der Herstellung von Maschinen und die ständige Erhöhung ihrer Wirkungsfähigkeit.
- *Naturverhältnisse.*

Ausser dem letzten Punkt sind alles **gesellschaftliche** Umstände, welche die Produktivkraft verändern. Merkwürdigerweise bringt Marx hier aber nur Beispiele zu den Naturverhältnissen. Sie sind am wenigsten interessant, aber sie illustrieren indirekt nochmals

¹³ A.a.O. 100.

die **Definition des Wertes als vergegenständlichte gesellschaftliche Durchschnittsarbeit**, denn die Natur gibt ihre Produkte gratis.

(55) *Je grösser die Produktivkraft der Arbeit, desto kleiner die zur Herstellung eines Artikels erheischte Arbeitszeit, desto kleiner der Wert. Umgekehrt, je kleiner (...) Es ist eine indirekte Definition des Begriffs Produktivkraft, die aber für die Krisentheorie ganz entscheidend sein wird, oder allgemeiner, für die Widersprüche, die zur Endlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise führen.*

Was nun folgt, sind noch genauere Umschreibungen zu den bereits abgeleiteten Begriffen: *Ein Ding kann Gebrauchswert sein, ohne Wert zu sein (...). Wer durch sein Produkt sein eigenes Bedürfnis befriedigt, schafft zwar Gebrauchswert, aber nicht Ware. Ware wird es, wenn es für andere produziert wird, und zwar, wie Engels hier präzisiert {geschweifte Klammern sind Kommentare von Engels, geschrieben nach dem Tod von Marx}, wenn es für den Austausch produziert wird. Endlich kann kein Ding Wert sein, ohne Gegenstand zu sein (...)* Die „Produktion“ eines Schneemanns zählt nicht als Arbeit, sondern als Spiel.

Die bisherigen sieben Seiten zeigen, dass das zentrale Instrument der Erkenntnis die **Abstraktion** ist – Vorwort zur ersten Auflage, S. 12. Und zwar nicht nur in dem Sinn, dass von aller Qualität, jeglichem Gebrauchswert, **abstrahiert** wird, um auf den Tauschwert resp. vor allem den Wert zu kommen – reine Quantität –, sondern auch, dass nach den **abstrakten Gesetzen der Logik** vorgegangen wird, um von der Erscheinungsebene zum Wesen vorzudringen. Dabei werden Schlag auf Schlag wichtige Grundbegriffe eingeführt: Gebrauchswert, Tauschwert, Wert, abstrakt menschliche Arbeit, Produktivkraft der Arbeit.

Gleichzeitig bedeutet dieses Vorgehen auf einer tieferen erkenntnistheoretischen Ebene ein *Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten*: Von der **abstrakten Form der Ware** wird die Analyse zu den **konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen** aufsteigen, welche durch Mehrwertproduktion, Kapitalakkumulation und Klassenkampf gekennzeichnet sind. „Auf diese Weise entfaltet sich Marx' Gang der Darstellung im 'Kapital'“ (Harvey 1, S. 38).

Es gibt sehr viele Analysen darüber, weshalb Marx mit der Warenanalyse beginnt.¹⁴ Marx schreibt dazu ganz einfach: *Wovon ich ausgehe, ist die einfachste gesellschaftliche Form, worin sich das Arbeitsprodukt in der jetzigen Gesellschaft darstellt, und dies ist die „Ware“.* *Sie analysiere ich, und zwar zunächst in der Form, worin sie erscheint*¹⁵ – nämlich als Gebrauchswert und als Träger von Tauschwert, der eben Erscheinungsform des Wertes ist. Dann müssen wir diesen Wert verstehen, bevor wir den für die Kapitalismusanalyse zentralen Begriff des Mehrwerts ableiten können. Und wir brauchen die Warenanalyse auch, bevor wir verstehen können, wie und warum die Arbeitskraft in der jetzigen Gesellschaft eine Ware ist, die ebenfalls einen Gebrauchswert und einen Wert hat; dann müssen wir das Wesen des Geldes verstehen, bevor wir den Geldausdruck des Wertes der Ware Arbeitskraft verstehen können, nämlich den Arbeitslohn.¹⁶

¹⁴ z.B. Wolfgang Fritz Haug: Das Kapital lesen; David Harvey, Marx' 'Kapital' lesen, S.19f.

¹⁵ Randglossen zu A. Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“, MEW 19, 369.

¹⁶ S. dazu auch aus dem Nachlass von Karl Marx: *Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie* die Ziffer 3.: *Die Methode der politischen Ökonomie*. MEW 13, 631-639. Zum Verhältnis Formanalyse versus historische Analyse vgl. – im selben Band – S. 474 unten bis 475 unten.

2. Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit

(56) Während schon Adam Smith und David Ricardo erkannt hatten, dass der Wert durch menschliche Arbeit erzeugt wird, wurde die *zweischlächtige* (zweiseitige, zwiespältige) Natur der Arbeit zuerst von Marx nachgewiesen. Durch die Ausdehnung der Analyse des Doppelcharakters der Ware auf den **Doppelcharakter** der Arbeit rückt der proletarische Klassenstandpunkt ins Zentrum – anders als bei Smith und Ricardo. Um diesen Doppelcharakter der Arbeit dreht sich, wie wir noch illustrieren werden, die Kritik der politischen Ökonomie.

A: (konkret) nützliche Arbeit: unter diesem *Gesichtspunkt*¹⁷ wird die Arbeit mit Bezug auf ihren Nutzeffekt betrachtet.

Leider bringt Marx schon hier, wenn auch etwas abgewandelt, das Beispiel, an dem wir uns noch die Zähne ausbeissen werden: *20 Ellen Leinwand = 1 Rock*. Abgesehen davon, dass das Wort "Rock" (oder Herrenrock) für ein männliches Obergewand veraltet ist, verwirrt uns das Beispiel, weil die Herstellung sowohl von Leinwand als auch eines Vestons oder Sakkos zur Textilindustrie gehören, ja sogar die Leinwand Produktionsmittel für einen Rock aus Leinen sein kann. Um diese Verwandtschaft zweier Warensorten geht es aber in diesem Beispiel eben gerade nicht, sondern um ihre grundsätzliche Verschiedenartigkeit. Dafür wären Beispiele aus zwei vollkommen verschiedenen Produktionszweigen anschaulicher. Altvater ersetzt deshalb das Beispiel durch *1 Kalb = 1 Fahrrad*. Man kann sich auch *50 Liter Benzin = 1 kg Rindsfilet* vorstellen. Andererseits eignet sich das Beispiel von Marx, um sich zwei verschiedene einfache Arbeiten vorzustellen: Webarbeit und Schneiderarbeit, was bei den anderen Beispielen nicht so leicht ist.

Die Verschiedenartigkeit der nützlichen Arbeiten zur Herstellung verschiedener nützlicher Waren ist die Grundlage sowohl des **Warentausches** – *sonst könnten sie sich überhaupt nicht als Waren gegenüber treten* – als auch der **Arbeitsteilung** – der Begriff wird hier eingeführt: *eine gesellschaftliche Teilung der Arbeit*. Die Warenproduktion ist aber nicht Voraussetzung dafür, dass gesellschaftliche Arbeitsteilung entsteht.

(57) *Nur Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber*. Wieso heisst es hier *Privatarbeiten*, wenn Marx nicht müde werden wird, den Charakter der kapitalistischen Produktion als *gesellschaftliche Produktion* zu bestimmen? Vielleicht nur, um den voneinander abgetrennten Charakter der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten zu betonen? Oder weil er hier ausschliesslich vom konkret nützlichen, qualitativen Charakter der Arbeit spricht? Lesen wir weiter.

Man hat also gesehen - dasselbe wird mit anderen Worten wiederholt und sogar schöner zusammengefasst – das macht Marx immer wieder, einer der Gründe, dass die Bücher so dick sind! Und hier wird klarer, weshalb Marx von Privatarbeiten spricht: Die qualitativ voneinander unterschiedenen nützlichen Arbeiten werden *unabhängig voneinander als Privatgeschäfte selbständiger Produzenten betrieben*. So ist es in einer **Gesellschaft von Warenproduzenten**.

Es ist eben ein Unterschied, ob von **Produktion** oder von **Arbeit** die Rede ist. Die Produktion ist unter kapitalistischen Verhältnissen **gesellschaftlich**, die **konkrete** Arbeit **privat**: Der

¹⁷ Hier sehen wir an einem Beispiel von Marx, dass die dialektische Methode unter anderem im Einnehmen ganz bestimmter Gesichtspunkte besteht, einem nach dem anderen, um die verschiedenen Seiten eines Gegenstandes in ihrer Reinheit zu betrachten.

Handwerker besitzt als Privatmann seine Produktionsmittel und seine Arbeitskraft, beide sind in seinem privaten Besitz, und mit beidem produziert er als Privatmann Waren. Der industrielle Unternehmer besitzt als Privatmann die Produktionsmittel und hat als Privatmann dem Arbeiter, ebenfalls einem Privatmann, seine Arbeitskraft auf Zeit abgekauft. Die verschiedenen Arbeiten sind also tatsächlich Privatarbeiten zur Herstellung verschiedener Waren, die sich auf dem Markt gegenüberstehen. Erst durch die Abschaffung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln werden die verschiedenen nützlichen Arbeiten gesellschaftlich, weil erst dadurch die (jetzt schon **gesellschaftlich produzierten**) Erzeugnisse **gesellschaftlich angeeignet** werden. So wird die Analyse des Doppelcharakters der Arbeit unmittelbar zur Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft – wie oben vorausgesagt.¹⁸

Historisch: *Der Mensch hat jahrtausendlang geschneidert, bevor aus einem Mensch ein Schneider ward.*

Womit wir bei einer **Definition von nützlicher Arbeit** angekommen sind: Sie ist *spezielle, zweckmässig produktive¹⁹ Tätigkeit, die besondere Naturstoffe besondren menschlichen Bedürfnissen assimiliert* (anpasst). Nützliche Arbeit musste schon immer geleistet werden und wird auch immer geleistet werden müssen, unabhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen, unter denen sie geleistet wird: *Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln.*

Warenkörper sind Verbindungen von zwei Elementen: Naturstoff und Arbeit. – Auch bei einem solchen Zitat ist ersichtlich, dass nur die menschliche Arbeit Wert produziert, denn Naturstoffe sind eben das, was die Natur gratis zur Verfügung stellt. *Der Mensch kann nur verfahren wie die Natur selbst, d.h. nur die Formen der Stoffe ändern. Noch mehr. In dieser Arbeit der Formung selbst wird er beständig unterstützt von Naturkräften. Arbeit ist also nicht die einzige Quelle der von ihr produzierten Gebrauchswerte, des stofflichen Reichtums. Die Arbeit ist sein Vater, wie William Petty sagt, und die Erde seine Mutter.* (58) Sir William Petty: **Personenverzeichnis S. 908**²⁰ Altvater: „Wenn also von "Reichtum" die Rede ist, müssen auch die Naturbedingungen berücksichtigt werden. Die "Naturblindheit" der Ökonomie entsteht, weil es eben nicht nur um Produktion des Reichtums, sondern um die Erzeugung von Werten geht.“

B. (58-60 Mitte) Bei der Herleitung der **(abstrakt) menschlichen (einfachen) (Durchschnitts-)Arbeit (schlechthin) (überhaupt)** erkennen wir dasselbe Vorgehen wieder wie auf den ersten Seiten bei der Herleitung des Wertes. Ist es nun nicht schon viel leichter zu lesen?

- Es geht erneut um eine historische Betrachtung aus der abstrakten Formanalyse heraus: *Es gibt jedoch Gesellschaftszustände (...).*

¹⁸ Der Widerspruch wird dann auf **Seite 73** aufgelöst werden: Die in der Leinwand steckende Arbeit *ist daher, obgleich Privatarbeit, wie alle andre, Waren produzierende Arbeit, dennoch Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form.* S. Dazu auch W.F. Haug, a.a.O. 103: „Voraussetzung von Privatproduktion ist wiederum das Privateigentum.“

¹⁹ Nicht gleich produktive Arbeit – man muss immer schauen, in welchem Zusammenhang und Sinn das Wort produktiv gebraucht wird.

²⁰ Schon A. Smith und vor allem Ricardo wussten, dass Arbeitszeit den Wert bildet. Marx konkretisierte diese Arbeitszeit als gesellschaftlich notwendige, abstrakte Arbeitszeit. Vgl. Harvey 1, S. 32.

- Dann *lehrt* der *Augenschein*, wie auch in der kapitalistischen Produktionsweise je nach Nachfrage verschiedene Arbeitsquanten auf verschiedene Arten von Arbeiten verteilt werden. Dieser *Augenschein* ist wohl nicht jeder oder jedem gegeben, denn er entsteht nur, wenn wir unser inneres Auge auf die „Makroökonomie“ richten, also auf den Gesamtprozess der Produktion innerhalb eines Landes oder sogar der ganzen Welt. Das sind wir nicht gewohnt. Die Lektüre ist oft auch deshalb schwierig, weil dem Autor immer wieder wichtige Nebengleise in den Sinn kommen, die er alle befährt, bis er wieder aufs Hauptgleis zurückkommt – auf dieses kommt er hier mit dem Satz zurück: *Sieht man ab von der Bestimmtheit[...]*
- Marx' Weg vom konkret nützlichen Charakter der Arbeit zur Abstraktion führt über eine immer wiederkehrende Definition von Arbeit als *produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.* hin zu den (59) *blasse[n] gleichartige[n] Arbeitsgallerten* (s. schon 52: *Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit*).
- (59) Auf dem Weg dazu ist die Wiederholung der Unterscheidung zwischen einfacher und komplizierter Arbeit wichtig. *Die einfache Durchschnittsarbeit selbst wechselt zwar in verschiedenen Ländern und Kulturepochen ihren Charakter, ist aber in einer vorhandenen Gesellschaft gegeben*²¹. *Die verschiedenen Proportionen, wonach komplizierte Arbeit*²² *enthaltende Waren gegen einfache getauscht werden (wie viel Kilogramm Kartoffeln gegen eine Blinddarmoperation), werden hinter dem Rücken der Produzenten festgesetzt und scheinen ihnen daher durch das Herkommen gegeben.* Bei der Wertbestimmung wird die *komplizierte Arbeit* als *potenzierte* oder *multiplizierte* einfache Arbeit auf diese letztere reduziert, *wodurch nur die Mühe der Reduktion erspart wird.* Es ist aber nicht nur eine methodische Vereinfachung, sondern der Markt setzt diese Reduktion eben *hinter dem Rücken der Produzenten* tatsächlich durch²³.

(60) Zusammenfassend: *Wenn also mit Bezug auf den Gebrauchswert die in der Ware enthaltene Arbeit nur qualitativ gilt, gilt sie mit Bezug auf die Wertgrösse nur quantitativ, nachdem sie bereits auf menschliche Arbeit ohne weitere Qualität reduziert ist. Dort handelt es sich um das Wie und Was der Arbeit, hier um ihr Wieviel, ihre Zeitdauer. Da die Wertgrösse einer Ware nur das Quantum der in ihr enthaltenen Arbeit darstellt, müssen Waren in gewisser Proportion stets gleich grosse Werte sein.*

Es bleibt die Behandlung der **Produktivkraft der Arbeit**: Die Stelle hat Parallelen zu jener auf Seite 54-55 ist aber ausführlicher. Jetzt wird sie von der Arbeit her definiert und nicht vom Wert her. Die Produktivkraft tangiert eben die im Wert dargestellte Arbeit an und für

²¹ Der Charakter der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit wäre demnach auch heute nicht einfach für die ganze Welt gegeben, sondern wechselt je nach Entwicklungsstand in den verschiedenen Ländern. Die einfache Arbeit von Fabrikarbeitern in der Schweiz hat einen anderen Charakter als z.B. die von Plantagenarbeitern in Lateinamerika, weil beide unter unterschiedlich entwickelten sozialen Verhältnissen mit unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen stattfinden. Der Weltmarkt gleicht dann ebenfalls *hinter dem Rücken der Produzenten* diese Unterschiede wieder aus.

²² Zum Thema *komplizierte Arbeit* s. auch im dritten Band am Anfang des achten Kapitels, 151f.

²³ Altwater spricht in diesem Zusammenhang vom „Reduktionsproblem“: „Arbeit ist auch in anderer Hinsicht keineswegs homogen. Es gibt "komplizierte Arbeit", die als *potenzierte oder vielmehr multiplizierte einfache Arbeit* gilt (59) Arbeit, in die mehr Bildung eingeflossen ist, Arbeit, die nur nach langjähriger Berufserfahrung geleistet werden kann etc., ist in diesem Sinne komplizierte Arbeit. Im Resultat des Arbeitsprozesses, dem Produkt, werden die unterschiedlich komplizierten Arbeiten allerdings immer wieder gleichgesetzt; sonst könnten sich die Produkte dieser Arbeiten nicht auf dem Markt austauschen: (...) *Eine Ware mag das Produkt der kompliziertesten Arbeit sein, ihr Wert setzt sie dem Produkt einfacher Arbeit gleich und stellt daher selbst nur ein bestimmtes Quantum einfacher Arbeit dar*" (59) Der Markt homogenisiert mit den Waren die inhomogenen Arbeiten, die im Prozess der Warenproduktion Anwendung finden. Dies alles vollzieht sich "hinter dem Rücken" (59) also nicht gemäss bewusster gesellschaftlicher Planung, sondern als Resultat marktvermittelter Arbeitsteilung.“

sich gar nicht, denn sie gehört der konkreten nützlichen Form der Arbeit an - und damit dem Gebrauchswert, nicht dem Wert oder Tauschwert. Die Entwicklung der Produktivkraft bedeutet ja eben gerade, dass mit gleich viel gesellschaftlicher Arbeit immer mehr Produkte, also die verschiedensten Gebrauchswerte, hergestellt werden können. Altvater: "Die Produktivkraft bezieht sich „stets auf die nützliche Seite, auf konkrete Arbeit und *bestimmt in der Tat nur den Wirkungsgrad zweckmässiger, produktiver Tätigkeit in gegebenem Zeitraum* (60). Die Produktivität der Arbeit beeinflusst jedoch nicht die Wertgrösse der in einer bestimmten Zeit hergestellten Waren. Denn deren Wert, der in Arbeitsquanten gemessen wird, verändert sich nicht mit der Produktivkraft der Arbeit. Lediglich der Wert der einzelnen Ware, die in gegebenem Zeitraum produziert wird, verändert sich, wenn die in ihr enthaltene Arbeitsmenge (in Arbeitszeit gemessen) sich verändert. Steigt die Produktivität, ist weniger Zeitaufwand zur Produktion einer Ware notwendig. Also sinkt ihr Wert.“

Endlich eine Definition: *Produktivkraft ist natürlich stets nur Produktivkraft nützlicher, konkreter Arbeit und bestimmt in der Tat nur den Wirkungsgrad zweckmässiger produktiver Tätigkeit in gegebenem Zeitraum.*

(61) Als abstrakte Arbeit ergibt dieselbe Arbeit *in denselben Zeiträumen stets dieselbe Wertgrösse, wie immer die Produktivkraft wechsle.* – Das ist so einfach, dass es immer wieder so schwer zu verstehen ist.

Die gegensätzliche Bewegung: **Steigende Masse des stofflichen Reichtums bei gleichzeitigem Fall seiner Wertgrösse** ist der Grundstein zum Verständnis der heutigen Krise und damit letztlich der historischen Endlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise.

3. Die Wertform oder der Tauschwert

(62) Dieser Abschnitt ist fast der härteste Brocken aller drei Bände des Kapitals. Marx reitet mit einer ätzenden Pedanterie auf verschiedenen Formen herum, wobei es lange nicht einleuchtet, wozu das gut sein soll. Das bildet eine gefährliche Klippe, an der LeserInnen oft scheitern. Wie soll man sie umschiffen? Wir versuchen es mit ein paar Sätzen, die man sich bei der Lektüre immer wieder vergegenwärtigen kann:

Jede Form stellt eine **Momentaufnahme** unter einem **ganz konkreten Gesichtspunkt** dar. So erfasst die *relative Wertform* „20 Ellen Leinwand“ den Moment, in dem sich der Weber die Frage stellt, welchen relativen Wert seine Ware für ihn hat, wenn er sie nun tauschen will. Die *Äquivalentform* dient ihm in diesem Moment als Massstab im Gewand des Rocks. Im **Gebrauchswert** des Rockes, den der Weber ja braucht, um sich kleiden zu können, spiegelt sich gleichsam der relative **Wert** der 20 Ellen Leinwand, die er ja nicht braucht, sondern für den Austausch produziert hat. In der *Äquivalentform* steht die Ware insofern auf dem Kopf, als den Weber nicht der (Tausch-)Wert des Rocks interessiert, sondern der Gebrauchswert. Er will ihn ja nicht erneut tauschen, sondern individuell konsumieren. Er misst subjektiv das **Wertquantum** der 20 Ellen Leinwand nicht mit einem anderen Wertquantum, wie es beim Tausch objektiv geschieht, sondern mit der **qualitativen** Nützlichkeit für seinen Gebrauch – das ist gemeint, wenn Marx metaphorisch von einem Kopfstand spricht. Wenn nun aber der Rock vom Kopf auf die Füße gestellt wird, kommt er seinerseits in die relative Wertform. Wir denken uns dann in den Schneider hinein, welcher den Rock loswerden will, um ihn z.B. gegen zwei Klafter Brennholz zu tauschen. Nun vollführen die zwei Klafter Brennholz für den Schneider den Kopfstand der *Äquivalentform*. So wie der Weber

sich für den Gebrauchswert des Rocks interessierte,²⁴ interessiert sich nun der Schneider für den Gebrauchswert des Brennholzes.

Hinter der pedantischen Formanalyse verbirgt sich eine historische Analyse über das Wesen und die Entstehung des Geldes. Auf diese Weise ist *Das Kapital* auch ein *Geschichtsbuch*. Geld hat es zwar schon lange vor der kapitalistischen Produktionsweise gegeben, aber erst diese hat durch Verallgemeinerung der Warenproduktion die heutige Geldform hervorgebracht.

(62) Die Wertform ist der Gegensatz der Naturalform. Die Waren sind **inhaltlich** ein *Doppeltes, Gebrauchsgegenstände und zugleich Wertträger*. Sie besitzen demnach auch eine doppelte **Form: Naturalform und Wertform**. Eine Dialektik zwischen Form und Inhalt.

Von der Wertform weiss man deshalb nicht, wo sie zu haben ist, weil die *Wertgegenständlichkeit* eben gerade nicht gegenständlich ist; *kein Atom Naturstoff* geht in sie ein. *Sie bleibt unfassbar als Wertding. Ihre Wertgegenständlichkeit ist also rein gesellschaftlich*. Die Wertform kann daher *nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen*. Vom Austauschverhältnis und dem darin **versteckten Wert** geht es nun also zurück zur **Erscheinungsform** des Wertes²⁵.

Die Unterscheidung von Wert und Tauschwert wird oft vernachlässigt, ist aber wichtig: Z.B. Herunterdrücken des Arbeitslohnes (= **Tauschwert** der Ware Arbeitskraft) unter den **Wert** der Ware Arbeitskraft. Lohndrückerei in bestimmten Betrieben senkt den individuellen Tauschwert, zu dem die dort beschäftigten Arbeiter ihre Arbeitskraft verkaufen können, nicht aber deren allgemeinen gesellschaftlichen Wert.

Die *Geldform* als *mit den bunten Naturalformen ihrer Gebrauchswerte höchst frappant kontrastierende Wertform* – das weiss jeder, auch wenn er nichts weiss. Marx stellt sich jetzt die Aufgabe, *die Genesis der Geldform nachzuweisen*, eine Aufgabe, die zu lösen *von den bürgerlichen Ökonomen nicht einmal versucht wird*. Das ist der Inhalt der folgenden intellektuellen Turnübungen.

Das Wertverhältnis zweier Waren liefert daher den einfachsten Wertausdruck für eine Ware. Marx beginnt auch hier mit dem Einfachsten, der Elementarform, wie bei der Warenanalyse, also mit der einfachen, einzelnen oder zufälligen Wertform.

A) *Einfache, einzelne oder zufällige Wertform*

1. *Die beiden Pole des Warentauschs: Relative Wertform und Äquivalentform*

(63) *Die Leinwand drückt ihren Wert aus im Rock (später im Gold), der Rock (das Gold) atant zum Material dieses Wertausdrucks*. Diese entweder aktive oder passive Rolle im Tauschvorgang nennt Marx *relative Wertform* und *Äquivalentform*.

²⁴ Beispiel II auf Seite 68 zum Wechsel der Produktivkraft der Arbeit zeigt, dass Marx einen Rock aus Wolle im Kopf hatte. Die Leinwand ist also nicht das Tuch, aus dem der Rock hergestellt wurde, also nicht ein Produktionsmittel für den Rock. Dafür würde der Schneider einen Wollstoff benötigen. Leinwand und Rock sind also wirklich ganz verschiedenartige Waren.

²⁵ Elmar Altvater und Anton Fischer verweisen speziell auf die Formulierungen dieses Abschnittes in der Erstausgabe, die von Engels und Kugelmann als zu schwer verständlich beurteilt wurden. Gleichzeitig seien sie präziser, weil die Dialektik schärfer formuliert sei. Auszüge dieser Fassung findet man auf „kapital.doc“.

Beachte die beispielhafte Definition einer dialektischen Einheit: *Relative Wertform und Äquivalentform sind zueinander gehörige, sich wechselseitig bedingende, unzertrennliche Momente, aber zugleich einander ausschliessende oder entgegengesetzte Extreme, d.h. Pole desselben Wertausdrucks. Der Wertausdruck bezieht zwei Waren aufeinander. 20 Ellen Leinwand = 20 Ellen Leinwand ist zwar der Ausdruck einer Identität, aber kein Wertausdruck. Die Ware in Äquivalentform liefert nur dem Wertausdruck anderer Ware das Material (...). Die beiden Formen schliessen sich polarisch aus.* Das Studium solcher Beispiele ist ein gutes Mittel, die Grundlagen der materialistischen Dialektik zu erlernen.

(64) Die Form der Ware hängt davon ab, *ob sie die Ware ist, deren Wert, oder aber die Ware, worin der Wert ausgedrückt wird.*

Jetzt untersucht Marx die beiden Formen einzeln – die erste auch gesondert nach *Gehalt* (= **Qualität**) und *quantitativer Bestimmtheit* – um mit *Das Ganze der einfachen Wertform* (...) abzuschliessen. Wie sagt Mao: In beide Seiten des Widerspruchs eindringen, um ihn als ganzen vertieft zu verstehen, eine Methode, die dem Hegelianer Marx selbstverständlich geläufig war.

2. Die relative Wertform

a) Gehalt der relativen Wertform

In der relativen Wertform gilt der Rock als Existenzform von Wert, als Wertding, denn nur *als solches ist er dasselbe wie die Leinwand. Als Wertding* ist der Rock **quantitativ** das Gleiche wie die Leinwand. Als Gebrauchsgegenstand ist der Rock hingegen qualitativ verschieden von der Leinwand. (...) *kommt das eigne Wertsein der Leinwand zum Vorschein* – Im Geld wird - später in der Analyse - das Wertdasein der Leinwand zum Vorschein kommen.

(65) Im zweiten Abschnitt wird das noch deutlicher: *Sagen wir: als Werte sind die Waren blosse Gallerten menschlicher Arbeit* – was wir auf den ersten Seiten gesagt haben → *Wertabstraktion*, im Gegensatz zum *Wertverhältnis* (...) *Ihr Wertcharakter tritt hier hervor durch ihre eigne Beziehung zu der andern Ware.*

Marx kommt jetzt auf den **Doppelcharakter** der in den Waren dargestellten Arbeit zurück (Ziffer 2 dieses Kapitels: **Nur der Äquivalenzausdruck** verschiedenartiger Waren bringt den spezifischen Charakter der wertbildenden Arbeit zum Vorschein.

Arbeit bildet Wert, aber ist nicht Wert. Erst in *gegenständlicher Form* wird sie Wert. Das ist wichtig für später, weil nicht vom *Wert der Arbeit*, sondern nur vom *Wert der Arbeitskraft* gesprochen werden kann. Fussnote: Benjamin Franklin, amerikanischer Staatsmann, hat lange vor Marx die Natur des Wertes durchschaut.

(65) Der langen Rede kurzer Sinn: *Um den Leinwandwert als Gallerte menschlicher Arbeit* (66) *auszudrücken, muss er als eine „Gegenständlichkeit“ ausgedrückt werden, welche von der Leinwand selbst dinglich verschieden und ihr zugleich mit anderer Ware gemeinsam ist. Die Aufgabe ist bereits gelöst.* – Gelöst ist die auf **S. 62** gestellte Aufgabe, die Genesis der Geldform nachzuweisen. Die Geldform ist hier zwar noch lange nicht zur Sprache gekommen, aber der Ursprung, aus der sie hervorgehen wird, ist hier bereits definiert.

Der Rock bedeutet *innerhalb des Wertverhältnisses zur Leinwand mehr (...) als ausserhalb desselben*: Die Dialektik untersucht ihre Gegenstände in ihrer Bewegung unter bestimmten Gesichtspunkten, z.B. unter dem Gesichtspunkt des Wertverhältnisses. Jetzt legt Marx los, als wunderbarer Schriftsteller, der seine Formen anschaulich zum Tanzen bringt, von der *Fadenscheinigkeit* des Rockes über das Verhältnis des Untertanen A zur Majestät B, die *Schafsnatur des Christen in seiner Gleichheit mit dem Lamm Gottes* bis zu *Paris*, das schon eine Messe wert ist. Dazwischen erscheint das Wichtigste zum Verständnis, das wir eingangs im Kasten zusammengefasst haben, fast zufällig eingestreut:

66 *Der Wert der Ware Leinwand wird also ausgedrückt im Körper der Ware Rock, der Wert einer Ware im Gebrauchswert der andren – wobei gleichzeitig vorausgesetzt ist, **67** dass beide Wertquanta also gleich viel Arbeit kosten oder gleich grosse Arbeitszeit. Vermittelt des Wertverhältnisses wird also die Naturalform der Ware B zur Wertform der Ware A - Vermittelt des Wertverhältnisses, in welchem z.B. ein Kalb gleich viel Wert hat wie ein Fahrrad und das Kalb hergegeben wird, um ein Fahrrad zu erhalten, wird die Naturalform, also die Eigenschaften des Fahrrads (zwei Räder, 12 Gänge, Kugellager etc.) zur Form, in der sich der Wert des Kalbes für den Viehzüchter darstellt; oder der Körper der Ware B zum Wertspiegel der Ware A – die Schönheiten des Fahrradkörpers mit Leichtmetallrahmen und glänzenden Chromteilen widerspiegeln das im Kalb enthaltene Quantum gesellschaftlich notwendiger abstrakter einfacher Durchschnittsarbeit. Indem sich die Ware A als auf die Ware B als Wertkörper bezieht, als Materiatue menschlicher Arbeit – indem sich das Kalb als Wertkörper, als vergegenständlichte Form menschlicher Arbeit, auf das Fahrrad als sinnlich fassbaren Körper bezieht, macht sie den Gebrauchswert B zum Material ihres eignen Wertausdrucks – erhält das abstrakte Arbeitsquantum im Kalb eine konkrete materielle Form im Fahrradmaterial (Rahmen, zwei Räder, Lenkstange, Übersetzung etc.). Der Wert des Kalbes besitzt die Form des relativen Wertes, wenn er im Gebrauchswert des Fahrrads ausgedrückt wird. Das Beispiel "1 Kalb = 1 Fahrrad" stammt von Elmar Altvater, Kapital.doc.*

Diese Formulierungen werden in Ziffer 4 den Ausgangspunkt bilden, wenn es darum gehen wird, den Warenfetischismus zu erklären.

b) *Quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform*

67 (...) *Die Wertform hat also nicht nur Wert überhaupt, sondern quantitativ bestimmten Wert oder Wertgrösse auszudrücken – nicht nur qualitativ, sondern ein bestimmtes Quantum.*

68 Das ist einfach, aber jetzt kommt sofort der Wechsel in der Produktivkraft der Arbeit hinzu. Marx bringt nun leicht verständliche Rechenbeispiele, um abzuleiten:

69 *Wirkliche Wechsel der Wertgrösse spiegeln sich also weder unzweideutig noch erschöpfend wider in ihrem relativen Ausdruck oder in der Grösse des relativen Wertes.* Ein Beispiel, das schon mit der Geldform arbeitet: 1953 kaufte jemand einen VW für Fr. 7000.--. Ein gleichwertiges Auto ist heute mit Glück vielleicht für 14'000.— zu haben, aber der Geldwert nahm inzwischen vielleicht achtfach ab. Die Veränderung des Wertes infolge der Produktivkraftentwicklung ist deshalb oberflächlich unsichtbar. Sie scheint um die Hälfte gesunken, ist aber in Wirklichkeit um das Vierfache gestiegen.

Die Fussnote enthält schon die klare Bestimmung des Wertes durch *Ricardo*.

3. *Die Äquivalentform*

(70) Die Äquivalentform einer Ware ist folglich die Form ihrer unmittelbaren Austauschbarkeit mit anderer Ware – wie später das Geld. Sobald die Warenart Rock im Wertausdruck die Stelle des Äquivalents einnimmt, erhält ihre Wertgrösse keinen Ausdruck als Wertgrösse – die die Warenart ja nur in der relativen Wertform erhält – Sie figuriert in der Wertgleichung nur als bestimmtes Quantum einer Sache. Gebrauchswert wird **unmittelbar** zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts. – Das nennt Marx die erste Eigentümlichkeit der Äquivalentform.

(71) Dies gilt aber nur innerhalb der Beziehung auf eine andere Ware, als deren Äquivalent sie dient. Um ihren Wert auszudrücken, kann eine Ware sich nicht auf sich selber, auf ihren eigenen Gebrauchswert beziehen. Das würde gar nichts ausdrücken. Sie muss die *Naturalhaut einer andern Ware zu ihrer eignen Wertform machen*.

Es folgt die Veranschaulichung durch Wägen eines Zuckerhuts mittels Eisenstücken (das sind dann „Gewichte“, wie die Umgangssprache den Sachverhalt präzise ausdrückt). Der Vergleich kommt dort an seine Grenze, wo Schwere etwas Natürliches ausdrückt, Wert dagegen etwas Übernatürliches, rein Gesellschaftliches.

(72) Die Eigenschaften eines Dings entspringen nicht seinem Verhältnis zu andern Dingen, sondern betätigen sich nur in diesem Verhältnis. Erst in einer warentauschenden Gesellschaft scheint unmittelbare Austauschbarkeit ebenso eine Eigenschaft zu sein wie Schwere oder die Fähigkeit, warm zu halten. Da aber die bürgerlichen Ökonomen das gesellschaftliche Verhältnis des Warentauschs nicht als solches erkennen können, sondern nur als naturgegeben, können sie *das Rätsel der Äquivalentform* nicht durchschauen. So ist dieser Absatz wohl zu interpretieren.

Nun wird die Aussage erneut durchdekliniert bezüglich des Doppelcharakters menschlicher Arbeit. Es wird (erneut) gezeigt, inwiefern die Äquivalentform gleichsam einen Kopfstand vollführt: Weben bildet *nicht in seiner konkreten Form als Weben, sondern in seiner allgemeinen Eigenschaft als menschliche Arbeit den Leinwandwert*. Solche Sätze müssen wir im Auge behalten, wenn es später unter Ziffer 4 um den Fetischcharakter der Waren geht, bei dem eben grundlegend etwas von den Füßen auf den Kopf gestellt ist. Es wird sofort auch leichter, diese Formulierung zu verstehen, wenn wir uns – vorausgreifend – Gold als allgemeine Äquivalentform vorstellen: Goldgraben steht nicht in seiner konkreten Form als Goldgraben, sondern in seiner Eigenschaft als menschliche Arbeit der Webarbeit (oder der Fliessbandarbeit oder der Programmierarbeit) gegenüber.

(73) Es ist also eine zweite Eigentümlichkeit der Äquivalentform, (die erste S. 70): Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform des Werts), dass **konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt menschlicher Arbeit wird**. Das sind die beiden Rätsel der Äquivalentform. Schneiderarbeit ist so, *obgleich Privatarbeit, wie alle andre, Waren produzierende Arbeit, dennoch Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form*. Das ist eine dritte Eigentümlichkeit der Äquivalentform, des Rätsels dritter Teil.

Drei Eigentümlichkeiten der Äquivalentform²⁶:

1. Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform des Werts (einer anderen Ware).

²⁶ In der Erstausgabe des *Kapital* hat Marx einen Anhang mit dem Titel *Die Wertform* beigefügt. Darin bezeichnet er die Lehre vom Fetischcharakter als **vierte Eigentümlichkeit** der Äquivalentform (zit. Nach A.M Fischer, a.a.O., 48). So wird deutlich, weshalb sich die Lehre vom Warenfetischismus nur aus der Lehre von der Wertform her verstehen lässt, insbesondere der Äquivalentform.

2. Konkrete Arbeit wird zum Ausdruck abstrakt menschlicher Arbeit.
3. Privatarbeit wird zu Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form.

Durch *Aristoteles* wird das noch *fassbarer* gemacht.

(74) *Aristoteles* (...) scheitert (...) am Mangel des Wertbegriffs. Und Marx erklärt genau die historischen Gründe für das Scheitern von *Aristoteles* (Das Kapital ist auch ein Geschichtsbuch).

4. *Das Ganze der einfachen Wertform*

(75) Einmal mehr weist Marx darauf hin, dass die Formel *Die Ware ist Gebrauchswert und Tauschwert* falsch ist. *Die Ware ist Gebrauchswert oder Gebrauchsgegenstand und „Wert“*. Den Tauschwert besitzt sie eben *niemals isoliert betrachtet, sondern stets nur im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware*.

Der Wert einer Ware ist selbständig ausgedrückt durch seine Darstellung als „Tauschwert“. Marx setzt das in Anführungszeichen, weil es jetzt um die genaue Unterscheidung von Wert und Tauschwert geht, denn der Wert kann nur die Form des Tauschwertes annehmen *im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware*. Die Sprechweise tut deshalb immer wieder *Harm*, weil man das vergisst!

Unsere Analyse bewies, dass die Wertform oder der Wertausdruck der Ware aus der Natur des Warenwerts entspringt, nicht umgekehrt Wert und Wertgrösse aus ihrer Ausdrucksweise als Tauschwert.

Merkantilisten: Volkswirtschaftliche Theorie und Praxis in der Periode der ursprünglichen Akkumulation, insbesondere die englischen politischen Ökonomen des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zeit der Ablösung der Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft, Handelskapitalismus, Entstehung des Weltmarktes. Ihr Grundgedanke war, dass der Reichtum eines Landes ausschliesslich oder vorwiegend auf dem Besitz von Edelmetallen und barem Geld beruht: Sie *legen das Hauptgewicht auf die qualitative Seite des Wertausdrucks, daher auf die Äquivalentform der Ware, die im Geld ihre fertige Gestalt besitzt*.

Freihandels - Commis-Voyageurs, Freihandelshausierer: Ebenfalls Ideologen des Handelskapitals, *die ihre Ware um jeden Preis losschlagen müssen, [legen das Hauptgewicht] auf die quantitative Seite der relativen Wertform. Für sie existiert folglich weder Wert noch Wertgrösse der Ware ausser in dem täglichen Ausdruck durch das Austauschverhältnis, daher nur im Zettel des täglichen Preiscourants*. Marx gelingt es, mittels seiner Analyse der einfachen Wertform das Wesen früherer ökonomischer Theorien auf einfache Formeln zu bringen²⁷.

Im folgenden Absatz von *Die nähere Betrachtung* (...) bis *nur als Tauschwert gilt* ist zu beachten, dass Marx die Waren A und B offenbar nicht als Wert- und Äquivalentform betrachtet, sondern in ihrer *Naturalform*. Das ist womöglich der Grund, weshalb hier - ein einziges Mal - alles umgekehrt erscheint als in der bisherigen Darstellung:

(76) Die Ware A gilt nur als Gebrauchswert, die Ware B nur als Tauschwert.

²⁷ *Lombardstreet* in London, damaliges Finanzzentrum der Welt, heute durch die New Yorker Wallstreet abgelöst; *die Zettel des täglichen Preiscourants*, z.B. heute täglich als Rohwarenpreise im Börsenteil der Wirtschaftszeitungen abgedruckt

Der nächste Absatz erklärt nochmals genau, weshalb der Wert nicht eine *natürliche* Eigenschaft der Ware ist wie das Gewicht des Eisens (physikalisch genauer wäre noch die Masse des Eisens), sondern eine *rein gesellschaftliche*.

Die einfache Wertform reift erst durch eine Reihe von Metamorphosen zur Preisform heran: *Indes geht die einzelne Wertform von selbst in eine vollständigere Form über, weil: welcher Art (...) diese zweite Ware, ob Rock, ob Eisen, ob Weizen usw., ist durchaus gleichgültig. (...) Die Anzahl ihrer möglichen Wertausdrücke ist nur beschränkt durch die Anzahl von ihr verschiedner Warenarten.* etc.

(77) Das wird in Abschnitt

B) Totale oder entfaltete Wertform

wieder ähnlich untersucht, wie wir es bei der einfachen Wertform gesehen haben.

1. Die entfaltete relative Wertform

*Jede andere Ware wird zum Spiegel des Leinwandwertes. So erscheint dieser Wert selbst erst wahrhaft als Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit. Denn die ihn bildende Arbeit ist nun **ausdrücklich** als Arbeit dargestellt, der jede andre menschliche Arbeit gleichgilt.* Dies war bei der ursprünglichen Warenanalyse noch nicht so ausdrücklich, sondern nur durch Abstraktion zu erschliessen. *Durch ihre Wertform steht die Leinwand daher jetzt auch in gesellschaftlichem Verhältnis nicht mehr zu nur einer einzelnen andren Warenart, sondern zur Warenwelt. Als Ware ist sie Bürger dieser Welt. Zugleich liegt in der endlosen Reihe seiner Ausdrücke, dass der Warenwert gleichgültig ist gegen die besondere Form des Gebrauchswertes, worin er erscheint.* – In der einfachen Wertform kommt das nicht so klar zum Ausdruck, weil sich der Leinwandwert im Gebrauchswert **einer bestimmten** Ware ausdrückt.

(78) *Es wird offenbar, dass nicht der Austausch die Wertgrösse der Ware, sondern umgekehrt die Wertgrösse der Ware ihre Austauschverhältnisse reguliert.* Das verweist auf den zentralen marxistischen Gesichtspunkt, dass Wert nicht in der Zirkulationssphäre, sondern in der Produktionssphäre entsteht.

2. Die besondere Äquivalentform

Die verschiedenen Waren, die den Wert der Leinwand ausdrücken, bilden jetzt je *besondere Äquivalentform neben vielen anderen. Ebenso gelten die mannigfaltigen (...) nützlichen Arbeitsarten jetzt als ebenso viele besondere (...) Erscheinungsformen menschlicher Arbeit schlechthin.*

3. Mängel der totalen oder entfalteten Wertform

Es zeigt sich bei der Aufzählung der Mängel dieser Form, dass sie mehr als logisches, aus theoretischen Gründen notwendiges und weniger als real existierendes Bindeglied zwischen einfacher und allgemeiner Wertform aufgeführt wird. Immerhin sagt Marx auf **Seite 80**, dass *die entfaltete Wertform (...) zuerst tatsächlich vorkommt, sobald ein Arbeitsprodukt, z.B. Vieh, nicht mehr ausnahmsweise, sondern schon gewohnheitsmässig mit verschiednen andren Waren ausgetauscht wird.*

Die *Mängel der totalen oder entfalteten Wertform* führen dazu, dass eine

C) Allgemeine Wertform

herausgebildet werden muss (und historisch auch wurde). Der *veränderte Charakter der Wertform* ist einfach und allgemein. Im Beispiel erscheinen nun die 20 Ellen Leinwand in der (allgemeinen) Äquivalentform. Das kommt daher, dass Marx nun von den vielen anderen Warenbesitzern ausgeht, welche ihre Waren nun einheitlich gegen Leinwand austauschen. Warum er dies tut, drückt er klarer im **Anhang zur Erstausgabe, S. 778** aus als hier: *Tauscht der Besitzer der Leinwand seine Ware mit vielen andren Waren aus, so müssen notwendig auch die vielen andren Warenbesitzer ihre Waren mit Leinwand austauschen und daher die Werte ihrer verschiedenen Waren in derselben dritten Ware, der Leinwand, ausdrücken*²⁸.

1. veränderter Charakter der Wertform

(80) Die einfache Wertform (Form I) *kommt offenbar praktisch nur vor in den ersten Anfängen, wo Arbeitsprodukte durch zufälligen und gelegentlichen Austausch in Waren verwandelt werden. Da nun die Leinwand in die - allgemeine - Äquivalentform gesetzt ist, Beispiel der Rock statt die Leinwand in die relative Wertform gesetzt ist.*

Die zweite Form (Form II) ist die entfaltete Wertform. Die entfaltete Wertform kommt zuerst tatsächlich vor, sobald ein Arbeitsprodukt, Vieh z.B., nicht mehr ausnahmsweise, sondern schon gewohnheitsmässig mit verschiedenen andern Waren ausgetauscht wird.

*In der dritten Form, der allgemeinen Wertform (Form III) ist der Wert jeder Ware jetzt nicht nur von ihrem eigenen Gebrauchswert unterschieden, sondern von allem Gebrauchswert (...) Erst diese Form bezieht daher wirklich die Waren aufeinander **als** Werte oder lässt sie einander **als Tauschwert erscheinen**. (...) Die allgemeine Wertform ist jetzt nicht mehr sozusagen das Privatgeschäft der einzelnen Ware, sondern sie entsteht dagegen nur als gemeinsames Werk der Warenwelt (...) jede neu auftretende Warenart muss das nachmachen (Dialektik ist Darstellung der Selbstbewegung²⁹ der Dinge!). Es kommt damit zum Vorschein, dass die Wertgegenständlichkeit der Waren, weil sie das bloss „gesellschaftliche Dasein“ dieser Dinge ist,*

(81) *auch nur durch ihre allseitige gesellschaftliche Beziehung ausgedrückt werden kann, ihre Wertform daher gesellschaftlich gültige Form sein muss.*

Die Leinwand hätte also in diesem Beispiel einen zusätzlichen Gebrauchswert, nämlich gegen alle anderen Waren austauschbar zu sein. In der folgenden Geldform ist das der Gebrauchswert des Geldes, in dem sich der relative Wert aller anderen Waren spiegelt. WarenbesitzerInnen tauschen ihre Ware gegen Geld, um dieses Gebrauchswerts habhaft zu werden. Mit dem Wechsel des Besitzes wechselt dann das Geld in die relative Wertform: Die Gebrauchswerte aller anderen Waren drücken nun den Geldwert aus. Das wird auch für die Arbeitskraft gelten: Der relative Wert des Lohnes drückt sich im Gebrauchswert der notwendigen Lebensmittel aus.

In dieser Form erscheinen alle Waren nicht nur qualitativ als Gleiches (...) sondern zugleich als quantitativ vergleichbare Wertgrößen.

In der **Erstausgabe (EA 33)** heisst die entsprechende Stelle klarer: *Wie wurde in der That die Leinwand in das allgemeine Aequivalent verwandelt? Dadurch, dass sie ihren Werth erst in*

²⁸ Zitate aus der Erstausgabe und ihrem Anhang nach A.M. Fischer, a.a.o.63f., von dem wir auch einige Erläuterungen übernehmen.

²⁹ worauf auch W.F. Haug immer wieder hinweist.

einer einzelnen Waare (Form I), dann in allen andren Waaren der Reihe nach relativ darstellte (Form II), und so rückbezüglich alle andren Waaren in ihr ihre Werthe relativ darstellen (Form III). Der einfache relative Wertausdruck war der Keim, woraus sich die allgemeine Aequivalentform der Leinwand entwickelte. Innerhalb dieser Entwicklung ändert sie die Rolle. Sie beginnt damit, ihre Werthgrösse in einer andern Waare darzustellen und endet damit zum Material für den Werthausdruck aller andern Waaren zu dienen. Änderung der Rolle oder Platzwechsel sind nichts als Umschreibungen für den dialektischen Umschlag, der aus den gegensätzlich bestimmten Momenten der einfachen Wertform der Ware den **Begriff** des allgemeinen Äquivalents hervortreibt. Erst durch ihren allgemeinen Charakter entspricht die Wertform dem Wertbegriff. Die Wertform musste eine Form sein, worin die Waren als blosse Gallerte unterschiedloser, gleichartiger, menschlicher Arbeit, d.h. als **dingliche** Ausdrücke derselben **Arbeitssubstanz**, füreinander erscheinen. Dies ist jetzt erreicht. Denn sie alle sind ausgedrückt als Materiatür derselben Arbeit, der in der Leinwand enthaltenen Arbeit, oder als dieselbe Materiatür der Arbeit, nämlich als Leinwand. So sind sie qualitativ gleichgesetzt (Anhang, 779).

(81) Die allgemeine relative Wertform der **Warenwelt** drückt der von ihr ausgeschlossenen Aequivalentware (...) den Charakter des **allgemeinen Äquivalents** auf (...) die allgemeine gesellschaftliche Verpuppung aller menschlichen Arbeit.

Am Beispiel der Leinwand stellt sich dar, wie die *Privatarbeit, welche Leinwand produziert, sich zugleich in allgemein menschlicher Form befindet, in der Form der Gleichheit mit allen anderen Arbeiten.*

*Die allgemeine Wertform (...) zeigt (...), dass sie der **gesellschaftliche** Ausdruck der Warenwelt ist. So offenbart sie, dass **innerhalb dieser Welt** der allgemein menschliche Charakter der Arbeit ihren spezifisch gesellschaftlichen Charakter bildet.*

2. Entwicklungsstufen von relativer Wertform und Äquivalentform

Die Entwicklung der Äquivalentform ist nur Ausdruck und Resultat der Entwicklung der relativen Wertform – die eine Seite des Widerspruchs kann sich nicht ohne die andere entwickeln.

(82) Die ganze Entwicklung wird in Kurzform nochmals wiederholt. Ja, *es kostet* bei der einfachen Wertform *noch Mühe, den polarischen Gegensatz festzuhalten* wegen der Zufälligkeit, welche Ware in welcher Form erscheint.

Fussnote: Es wäre für Warenproduzenten, die ihre Ware nicht in Geld tauschen können, schön, sie in jede andere Ware direkt tauschen zu können. Der utopische Sozialismus eines Proudhon phantasiert eine solche Welt, ohne die reale kapitalistische Produktionsweise und den Weg ihrer Überwindbarkeit wissenschaftlich zu erfassen.

3. Übergang aus der allgemeinen Wertform zur Geldform

(83) Die Ware, die allgemeines Äquivalent bildet, ist von den anderen *ausgeschlossen*. Ihr Wert *drückt sich relativ aus in der endlosen Reihe aller andren Warenkörper*. So erscheint jetzt die entfaltete relative Wertform (...) als die spezifische relative Wertform der Äquivalentware. Deshalb musste die entfaltete relative Wertform dargestellt werden. Vorausgreifend: Der Geldwert drückt sich heute aus im Vergleich zu einem „Warenkorb“,

einer Reihe von all den Waren (Güter und Dienstleistungen), welche die notwendigen Lebensmittel des Proletariates ausmachen.

Die allgemeine Wertform entwickelt sich in einem historischen Prozess zur

D) Geldform,

wo das Gold zur Ware wird, die als allgemeines Äquivalent von den übrigen Waren ausgeschlossen wird. Die Geldform unterscheidet sich durch nichts von der allgemeinen Wertform. *Der Fortschritt besteht nur darin, dass die Form unmittelbarer allgemeiner Austauschbarkeit oder die allgemeine Äquivalentform jetzt durch gesellschaftliche Gewohnheit endgültig mit der spezifischen Naturalform der Ware Gold verwachsen ist. Gold tritt den andren Waren nur als Geld gegenüber, weil es ihnen bereits zuvor als Ware gegenüberstand. (...) Sobald es das Monopol dieser Stelle im Wertausdruck der Warenwelt erobert hat, wird es Geldware.* Die historische Entwicklung drückt sich in der Form aus, und deren Analyse erfasst das Wesen des historischen Prozesses.

Der einfache relative Wertausdruck einer Ware (...) in der bereits als Geldware funktionierenden Ware (...) ist Preisform. Dieser historische Sachverhalt zeigt sich noch im Namen der britischen Währung: Pfund Sterling. Verkürzt: Der Preis ist der Geldausdruck des Wertes, der Tauschwert in Geldform.

Die ganze Entwicklung der Geldform aus der Welt der Waren heraus, die nicht anders können, als zur Geldbildung fortzuschreiten, zeigt den utopischen Charakter aller Versuche – damals von Linksricardianern und Proudhonisten – das Geld abschaffen zu wollen, ohne die kapitalistische Warenproduktion abzuschaffen.

(85) *Die einfache Warenform ist daher der Keim der Geldform – wie sich dort der Leinwandwert im Gebrauchswert des Rocks ausdrückte, so hier im Gebrauchswert des Geldes: eine bestimmte Menge davon kann gegen eine bestimmte Menge jeder anderen Ware getauscht werden. Das komplizierte Kapitel ist zudem ein Lehrbeispiel dafür, wie Dialektik arbeitet.*³⁰

4. Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis

Die Lehre vom Warenfetischismus leitet aus der Warenanalyse, der Bestimmung des Warenwertes, der Analyse der Austauschprozesse und der Entwicklung des Geldes spezifische Formen des **Bewusstseins** ab, wie sie sich in unseren Köpfen entwickeln. Und zwar geht es um das **Alltagsbewusstsein** der Menschen, die in einer warenproduzierenden Gesellschaft sich als Verkäufer und Käufer von Waren gegenüberstehen³¹.

³⁰ W.F. Haug fasst die *Eigentümlichkeit der Analyse der einfachen Wertform* wie folgt zusammen (a.a.O. 135) *Was nur flüchtig momentan ist, hält Marx fest; wo etwas nur ansatzweise als Gegensatz da ist, vergrößert er ihn; seinen Untersuchungsgegenstand vereinsseitigt er (denn der Wertausdruck einer Ware ist nur die eine Seite im Wertverhältnis zweier Waren). Wo immer ein Ansatz zu einem Unterschied ist, lässt Marx das Nicht-Unterschiedliche weg und hält nur das Unterscheidende fest. Er untersucht also seinen Gegenstand von vornherein auf etwas Bestimmtes hin: Er hat es auf die Differenzierung und Gegensätzlichkeit abgesehen, hält jedes Moment, das in diese Richtung weist, fest. – (...) Der Grund ist der, dass Marx auf diese Weise nicht weniger aufdeckt als sowohl das Funktionsgesetz wie auch das Entwicklungsgesetz der Sache.*

³¹ Auch die „warenproduzierende Gesellschaft“, wie wir sie uns hier vorstellen müssen, ist eine Abstraktion, weil nämlich vom kapitalistischen Charakter dieser Gesellschaft vorläufig noch abgesehen wird. Bei der Warenanalyse kommen noch keine ArbeiterInnen und keine Kapitalisten vor, keine Fabriken und keine Ausbeutung. In Wirklichkeit hat erst der Kapitalismus die Warenproduktion auf gesellschaftlicher Stufe voll entwickelt. Auf **Seite 835** im Dritten Band des *Kapital* sagt Marx ausdrücklich: *Alle Gesellschaftsformen, die es*

Während der Gebrauchswert leicht verständlich ist, weil sinnlich fassbar, bleibt uns schon der Wert normalerweise ein Mysterium. Wir tauschen zwar täglich (vermittelt über das Geld) Waren, sind uns aber nicht bewusst, dass wir dabei ein Quantum Arbeit der einen Art gegen ein äquivalentes Quantum Arbeit der anderen Art tauschen. Wir können das, was da wirklich passiert, überhaupt nur denken, wenn wir uns einer abenteuerlichen Abstraktion bedienen, nämlich des Konzepts *abstrakt menschliche[r], gesellschaftlich notwendige[r] einfache[r] Durchschnittsarbeit* – etwas, das wir noch nie gesehen haben und nie sehen werden, **unfassbar als Wertding** wie Marx sagt. Dieses Unfassbare wird dann indirekt fassbar, wenn die Waren auf dem Markt erscheinen und dort ausgetauscht werden. Dann erhält es die **Erscheinungsform** des Tauschwertes.

Vergegenwärtigen wir uns das am Beispiel der einfachen Wertform, insbesondere dem, was wir zu **Seite 67** gesagt haben: Ein Kalb ist = ein Fahrrad. Produziert der Bauer ein Kalb für den Eigenbedarf, steht es als Gebrauchswert gleichsam auf seinen vier Füßen. Produziert er 20 Kälber im Jahr für den Markt, stellt er die Kälber auf den Kopf, denn er abstrahiert von ihrem Gebrauchswert, um ihren Wert zu realisieren. Dieser stellt sich im Gebrauchswert des Fahrrads dar, steht also nicht auf dem Kopf resp. auf Sattel und Lenkstange, sondern auf den Füßen resp. auf den Rädern, damit der Viehzüchter seine Füße aufrecht auf die nun ihm gehörenden Pedale des Fahrrads stellen kann. Der Tauschwert seines Kalbes (das für ihn **kein Atom Gebrauchswert** enthält, weil er es ja weggeben will oder muss), stellt sich dar im Gebrauchswert des Fahrrads, mit dem er sein Fortbewegungsbedürfnis befriedigt. In der arbeitsteiligen Gesellschaft produziert er ja nur darum eine Überzahl für ihn völlig nutzloser Kälber, um jener Gebrauchswerte habhaft zu werden, die sein Überleben ermöglichen, seine Bedürfnisse befriedigen. So sieht es aus, wenn wir die Sache von der relativen Wertform aus betrachten. Bei den Formulierungen **Seite 85** über den Tisch, der nicht nur mit den Füßen auf dem Boden steht, sondern sich allen anderen Waren gegenüber auf den Kopf stellt, sieht Marx den Tisch offenbar in der Äquivalentform: Er steht mit seinem Gebrauchswert allen anderen Waren gegenüber auf dem Kopf. Diese Denkfiguren sind angesprochen, wenn Marx von *Grillen* spricht, die sich aus dem *Holzkopf* eines Tisches entwickeln, *sobald er als Ware auftritt*, oder vom *mystischen Charakter der Ware*.

Der mystische Charakter der Ware entspringt also nicht aus dem Gebrauchswert und auch nicht *aus dem Inhalt der Wertbestimmungen*, womit er den Inhalt als konkret nützliche Arbeit meint. Er stammt aus dem, was allen verschiedenen nützlichen Arbeiten gemeinsam ist, nämlich *Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan, usw.* und aus der Zeitdauer, also dem Arbeitsquantum. Davon wissen wir natürlich schon etwas, und das musste den Menschen *in allen Zuständen*, also in allen Gesellschaftsformationen interessieren. Wovon wir aber mit dem gesunden Menschenverstand allein nichts wissen, ist der **gesellschaftliche** Charakter dieser Arbeitsquanten, nämlich dass sie ein kleines Quantum einer gesellschaftlichen Gesamtarbeit sind, welche die Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens uns abverlangt. Das ist aber die Dimension, die im Begriff der abstrakten gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit wesentlich enthalten ist. Deshalb **ist unsere Arbeit ein gesellschaftliches Verhältnis**. Dieses gesellschaftliche Verhältnis erscheint dem gesunden Menschenverstand aber in Form eines **Verhältnisses von Dingen**, die scheinbar wie Subjekte einander auf dem Markt begegnen, z.B. 40 Liter Benzin einem Karton Rotwein. **(86)** *Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, dass sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere der ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst (...) zurückspiegelt.* Das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen

zur Warenproduktion und Geldzirkulation bringen, nehmen an dieser Verkehrung teil. Aber in der kapitalistischen Produktionsweise und beim Kapital, welches ihre herrschende Kategorie, ihr bestimmendes Produktionsverhältnis bildet, entwickelt sich diese verzauberte und verkehrte Welt noch viel weiter.

untereinander erscheint also in den produzierten Dingen. Das ist das Wesen der **Verdinglichung**, ein Synonym zum Warenfetischismus. (Bei früheren Völkern stellte sich die als Person gedachte Gottheit im Fetisch dar, also in einem Ding, daher der Name.)

Im Feudalismus war das anders, solange sich der Hörige direkt mit seiner Fronarbeit auf den Herrn beziehen musste und nicht über die verdinglichte Form von Waren, die auf dem Markt getauscht werden. Im Kommunismus sollen sich alle Gesellschaftsmitglieder mit ihrer nützlichen Arbeit ebenfalls direkt auf alle anderen beziehen, wie es Marx auf S. 92f. erklärt³².

(85) *Eine Ware **scheint** -* Marx geht wieder von der Erscheinungsebene aus. (...) *unter dem Gesichtspunkt betrachte* (...) – erneut ein Beispiel für das methodische Vorgehen der Dialektik: die Betrachtung unter genau definierten Gesichtspunkten. Marx wiederholt nun die beiden Gesichtspunkte der **Warenanalyse**: den, dass Waren Bedürfnisse befriedigen und den, dass sie Arbeitsprodukte sind. *Es ist sinnklar*: Die erste Stufe der Erkenntnis ist die sinnliche Wahrnehmung. (...) *stellt sich allen anderen Waren gegenüber **auf den Kopf*** – das haben wir oben im Kasten erläutert.

Der nächste Abschnitt wiederholt die beiden Seiten der **menschlichen Arbeit** als Widerspruch zwischen ihrem *stofflichen Inhalt* und ihrer (86) *gesellschaftlichen Form*. Die Arbeit erhält eine gesellschaftliche Form, *sobald* die Menschen in irgendeiner Weise füreinander arbeiten (*Arbeitsteilung*).

(86) (...) *der rätselhafte Charakter des Arbeitsproduktes* entspringt aus der Warenform selbst und zwar in dreifacher Hinsicht:

*Die Gleichheit der **menschlichen** Arbeiten erhält die **sachliche** Form der gleichen Wertgegenständlichkeit der Arbeitsprodukte,*

*das Mass der Verausgabung **menschlicher Arbeitskraft** durch ihre Zeitdauer erhält die Form der Wertgrösse der Arbeitsprodukte,*

*endlich die **Verhältnisse der Produzenten**, worin jene gesellschaftlichen Bestimmungen ihrer Arbeiten bestätigt werden, erhalten die Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte.*

Dreimal stellt Marx also eine Art Gleichung her, ein *Quidproquo*, wie er weiter unten sagt – damit ist durch reine, konsequente und logische Formanalyse der ganze Inhalt dieses Kapitels über den Warenfetischismus abgeleitet.

Marx braucht den Begriff *zurückspiegelt*. Gemeint ist, dass etwas aus der äusseren Welt sich in die Wahrnehmung der Menschen zurückspiegelt. Konkret hier:

1. (...) *die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte*; als **gesellschaftliche** Natureigenschaften von **Dingen**;
2. *daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur **Gesamtarbeit** als ein ausser ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen.* –

³² Das Verständnis des Warenfetischismus ist nicht leicht zu haben. Einen gelungenen Versuch mit eigenen Worten macht W.F. Haug, a.a.O. 164-172 oben.

Hier hebt Marx die Definition des Warenfetischismus auf eine gesamtgesellschaftliche Ebene. *Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt.* Das genau ist es, was in der marxistischen Literatur **Verdinglichung** genannt wird, ein Synonym für den Begriff *Warenfetischismus*.

(87) In formaler Analogie der Warenwelt zur Religion bezeichnet Marx das „Mysteriöse“ als *Fetischismus, der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden.* Wichtig ist hier, den Begriff Fetischcharakter, oft Warenfetischismus genannt, im Sinn dieser abstrakten Ableitung zu verstehen und **nicht umgangssprachlich**: Er ist aus genauer Formanalyse abgeleitet und hat nichts damit zu tun, dass Menschen z.B. ihr teures Auto „fetischisieren“. Das machen sie nämlich bewusst, vordergründig, während der Fetischcharakter (...) **hinter dem Rücken der Produzenten** stattfindet. *Sie wissen das nicht, aber sie tun es* (S.88).

Dieser **Fetischcharakter entspringt** (...) aus dem (...) *gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert* – Durch die Arbeitsteilung in warenproduzierenden Gesellschaften wird die Arbeit und damit die Produktion gesellschaftlich – gesellschaftliche Produktion bei privater Aneignung ist bekanntlich der Hauptwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise.

Das wird im nächsten Abschnitt verdeutlicht: **Gebrauchsgegenstände werden überhaupt nur zu Waren, weil sie Produkte voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten sind.** Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die **gesellschaftliche Gesamtarbeit**. Der spezifisch gesellschaftliche Charakter ihrer Privatarbeiten **erscheint erst innerhalb dieses Austausches**. Die **Produzenten** sind in Wirklichkeit über den Warentausch Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit. Den Produzenten *erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das, was sie sind, d.h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst* – so wäre es im Kommunismus – sondern vielmehr als **sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen**. – Das ist die **dritte Stelle, wo Marx den Warenfetischismus definiert**.

Die eben erwähnten drei Stellen, in denen Marx den Warenfetischismus definiert, entsprechen den **drei Charakteristika der Äquivalentform**, denen wir oben schon begegnet sind:

1. Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform des Werts (einer anderen Ware).
2. Konkrete Arbeit wird zum Ausdruck abstrakt menschlicher Arbeit.
3. Privatarbeit wird zu Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form.

Erstmals in der Dialektik von Gebrauchswert und Wert, beim zweiten Mal in der Dialektik von konkret nützlicher zu abstrakt menschlicher Arbeit und beim dritten Mal in der Dialektik zwischen Privatarbeit und unmittelbar gesellschaftlicher Arbeit. Die Lehre vom Warenfetischismus ist also in ihrer Tiefe nur verständlich, wenn wir das ganze Kapitel über die Wertform verstanden haben.

Die warenproduzierende Gesellschaft muss schon so weit fortgeschritten sein, dass *der Wertcharakter der Sachen (...) schon bei ihrer Produktion selbst in Betracht kommt.* Die Form entsteht durch ihre geschichtliche Entwicklung. (...) **gesellschaftliche Teilung der Arbeit** (...): *jede besondere nützliche Privatarbeit mit jeder andren nützlichen Privatarbeit austauschbar (...)* Die Gleichheit verschiedener Arbeiten kann nur in einer Abstraktion von

ihrer wirklichen Ungleichheit bestehn (...). Hier wird also der Begriff Arbeitsteilung genauer abgeleitet.

88) Was spiegelt das Gehirn der Privatproduzenten? Die Erscheinungsform ihrer Privatarbeiten, ihr nützlicher Charakter.

Sie wissen das nicht, aber sie tun es: Sie setzen im Austausch ihre verschiedenen Produkte einander als Werte gleich, und dadurch setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Es steht daher dem Werte nicht auf die Stirn geschrieben, was er ist. Der Wert verwandelt vielmehr jedes Arbeitsprodukt in eine gesellschaftliche Hieroglyphe. (...) Die Bestimmung der Gebrauchsgegenstände als Werte ist (...) gesellschaftliches Produkt der Menschen so gut wie die Sprache. Die wissenschaftliche Entdeckung dieser Sachverhalte schafft sie aber in keiner Weise ab (– nur die revolutionäre Umgestaltung dieser Verhältnisse kann das tun). (...) den in den Verhältnissen der Warenproduktion Befangenen erscheint dieses Verhältnis ebenso endgültig wie die Luft auch nach ihrer wissenschaftlichen Auflösung in Elemente.

89) Diese Seite thematisiert wieder die historische Dimension der politischen Ökonomie. Sobald die Proportionen, in welchen sich die Produkte austauschen, zu einer gewissen gewohnheitsmässigen Festigkeit herangereift sind, **scheinen** sie aus der Natur der Arbeitsprodukte zu entspringen (...). Die eigene gesellschaftliche Bewegung der Austauschenden besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen, **unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren** – eine schöne Definition der Verdinglichung in der warenproduzierenden Gesellschaft.

Aus der historischen Dimension leitet Marx erkenntnistheoretische Feststellungen ab, nämlich dass die Erkenntnis den umgekehrten Weg geht als die historische Entwicklung.

90) Im dritten Abschnitt haben wir gesehen: Wir verstehen bei der Geldform besser, dass ihr Gebrauchswert darin besteht, den Wert aller anderen Waren auszudrücken, als wir beim anfänglichen zufälligen Warentausch verstehen konnten, dass der "Gebrauchswert" oder der Zweck der Äquivalentform darin besteht, den Wert einer einzigen Ware auszudrücken.

Es ist aber eben diese fertige Form – die Geldform – der Warenwelt, welche den gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten und daher die gesellschaftlichen Verhältnisse der Privatarbeiter sachlich verschleiert, statt sie zu offenbaren. – Eine Quintessenz dessen, worum es bei der Kritik der politischen Ökonomie geht. Die genaue Analyse der Wertform deckt gesellschaftskritisch auf, was die Geldform verschleiert.³³

Die „verrückten“ Formen bilden eben die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie, welcher eben die Kategorien der bürgerlichen Gesellschaft als ewige Naturgesetze gelten. Dieser Mystizismus verschwindet, wenn wir andere Produktionsformen betrachten³⁴.

33) Wenn Michael Heinrich (a.a.O. 62) die Werttheorie auf ihre monetäre Form reduziert, also behauptet, dass „erst die Geldform (...) die dem Wert angemessene Wertform“ sei, scheint er uns genau das rückgängig zu machen, was er vorher durchaus richtig entwickelt hat.

³⁴ W.F. Haug, a.a.O. 190: "Die Formen des Werts aufmerksam untersuchen heisst, sie als Reflex einer historisch besonderen Art gesellschaftlicher Produktion, als **Praxisform** einer besonderen Gesellschaftsform zu begreifen. Die Wertformen, in der die entfaltete bürgerliche Gesellschaft die Festigkeit von Naturformen des gesellschaftlichen Lebens (S. 90) besitzen, werden als besonderen Verhältnissen entspringen und in bestimmter Weise sich entwickelnd aufgefasst. Mit der Form wird die Gesellschaftsform historisiert."

(91) Worauf Marx zuallererst auf die bei bürgerlichen Ökonomen so beliebte Robinsonade kommt und zeigt, dass sich darin *alle wesentlichen Bestimmungen des Wertes* einfach und durchsichtig darstellen.

Feudalismus: (...) weil **persönliche** Abhängigkeitsverhältnisse die gegebne gesellschaftliche Grundlage bilden, brauchen Arbeiten und Produkte nicht eine von ihrer Realität verschiedene phantastische Gestalt anzunehmen (...). Die Naturalform der Arbeit, ihre Besonderheit, und nicht (...) ihre Allgemeinheit, ist hier ihre unmittelbare gesellschaftliche Form.

(...) die Charaktermasken (...), worin sich die Menschen (...) gegenüber treten. die gesellschaftlichen Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten erscheinen jedenfalls als ihre eignen persönlichen Verhältnisse.

(92) Die Verhältnisse einer Bauernfamilie (als Produktionseinheit innerhalb einer warenproduzierenden Gesellschaft) sind widersprüchlich: Einerseits treten sich innerhalb der Familie die Produkte nicht als Waren gegenüber. Andererseits sind die verschiedenen Arbeiten der Familienmitglieder *in ihrer Naturalform gesellschaftliche Funktionen* (...), weil die individuellen Arbeitskräfte von Haus aus nur als Organe der gemeinsamen Arbeitskraft der Familie wirken.

Der **Verein freier Menschen**: Damit ist immer eine kommunistische Gesellschaft gemeint. Die Menschen arbeiten mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln und verausgaben ihre Arbeitskräfte selbstbewusst **als eine gesellschaftliche Arbeitskraft** (...). Alle Bestimmungen von Robinsons Arbeit wiederholen sich hier, nur gesellschaftlich statt individuell. (...)

(93) Das Gesamtprodukt ist ein gesellschaftliches Produkt. Die Produktionsmittel bleiben gesellschaftlich, die Konsumtionsmittel werden verteilt. Die Arbeitszeit regelt die gesellschaftlich richtigen Proportionen der zu leistenden Arbeit und, in der Voraussetzung, die Marx hier macht, als Mass des *individuell verzehrbaren Teils des Gemeinprodukts*. (Kollektive Produktion **und** Aneignung).

Wieder: Die reine Formanalyse führt also zum Wesen verschiedener historischer Produktionsweisen.

Das Christentum mit seinem Kultus des abstrakten Menschen, namentlich in seiner bürgerlichen Entwicklung, dem Protestantismus, Deismus usw. bezeichnet Marx als die *entsprechendste Religionsform* für eine Gesellschaft von Warenproduzenten.

Reine Handelsvölker können nur auf der Grundlage existieren, dass es produzierende Völker gibt.

Alte *gesellschaftliche Produktionsorganismen* (...) beruhen entweder auf der Unreife des individuellen Menschen (...) oder auf **unmittelbaren** Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen. Sie sind bedingt durch eine **niedrige Entwicklungsstufe der Produktivkräfte der Arbeit**.

(94) Der religiöse Widerschein der wirklichen Welt – kurze und bündige Auffassung der Religion, im Sinn von Feuerbach – kann überhaupt nur verschwinden, wenn tagtäglich durchsichtig vernünftige Beziehungen unter den arbeitenden Menschen und zur Natur bestehen. (...) bewusste, planmässige Kontrolle Am Schluss des Absatzes meint Marx wohl nicht nur die Produktivkraftentwicklung, sondern auch den langen historischen Prozess, den es für die revolutionäre Umgestaltung der heutigen Gesellschaft und den Aufbau des *Vereins freier Menschen* im Weltmassstab geht.

(95) Erneut zitierungswürdig: *Formeln, denen es auf die Stirn geschrieben steht, dass sie einer Gesellschaftsformation angehören, worin der Produktionsprozess die Menschen, der Mensch aber noch nicht den Produktionsprozess bemeistert, gelten ihrem bürgerlichen Bewusstsein für ebenso selbstverständliche Naturnotwendigkeit als die produktive Arbeit selbst.*

Unten in der Fussnote 32 definiert Marx, was er unter *klassischer politischer Ökonomie* versteht.

(97) Indem Marx die bürgerliche Ökonomie kritisiert, wiederholt er mit anderen Worten das bereits Analytierte. (Auf Monetaresystem, die Physiokraten und „moderne“ bürgerliche Ökonomie gehen wir hier nicht ein, um, wie Marx auch sagt, nicht vorzugreifen).

Der Trick von Marx, die Waren sprechen zu lassen, deckt sofort die Absurdität der bürgerlichen Auffassung auf, so dass man die folgenden Zitate von S. Bailey verstehen kann –,

(98) um dasselbe dann nochmals zu erklären.

Zweites Kapitel: Der Austauschprozess

(99) Marx kommt von der Ware auf die Warenbesitzer und ihr Rechtsverhältnis zueinander: *Sie müssen sich daher wechselseitig als **Privateigentümer** anerkennen. (...) Der Inhalt dieses Rechts- oder Willensverhältnisses ist durch das ökonomische Verhältnis gegeben.* Das ist Materialismus, das Materielle ist das ökonomische Verhältnis (die ökonomische Basis, wie Marx und Engels an anderer Stelle sagen, oder das Sein), aus dem sich die Rechts- und Willensverhältnisse (der Überbau und das Bewusstsein) ableiten – und nicht umgekehrt, wie Marx in Fussnote 38 gegen den Idealismus Proudhons polemisiert.

(100) *Die Personen existieren hier nur füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer.* – Wichtig ist wiederum das kleine Wörtchen *hier*: Gemeint ist auf dem Markt in warenproduzierenden Gesellschaften.

*Wir werden überhaupt im Fortgang der Entwicklung finden, dass die **ökonomischen Charaktermasken** der Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüber treten* – Hier finden wir die **Definition des Begriffs Charaktermasken**: Im Rahmen der Gesellschaftswissenschaft interessieren die einzelnen Personen nicht also solche, sondern nur als Personifikationen einer ökonomischen oder sozialen Rolle, die sie spielen. Innerhalb der marxistischen Philosophie geht es aber nicht um „Charaktermasken“, sondern z.B. um die volle Entfaltung der Menschen als Produzenten und als „Gattungswesen“³⁵.

³⁵ S. z.B. **Ökonomisch-philosophische Manuskripte** [1844], MEW Bd. 40 [= Ergänzungsband, Erster Teil], 517: *Eben in der Bearbeitung der gegenständlichen Welt bewährt sich der Mensch daher erst wirklich als ein Gattungswesen. Diese Produktion ist sein werktätiges Gattungsleben. Durch sie erscheint die Natur als sein Werk und seine Wirklichkeit. Der Gegenstand der Arbeit ist daher die Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen: indem er sich nicht nur wie im Bewusstsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt – in Subjekt und Produkt seiner Arbeit – und sich selbst daher in einer von ihm geschaffnen Welt anschaut. Indem daher die **entfremdete Arbeit** dem Menschen den Gegenstand seiner Produktion entreisst, entreisst sie ihm sein Gattungsleben, seine wirkliche Gattungsgegenständlichkeit und verwandelt seinen Vorzug vor dem Tier in den Nachteil, dass sein unorganischer Leib, die Natur, ihm entzogen wird.*

In diesem Kapitel tauchen zum ersten Mal nicht nur Waren und Geld, sondern auch deren BesitzerInnen auf, die ja schliesslich die Waren auf den Markt tragen und dies tun, weil sie ihre menschlichen Bedürfnisse (vermittelt über ihre fünf Sinne) befriedigen müssen. Durch Tausch der von ihnen produzierten *Nicht-Gebrauchswerte* gegen die verschiedenen *Gebrauchswerte*, die sie zum Überleben brauchen, folgen sie gezwungenermassen den gleichsam blinden und „gleichmachenden“ (*Leveller* s. unten) Gesetzen, die wir durch Analyse von Waren und Geld gewonnen haben. Dabei sind zwar Willensakte beteiligt, aber diese sind nur so frei, wie die materiellen Gesetze das zulassen. Die *Basis* der ökonomischen Gesetze geht also dem *Überbau* von Bewusstsein, Willen, gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen voraus. Auf diese Rahmenbedingungen geht Marx hier nicht ein, sondern setzt sie voraus: Die gegenseitige Anerkennung der Warenbesitzer als *Privateigentümer*, was also die Etablierung des Privateigentums voraussetzt³⁶. Im weiteren arbeitet Marx klar heraus, dass die Geldform nicht durch einen menschlichen Willensakt entsteht, wie das die bürgerliche Ökonomie meist sieht, sondern dass die historische Entwicklung die Notwendigkeit einer Geldform schafft, bevor es darüber Theorien oder Beschlüsse gibt. Das Kapitel schliesst also unmittelbar an das letzte an, an die Analyse der Äquivalentform und des Warenfetischismus, aus dem sich der **Geldfetischismus unmittelbar ergibt**. Das Geld wird als **unmittelbare Inkarnation aller menschlichen Arbeit** bestimmt, woraus die *die Augen blendende Magie des Geldes entsteht* (108). Im vorherigen Kapitel lag das Schwergewicht auf einer Formanalyse, aus der die Entstehung des Geldes – die Verdoppelung der Ware in Ware und Geld – **in unserem Kopf** verständlich wurde. Die **reale** Verdoppelung der Ware in Ware und Geld wird durch den **Austauschprozess** und seine geschichtliche Entwicklung bewerkstelligt. Deshalb rückt er nun in den Mittelpunkt³⁷.

Leveller und **Maritorne** – s. die Verzeichnisse für Fremdwörter, Namen, literarische Namen etc. im Anhang des Buches. Die Ware verhält sich zur anderen nur als Wert; sie hat keine fünf Sinne wie der Warenbesitzer – der Gebrauchswert entsteht durch die menschlichen fünf Sinne: Sie vermitteln die Eigenschaft der Ware, ein menschliches Bedürfnis zu befriedigen. Für den Besitzer sind die Waren Nicht-Gebrauchswerte, sonst würde er sie ja nicht verkaufen. *Für ihn hat sie unmittelbar nur den Gebrauchswert, Träger von Tauschwert und so Tauschmittel zu sein.* Im Tausch **realisiert** sich zuerst der Wert, bevor sich der Gebrauchswert (durch den Konsum) realisiert. (Der Absatz ist, wie so häufig bei Marx, wegen der Freude an der Formanalyse und an der Selbstbewegung eines Gegenstandes sowie an der literarischen Spielerei so kompliziert.)

Andererseits müssen sie sich als Gebrauchswerte bewähren, bevor sie sich als Werte realisieren können.

(101) Der Austausch beweist, ob die Waren tatsächlich Gebrauchswert haben.

Diese Seite ist eine Wiederholung der Entstehung des Geldes: Vom einzelnen Austausch als *individuellem Prozess* zum Problem, dass zwar für jeden einzelnen Warenbesitzer der Austausch *allgemein gesellschaftlicher Prozess* ist, aber es kommt ja jeder mit seiner je eigenen Warensorte auf den Markt und sucht dort je eigene Äquivalente. Daraus erklärt sich die Entstehung des Geldes als *gesellschaftlichem Prozess*, eine gesellschaftliche Tat, die ihrer

³⁶ Von einem „Gesellschaftsvertrag“ sowie der Notwendigkeit des Staates, die Altvater aus diesem Kapitel herausliest, spricht Marx nicht explizit.

³⁷ A.M. Fischer erklärt uns das wieder unter Heranziehung früherer Textstellen von Marx, a.a.O. 93-99.

ökonomischen Analyse vorausgeht. *Am Anfang war die Tat*, so wandelt der Faust des bürgerlichen Dichterstürzen Goethe den biblischen Satz „am Anfang war das Wort“ ab³⁸.

(102) Dieser Prozess in seiner historischen Dimension wird nochmals so zusammengefasst: *Die historische Ausweitung und Vertiefung des Austausches entwickelt den in der Warennatur schlummernden Gegensatz von Gebrauchswert und Wert. Das Bedürfnis, diesen Gegensatz für den Verkehr äusserlich darzustellen, treibt zu einer selbständigen Form des Warenwertes (...) durch die Verdopplung der Ware in Ware und Geld. In demselben Masse daher, worin sich die Verwandlung der **Arbeitsprodukte in Waren**, vollzieht sich die Verwandlung von Ware in Geld.* Aus dieser Analyse heraus kritisiert Marx erneut den kleinbürgerlich Sozialismus (FN 40).

Die historische Analyse geht nun leicht verständlich weiter und arbeitet die Entwicklung heraus von Tauschvorgängen in Gemeinwesen hin zum Verhältnis einzelner, privater Warenbesitzer, die nicht mehr für den Eigenkonsum, sondern *absichtlich zum Behuf des Austauschs* produzieren. *Der Warenaustausch beginnt, wo das Gemeinwesen endet, an den Punkten ihres Kontaktes mit fremden Gemeinwesen oder Gliedern fremder Gemeinwesen. Sobald die Dinge aber einmal im auswärtigen, werden sie auch rückwirkend im innern Gemeinwesen zu Waren.*

(103) Die *Gewohnheit* spielt eine wichtige Rolle im historischen Prozess.

Es folgt eine Wiederholung der Entstehung allgemeiner Äquivalente, mit konkreten historischen Beispielen (Nomadenvölker, in der Sklavenhaltergesellschaft Versuche, den Menschen zum Geldmaterial zu machen oder nach der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft den Grund und Boden).

(104) Der **Warenwert** als *Materiatur menschlicher Arbeit überhaupt* – obschon der Warenwert immateriell ist, hat sich in ihm menschliche Arbeit materialisiert; das ist der Sinn des Wortes *Materiatur*.

Der historische Prozess ist hier zusammengefasst (und auch in der MASCH zitiert): *In demselben Verhältnis, worin der Warenaustausch seine lokalen Bande sprengt, der Warenwert sich daher zur **Materiatur** menschlicher Arbeit überhaupt ausweitet, geht die Geldform auf Waren über, die von **Natur** zur gesellschaftlichen Funktion eines allgemeinen Äquivalents taugen, auf die edlen Metalle.* Dieses *von Natur* wird im folgenden Absatz erläutert.

Der Gebrauchswert der Geldware verdoppelt sich: Ein **natürlicher**, zum Füllen von Zähnen, und ein **gesellschaftlicher** als allgemeines Äquivalent.

³⁸ Marx liebt die Heranziehung biblischer oder religiöser Metaphern, weil er immer wieder zeigen kann, wie sich darin reale ökonomische oder gesellschaftliche Verhältnisse darstellen, wenn auch idealistisch auf den Kopf gestellt. Das beste Beispiel haben wir im Abschnitt über den Warenfetischismus kennen gelernt: Wie sich die Menschen mit ihren Händen die Warenwelt und damit letztlich das Kapital selbst erschaffen, das dann über sie herrscht, erschaffen sie sich mit dem Kopf einen lieben Gott, der dann über sie herrscht. Das hier folgende Zitat aus der Apokalypse besteht aus zwei zusammengehängten Stellen aus Kapitel 17, Vers 13 und Kapitel 13, Vers 17. Verständlich wird es eher, wenn man die beiden Stellen in der modernen Einheitsübersetzung zitiert und Vers 16 aus Kapitel 17 dazunimmt: „*Sie sind einen Sinnes und übertragen ihre Macht und Gewalt dem Tier. Die Kleinen und Grossen, die Reichen und Armen, die freien und Sklaven, alle zwang es, auf ihrer rechten Hand oder ihrer Stirn ein Kennzeichen anzubringen. Kaufen oder verkaufen konnte nur, wer das Kennzeichen trug: den Namen des Tiers oder die Zahl seines Namens.*“ Das Tier wäre somit das Geld, das allen Waren durch ihren Tauschwert kennzeichnet.

Seite 105 steht das im Vorwort zur Lesehilfe erwähnte Beispiel, dass teilweise veraltete Ausdrucksweisen für uns die Verständlichkeit erschweren, z.B. wenn Tätigkeitswörter ganz oder teilweise weggelassen sind: *Man hat gesehen, dass die Geldform nur der an einer Ware festhaftende Reflex der Beziehungen aller andern Waren.* – Es fehlt das Wort *ist* oder *darstellt*.

(105) Marx weist auf Irrtümer der bürgerlichen Ökonomie hin, z.B. den Wert von Gold und Silber für imaginär zu halten,

(106) oder – weil es durch Zeichen (Geldscheine, Kreditkarten, Gutschriften etc.) ersetzt werden kann – es sei nur ein Zeichen (was eine Ahnung der wirklichen Verhältnisse zum Ausdruck brachte, als man *deren Entstehungsprozess (...) noch nicht entziffern konnte*. Die Fussnoten auf diesen Seiten zitieren Richtiges und Unrichtiges von bürgerlichen Ökonomen oder auch Juristen zu diesem Thema.

(107) *Die Schwierigkeit liegt nicht darin, zu begreifen, dass Geld Ware, sondern wie, warum, wodurch Ware Geld ist.* Das wird nochmals wiederholt und gezeigt, wie das Wesen (*die vermittelnde Bewegung*) hinter der Erscheinungsform verschwindet und *keine Spur zurück* lässt. Die **Magie des Geldes** – das Fetischistische am Geld – entsteht dadurch, dass es *die unmittelbare Inkarnation aller menschlichen Arbeit ist*.

(108) *Das atomistische Verhalten der Menschen in ihrem gesellschaftlichen Produktionsprozess und daher die von ihrer Kontrolle und ihrem bewussten individuellen Tun unabhängige, sachliche Gestalt ihrer eignen Produktionsverhältnisse erscheinen zunächst darin, dass ihre Arbeitsprodukte allgemein die Warenform annehmen.* Das ist ein Kurzverweis auf den Warenfetischismus, worauf Marx dann die Schlussfolgerung ziehen kann: *Das Rätsel des Geldfetischs ist daher nur das sichtbar gewordne, die Augen blendende Rätsel des Warenfetischs.*

Drittes Kapitel: Das Geld oder die Warenzirkulation

Das Kapitel gliedert sich in drei Unterkapitel, welche im Titel oder in Untertiteln verschiedene Funktionen des Geldes benennen. Diese werden untersucht, bevor noch irgend etwas über das Kapital resp. „Die Verwandlung des Geldes in Kapital“ (im folgenden Zweiten Abschnitt) gesagt wurde, also in möglicher Abstraktion von der heutigen Form der Produktion. Dementsprechend mühsam ist streckenweise die Lektüre, und es gibt Stellen, wo vorgegriffen werden muss auf Themen, welche erst im 3. Band des *Kapitals* (ab 5. Abschnitt, S. 350-636) ausführlicher behandelt werden, z.B. das Kreditwesen. Es geht also darum, sich nicht entmutigen zu lassen, sondern zu versuchen, die von Marx entwickelten Denkfiguren einmal nachzuvollziehen, ohne den Anspruch zu haben, alles ein für allemal zu verstehen. Wir werden später immer wieder darauf zurückkommen, so dass sich ein vertieftes Verständnis im Nachhinein entwickeln wird. Dem entsprechend hält sich die Lesehilfe auch eng an den Text.

Andererseits gibt es spannende und einleuchtende Passagen insbesondere dort, wo die Warenzirkulation analysiert wird. Dies ist Voraussetzung dafür, die Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel zu verstehen.

Nach der Formanalyse zur Entstehung der Geldware geht es nun um die Funktionen des Geldes, gemäss einem Prinzip der dialektischen Methode: Die Formanalyse hat die Priorität vor der Inhaltsanalyse, wovon die Funktionsanalyse ein Teil ist. Das Resultat der dargestellten Geldfunktionen unterscheidet sich nicht so sehr von der bürgerlichen Analyse, wohl aber die theoretische Fundierung durch die Formanalyse. Ferner werden die verschiedenen Funktionen

nicht eklektisch aneinandergereiht, sondern auseinander heraus entwickelt, wobei die verschiedenen Funktionen des Geldes in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinander stehen.

1. Mass der Werte

109) Marx macht zunächst, wie das so häufig notwendig ist – *der Vereinfachung halber* – eine Abstraktion aus methodischen Gründen: Er setzt Gold *überall (...) als die Geldware voraus*. Dafür kann auch Silber stehen oder gemünztes Edelmetall, aber, streng genommen, nicht Banknoten oder Guthaben auf Bankkonten oder gar Kreditkarten. Insofern diese die Stelle der Geldware einnehmen, kann man sie natürlich, auch der Vereinfachung halber, mitdenken; unter stabilen ökonomischen Verhältnissen tritt im täglichen Verkehr der Unterschied nicht in Erscheinung.

Nur durch die Funktion, *Mass der Werte* zu sein, *der Warenwelt das Material ihres Wertausdrucks zu liefern*, (...) wird Gold, die *spezifische Äquivalentware*, **zunächst Geld**. Gold ist somit die **physische** Geldware, Geld heisst die **gesellschaftliche** Funktion des Goldes = der Geldware.

Marx wiederholt hier, in lehrbuchartiger Klarheit, die Tatsache, dass die Waren nicht durch das Geld miteinander vergleichbar **werden**, sondern weil sie als **Werte** also durch ein Quantum vergegenständlichter Arbeit, schon vergleichbar geworden **sind**; nur deshalb *können sie ihre Werte gemeinschaftlich in derselben spezifischen Ware messen*. *Geld als Wertmass ist notwendige Erscheinungsform des immanenten Wertmasses der Waren, der Arbeitszeit*.

Fussnote 50 nennt indirekt die Bedingungen, unter denen Geld *unmittelbar die Arbeitszeit selbst repräsentieren könnte: unmittelbar vergesellschaftete Arbeit*. **Unmittelbar vergesellschaftet** meint, dass die gesellschaftlich produzierten Arbeitsprodukte auch gesellschaftlich angeeignet und verteilt werden. Es entfallen die private Aneignung, die Verwandlung von Ware in Geld auf dem Markt mit seinen Gesetzen von Angebot und Nachfrage. Dies entspricht der Vorstellung einer kommunistischen Gesellschaft. Die Kritik an Owen besteht nun darin, dass er Utopien entwickelt, welche die Warenform der Arbeitsprodukte unreflektiert bestehen lässt und trotzdem meint, die Gesetze von Ware und Geld ignorieren zu können. In einer Gesellschaft, in der die Arbeit unmittelbar vergesellschaftet ist, sind aber die Arbeitsprodukte nicht mehr Waren und das Geld nicht mehr Geld. An Stelle der Geldfunktion tritt z.B. das *Arbeitszertifikat*, das *den individuellen Anteil des Produzenten an der Gemeinarbeit und seinen individuellen Anspruch auf den zur Konsumtion bestimmten Teil des Gemeinprodukts bestimmt*³⁹.

(110) Der Wertausdruck einer Ware in Geld ($x \text{ Ware A} = y \text{ Geldware}$) *ist ihre Geldform oder ihr Preis*. *Man lese die Quotationen eines Preiskurants rückwärts und man findet die Wertgrösse des Geldes in allen möglichen Waren dargestellt*. Das wird z.B. im Index der Konsumentenpreise gemacht, und dieser gibt dann Auskunft über die Wertgrösse des Geldes, z.B. in verschiedenen Ländern. Geld hat keinen Preis (einmal abgesehen vom Wechselkurs verschiedener Währungen).

³⁹ Marx deutet hier Kennzeichen der sozialistischen Stufe der Gesellschaft an, wo noch das Prinzip „jeder nach seiner Leistung“ gilt. Es wird auch nie den Anspruch auf einen Anteil am **ganzen** Gemeinprodukts geben, sondern nur *auf den zur Konsumtion bestimmten Teil*). Vgl. „Kritik des Gothaer Programms“ **MEW 19, S. 18-**

Der Wert (...) existiert, **obgleich unsichtbar**, in diesen Dingen selbst; er wird **vorgestellt** durch ihre Gleichheit mit Gold, eine Beziehung zum Gold, die sozusagen nur in ihren (der Waren!) Köpfen spukt – Umhängen des Preiszettels:

(111) Der Warenhüter (...) gibt dem Wert der Waren die **Form des Preises** oder vorgestellte Goldform (...) und dass er kein Quentchen wirkliches Gold braucht, um Millionen Warenwerte in Gold zu schätzen. **In seiner Funktion des Wertmasses** (unter diesem Gesichtspunkt) dient das Geld daher – als nur vorgestelltes oder **ideelles** Geld. Aber gleichzeitig hängt der Preis ganz vom realen Geldmaterial ab. Marx reitet wieder auf dem Formellen herum, weil das für die Kritik bürgerlicher Vorstellungen die Grundlage bildet. Solche Vorstellungen sind in Marx früherem Buch mit dem Titel *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, MEW 13, 3-160, dargestellt, konkret z.B. S. 59ff.

Hier haben wir ein erstes Beispiel einer Widersprüchlichkeit innerhalb einer Geldfunktion: **Als Wertmassstab** ist Geld nur **vorgestelltes, ideelles, fiktives** Geld – und gleichzeitig kann es das nur sein, weil es sich aus dem gesellschaftlichen Warentausch heraus als **reales** Geldmaterial entwickelt hat (S. S. 118). Eine analoge Situation werden wir später beim Kapital finden, als Widerspruch zwischen virtuellem und realem Kapital (wichtig beim zinstragenden Kapital, der Börse, letztlich der verschiedenen Finanzplätze, Dritter Band).

(112) Die Einteilung und Bezeichnung des Geldes in englische Pfunde stammt von Gewichtsanteilen der Geldware (hier konkret Silber) ab. Marx nennt auf S. 114 unten Beispiele anderer Währungen, bei denen dies anders ist.

(113) Wie „Ware“ sich in „Ware und Geld“ teilt, teilt sich *Geld als Mass der Werte* in *Geld als Mass der Werte* und *Geld als Massstab der Preise* und verrichtet dadurch zwei ganz verschiedene Funktionen: *Mass der Werte ist es als die gesellschaftliche Inkarnation der menschlichen Arbeit, Massstab der Preise als ein festgesetztes Metallgewicht*. In *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (MEW 13, 54) heisst es dazu: *Indem die Waren sich nicht mehr als durch die Arbeitszeit zu messende Tauschwerte, sondern als in Geld gemessene gleichnamige Grössen aufeinander beziehen, verwandelt sich das Geld aus dem Mass der Werte in den Massstab der Preise*⁴⁰.

Wert und Preis sind also nicht nur nominell verschieden, sondern auch in ihrem Wesen.

(116) *Der Preis ist der Geldname der in der Ware vergegenständlichten Arbeit*

Unten wird gezeigt, dass sich an der Funktion **als** Wertmass nichts ändert, wenn das Gold an Wert verliert, weil es gegenüber allen Waren gleichmässig an Wert verliert. Was sich ändert ist nur: Aus „x Zentnern Getreide = y Kilo Gold“ werden z.B. „x Zentner Getreide = 2y Kilo Gold“.

(114) Es folgen, nach Wiederholungen, kurze Beispiele sich verändernder Waren- und Goldwerte. Von praktischer Bedeutung, weil im langfristigen historischen Prozess dies die allgemeine Tendenz ist, ist dabei folgende Bewegung: Bei gleichbleibendem Warenwert steigen die Preise, wenn der Geldwert sinkt. Der Wert der einzelnen Waren sinkt aber dank der Produktivkraftentwicklung ständig; weil aber der Geldwert noch schneller sinkt, steigen die Preise trotzdem.

⁴⁰ Zit. nach Anton M. Fischer, a.a.O. 96. Der Text von Fischer kann hier ebenfalls sehr gut als Lesehilfe benützt werden.

Es folgen Beispiele, wie sich Gewichts- und Geldeinheiten historisch auseinander entwickelten,

115) zur Konvention wurden und schliesslich gesetzlich geregelt wurden. *Die Waren sagen sich also in ihren Geldnamen, was sie wert sind, und Geld dient als **Rechengeld**, sooft es gilt, eine Sache als Wert und daher in Geldform zu **fixieren**.*

Weil der Name einer Sache (...) ihrer Natur ganz äusserlich ist, (...) verschwindet in den Geldnamen Pfund, Taler, Franc, Dukat usw. jede Spur des Wertverhältnisses. Dadurch entstehen die bürgerlichen Vorstellungen, dass die Waren durch das Geld miteinander vergleichbar werden, und nicht deswegen, weil sie als **Werte**, durch die in ihnen vergegenständlichte Arbeit schon vergleichbar sind (s. oben, zu **S. 109**)

116) *Andererseits ist es notwendig, dass der Wert im Unterschied zu den bunten Körpern der Warenwelt sich zu dieser begriffslos sachlichen, aber auch einfach gesellschaftlichen Form fortentwickelte.*

Der Preis ist der Geldname der in der Ware vergegenständlichten Arbeit, der Geldausdruck des Wertes oder Tauschwertes. Umgekehrt ist aber *der Exponent ihres Austauschverhältnisses mit Geld nicht notwendig der Exponent ihrer Wertgrösse*, sondern nur dann, wenn eine Ware tatsächlich zu ihrem Wert verkauft werden kann, nicht darunter oder gar nicht, aber auch nicht darüber.

117) *In diesem Verhältnis kann sich aber ebensowohl die Wertgrösse der Ware ausdrücken, als das Mehr oder Minder, worin sie unter gegebenen Umständen veräusserlich ist. Das ist kein Mangel der Preisform, sondern macht sie umgekehrt zur adäquaten Form einer Produktionsweise, worin sich die Regel nur **als blindwirkendes Durchschnittsgesetz der Regellosigkeit durchsetzen kann.***

Das ist eine methodisch ganz wichtige Formulierung auch für später. So wird z.B. im Dritten Band gezeigt, wie sich eine Durchschnittsprofitrate oder ein Durchschnittszinsfuss aus der Regellosigkeit heraus durchsetzt. Gesamtgesellschaftlich und über einen gewissen Zeitraum betrachtet setzt sich immer wieder die Regel durch, d.h. werden (oder wurden vor dem Imperialismus) die Waren im gesamtgesellschaftlichen Durchschnitt zu ihren Werten verkauft. Der Gesamtpreis der Waren einer Gesellschaft entspricht mehr oder weniger der in ihnen vergegenständlichten gesellschaftlichen Gesamtarbeit, auch wenn Angebot und Nachfrage sowie zyklische Krisen im einzelnen riesige Unterschiede zwischen Wert und Preis hervorbringen.

Ein Ding kann formell einen Preis haben, ohne einen Wert zu haben, wie Gewissen, Ehre – Der Preisausdruck wird dann imaginär wie gewisse Grössen der Mathematik. Auch der Preis des unkultivierten Bodens ist imaginär, weil er keine menschliche Arbeit enthält. Was Marx mit dem wirklichen Wertverhältnis oder der von ihm abgeleiteten Beziehung meint, die im Preis des unkultivierten Bodens verborgen sein kann, wird erst durch die Behandlung der Grundrente im Dritten Band geklärt werden.

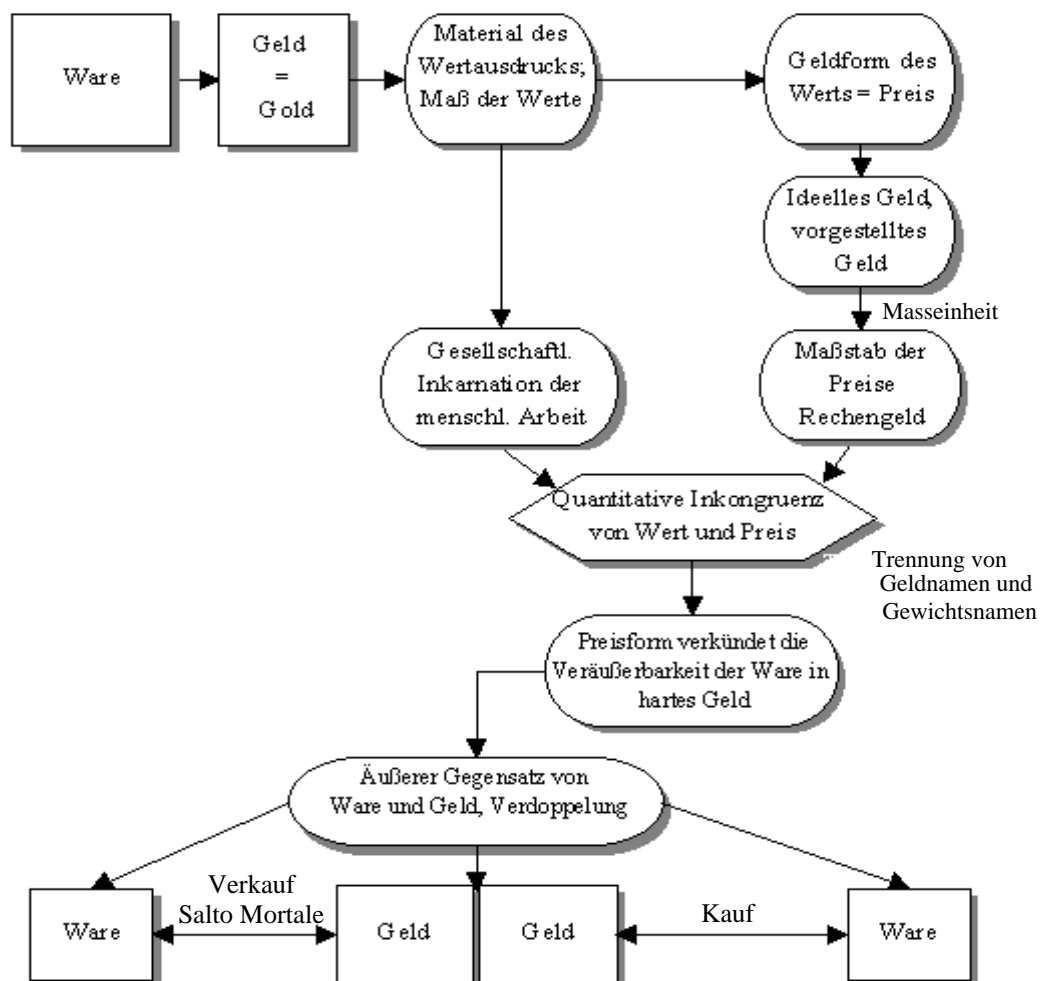
Um also praktisch die Wirkung eines Tauschwertes auszuüben, muss die Ware ihren natürlichen Leib abstreifen, sich aus nur vorgestelltem Gold in wirkliches Gold verwandeln (...) Das ist die Vorgabe für die nun, unter Ziff. 2, folgenden, schweren Formanalysen. Ein Beispiel: So lange Autos in ihrem natürlichen Leib auf der Halde stehen, haben sie zwar einen Wert (vergegenständlichte Auto-Produktionsarbeit, durch welche die Arbeiter bereits

ausgebeutet worden **sind**) und einen vorgestellten Preis (*nur vorgestelltes Gold*, Gold als Mass der Werte, ideelles Gold). Um nun *praktisch die Wirkung eines Tauschwertes* (als Tauschwert wurden die Autos ja produziert) *auszuüben*, müssen sie (genauer gesagt ihr Wert) den Autoleib abstreifen und sich *in wirkliches Gold verwandeln*, d.h. die Werts substanz Auto verwandelt sich in Werts substanz Gold. Das ist die Formanalyse des Verkaufs. (Mit diesem Gold wird dann z.B. dem Aktionär die Dividende bezahlt, aus der er seiner Frau einen Pelzmantel kauft. **Als** Tauschwert Auto hat dieses für ihn kein Atom Gebrauchswert, sondern das hat dann erst der Pelzmantel).

(118) Gold kann nur als ideelles Wertmass funktionieren, weil es sich bereits im Austauschprozess als Geldware umtreibt.

(aus Altvater, Kapital.doc):

Funktion 1: Geld als Mass der Werte



2. Zirkulationsmittel

a) Die Metamorphose der Waren

Der Austauschprozess der Waren schliesst *widersprechende und einander ausschliessende Bedingungen ein* – nämlich: Für jeden einzelnen Warenbesitzer erscheinen alle anderen Waren als Äquivalente, (s. z.B. S. 100f) darum ist der Austauschprozess einerseits **individuell**. Andererseits treten alle Warenproduzenten in den Austauschprozess ein, so dass dieser ein **allgemeiner** gesellschaftlicher Prozess sein muss. Diese beiden Bedingungen widersprechen einander und schliessen sich aus. *Die Entwicklung der Ware hebt diese Widersprüche nicht auf, schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können* – die Entwicklung schafft die Geldform, die eine Warenart (Gold etc.) als allgemeines Äquivalent von den anderen Warenarten ausschliesst. Dank dieser Form können sich die Waren im Austauschprozess frei bewegen.

*Dies ist überhaupt die Methode, wodurch sich **wirkliche** Widersprüche lösen* – also nicht die in unseren Köpfen, sondern in der realen Welt.

(119) Zum Vergleich nimmt Marx ganz selbstverständlich ein Beispiel aus der Naturwissenschaft, nämlich das Zusammenwirken von Schwerkraft und Fliehkraft bei der Entstehung der elliptischen Bahnen von Himmelskörpern. Marx und Engels waren sich also – anders, als eine bestimmte theoretische Strömung des Marxismus das wahr haben will – vollkommen einig, dass auch die materielle Natur den Gesetzmässigkeiten der materialistischen Dialektik folgt⁴¹.

*Soweit der Austauschprozess Waren aus einer Hand, worin sie Nicht-Gebrauchswerte, in die Hand überträgt, worin sie Gebrauchswerte, ist er **gesellschaftlicher Stoffwechsel*** – also der Formwechsel vom Nicht-Gebrauchswert (relative Wertform) zum Gebrauchswert.

Es folgt die methodische Vorgabe dieses schwierigen Abschnittes: *Wir haben also den ganzen Prozess **nach der Formseite zu betrachten**, also nur den Formwechsel oder die Metamorphose der Waren, welche **den gesellschaftlichen Stoffwechsel vermittelt***. Ohne diese Formanalyse übersieht man, was sich gesellschaftlich hinter dem Rücken der Austauschenden zuträgt: (...) *übersieht man grade, was man sehen soll: Geld als **gesellschaftliche Funktion** der physischen Goldware, die Arbeitsteilung oder die Wirkung der Produktivkraftentwicklung auf die Preise (s. unten, 121f).*

Im Austauschprozess passiert die Verdoppelung von Ware in Ware und Geld, was dem Gegensatz von Gebrauchswert und Wert entspricht. In der Ware ist der Gebrauchswert reell, der Wert erscheint nur ideell im Preis. Beim Goldmaterial ist es umgekehrt: Es gilt *nur als Wertmateriat, Geld*. Also: **Insofern** Gold als Wertmateriat in den Austauschprozess eintritt, ist es Geld – sonst kann es eine Ware wie jede andere sein, Rohstoff für Zahnfüllungen und Eheringe. Als Geld ist Gold **reell daher Tauschwert**. *Sein Gebrauchswert erscheint nur noch ideell in der Reihe der relativen Wertausdrücke, worin es sich auf die gegenüberliegenden Waren als den Umkreis seiner reellen Gebrauchsgestalten bezieht*. Dieser Umkreis der reellen Gebrauchsgestalten wird heute als **Warenkorb** ermittelt, mit dem

⁴¹ S. die entsprechenden Aufsätze in Mehringer, H. und Mergner, G. (Hg.): *Debatte um Engels 1*, Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch, 1973, oder die Kontroverse zwischen Anton M. Fischer und Ralf Binswanger, in *Psychoanalytisches Seminar Zürich* (Hg.): *JOURNAL für Psychoanalyse*, 25./26. Jahrgang, Heft 45/46, Schwerpunktthema Fritz Morgenthaler, Giessen, Psychosozial-Verlag 2005, Heft 2 und 2006 Heft 1, 202f. und 241-243.

der **Index der Konsumentenpreise** berechnet wird – was also ein annäherndes Mass für den aktuellen Geldwert ergibt. Dieser Warenkorb existiert tatsächlich nur ideell, als Durchschnittsmass vorgestellter Gebrauchswerte, die ein Arbeiterhaushalt zum Leben und sich Reproduzieren braucht. Es leuchtet daher ein: *Diese gegensätzlichen Formen der Waren sind die **wirklichen Bewegungsformen ihres Austauschprozesses*** – so endet dieser Absatz, der als Musterbeispiel für die Dialektikschulung herhalten könnte.

Szene des Austauschprozesses ist der Warenmarkt.

[120] Die Leinwand (Tauschwert) (...) wird **entäussert** (ein Hegel'scher Begriff) gegen Gold, ihre Wertgestalt, und aus dieser Gestalt rückveräussert gegen eine andere Ware, (...) die **Erbauungsbedürfnisse befriedigt** (Gebrauchswert). Das Beispiel der Bibel illustriert so schön, dass Gebrauchswerte nicht nur Bedürfnisse des Körpers, sondern auch der Phantasie befriedigen, unabhängig davon, ob wir diese gutheissen oder nicht (s. Seite 49, zweiter Absatz). Der Austauschprozess der Waren vollzieht sich also in **zwei entgegengesetzten, einander ausschliessenden Metamorphosen**. Das ist die objektive Ebene, während die subjektiven **Händel der Warenbesitzer** in der *Einheit beider Akte: verkaufen, um zu kaufen* besteht.

Die Formwechsel des Austauschprozesses vollziehen sich also als $W - G - W$, was dem stofflichen Inhalt nach eine Bewegung $W - W$ ist, (worin Geld das Schmiermittel, also seine Funktion als Zirkulationsmittel darstellt, was später abgeleitet wird).

Soweit das Beispiel in seiner einfachen Form. Es wird im Folgenden noch ausgeweitet um den Weizen des Bauern sowie um Kornbranntwein.

Das Beispiel der Warenzirkulation im Überblick, in seiner zeitlichen Abfolge:

1. Der Bauer verkauft 1 q. Weizen für **2ℳSt** – und kauft damit dem Weber 20 Ellen Leinwand ab.
2. Der Leinenweber verkauft 20 Ellen Leinwand für **2ℳSt** – und kauft damit eine Familienbibel.
3. Der Bibelverkäufer verkauft eine Bibel für **2ℳSt** – und kauft damit Kornbranntwein.

Die **2ℳSt.** sind immer die gleichen, sie *laufen um* von einem zum andern = *Geldumlauf*. Die Warenform bildet einen *Kreislauf*: Warenform, Abstreifung der W., Rückkehr zur W. **[S. 126]**

Nun wird zuerst gesondert untersucht der Verkauf, $W - G$: *Das Überspringen des Warenwerts aus dem Warenleib auf den Goldleib* bezeichnet Marx als *Salto mortale der Ware*. (Der Kauf wird untersucht ab **S. 124** untere Hälfte.) *Misslingt er, so ist zwar nicht die Ware geprellt, sondern der Warenbesitzer. Die gesellschaftliche Teilung der Arbeit macht seine Arbeit ebenso einseitig als seine Bedürfnisse vielseitig.*

[121] *Aber die Teilung der Arbeit ist ein naturwüchsiger Produktionsorganismus, dessen Fäden hinter dem Rücken der Warenproduzenten gewebt werden und sich fortweben.* Die Leinwand lässt sich nur abstossen, soweit sie einem gesellschaftlichen Bedürfnis entspricht – und neue Bedürfnisse werden durch Waren geschaffen, alte Bedürfnisse durch neue Waren besser befriedigt. Deshalb: *Aber ohne Erlaubnis und hinter dem Rücken unseres Leinwebers gerieten die altverbürgten Produktionsbedingungen der Leinweberei in Gärung.* Wenn dann – nämlich infolge der Produktivkraftentwicklung – mehr Leinwand entsteht, als dem gesellschaftlichen Bedürfnis entspricht, sinkt der Preis auf das Niveau, auf dem nur noch die unter neuen Bedingungen gesellschaftlich notwendige Arbeit bezahlt wird.

(122) Diese Preissenkung bringt zum Ausdruck, *dass ein zu grosser Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit in der Form der Leinenweberei verausgabt wurde.*

Die gesamtgesellschaftliche Zuteilung notwendiger Arbeiten muss im Kapitalismus immer nachträglich und schmerzhaft korrigiert werden – die „Anarchie“ der Produktion in der ganzen Gesellschaft, die durch eine zukünftige Planwirtschaft aufgehoben werden soll. Durch diese verschwindet allerdings die durch Arbeitsteilung bedingte *Unabhängigkeit der Personen voneinander*. Sie werden nicht mehr *Privatproduzenten* sein, die „frei“ und entsprechend chaotisch vor sich hin produzieren, aber auch durch den Markt bestraft werden können. Das Verschwinden dieser Unabhängigkeit ist der Horror der Kleinbürger vor dem „Kollektivismus“, ist eine objektive Wurzel ihres Antikommunismus.

Im Kapitalismus besteht also diese *Unabhängigkeit der Personen voneinander*, und sie wird ergänzt durch ein *System allseitiger sachlicher Abhängigkeit*. Marx beschreibt hier auf neue Art den **Warenfetischismus**.

Von der Zufälligkeit, ob der Verkauf gelingt oder nicht, wird im Folgenden aus methodischen Gründen abstrahiert und angenommen, die individuellen Transaktionen fänden zu ihrem Wert, nicht darunter und nicht darüber, statt.

Dem einen Warenbesitzer ersetzt Gold seine Ware und dem andern Ware sein Gold.

(123) Dieser *eine* Prozess ist zweiseitiger Prozess, vom Pol des Warenbesitzers Verkauf, vom Gegenpol des Geldbesitzers Kauf. Oder Verkauf ist Kauf, $W - G$ zugleich $G - W$. Gold funktionierte ursprünglich ebenfalls als unmittelbares Arbeitsprodukt, nämlich *an seiner Produktionsquelle, wo es sich als unmittelbares Arbeitsprodukt mit andrem Arbeitsprodukt von demselben Wert austauscht*. Nachher stellt es *beständig realisierte Warenpreise vor, (...) ist entäusserte Gestalt seiner veräusserten Ware* – hier wird einerseits mit Hegel'schen Sprachformen kokettiert – andererseits wird deren Wahrheitsgehalt am konkreten Gegenstand erkennbar: Erhält ein selbständiger EDV-Spezialist für eine produzierte einfache Website zwei Tausendernoten, spürt er diese mit Befriedigung in seiner Tasche als „entäusserte Form“ seiner in mehrfacher Nacharbeit erbrachten Dienstleistung.

(124) Die Ware *verpuppt sich (...) in die gleichförmige gesellschaftliche Materiatue unterschiedsloser menschlicher Arbeit*, in Geld, dem man nicht ansieht, *welchen Schlags die in es verwandelte Ware* (Es stinkt nicht, s. weiter unten). Der ganze Zirkulationsprozess wird noch durch Einführung einer dritten Ware, Weizen, angedeutet.

G - W, der Kauf: Damit endet für den Warenverkäufer der Lebenslauf seiner Ware. In ihrer sachlichen Gestalt wird die Leinwand zwar von einem Dritten, dem Bauern, konsumiert, in ihrer Wertgestalt, welche nun in der gekauften Bibel enthalten ist, wird sie vom Verkäufer der Leinwand konsumiert und endet damit ihren Lebenslauf.

(125) Synonym von *Charaktere* ist Rollen, also Rollen im ökonomischen Prozess⁴². Die Personen wechseln die Rollen von Verkäufer zu Käufer und umgekehrt. *Die Gesamtmetamorphose einer Ware unterstellt, in ihrer einfachsten Form, vier Extreme* (Ware in der Hand des Verkäufers, Geld in der Tasche des Käufers, Geld in der Tasche des ursprünglichen Verkäufers, dem ein Ware eines weiteren Verkäufers gegenübersteht *und drei*

⁴² S. Lesehilfe zu S. 100, *Charaktermasken*.

handelnde Personen (z.B. der Leinenweber, dessen Käufer – der vorher Weizen verkauft hat, also ein Bauer – und der Verkäufer der Bibel).

(126) Die Formulierungen sind hier schwer zu verstehen, weil Marx von den Verwandlungen des **Wertes** einer Ware spricht, z.B. der Leinwand. Natürlich verwandelt sich nicht der Warenkörper der Leinwand in Gold, sondern die Werts substanz der Leinwand verpuppt sich (Chrysalide = Insektenlarve) ins Gold, das der Bauer durch Weizenverkauf in der Tasche hat, während der Warenkörper Leinwand aus der Zirkulation fällt und konsumiert wird. Durch Tausch mit der Bibel tritt der Leinwandwert im Bibelwert wieder in Erscheinung, entpuppt sich. Dadurch zeigt sich **über die Vermittlung des Goldes** wieder die ursprüngliche einfache Wertform 20 Ellen Leinwand = eine Bibel. *Der Kreislauf, den die Metamorphosenreihe jeder Ware beschreibt, verschlingt sich also unentwirrt mit den Kreisläufen anderer Waren. Der Gesamtprozess stellt sich dar als Warenzirkulation. Das Gold als Vermittler dieser Zirkulation erhält die Funktion des Zirkulationsmittels* (S. 128).

Der Unterschied zum ursprünglichen Warentausch ist, dass die Warenbesitzer nicht mehr daran denken, dass sie ihre Ware gegen früher verkaufte Ware (z.B. der Bibelverkäufer die Bibel gegen Leinwand) eingetauscht haben, sondern nur noch, dass ihr Produkt in Geld verwandelt wurde (mit dem der Bibelverkäufer dann seinen Branntwein kaufen kann). Das wird im Folgenden illustriert. Es *entwickelt sich ein ganzer Kreis von den handelnden Personen unkontrollierbarer, gesellschaftlicher Naturzusammenhänge* – also erneut „hinter ihrem Rücken“, entsprechend der „Natur“ der warenproduzierenden Gesellschaft, letztlich der „Natur“ der kapitalistischen Produktionsweise, insofern sie Warenproduktion ist.

Marx meint hier allerdings nicht, dass ökonomische Gesetze Naturgesetze sind oder dass der Kapitalismus die den Menschen „natürliche“ Produktionsweise sei, wie seine Ideologen behaupten, sondern dass sich **innerhalb einer Produktionsweise** die ökonomischen Gesetze wie Naturgesetze verhalten können – allerdings nicht chemische oder physikalische, sondern **gesellschaftliche Naturzusammenhänge**. Sie verlieren dieses Verhalten, wenn eine Produktionsweise überwunden wird. Deshalb sind die kapitalistischen *Naturzusammenhänge* für uns keineswegs Naturzusammenhänge.

(127) Die Ware wird nutzlos, wenn sie nicht als Geld herauskommt, also verkauft wird. Aber der individuelle Verkäufer kann das Geld über Zeit und Ort in der Tasche behalten, ein Vorgang, der beim unmittelbaren Warentausch nicht vorkommt. Deshalb: *Die Zirkulation sprengt die zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Produktaustausches ebendadurch, dass sie die hier vorhandne unmittelbare Identität zwischen dem Austausch des eignen und dem Eintausch des fremden Arbeitsprodukts in den Gegensatz von Verkauf und Kauf spaltet.*

(128) Und nun folgt eine erste, schwer verständliche Thematisierung der (zyklischen) *Krise*: sie stellt die *innere Einheit* des Zirkulationsprozesses gewaltsam wieder her, d. h. die Tatsache, dass jeder Warenverkäufer darauf angewiesen ist, dass die anderen Warenverkäufer ebenfalls verkaufen können, also die Warenzirkulation geschmiert läuft. Diese stockt, wenn das äusserlich Gegensätzliche, nämlich Verkäufe und Käufe, zu weit auseinanderfallen, die einen auf ihren Waren und die anderen auf ihrem Geld sitzenbleiben. Die **Möglichkeit** dieses Auseinanderfallens ist durch die *der Ware immanenten Gegensätze formal* gegeben; damit diese aber **real** den Krisenmechanismus hervorbringt, braucht es entwickeltere Verhältnisse (nämlich Kapitalismus und nicht nur einfache Warenzirkulation).

b) Der Umlauf des Geldes

Dieses Kapitel streift die Geldmengentheorie, die heute durch die Monetaristen wieder so grosse Bedeutung hat.

Zuerst wird nochmals (s. Seite 126 oben) klargemacht, weshalb Marx $W - G - W$ als **Kreislauf** bezeichnet, (...) dass derselbe Wert als Ware (z.B. als Leinwand) den Ausgangspunkt des Prozesses bildet und zu demselben Punkt zurückkehrt als Ware (z.B. als Bibel). Die Betrachtung der Zirkulation unter dieser Form zeigt keinen Kreislauf des Geldes, sondern die *beständige Entfernung des Geldes von seinem Ausgangspunkt* (...), was uns ja im Alltag nicht entgeht: Das Geld ist immer ganz rasch wieder weg!

(129) Marx beschreibt nochmals seinen *Lauf aus der Hand eines Warenbesitzers in die eines andern, oder sein Umlauf* (currency, cours de la monnaie), - was eben nicht ein Kreislauf ist. Das Geld *funktioniert als Kaufmittel, indem es den Preis der Ware realisiert*. Dass das so ist, ist *verhüllt*. Diese Verhüllung wird so erklärt: Was real stattfindet, ist die Kontinuität der Warenzirkulation. Auf der Erscheinungsebene fällt aber *die Kontinuität der Bewegung* (...) ganz auf die Seite des Geldes (...) während die *Gebrauchsgestalt* der Ware (aber nicht ihr Wert) aus der Zirkulation herausfällt.

(130) *Obgleich daher die Geldbewegung nur Ausdruck der Warenzirkulation, erscheint umgekehrt die Warenzirkulation nur als Resultat der Geldbewegung*. Dieser Schein wird aufrechterhalten wie es eben dasselbe physische Geld ist, welches einen Warentausch nach dem anderen vermittelt. Marx weist nochmals darauf hin, dass er nur die einfache Warenzirkulation betrachtet und von ihrer kapitalistischen Form einstweilen noch abstrahiert.

(131f) **Wie viel Geld braucht die Zirkulationssphäre?** Zunächst so viel, wie die Preissumme der zirkulierenden Waren ausmacht. Die Ausweitung der Geldmenge hängt mit der Ausweitung der zirkulierenden Waren zusammen und schwankt mit deren Gesamtpreis. (Darum versuchen ja die Notenbanken, den Preisanstieg durch künstliche Beschränkung der Geldmenge zu bremsen. Mit Gold als Geldware ist das illusorisch, s. S. 137, sondern es funktioniert nur mit zu viel produziertem Papier- und Kreditgeld, s. S. 141).

(133) Da aber das gleiche Geld nacheinander verschiedene Verkäufe und Käufe vermittelt, sinkt die notwendige Geldmenge mit der Umlaufzahl gleichnamiger Geldstücke oder

(134) mit der *Durchschnittsgeschwindigkeit* des Geldumlaufs.

(135) *Das Gesamtquantum des in jedem Zeitabschnitt als Zirkulationsmittel funktionierenden Geldes ist also bestimmt einerseits durch die Preissumme der zirkulierenden Warenwelt, andererseits durch den langsameren oder rascheren Fluss ihrer gegensätzlichen Zirkulationsprozesse, von dem es abhängt, der wievielte Teil jener Preissumme durch dieselben Geldstücke realisiert werden kann.* (...) Drei Faktoren: *die Preisbewegung, die zirkulierende Warenmasse und endlich die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes*. Alle drei können variieren. Es folgen Beispiele, aber nur *die in der Geschichte der Warenproduktion wichtigsten*.

(136) Obschon es viele solche Variationsmöglichkeiten der verschiedenen Faktoren gibt, gleichen sich diese häufig aus zu einem relativ stabilen Geldwert, der allerdings bei *Produktions- und Handelskrisen* in stärkere *Perturbationen* gerät.

(137) Es wird als Illusion bezeichnet, dass die Warenpreise *durch die Masse des in einem Lande befindlichen Geldmaterials bestimmt werde*. (s. oben zu S. 131f.)

Die **Auffassung von Altvater**, dass es die Goldwährung heute nicht mehr gibt, da sie ja durch Papier- und Kreditkartengeld ersetzt sei und dass es das institutionelle Knapphalten des Geldes durch die Zentralbanken sei, das diesen Ersatz ermöglicht, verwechselt die Erscheinungsform mit dem Wesen. Das Papier- und Giralgeld⁴³ bleibt in seinem Wert relativ konstant, weil es

1. einem staatlichen Zwangskurs untersteht (s. nächsten Abschnitt), und
2. vor allem, weil es **potentielles Kapital** ist. Es stellt einen Anspruch auf zukünftig produzierten Mehrwert dar. Je gesicherter die Mehrwertproduktion infolge stabiler gesellschaftlicher Verhältnisse ist, desto weiter kann sich die Geldform vom realen Gold entfernen. Unter solchen Verhältnissen lässt sich ein staatlicher Zwangskurs auch durchsetzen, und es ist richtig, dass dieser Geldwert auch durch das Knapphalten der Geldmenge durch die Notenbanken gestützt wird. Kommt es zur gesellschaftlichen Instabilität, so dass die Mehrwertproduktion nicht mehr rund läuft und dadurch der Anspruch der Geldbesitzer auf produzierten Mehrwert nicht mehr befriedigt werden kann, zerfällt der Wert des Papiergeldes. Die Notenbanken können diesem realen gesellschaftlichen Prozess nicht vorauslaufen, sondern nur hinterher hinken, wie Altvater mit anderen Worten selbst feststellt: Die Zentralbank „handelt bei ihren Entscheidungen nicht anders, als den Tendenzen des Marktes zu folgen“.

c) Die Münze. Das Wertzeichen

(139) *In den verschiedenen Nationaluniformen, die Gold und Silber als Münzen tragen, aber auf dem Weltmarkt wieder ausziehn, erscheint die Scheidung zwischen den innern oder nationalen Sphären der Warenzirkulation und ihrer allgemeinen Weltmarktsphäre.*

In der Weltmarktsphäre gilt letztlich nur das wirkliche Gold in Form von Barren als Geld. Auch heute ist der Dollar nicht unbestritten eine Weltwährung, sondern ihm stehen noch andere *Nationaluniformen* gegenüber, wie €, Yen, Renmimbi (Yuan) oder Schweizer Franken. Im Goldbarren hat das Geld erst seine *Nationaluniform* ausgezogen. Auch gemünztes Gold enthielt ursprünglich den Goldwert unvermindert, doch kam es im Laufe der Geschichte – zuerst durch einfache *Abnutzung der Goldmünzen* – zu einem *Scheidungsprozess* zwischen *Goldtitel und Goldsubstanz*, **Nominalgehalt und Realgehalt** des Geldes,

(140) was die Möglichkeit schuf, es durch Münzen niedriger Wertes⁴⁴ oder gar durch Notengeld mit staatlichem Zwangskurs (gegenüber Gold) zu ersetzen, was *unmittelbar aus der metallischen Zirkulation herauswächst* (141).

(141-142) und bei einfacher Warenzirkulation noch nicht zu Kreditgeld führt, welches *in der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel seine naturwüchsige Wurzel besitzt* (was weiter unten behandelt wird).

Ein spezifisches Gesetz der Papierzirkulation kann nur aus ihrem Repräsentationsverhältnis zum Gold entspringen. Und dies Gesetz ist einfach dies, dass die Ausgabe des Papiergelds auf die Quantität zu beschränken ist, worin das von ihm symbolisch dargestellte Gold (...) wirklich zirkulieren müsste. Hier erst bekommen die Monetaristen recht: Wenn es zu viel **Papiergeld** gibt (resp. heute vor allem auch Kreditgeld), entwertet sich das Geld in entsprechendem Mass und steigen deshalb die Preise (und damit auch die Preise der

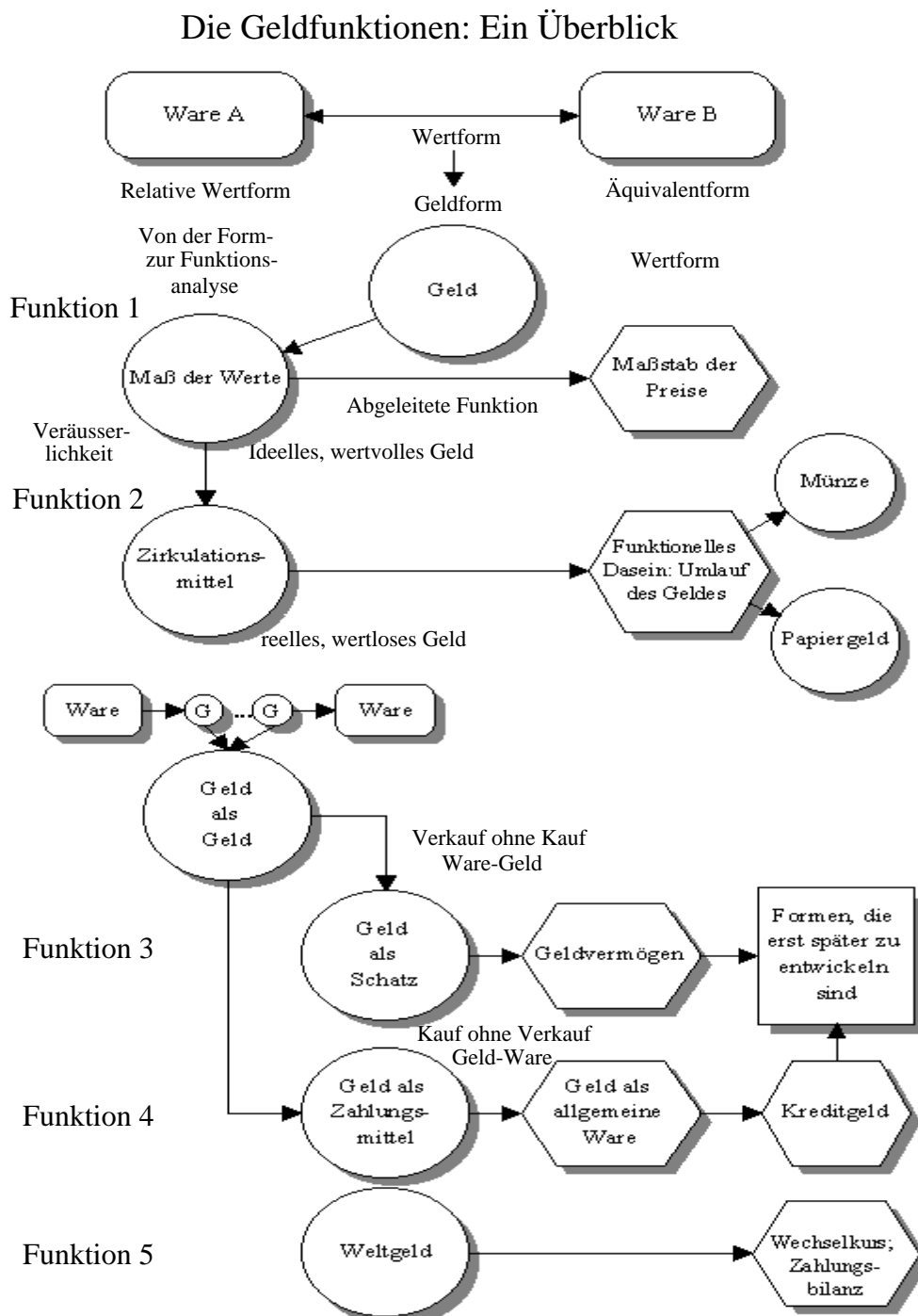
⁴³ Geschäftsbankengeld, Buchgeld, das nicht in Form von Münzen oder Noten im Umlauf ist.

⁴⁴ *Scheidemünze*: auf niedrige Werte lautende, unterwertig ausgeprägte Münze mit Annahmepflicht, also unser ganz gewöhnliches Kleingeld aus Metall.

Arbeitskraft, die Löhne, weshalb die Inflation dem Proletariat tendenziell relativ egal sein kann, nicht aber dem Kapital).

(143) Nur infolge des staatlichen Zwangskurses kann Papiergeld innerhalb des Staates Gold ersetzen. Deshalb: Sinkt das Vertrauen in eine staatliche Volkswirtschaft, sinkt auch ihr Papiergeldwert, obschon das von diesem Staat besessene Gold seinen Wert nicht verliert (vgl. zu S. 137, Kritik an Altvater). **Um die Übersicht nicht zu verlieren**, fügen wir hier das Schaubild von Altvater ein, das einen Überblick über alle Geldfunktionen gibt, also über das ganze Dritte Kapitel. Die Behandlung des Geldes als Zahlungsmittel folgt unter Ziffer 3b.

Funktion 1



3. Geld

a) Schatzbildung

Altwater fasst gut zusammen, worum es hier geht: „Der dritte Unterabschnitt dieses Kapitels ist schlicht mit 'Geld' überschrieben. In dieser Funktion ist es also nicht nur ideell vorgestelltes Geld, oder Wertrepräsentant von Waren in der Zirkulation, sondern verselbständigter Tauschwert. Als solcher übt das Geld Funktionen aus, die seiner eigenen Natur entsprechen. Geld wird zum Wertaufbewahrungsmittel, zum Schatz, wenn es nach dem Verkauf nicht als Kaufmittel fungiert, also nicht in der Zirkulation belassen wird, sondern zum Schatz 'versteint' (144). Der Warenverkäufer wird auf diese Weise Schatzbildner, das Geld fungiert als Wertaufbewahrungsmittel.

Schätze werden aus unterschiedlichen Gründen gebildet, die 'naive Form der Schatzbildung' erfolgt, wenn Dinge in Gold verwandelt werden können, die zur unmittelbaren Reproduktion nicht benötigt werden. So wird der Schatz selbst Ausdruck für Überfluss und Reichtum. Dies ist kennzeichnend für die 'Welt von 1001 Nacht'. Schätze werden aber auch angelegt, um die verschiedenen Zeitrhythmen von Produktion, Transport und Handel flexibel überbrücken zu können, um nicht von Zufällen abhängig sein zu müssen. Aber die Schatzbildung fixiert zugleich die Geldgestalt der Ware, ermöglicht es, *die Ware als Tauschwert oder den Tauschwert als Ware festzuhalten*, erweckt also *die Goldgier*. *Mit der Ausdehnung der Warenzirkulation wächst die Macht des Geldes, in der stets schlagfertigen absolut gesellschaftlichen Form des Reichtums* (145). *Mit dem Geldschatz wird gesellschaftliche Macht zur Privatmacht der Privatpersonen.*" (146)

(144) Der Wert wird aus der Zirkulation herausgezogen und aufbewahrt, z.B. vergraben. Als Mass der Werte existiert die Geldform im Kopf, als Schatz physisch. Ein Bankguthaben ist kein Schatz, denn das eingezahlte Geld wird ja durch die Bank wieder in die Zirkulation geworfen; nur z.B. die Goldmünzen im Banksafe haben die Form eines Schatzes. *Mit der ersten Entwicklung der Warenzirkulation selbst entwickelt sich die Notwendigkeit und die Leidenschaft, den Wert in seiner Goldpuppe festzuhalten.*

(145) *Mit mehr entwickelter Warenproduktion muss jeder Warenproduzent sich das „gesellschaftliches Faustpfand“ sichern* (...) Nun entwickelt sich der Kern des Kreditsystems, nämlich Kauf ohne Verkauf und umgekehrt, also die Notwendigkeit, den Wert so lange aufzubewahren, als Kauf und Verkauf zeitlich auseinandergezogen werden. *So entstehen auf allen Punkten des Verkehrs Gold- und Silberschätze.*

(146) Das Geld löscht alle Unterschiedlichkeit, woher es kommt, aus. *Die gesellschaftliche Macht wird so zur Privatmacht der Privatperson.* Das passiert der *modernen Gesellschaft* (...) schon in ihren Kinderjahren, nicht erst, als Shakespeare dichtete, sondern offensichtlich schon in früheren Produktionsweisen wie der Sklavenhaltergesellschaft, die den Dichter Sophokles hervorbrachte, doch der Kapitalismus mit seinem Privateigentum *begrüsst im Goldgral die glänzende Inkarnation ihres eigenen Lebensprinzips,*

(147) *Der Trieb der Schatzbildung ist von Natur aus masslos* (...), *jede wirkliche Geldmenge quantitativ beschränkt.* „Von Natur aus“ meint auch hier, dass die Qualität der Masslosigkeit im Anhäufen von Kaufkraft „in der Natur der auf Warenproduktion beruhenden Gesellschaftsformation“ liegt. Bei der Analyse der Kapitalverwertung werden wir dieser Masslosigkeit noch ausführlicher begegnen. Der *Widerspruch zwischen der quantitativen Schranke und der qualitativen Schrankenlosigkeit des Geldes* – auch hier der Widerspruch

zwischen Quantität und Qualität – *treibt den Schatzbildner stets zurück zur Sisyphusarbeit der Akkumulation*. Das Wort Akkumulation kommt hier zum ersten Mal vor und wird als *Sisyphusarbeit* bezeichnet. Dabei geht es noch nicht um Akkumulation von Kapital, sondern von Geld in der Form der Schatzbildung. Ein Schatz ist zwar potentiell Kapital, aber es braucht eine gesellschaftliche Entwicklung auf einer anderen Ebene – Entwicklung des Proletariates und damit der Arbeitskraft als Ware – damit Geld zu Kapital werden kann.

Damit Geld als Element der Schatzbildung fungieren kann, muss es – per definitionem – gehindert werden auf dem Markt zu zirkulieren, insbesondere daran, *als Kaufmittel sich in Genussmittel aufzulösen*. Der Schatzbildner opfert daher dem Goldfetisch seine Fleischeslust. Er macht Ernst mit dem Evangelium der **Entsagung**, dem der Protestantismus am besten entspricht. Der „entsagende Kapitalist“ ist vor allem ein Phänomen des aufsteigenden Kapitalismus.

Schatzbildung geschieht auch in Form von ästhetischen Gold- und Silberwaren.

(148) Dies vor allem auch als Schutz des Vermögens vor Kriseneinbrüchen. Eine ähnliche Rolle spielt heute der Besitz wertvoller Gemälde oder anderer Gegenstände mit Sammlerwert.

Das in einem Lande befindliche Gold- oder Silberquantum muss *grösser sein als das in Münzform befindliche*, weil die **Umlaufmasse des Geldes ständig ebbt und flutet**. Dafür sorgt die Schatzbildung.

b) Zahlungsmittel

(149) Wenn die *Veräusserung der Ware von der Realisierung des Preises zeitlich getrennt wird*, wird das Geld **per definitionem** vom Zirkulationsmittel zum **Zahlungsmittel**. (Man darf sich hier nicht durch die Umgangssprache verwirren lassen, wonach z.B. der Leinenweber die Bibel mit dem Erlös der Leinwand **zahlt** resp. wir beim Einkaufen im Warenhaus an der Kasse zahlen). Unterschiedliche Produktionsbedingungen der Waren führen durch historische Entwicklung und Konvention zu unterschiedlichen Verkaufsbedingungen. Auch bei den Mieten fungiert unser Geld als Zahlungsmittel: Wir müssen sie monatlich voranzahlen, werden aber erst während des nächsten Monats in den Genuss des Gebrauchswertes der Wohnung kommen.

Die Unterscheidung der Funktionen des Geldes als Zirkulations- und Zahlungsmittel ist deshalb fundamental, weil sie die Basis bildet, um die Entwicklung des Kreditwesens zu verstehen.

Die Geburtsstunde von Gläubiger und Schuldner schlägt dank der einfachen Warenzirkulation.

(150) In früheren Produktionsweisen waren es die Charakteristika dieser Produktionsweisen selbst – nämlich dass es Sklaven resp. Leibeigene gab – welche den Kampf zwischen Gläubiger und Schuldner zur Hauptform des Klassenkampfes machen konnten.

Die **gleichzeitige** Erscheinung der Äquivalente Ware und Geld auf den beiden Polen des Verkaufsprozesses hat aufgehört – in dem Moment, wo das Geld als Zahlungsmittel auftritt. Es wird, neben dem Wertmass, zum **ideellen Kaufmittel**. *Obgleich es nur im Geldversprechen des Käufers existiert (also im Kopf der Kontrahenten), bewirkt es den Händewechsel der Ware. (...) Das Zirkulationsmittel verwandelte sich in Schatz, weil (...) die in Geld verwandelte Gestalt der Ware der Zirkulation entzogen wurde. Das Zahlungsmittel tritt in die Zirkulation hinein, aber **nachdem** die Ware bereits aus ihr ausgetreten ist. Das Geld **vermittelt** nicht mehr den Prozess. Es schliesst ihn **selbständig** ab, als **absolutes Dasein des Tauschwertes oder allgemeine Ware**. **Der schuldige Käufer muss seinerseits wieder verkaufen können, um zahlen zu können.** Geld – und nicht mehr der unmittelbare Konsum*

von Gebrauchswerten nach dem Schema $W - G - W$ – wird also jetzt zum Selbstzweck des Verkaufs – und zwar – durch eine den Verhältnissen des Zirkulationsprozesses selbst entspringende, gesellschaftliche Notwendigkeit. Der Zyklus $G - W - G$ tritt auf den Plan!

Marx verfährt also ähnlich wie bei der früheren abstrakten formalen Analyse der Wertform, durch die er aus den gesellschaftlichen Notwendigkeiten der Warenproduktion heraus die historische Notwendigkeit der Entwicklung der Geldform aufzeigte: Das Geld als Zahlungsmittel und daher das Kreditwesen entwickeln sich durch eine den Verhältnissen des Zirkulationsprozesses selbst entspringende, gesellschaftliche Notwendigkeit.

(151) (...) die fälligen Obligationen – es sind hier nicht die so benannten Wertpapiere gemeint, sondern in wörtlicher Übersetzung die Zahlungs-Verpflichtungen.

Die früher betrachtete Verschlingung der Metamorphosenreihen von Ware zu Geld zu Ware ist der schon vor der Bewegung des Zahlungsmittels fertig vorhandene gesellschaftliche Zusammenhang. Durch diesen Zusammenhang entsteht der Geldumlauf, und dieser ermöglicht dann die Trennung von Verkauf und Zahlung. Der Verkäufer veräußert seine Ware, erhält das Geld dafür aber erst, wenn der Käufer seinerseits die erste Metamorphose, also den Verkauf der von ihm produzierten Ware, realisieren kann. Das ist die prozessierende Kette von Zahlungen oder nachträglichen ersten Metamorphosen. Erst wenn Geld als fertiges, allgemein anerkanntes allgemeines Äquivalent entstanden ist, können Kredite gegeben werden.

Geld als Zahlungsmittel senkt die notwendige Geldmenge, und zwar in dem Masse, als die Umlaufgeschwindigkeit zunimmt. Es entwickeln sich Vorläufer der Banken, z.B. die *virements* im mittelalterlichen Lyon, wodurch nur eine Schuldenbilanz zu saldieren bleibt.

Der Widerspruch des Geldes als Zahlungsmittel drückt sich so aus: Soweit sich die Zahlungen ausgleichen, funktioniert es nur ideell als Rechengeld oder Mass der Werte.

Wenn aber wirkliche Zahlung fällig ist, tritt das Geld nicht als Zirkulationsmittel auf (...)

(152) sondern als die individuelle Inkarnation der gesellschaftlichen Arbeit.

Hier ist im Keim der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und individueller Aneignung ausgedrückt, welcher Grundlage der Produktions- und Handelskrisen ist. Darin gibt es den Moment, der Geldkrise heisst: Überproduzierte Waren, die der Schuldner produziert hat, können nicht verkauft werden, wodurch ihm das Geld für die fällige Zahlung fehlt.

Die geschilderten Produktions- und Handelskrisen nennen wir heute zyklische oder Warenüberproduktionskrisen. Dieser Mechanismus spielt in der heutigen Kapitalüberproduktionskrise immer noch eine Rolle, aber eine untergeordnete.

In Fussnote 99 werden andere Geldkrisen beschrieben, die selbständig auftreten können und auf Industrie- und Handelskrisen nur rückschlagend wirken, wie z.B. Börsencrashes.

(153) Die Berechnung der notwendigen Geldmenge kompliziert sich. Es läuft Geld um, das der Zirkulation längst entzogene Waren repräsentiert.

Das Kreditgeld entspringt unmittelbar aus der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, indem Schuldzertifikate (die damals in erster Linie die Form von Wechseln hatten) für die verkauften Waren selbst wieder zur Übertragung der Schuldforderungen zirkulieren.

(154) Kreditgeld meint also neugeschaffenes Geld, das zusätzlich zum Gold oder zu Banknoten zirkuliert. Es erhält eine *eigene Existenzform, worin es die Sphäre der grossen Handelstransaktionen behaust* (...).

Bei gewissem Höhegrad und Umfang der Warenproduktion greift die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel über die Sphäre der Warenzirkulation hinaus. Es wird die allgemeine Ware der Kontrakte. – Renten oder Steuern sind keine Waren, sondern der Anspruch darauf beruht auf Kontrakten, wobei z.B. ein Rentenanspruch schliesslich an der Börse wie eine Ware gehandelt werden kann. Bei uns üblich ist, dass ein Rentenanspruch aus der Zweiten Säule bei einem Hauskauf der Bank gegenüber als „Eigenkapital“ eingesetzt werden kann.

(155) Was früher in Warenform abgegeben wurde, muss nun in Geld bezahlt werden, z.B. *Verwandlung von Naturalsteuer in Geldsteuer* – was historisch ungeheures Elend auslösen konnte.

Die teilweise durch natürliche Verhältnisse, teilweise durch Konvention etablierten Zahlungstermine können *oberflächliche Perturbationen* auslösen (Beispiele FN 106), heute z.B. Management des „Jahres- oder Quartalsultimos“ bei den Banken.

(156) Das erfordert einen *Reservfonds der Zahlungsmittel*.

c) Weltgeld

Im Welthandel entfalten die Waren ihren Wert universell.

Auf dem Weltmarkt funktioniert das Gold nur noch als Ware. Es hat die *Lokalformen von Massstab der Preise, Münze, Scheidemünze und Warenzeichen* abgestreift. *Seine Daseinsweise wird seinem Begriff adäquat.* Die heute noch vorkommenden grossen Währungskrisen, z.B. die Asienkrise 1998, als sich der thailändische Baht schlagartig entwertete und die Währungen ganz Südostasiens mit sich herunterzog, bringen die Bedeutung des Goldes als „Weltgeld“ schlagartig an den Tag (s. Seite 158).

(157) *Die Funktion als Zahlungsmittel, zur Ausgleichung internationaler Bilanzen, herrscht vor.*

(158) *Daher das Lösungswort des Merkantilsystems – Handelsbilanz* – die aber auch im Kapitalismus den realen Warenverkehr zwischen den Ländern repräsentiert. Eine negative Handelsbilanz heisst, dass mehr importiert als exportiert wird, was mit Zahlungsmitteln ausgeglichen werden muss. Darum braucht es einen Reservfonds bei der Notenbank = Nationalbank. In „normalen“ Zeiten genügen dabei Devisenreserven = Reserven in Fremdwährungen, in Krisenzeiten braucht es die Goldreserven. Die merkantilistischen Auffassungen lassen wir hier weg und nehmen das Wesentliche, das Marx hier feststellt, heraus: *Zum internationalen Kaufmittel dienen Gold und Silber wesentlich, sooft das herkömmliche Gleichgewicht des Stoffwechsels zwischen verschiedenen Nationen plötzlich gestört wird* – z.B. durch Krieg und schwere Kriseneinbrüche. Dass dies bis heute nicht anders ist, führt uns z.B. die Geschichte der Goldtransaktionen im 2. Weltkrieg vor Augen.

(159) Marx beschreibt die Speisung durch die goldproduzierenden Länder und die Bewegung der Edelmetalle zwischen den Ländern, *die den unaufhörlichen Oszillationen des Wechselkurses folgt.*

(160) Je entwickelter die bürgerliche Produktion, desto beschränkter kann das Goldreservoir der Notenbanken werden, vgl. die Debatte über „überschüssiges Nationalbankgold“ und

dessen teilweisen Verkauf in der Schweiz – die Metapher vom überschüssigen Fett in FN 114 ist nach wie vor aktuell.

Damit sind wir am Ende des ersten, schwierigen Abschnitts angelangt. Wer bis hier durchgehalten hat, kann auf diesem Fundament aufbauen. Die endlich folgende Analyse des Kapitals wird dann leichter fallen als das Bisherige.

Zweiter Abschnitt: Die Verwandlung von Geld in Kapital

Viertes Kapitel: Verwandlung von Geld in Kapital

1. Die allgemeine Formel des Kapitals

[161] Gemeint ist die Formel G-W-G, die Umkehrung der allgemeinen Formel der Warenzirkulation, die W-G-W heisst. *Die Warenzirkulation ist der Ausgangspunkt des Kapitals*. Marx hat uns also bis jetzt mit der Formanalyse dieses *Ausgangspunkts des Kapitals* „geplagt“, um die Grundlage zu schaffen für die Formanalyse des Kapitals.

Die Analyse des Kapitals beginnt bei Marx also nicht dort, wo der Mehrwert produziert wird, nicht in der Produktion, sondern dort, wo die Arbeitsprodukte ausgetauscht werden, in der Zirkulationssphäre, auf dem Markt. Aus dem gelegentlichen Warentausch – zwanzig Ellen Leinwand = ein Rock – entstand mit der verallgemeinerten Warenproduktion die Zirkulationssphäre auf verallgemeinerter gesellschaftlicher Ebene, das Geld, der Zirkulationsprozess – und schliesslich auch **das Handelskapital** als erste Form des Kapitals. Deshalb erscheint **allgemeine Formel des Kapitals** $G - W - G$ als Form in der Zirkulation. Erst wenn die *Widersprüche der allgemeinen Formel* unten in Ziffer 2 entwickelt und später gelöst sind, erst wenn die besondere Ware Arbeitskraft (Ziffer 3) auf dem Markt, in der Zirkulationssphäre, erschienen und analysiert ist, wird Marx am Ende des vorliegenden Kapitels deren Besitzer, die Arbeiter, in die Produktionssphäre begleiten: *Der ehemalige Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als sein Arbeiter; der eine bedeutungsvoll schmunzelnd und geschäftstüchtig, der andere scheu, widerstrebsam, wie jemand, der seine eigne Haut zu Markte getragen und nun nichts andres zu erwarten hat als die – Gerberei* [191].

Warenproduktion und entwickelte Warenzirkulation, Handel, bilden die historischen Voraussetzungen, unter denen das Kapital entsteht. Die Formanalyse ist, wie immer, gleichzeitig synthetisierte Geschichtsschreibung: Welthandel und Weltmarkt eröffnen im 16. Jahrhundert die moderne Lebensgeschichte des Kapitals.

Die ökonomische Formanalyse des Austauschprozesses brachte im letzten Abschnitt als *letztes Produkt das Geld*. Hier wird es nun *erste Erscheinungsform des Kapitals*, was Marx historisch illustriert. Aber das zeigt sich auch daran, dass *jedes neue Kapital (...) die Bühne als Geld betritt*. Das passiert immer dann, wenn neues Geld in Kapital verwandelt = investiert wird.

Die heutige bürgerliche politische Ökonomie klebt an dieser Erscheinungsform, weshalb umgangssprachlich Geld und Kapital zu Synonymen werden: Für Häuser am Zürichberg werden „kapitalkräftige Käufer“ gesucht. Dabei verwandeln diese ihr Geld nicht in Kapital, wenn sie eine solche Prachtvilla kaufen, sondern verwenden es für ihren individuellen

Luxuskonsum. Geld verwandelt sich *durch bestimmte Prozesse* – nämlich durch Kauf von Produktionsmitteln und Arbeitskraft – *in Kapital*.

*Geld als Geld und Geld als Kapital unterscheiden sich **zunächst** nur durch ihre verschiedene Zirkulationsform.*

(162) Das wird im ersten Abschnitt erklärt. Geld als Geld hat die Zirkulationsform $W - G - W$ *verkaufen, um zu kaufen*. Das Geld bewegt sich vom Warenproduzenten weg, wie Marx im letzten Kapitel sagte: Dieser hat, wenn es gut geht, am Schluss zwar Waren zum Leben, aber kein Geld. Geld als Kapital hat die umgekehrte Form, $G - W - G$, *kaufen, um zu verkaufen*. Deshalb erscheint das letzte Resultat der Kapitalzirkulation in der Formel $G - G$, was natürlich erst Sinn machen wird, wenn Geld gegen mehr Geld getauscht werden kann: Der Handelskapitalist kauft Waren, um sie teurer zu verkaufen, was Marx auf dem Rest dieser Seite beschreibt. Beim erfolgreichen Kapitalisten bewegt sich nicht das Geld, sondern die Ware von ihm weg und das Geld fließt zurück in seine Tasche. Aus den Formunterschieden *wird sich zugleich der inhaltliche Unterschied ergeben, der hinter diesen Formunterschieden lauert*.

(163) Die *umgekehrte Reihenfolge* macht den wesentlichen Unterschied der beiden Zirkulationsformen aus, zwischen Geld als Zirkulationsmittel und Geld als Kapital, das der Kapitalist *nur mit der hinterlistigen Absicht* in die Zirkulation (...) *wirft* (...), *um seiner wieder habhaft zu werden*. Darum sagt Marx: *Es wird nur vorgeschossen*. (...) *der zweimalige Stellenwechsel derselben Ware bewirkt den Rückfluss des Geldes zu seinem ersten Ausgangspunkt*.

(164) Das ist der *sinnlich wahrnehmbare(r) Unterschied* zwischen der Zirkulation des Geldes als Kapital und seiner Zirkulation als bloßes Geld.

Gebrauchswert ist der *Endzweck* des Kreislaufes des Geldes als bloßes Geld; beim Kreislauf des Geldes als Kapital das Gegenteil: *Sein treibendes Motiv und bestimmender Zweck ist daher der Tauschwert selbst*.

Das ist eine Schlüsselstelle: Der Gebrauchswert bezieht sich auf die Bedürfnisse des Menschen. Diese sind aber im Kapitalismus nicht *treibendes Motiv und bestimmender Zweck*, sondern das, was durch den Tauschwert möglich wird – wir greifen vor: Mehrwertproduktion und Kapitalakkumulation.

Der Prozess $W-G-W$ schuldet seinen Inhalt dem **qualitativen** Unterschied von W am Anfang und am Ende: Es sind qualitativ verschiedene Gebrauchswerte von **quantitativ gleicher Wertgröße**.

(165) Umgekehrt im Prozess $G-W-G$: Er *schuldet seinen Inhalt daher keinem qualitativen Unterschied seiner Extreme, denn sie sind beide Geld, sondern nur ihrer quantitativen Verschiedenheit*. Darum führt er jetzt die Formeln $G-W-G' = G + \Delta G$ ein, als *vollständige Form dieses Prozesses*, (...) *d.h. G' ist gleich der ursprünglich vorgeschossenen Geldsumme plus einem Inkrement. Dieses Inkrement oder den Überschuss über den ursprünglichen Wert nenne ich – Mehrwert* (...). *Der ursprünglich vorgeschossene Wert erhält sich daher nicht nur in der Zirkulation, sondern in ihr verändert er seine Wertgröße, setzt einen Mehrwert zu oder verwertet sich. Und diese Bewegung verwandelt ihn in Kapital*. Aber aufgepasst: Diese Formulierung sieht so aus, als ob der Mehrwert in der Zirkulationssphäre entstände. Beim Handelskapital, bei dem Marx immer noch ist, sieht es ja tatsächlich so aus. Das ist aber nur die Erscheinungsform – zum Wesen kommen wir erst später.

(166) Wertunterschiede der beiden W bei der Zirkulation $W - G - W$ sind *rein zufällig* und liegen nicht im Wesen dieser Form.

Geld **hört auf, Kapital zu sein** – fällt aus seiner *Rolle* – wenn es

- a) als Geld verausgabt wird, also der Kapitalist damit nicht Baumwolle für den Handel kauft, sondern den Pelzmantel für seine Frau oder das Haus am Zürichberg zur Befriedigung seiner luxuriösen Wohnbedürfnisse, oder es
- b) der Zirkulation entzogen wird, es *zum Schatz (...) versteinert*. Dann hört es auf, Inkremente zu bilden, auch wenn es *bis zum jüngsten Tage* fortlagert.

Das Geld als sich vermehrendes Kapital hat *den Beruf (...), sich dem Reichtum schlechthin durch Grössenausdehnung anzunähern*. (Reichtum schlechthin: im Geld abstrakt dargestellter Reichtum). *Das Ende jedes einzelnen Kreislaufs von G-W-G bildet daher von selbst den Anfang eines neuen Kreislaufs*.

(167) Die Zirkulation des Geldes **als Kapital** ist – im Gegensatz zum Geld in der einfachen Warenzirkulation – **Selbstzweck**, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung⁴⁵. Die Bewegung des Kapitals ist daher **masslos**. Das ist wichtig für die Krisentheorie: Den verschiedenen Formen der kapitalistischen Krise ist gemeinsam, dass die Bewegung des Kapitals stockt.

Als bewusster Träger dieser Bewegung wird der Geldbesitzer Kapitalist (...) und nur soweit wachsende Aneignung des abstrakten Reichtums das allein treibende Motiv seiner Operationen,

(168) *funktioniert er als (...) personifiziertes, mit Willen und Bewusstsein begabtes Kapital. Wenn wir in unserer Agitation intuitiv vom „Kapital“ reden und damit auch die KapitalistInnen meinen, so ist das in diesem Sinn korrekt.*

Der Gebrauchswert ist also nie als unmittelbarer Zweck des Kapitalisten zu behandeln. Auch nicht der einzelne Gewinn, sondern nur die rastlose Bewegung des Gewinnens.

Die Fussnoten geben Kostproben älterer Ökonomen für das, was Marx sagt. Einzelne Elemente der marxistischen Inhalte sind keineswegs neu – mit Ausnahmen –; neu ist ihre Synthese auf dem Boden der zu Marx' Zeiten aktuellen historischen Entwicklung und das konsequente Einnehmen des Klassenstandpunktes.

Den absoluten Bereicherungstrieb hat der Kapitalist in gleicher Weise wie der Schatzbildner (s. oben S. 147), der nur der verrückte Kapitalist ist, der Kapitalist dagegen der rationelle Schatzbildner.

(169) Bei $G-W-G$ geht der Wert *beständig aus der einen Form in die andre über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt*. Marx wird später von *Versubjektivierung der materiellen Bedingungen der Produktion* im Kapitalismus sprechen, wo die Arbeiter zum *Anhängsel der Maschine* werden. Der Wert wird zum *Subjekt eines Prozesses*, nämlich der Mehrwertproduktion, die *eigene Bewegung* des Wertes als **Selbstverwertung**. *Er hat die okkulte Qualität erhalten, Wert zu setzen, weil er Wert ist. Er wirft lebendige Junge oder legt wenigstens goldne Eier*. Solche und ähnliche

⁴⁵ Altvater bestimmt die Formel resp. die „Zirkulationsfigur“ $G - W - G$ als Resultat einer „Verselbständigung des Tauschwertes“.

Formulierungen haben immer die Tendenz, zu zeigen, wie die Produktion im Kapitalismus Selbstzweck ist und höchstens indirekt der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dient.

Die Form, worin die Identität des Werts **mit sich selbst konstatiert wird,** besitzt der Wert nur im Geld. Die andere Form des Wertes ist die Ware, und *ohne Annahme der Warenform wird das Geld nicht Kapital. Das Geld tritt hier also nicht polemisch gegen die Ware auf, wie in der Schatzbildung.*

Der Wert stellt *sich hier plötzlich dar als eine prozessierende, sich selbst bewegende Substanz, für welche Ware und Geld beide blosser Formen.* Der Wert stellt nicht mehr nur das Verhältnis gleichwertiger Waren dar, sondern *tritt jetzt sozusagen in ein Privatverhältnis zu sich selbst.* Wie das gemeint ist, illustriert die Metapher von Gott Vater und Sohn.

(170) Dieser Vergleich ist nicht zufällig, sondern die christliche Religion widerspiegelt im Kopf der Menschen das *übergreifende Subjekt* des Verwertungsprozesses als *prozessierender Wert, prozessierendes Geld und als solches Kapital.* Während sich die Analogie im ersten Kapitel, Ziffer 4, *Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis*, S. 93, noch allgemein auf die **Gesellschaft von Warenproduzenten** bezieht, geht es hier um die Analogie zwischen der materiellen Herrschaft des Kapitals über die ProduzentInnen und der ideellen Herrschaft Gottes über sie⁴⁶.

G-G', gelddeckendes Geld (...) lautet die Beschreibung des Kapitals im Munde seiner ersten Dolmetscher, der Merkantilisten = frühe ökonomische Theoretiker, welche den Ursprung des Mehrwerts im Handel lokalisierten statt in der Produktion.

Jetzt präzisiert Marx, dass G-W-G zwar die *für das Kaufmannskapital eigentümliche Form* zu sein *scheint.* **Aus der Sicht des Zirkulationsprozesses** gilt diese Formel aber auch für das industrielle Kapital, obschon bei diesem dann *Akte, die zwischen dem Kauf und dem Verkaufe, also ausserhalb der Zirkulationssphäre, vorgehen,* wesentlich sind. Ausserhalb der Zirkulationssphäre heisst hier innerhalb der **Produktion**, aber auf diese muss Marx erst noch kommen. Auf die Besonderheiten beim zinstragenden Kapital wird erst im Dritten Band ausführlich eingegangen.

2. Widersprüche der allgemeinen Formel

Ein anschaulich geschriebenes Kapitel, in dem nachgewiesen wird, **dass in der Zirkulationssphäre kein Mehrwert entstehen kann.** Dies jederzeit klar zu sehen ist eines der Kennzeichen dafür, ob jemand sich die Analyse von Marx wirklich zu eigen gemacht hat oder nicht. Deshalb ist dieses Kapitel so wichtig.

(179) *Es hat sich gezeigt, dass der Mehrwert nicht aus der Zirkulation entspringen kann, bei seiner Bildung etwas hinter dem Rücken vorgehen muss, das in ihr selbst unsichtbar ist*
Das Problem beginnt damit, dass ein einfacher Warenproduzent auch in der Produktion keinen Mehrwert bilden kann. Nun leitet Marx ab, warum der Mehrwert von der Warenzirkulation aus gesehen auch nicht ausserhalb der Zirkulation entstehen kann:
Der Warenbesitzer kann durch seine Arbeit Werte bilden, aber keine sich

⁴⁶ Papst Ratzinger negierte in seinem Elaborat „Jesus von Nazareth“ (zit. nach Tagesanzeiger 14.04.2007), dass z.B. die Vorstellung einer gerechten Welt ohne Armut und „in Respektierung der Schöpfung“ (also ökologisch nachhaltig) eine korrekte Vorstellung des Reiches Gottes sei. Sie sei utopisch, während das Reich Gottes nahe sei! Eine echte Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise ist offensichtlich unerwünscht, da dann die materiellen Bedingungen wegfallen, deren Widerspiegelung im Kopf des Menschen die monotheistischen Religionen in ihrer heutigen Form sind.

verwertenden Werte. Kapital kann also nicht aus der Zirkulation entspringen, und es kann ebensowenig aus der Zirkulation nicht entspringen. Es muss zugleich in ihr und nicht in ihr entspringen (180). Eine merkwürdige Problemstellung: Unser nur noch als Kapitalistenraupe vorhandene Geldbesitzer muss die Waren zu ihrem Wert kaufen, zu ihrem Wert verkaufen und dennoch am Ende des Prozesses mehr Wert herausziehen, als er hineinwarf. Seine Schmetterlingsentfaltung muss in der Zirkulationssphäre und muss nicht in der Zirkulationssphäre vorgehn. Dies sind die Bedingungen des Problems. *Hic Rhodus, hic salta!*⁴⁷ (181). Das Problem wird im nächsten Kapitel gelöst werden. (siehe S. 209).

Der folgende Text ist meist gut verständlich; die Lesehilfe kann sich auf Weniges beschränken.

Die Zirkulationsform, worin sich Geld zum Kapital entpuppt – Das Geld ist, einmal entstanden, potentiell Kapital. Es braucht bestimmte historische Bedingungen, dass sein Schmetterlingscharakter ausschlüpft.

(173) *Austausch von Äquivalenten* – Diese Formulierung wird immer wieder zentral in Diskussionen z.B. mit Autonomen, welche Marx kritisieren, dass seine Kapitalismusanalyse immer den Austausch von Äquivalenten unterstellt, dabei existieren doch der Austausch von Nicht-Äquivalenten in der Reproduktionsarbeit, bei weiter bestehenden Situationen von Sklavenarbeit, beim direkten Raub statt Tausch etc. Abgesehen davon, dass auch hier laufend *Verwechslung von Gebrauchswert und Tauschwert* vorkommt, geht es Marx immer um die Analyse des **Wesens** der kapitalistischen Produktionsweise, seiner Haupttendenz, neben der selbstverständlich andere Erscheinungen weiter existieren.

Auf dieser Verwechslung beruht die bürgerliche Theorie auch heute noch, wenn sie behauptet, durch Handel würden alle reicher (WTO; einer Teilwahrheit dieser Theorie werden wir im *Dritten Band, Kapitel 14* begegnen, bei den sog. entgegenwirkenden Ursachen).

(175) In diesem Kapitel braucht Marx immer wieder den Begriff Mehrwert, dessen Wesen er sich in Wirklichkeit erst annähert, was gelegentlich zu verwirrenden Formulierungen führt: *Der Verkäufer kassiert also einen Mehrwert von 10 ein*. Hier kann Mehrwert nur die Erscheinungsebene meinen, denn er leitet ja gerade ab, dass so kein Mehrwert entsteht.

Die Bildung von Mehrwert – kann nicht in der Zirkulationssphäre vor sich gehen, indem über oder unter dem jeweiligen Wert verkauft oder gekauft wird. Was der eine dabei gewinnt, verliert immer ein anderer.

(176) Eine Klasse, die *nur konsumiert, ohne zu produzieren* – wie es die Kapitalistenklasse ist – ist *von unsrem bisher erreichten Standpunkt, dem der einfachen Zirkulation, noch unerklärlich*. Dazu braucht es eben die Entstehung des Kapitalverhältnisses.

(177) *Die Gesamtheit der Kapitalistenklasse eines Landes kann sich nicht übervorteilen*. Zentral ist immer der gesamtgesellschaftliche Gesichtspunkt – der einzelne Kapitalist kann sehr wohl den anderen übervorteilen, aber das hat nichts mit Mehrwertproduktion zu tun. Deshalb kann weder im Handel noch an der Börse Mehrwert entstehen.

⁴⁷ s. Erklärung des Sprichwortes unter *Anm. 54* am Ende des Bandes. An anderer Stelle braucht Marx das Sprichwort in anderer Übersetzung und Bedeutung: „*Hier ist die Rose, hier tanze!*“ (*Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte*, *GW 8, 118*).

[178] *Analyse der Grundform des Kapitals* – Das Handelskapital ist zwar die populäre und "vorsintflutliche" Form des Kapitals. Sie entspricht aber nicht der Form des heutigen produktiven Kapitals, des Kapitals des industriellen Unternehmers. Marx bezieht sich hier auf sein ganzes Werk, in dem er *zunächst* das produktive Kapital und den Kapitalisten als Unternehmer, untersucht, bevor er im Dritten Band das Handelskapital und das *Wucherkapital* (= zinstragende Kapital) untersucht, die sozusagen vorsintflutlichen Gestalten. Von diesen muss er aber in seiner historischen Ableitung, also in diesem Kapitel, eben doch ausgehen.

[179] Bei der Bildung des Kapitals muss also etwas hinter dem Rücken der Produzenten vorgehen, das in der Zirkulation selbst unsichtbar ist.

[180] Marx leitet nun ab, dass der einfache Warenproduzent *durch seine Arbeit Werte bilden kann, aber keine sich verwertende Werte*. Mehrwert kann also – einfache Warenproduktion vorausgesetzt – weder in der Produktions- noch in der Zirkulationssphäre entstehen, also auch Kapital nicht.

[181] *Dies sind die Bedingungen des Problems*, das Marx nun lösen muss.

3. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft

Die Lösung des Problems liegt in der Entstehung Ware Arbeitskraft, *deren Gebrauchswert selbst die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch* oder Konsum *also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Wertschöpfung*. Der **Gebrauchswert** der Ware Arbeitskraft besteht also in der Wertschöpfung resp. genauer, wie wir noch sehen werden, in der Produktion des Mehrwerts.

Die Arbeitskraft des einfachen Warenproduzenten ist noch keine Ware, denn er verkauft sie nicht auf dem Arbeitsmarkt, sondern er verwendet sie direkt zur Herstellung der Produkte, die er auf dem Warenmarkt verkauft. Deshalb hat seine Arbeitskraft auch nicht die Fähigkeit, mehr Wert zu schaffen, als er in seinen Produkten vergegenständlicht. Das ist noch heute die Situation des Kleinbürgers.

Die Begriffe *Arbeitsvermögen* und *Arbeitskraft* werden hier synonym gebraucht. In früheren Schriften braucht er häufiger den ersten, im *Kapital* den zweiten.

Es folgt eine Definition von Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen: Der *Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten* – also ohne Unterschied von Hand- und Kopfarbeit – *die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit* – eine präzise dialektisch-materialistische Formulierung, worin auch die lebendige Persönlichkeit materiell ist⁴⁸ – *eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, sooft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert*.

Die Arbeitskraft als solche ist nicht an die Produktion von Tauschwert gebunden, die erst in der warenproduzierenden Gesellschaft entsteht – darum *Gebrauchswerte*.

Es folgt die Ableitung der historischen *Bedingungen*, unter denen Arbeitskraft **zur Ware** werden kann:

⁴⁸ vgl. die erste der *Thesen über Feuerbach* (MEW 3, 5 und 533).

1. (182) Damit der Besitzer seine Arbeitskraft *als Ware verkaufe, muss er über sie verfügen können, also freier Eigentümer seines Arbeitsvermögens, seiner Person sein.* Er verkauft seine Arbeitskraft immer nur vorübergehend, sonst würde er sich selbst verkaufen und sich dadurch zum Sklaven machen.
2. (183) Er muss „frei“ sein von Produktionsmitteln, mit denen er andere Waren produzieren könnte als seine Arbeitskraft, und er müsste leben können, bis er diese anderen Waren verkauft hat.

Das heisst also **frei im Doppelsinn**, *dass er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, dass er andererseits andere Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen.* Diese Sachen sind die Produktionsmittel, von denen das Proletariat im historischen Prozess der Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise „befreit“ wurde – auf welche gewalttätige Weise, wird Marx im Vierundzwanzigsten Kapitel behandeln.

Der Arbeitsmarkt als eine besondere Abteilung des Warenmarkts. Diese besondere Abteilung des Warenmarktes ist aber nicht naturgegeben wie das in einer anderen Abteilung feilgebotene Getreide, sondern *Resultat einer vorhergegangenen historischen Entwicklung.* Allerdings: Auch im *Dasein des Produkts als Ware sind bestimmte historische Bedingungen eingehüllt. Um Ware zu werden, darf das Produkt nicht als unmittelbares Subsistenzmittel für den Produzenten selbst produziert werden.*

Nur in der **kapitalistischen Produktionsweise nehmen alle oder nimmt auch nur die Mehrzahl der Produkte die Form der Ware an.**

(184) Marx bringt hier eine wichtige Korrektur zu seinem bisherigen methodischen Vorgehen an, und zwar sinngemäss wie folgt: Eine „Gesellschaft von Warenproduzenten“ hat es vor dem Kapitalismus gar nicht geben können, sondern sie war eine aus methodischen Gründen erfolgte Abstraktion. Was es in vorkapitalistischen Produktionsweisen gab, ist *eine so weit entwickelte Teilung der Arbeit, dass die Scheidung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, die im unmittelbaren Tauschhandel erst beginnt, bereits vollzogen ist – auch wenn die weit überwiegende Produktenmasse, unmittelbar auf den Selbstbedarf gerichtet, sich nicht in Ware verwandelt, der gesellschaftliche Produktionsprozess also noch lange nicht in seiner ganzen Breite und Tiefe vom Tauschwert beherrscht ist*⁴⁹.

⁴⁹ Das wird von Michael Heinrich in *Die Wissenschaft vom Wert*, Münster, 2. Aufl. 1999 näher beleuchtet, mittels Zitaten aus dem Urtext von *Zur Kritik der politischen Ökonomie* und aus den *Grundrissen* (zit. nach Altwater, Kapital.doc, *Der fehlende „Übergang vom Geld ins Kapital“*): *Wir haben es hier jedoch nicht mit historischem Uebergang der Circulation in das Capital zu thun. Die einfache Circulation ist vielmehr eine abstrakte Sphäre des bürgerlichen Gesamtproductionsprocesses, die durch ihre eigenen Bestimmungen sich als Moment, blosser Erscheinungsform eines hinter ihr liegenden, ebenso aus ihr resultirenden, wie sie producirenden tieferen Processes- das industrielle Capital- ausweist.* (MEGA II.2: 68f; s. auch *Grundrisse*, Ausgabe EVA, Frankfurt, Anhang 1850-1859, 922f.) *Es hat sich im Lauf unserer Darstellung gezeigt, wie Werth, der als eine Abstraction erschien, nurals solche Abstraction möglich ist sobald das Geld gesetzt ist; die Geldcirculation andererseits führt zum Capital, kann also nur vollständig entwickelt sein auf Grundlage des Capitals (...)* *Der Begriff von Werth ganz der modernsten Oekonomie angehörig, weil er der abstracteste Ausdruck des Capitals selbst und der auf ihm ruhenden Production ist.* (MEGA II.1.2: 646; *Grundrisse* EVA 662; MEW 42,667) Siehe dazu auch das 4. Kapitel des Buches von Anton Fischer, a.a.O. 116-144.

Im *Kapital* fehlen allerdings nicht nur die expliziten Hinweise darauf, dass die einfache Zirkulation nur die Oberfläche des kapitalistischen Gesamtprozesses ist, es fehlt auch die Darstellung des *Übergangs vom Geld ins*

Die historische Bedingung für die kapitalistische Produktionsweise umschließt eine Weltgeschichte.

Die Bestimmung des Wertes der Arbeitskraft⁵⁰ vollzieht sich in gleicher Weise wie bei jeder anderen Ware: durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendige (gesellschaftliche) Arbeitszeit. **Soweit** sie Wert – Marx unterscheidet zwischen dem lebendigen Individuum, das auch von „immateriellen“ Werten lebt, das vielleicht geliebt und verwöhnt, vielleicht gehasst und verwahrlost wird, und der im Individuum enthaltenen Ware Arbeitskraft – repräsentiert die Arbeitskraft selbst

(185) nur ein bestimmtes Quantum in ihr vergegenständlicht **gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit**, und diese ist vergegenständlicht in einer gewissen Summe von **Lebensmitteln**. Dieses Wort ist nicht umgangssprachlich zu verstehen, als Nahrungsmittel, sondern alle (in Warenform) benötigten Güter und Dienstleistungen, welche der/die ArbeiterIn (und ihre Kinder) brauchen.

Die Summe dieser Lebensmittel muss also hinreichen, das **arbeitende Individuum** in seinem **normalen Lebenszustand** zu erhalten. Das ist ein „moralisches“ Moment, denn der Klassenkampf dreht sich natürlich immer wieder um die Frage, was ein „normaler Lebenszustand“ ist, der ein Arbeiten unter gesunden Bedingungen einigermassen ermöglicht.

Die Summe der notwendigen Lebensmittel ist ferner verschieden

- je nach Klima und anderen natürlichen Eigenschaften eines Landes
- je nach der Kulturstufe eines Landes
- je nach den Bedingungen, unter denen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat, also mit welchen **Gewohnheiten** und **Lebensansprüchen**.

Der Umfang **sog. notwendiger Bedürfnisse**, wie die Art ihrer Befriedigung, ist also selbst ein **historisches Produkt**. Wenn heute ein Auto und ein Kühlschrank u.v.a.m. dazugehört, ist es das Produkt der historischen Entwicklung während des langen Aufschwungs der 1960er und 1970er Jahre. In der langdauernden Krise kann sich dieser „Warenkorb“⁵¹ auch wieder rückwärts entwickeln, verkleinern. **Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element.**

(186) Zusätzlich gehen die Lebensmittel für die Ersatzmänner, also für die Kinder in den Wert der Ware Arbeitskraft ein, sowie die Ausbildungs- und Erziehungskosten. Diese sind *verschwindend klein* für die gewöhnliche Arbeitskraft der damaligen Zeit und z.T. auch der heutigen. Bei der qualifizierten Arbeitskraft, die nicht einfache, sondern komplizierte Arbeit ausführt, sind sie natürlich höher und fallen bei der Analyse eines Metropolenlandes wie der Schweiz sehr ins Gewicht.

Der Wert der Arbeitskraft löst sich auf in den Wert einer bestimmten Summe von **Lebensmitteln**. Er wechselt daher auch mit dem Wert dieser Lebensmittel und sinkt daher mit der Entwicklung der Produktivkraft (wichtig für die Krisentheorie).

Kapital. Dass die Marx'sche Werttheorie nur als Kapitaltheorie Werttheorie ist, wird in der verkürzten Darstellung des *Kapital* nicht mehr richtig sichtbar.

⁵⁰ In früheren Texten spricht Marx noch vom *Wert der Arbeit* statt *der Arbeitskraft*. Dies hat er später selbst als Fehler erkannt und korrigiert.

⁵¹ Name für eine Auflistung der notwendigen Lebensmittel durch den bürgerlichen Staat; daran wird der „Landesindex der Konsumentenpreise“ bestimmt und damit die Teuerung gemessen relevant für den Teuerungsausgleich bei Lohnverhandlungen.

(187) Es folgt die Ableitung des *Tageswerts* der Arbeitskraft oder des Wertes der täglich reproduzierten Arbeitskraft, und es wird angenommen, dass bei einem 12-Studentag der halbe Arbeitstag genügt, um diesen Tageswert zu reproduzieren. Zu diesem Wert verkauft, z.B. zum *Preis* von einem Taler, heisst also, dass die Arbeitskraft zu ihrem Wert verkauft wird. Unter ihrem Wert verkauft wird sie, wenn der bezahlte Preis nur für das physisch Überlebensnotwendigste reicht, weil: *Der Wert jeder Ware ist aber bestimmt durch die Arbeitszeit, erfordert, um sie in normaler Güte zu liefern. Das Arbeitsvermögen ist für den Arbeiter nichts, wenn es nicht verkauft wird, wenn er infolge Arbeitslosigkeit Hunger leidet oder obdachlos wird.*

(188) Der Wert der Ware Arbeitskraft, *gleich dem jeder andren Ware, war bestimmt, bevor sie in die Zirkulation trat, denn ein bestimmten Quantum gesellschaftlicher Arbeit ward zur Produktion der Arbeitskraft verausgabt, aber ihr Gebrauchswert für den Kapitalisten besteht erst in der nachträglichen Kraftäusserung. Die Veräusserung – der Verkauf – der Kraft und ihre wirkliche Äusserung – der Arbeitsprozess – fallen daher der Zeit nach auseinander, weil der Lohn, wie im letzten Kapitel festgestellt, Zahlungsmittel ist, da der Arbeiter zuerst arbeitet und erst am Ende des Monats den Lohn erhält. Der Arbeiter kreditiert dem Kapitalisten. Er kann deshalb den Lohn verlieren bei Konkurs des Arbeitgebers, und weitere Folgen sind anschaulich illustriert in FN 51.*

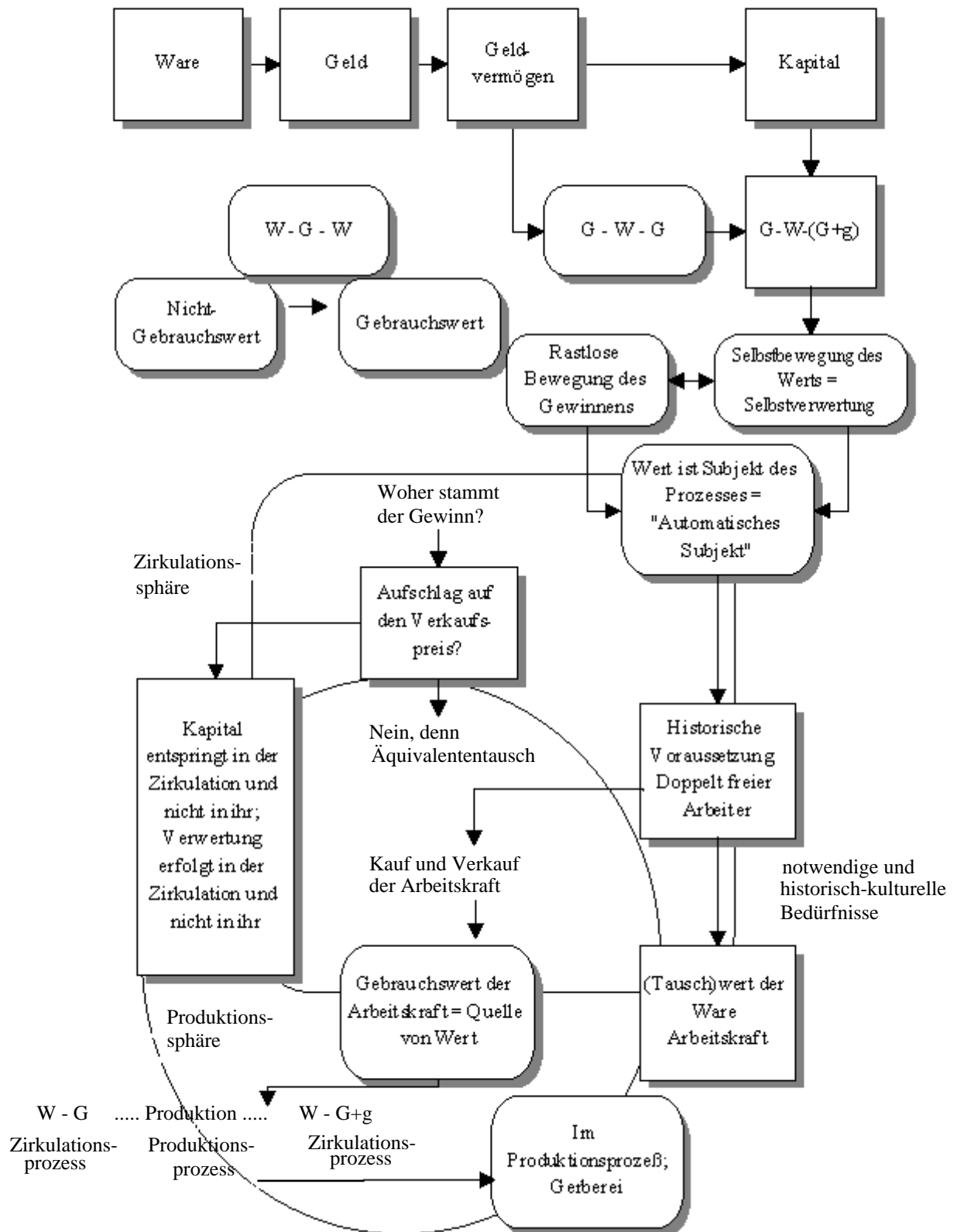
(189) Die Analogie zu jeder anderen Ware kann nicht genug hervorgehoben werden. *Der Konsumtionsprozess der Arbeitskraft ist zugleich der Produktionsprozess von Ware und von Mehrwert, und er vollzieht sich, gleich der Konsumtion jeder andren Ware, ausserhalb des Marktes oder der Zirkulationssphäre. In der Produktionssphäre vollzieht sich das Geheimnis der Plusmacherei.*

Es folgt eine der schönsten polemischen Stellen, bis zum Schluss des Kapitels.

(190) Das Bürgertum bezieht seine Ideale (Bentham = Theoretiker des Utilitarismus, wie Marx veranschaulicht) aus der Zirkulationssphäre resp. der Sphäre der einfachen Zirkulation – die harte Realität findet ausserhalb dieser statt, in der Fabrik.

Das untenstehende Schema von Altvater gibt nochmals einen guten Überblick über die Highlights des ganzen Kapitels.

Geld wird Kapital



Dritter Abschnitt: Die Produktion des absoluten Mehrwerts

Fünftes Kapitel: Arbeitsprozess und Verwertungsprozess

Wir kommen zu einem absoluten „Klassiker“ unter den vielen Kapiteln des *Kapitals*. Altvater schreibt: „Mit diesem Kapitel wird der dritte Abschnitt des ‚Kapital‘ eingeleitet: ‚Die Produktion des absoluten Mehrwerts‘. Nun wird die Zirkulationssphäre verlassen und die ‚Gerberei‘ genauer untersucht, d.h. jener Prozess, in dem die Arbeitskraft ‚gebraucht‘ wird, um jenes Mehrgeld, jenen Mehrwert zu produzieren, der in der Zirkulation entsteht und nicht in der Zirkulation entstehen kann, wie Marx im vierten Kapitel ausgeführt hat. Dieser Widerspruch verlangt nach Auflösung, die nur gefunden werden kann, wenn der Produktionsprozess als Moment der Zirkulation des Kapitals in die Betrachtung explizit einbezogen wird.“

Wie schon bei der Analyse der Ware oder der warenproduzierenden Arbeit unterteilt Marx seinen Gegenstand unter dem Gesichtspunkt von Qualität – der *Arbeitsprozess* – und Quantität – der *Verwertungsprozess*. Beim *Verwertungsprozess* wird es um die Produktion des **Mehrwerts** gehen, also um eine **unterschiedliche Quantität** des Wertes vor und nach einem Produktionsprozess. Beim *Arbeitsprozess* geht es um die Produktion von Gütern und Dienstleistungen, also von **Gebrauchswerten**, die bekanntlich **unterschiedlicher Qualität** sind.

Ferner betrifft der *Verwertungsprozess* eine ganz spezifische historische Produktionsweise, die kapitalistische, während der *Arbeitsprozess* für die Menschen eine Naturnotwendigkeit ist, unabhängig von der jeweiligen historischen Produktionsweise.

1. Arbeitsprozess

(192) Die Arbeit ist das **Resultat** des Gebrauchs oder **der Konsumtion der Arbeitskraft**, die der Kapitalist gekauft hat. Unter der gegenwärtigen gesellschaftlichen Form haben die Gebrauchswerte die Form von Waren. Aber: *Die Produktion von Gebrauchswerten oder Gütern ändert ihre allgemeine Natur nicht dadurch, dass sie für den Kapitalisten und unter seiner Kontrolle vorgeht*. Das ist der Grund, weshalb der Arbeitsprozess **zunächst unabhängig von jeder gesellschaftlichen Form** beleuchtet wird.

Zunächst beschreibt Marx also menschliche Arbeit als *Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert*. Er tritt dem Naturstoff selbst **als eine Naturmacht gegenüber**. Dabei **verändert er zugleich seine eigene Natur**.

Eine philosophisch wichtige Tatsache, um welche Begriffe wie *Vergegenständlichung*, *Verdinglichung* und *Entfremdung* kreisen, die von Marx in seinen Frühwerken entwickelt wurden und im *Kapital* vorausgesetzt sind⁵². Auch die Entwicklung des erkennenden Subjekts ist über die Arbeit vermittelt: Nur ihretwegen ist es möglich, dass wir uns ein Bild der uns umgebenden objektiven Welt machen können, das mit dieser übereinstimmt, zumindest in einer gewissen Annäherung⁵³.

⁵² *Ökonomisch-philosophische Manuskripte* [1844], MEW Bd. 40 [= Ergänzungsband, Erster Teil], 465-568, insbesondere 510-522. Vgl. auch den Schulungstext **„Begrifflichkeiten“** des Revolutionären Aufbaus Schweiz.

⁵³ Der Begriff *Arbeit* ist dabei weit zu fassen, im Sinn des gesamten *Stoffwechsels* des Menschen mit der Natur, wozu auch das gegenseitige Einwirken der Menschen aufeinander gehört. Anton Fischer begründet seine

Aber auch unmittelbar ist klar, dass wir arbeitend uns verändern, indem wir Fähigkeiten entwickeln, und je nach Arbeit auch Selbstbewusstsein.

(193) Nun beschreibt Marx die menschliche Arbeit in ihrem Unterschied zu Tätigkeiten von Tieren. Das Resultat des menschlichen Arbeitsprozesses war *beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also ideell, vorhanden*. Er muss seinen Willen dem Zweck (...) den er gesetzt hat, **unterordnen**. *Ausser der Anstrengung der Organe, die arbeiten, ist der zweckmässige Wille, der sich als Aufmerksamkeit äussert, für die ganze Dauer der Arbeit erheischt*.

Arbeit = zweckmässige Tätigkeit. Die einfachen **Momente** des Arbeitsprozesses sind (...) die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihre Mittel. Marx definiert nun die **Arbeitsgegenstände**: Sie sind von Natur vorgefunden und müssen nur von ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Erdganzen (inkl. Wasser) losgelöst werden. Dazu braucht es in der Regel schon Arbeit, z.B. die Fischerei, den Bergbau oder die Forstwirtschaft zur Holzgewinnung. Erst durch die in ihnen enthaltene Arbeit werden die Arbeitsgegenstände zu **Rohmaterial** (was nicht identisch ist mit Rohstoffen, s. unten S. 196). Rohmaterial heisst per definitionem, das der Arbeitsgegenstand *bereits eine durch Arbeit vermittelte Veränderung erfahren hat*. Marx bezeichnet also nicht die Werkzeuge als Arbeitsgegenstände, wie es die Umgangssprache nahelegen könnte.

(194) Die **Arbeitsmittel** sind bei Marx das, was die Umgangssprache als Werkzeuge oder Maschinen bezeichnet. Der Arbeiter *schiebt sie zwischen sich und den Arbeitsgegenstand (...)*. Er benutzt die *mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andre Dinge, seinem Zweck gemäss, wirken zu lassen*. Trotz der Bibel – gemeint ist wahrscheinlich, dass sowohl Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel als auch der arbeitende Mensch selbst Produkte der Natur sind und nicht einer göttlichen Schöpfung. Nun wird die historische Dimension eingeführt: *Sobald überhaupt der Arbeitsprozess nur einigermaßen entwickelt ist, bedarf er bereits bearbeiteter Arbeitsmittel*. Sie enthalten also vergangene Arbeit, wie wir später in diesem Kapitel erfahren werden. Der Mensch ist nach Benjamin Franklin „a toolmaking animal“. Reliquien von **Arbeitsmitteln** haben für die Beurteilung untergegangener **ökonomischer Gesellschaftsformationen** eine Wichtigkeit. *Ökonomische Gesellschaftsformation* ist ein gelegentlich verwendeter und viel diskutierter Begriff. Am sinnvollsten erscheint es, damit nicht eigentliche *Produktionsweisen* wie z.B. die Sklavenhaltergesellschaft, die feudalistische oder die kapitalistische Produktionsweise zu bezeichnen, sondern zeitlich und/oder regional abgegrenzte Unterformen innerhalb einer Produktionsweise, z.B. die griechische oder die römische Form der Sklavenhaltergesellschaft.

(195) Definition von Arbeitsmitteln im weiteren Sinn, wie Gebäude, Strassen.

Der Arbeitsprozess *erlischt in seinem Produkt*. Sein Produkt ist ein Gebrauchswert, ein durch *Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff*. Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand verbunden. Sie ist **vergegenständlicht**, und der Gegenstand ist *verarbeitet*. Marx spielt mit der Sprache, die sich im geschichtlichen Prozess entsprechend den jeweiligen Arbeitsprozessen ausgeformt hat.

glänzende Kritik an Habermas, dass dieser den Marx'schen Arbeitsbegriff künstlich „auf zweckrationales Handeln im Sinne rein technischer Verfügbarkeit der Natur reduziert hat“ (a.a.O. 36), um seinen eigenen Begriff von Kommunikation oder Interaktion daneben stellen zu können. Marx hat allerdings, wie Fischer selbst sagt, „die erkenntniskonstitutive Seite der gesellschaftlichen Arbeit nicht weiter untersucht. (S. 36).

(196) (...) vom Standpunkt (...) des Produkts betrachtet **erscheinen** beide, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, als **Produktionsmittel** und die Arbeit selbst als **produktive Arbeit**. FN 6 klärt, dass auch Produktionsmittel sein kann, was noch nicht bearbeitet ist, sondern sich in der Natur vorfindet wie der Fisch im Wasser, auch wenn das, was die Arbeitsmittel insbesondere betrifft, (...) ihre ungeheure Mehrzahl dem oberflächlichen Blick die Spur **vergangner Arbeit** zeigt (Ende Abs. 3).

Produkte sind (...) nicht nur Resultat, sondern zugleich Bedingung des Arbeitsprozesses. (Ende Abs. 2).

Vom Rohmaterial, das die **Hauptsubstanz** eines Produkts bildet (was später Rohstoff genannt wird) grenzt Marx den **Hilfsstoff** ab, der vom Arbeitsmittel (zu denen immer auch Nutztiere gehören) konsumiert wird; oder er wird dem Rohmaterial zugesetzt (...) oder er unterstützt die Verrichtung der Arbeit – wobei die Abgrenzung verschwimmen kann.

(197) (...) Halbfabrikat oder besser Stufenfabrikat, Vorstufe zum fertigen Lebensmittel oder fertigen Arbeitsmittel – die Bestimmungen wechseln mit der Stelle, die ein Gebrauchswert im Arbeitsprozesse einnimmt.

Produktionsmittel (...) als gegenständliche Faktoren der lebendigen Arbeit.

(198) Der Kontakt mit lebendiger Arbeit ist das einzige Mittel, um (...) Produkte vergangner Arbeit als **Gebrauchswerte** zu erhalten und zu verwirklichen.

Beachte hier den spezifisch marxistischen Sprachgebrauch: Die Arbeit (...) ist Konsumtionsprozess von Produktionsmitteln (und Arbeitskraft), ist **produktive Konsumtion**. Diese verzehrt die Produktionsmittel als **Lebensmittel der Arbeit**, im Unterschied zur **individuellen Konsumtion**, welche die Produkte als **Lebensmittel des lebendigen Individuums** verzehrt. Eine wichtige Unterscheidung, der Marx in den Grundrissen (MEW Bd. 42) viele Seiten widmet. Das Produkt der individuellen Konsumtion ist daher der Konsument selbst, das Resultat der produktiven Konsumtion ein vom Konsumenten unterschiednes Produkt. (...) die Arbeit (...) verzehrt (...) oder **vernutzt** Produkte als Produktionsmittel von Produkten.

Beachte die Zusammenfassung für die Zitatensammlung: **Der Arbeitsprozess**, wie wir ihn in seinen einfachen und abstrakten Momenten dargestellt haben, ist zweckmassige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam.

(199) Man sieht dem Arbeitsprozess nicht an, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen er stattfindet. Das gilt zumindest **per se** oder **zunächst**.

Kehren wir zu unsrem Kapitalisten in spe zurück.

Neu ist in der kapitalistischen Produktionsweise, dass der Arbeiter (...) unter der Kontrolle des Kapitalisten arbeitet, dem seine Arbeit gehört, weil er sie mit der Arbeitskraft gekauft hat. Er lässt den Träger der Arbeitskraft, den Arbeiter, die Produktionsmittel durch seine Arbeit konsumieren.

(200) Zweitens aber: Das Produkt ist Eigentum des Kapitalisten, nicht des **unmittelbaren Produzenten, des Arbeiters**. Vom Standpunkt des Kapitalisten aus ist der Arbeitsprozess nur

die Konsumtion der von ihm gekauften Ware Arbeitskraft, die er jedoch nur konsumieren kann, indem er ihr Produktionsmittel **zusetzt** – das Wort Zusetzen braucht Marx dann vor allem im umgekehrten Sinn: Den Produktionsmitteln wird menschliche Arbeit zugesetzt, wodurch das Mehrprodukt resp. der Mehrwert entsteht. Das Produkt des Arbeitsprozesses gehört aber nicht denen, die es erarbeitet haben, sondern den KapitalistInnen.

(s. auch die instruktive **Fussnote 10**, die zeigt, wie bereits bürgerliche Ökonomen **diese** Verhältnisse vollkommen korrekt darstellten).

2. Verwertungsprozess

(201) (...) *unser Kapitalist ein entschiedner Fortschrittmann* (...) Marx betont immer die fortschrittliche Seite des Kapitalismus, welche in der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit liegt.

Gebrauchswerte werden hier überhaupt nur produziert, insofern sie materielles Substrat, Träger des Tauschwertes sind.

*Wie die Ware selbst Einheit von Gebrauchswert und Wert, muss ihr Produktionsprozess **Einheit von Arbeitsprozess und Wertbildungsprozess** sein.* Diese Einheit ist Thema dieses Kapitels, wobei alles schliesslich in den **Verwertungsprozess** mündet. Begriffsbestimmungen vgl. Kasten weiter unten, **Lesehilfe S. 61.**

Die folgenden 6½ Seiten sowie die Seiten **203 unten bis 209** Mitte sind (bis auf einen kleinen Absatz) integral in der MASCH, Kursus politische Ökonomie, auf den Seiten 41-43 zitiert. Sie sind zu Recht berühmt und verstehen sich mehr oder weniger von selbst.

Zuerst macht Marx ein hypothetisches Rechenbeispiel mit möglichst einfachen Zahlen, in dem er zeigt, wie der Wert der Baumwolle und der abgenützten Produktionsmittel (vereinfacht im Spindelwert zusammengezogen) auf das produzierte Garn übergeht.

Zur Veranschaulichung folgende Tabelle, wobei neben Pfund und Shilling auch ein halbwegs realistischer Wert in Schweizer Franken eingesetzt wurde:

Rohstoff	Anteil Maschinenwert (hier Spindel)	Gekaufte Arbeitskraft	Gesamtprodukt
10 Pfund Baumwolle	¼ „Spindelmasse“	6 Stunden	10 Pfund Garn
10 Shilling	2 Shilling	3 Shilling	15 Shilling , 1 ½/ Shilling / Pfund
Fr. 500.--	Fr. 100.--	Fr. 150.--	Fr. 750.--
1 2/3 Arbeitstage	1/3 Arbeitstag	½ Arbeitstag	2 ½ Arbeitstage

(1 sh = 2 Arbeitsstunden = Fr. 50.--) (1 Arbeitstag = 12 Arbeitsstunden = 6 sh = Fr. 300.--)

Die Verwandlung von Baumwolle und Spindel in Garn *berührt ihren Wert ebensowenig, als wenn sie durch einfachen Austausch gegen ein Äquivalent von Garn umgesetzt worden wären.* Der Arbeiter **überträgt** durch seine Arbeit den Baumwoll- und Spindelwert auf das Garn, wird Marx später sagen.

12 Shilling sind also der Wert der Produktionsmittel, den der Arbeiter von Baumwolle und Spindel auf das Garn überträgt. Dadurch hat der Arbeiter aber noch Null neuen Wert geschaffen. Was nun aber interessiert **(S. 203 Mitte)** ist der durch die Arbeit des Spinners **neu geschaffene** Wert, der *Wertteil, welchen die Arbeit des Spinners selbst der Baumwolle zusetzt.*

Wir **nehmen an**, dass die Spinnarbeit einfache Arbeit, gesellschaftliche Durchschnittsarbeit ist.

Das Rohmaterial gilt hier nur als **Aufsauger** eines bestimmten Quantums Arbeit. Im Rechenbeispiel saugen 10 Pfund Baumwolle 6 Arbeitsstunden ein, demnach enthalten 10 Pfund Garn 6 Stunden **zugesetzte** Arbeit. In den 6 Stunden wird der Baumwolle ein Wert von **3 Schilling zugesetzt**, was dem Taglohn des Arbeiters entspricht (**S. 205**). So gerechnet wäre der Wert von 10 Pfund Garn 15 Schilling, ein Pfund 1 Shilling 6 Pence.

205) Unser Kapitalist stutzt: Es wurde kein Mehrwert produziert und daher hat er sein Geld nicht in Kapital verwandelt. Sein Geld wird nämlich erst dadurch Kapital, dass es sich durch den Produktionsprozess und den anschliessenden Verkauf der Ware in **mehr** Geld verwandelt.

Aber **die vergangne Arbeit, die in der Arbeitskraft steckt**, und die **lebendige Arbeit**, die sie leisten kann, oder anders gesagt, ihre täglichen Erhaltungskosten und ihre tägliche Verausgabung, sind zwei ganz verschiedene Grössen **(208)**. **Darin liegt das Geheimnis der Mehrwertproduktion.** Die erstere bestimmt ihren **Tauschwert**, die andere bildet ihren **Gebrauchswert**. Unter anderem dieses Geheimnisses wegen „verschwendete“ Marx so viele Seiten und so viel Kopfarbeit für die Warenanalyse, weil sie auch die Analyse der Ware Arbeitskraft ist und damit die Grundlage der Analyse der Mehrwertproduktion enthält.

Was aber **entschied**, als der Kapitalist die Ware Arbeitskraft kaufte, war der **spezifische Gebrauchswert** dieser Ware, **Quelle von Wert zu sein und von mehr Wert, als sie selbst hat.** (...) In der Tat, der Verkäufer der Arbeitskraft, wie der Verkäufer jeder andren Ware, realisiert ihren Tauschwert und veräussert ihren Gebrauchswert – wie der Ölhändler den Gebrauchswert des Öls veräussern muss, um seinen Tauschwert einzustecken. (...) ein **besondres Glück für den Käufer, aber durchaus kein Unrecht gegen den Verkäufer**, wenn der Verkauf der Ware Arbeitskraft vom Gesichtspunkt des reinen Warentauschs aus betrachtet wird.

Rohstoff	Anteil Maschinenwert (hier Spindel)	Gekaufte Arbeitskraft	Mehrarbeit	Gesamtprodukt
20 Pf Baumwolle	½ Spindelmasse	6 Stunden	6 Std. Gratisarbeit	20 Pf Garn
20 Shilling	4 Shilling	3 Shilling	3 Sh. Mehrwert	30 Schilling
Fr. 1000.--	Fr. 200.--	Fr. 150.--	Fr. 150.--	Fr. 1500.--
3 1/3 Arbeitstage	2/3 Arbeitstag	½ Arbeitstag	½ Arbeitstag	5 Arbeitstage

(1 sh = 2 Arbeitsstunden = Fr. 50.--) (1 Arbeitstag = 12 Arbeitsstunden = 6 sh = Fr. 300.--)

Unser Kapitalist hat den Kasus, der ihn lachen macht – ein Zitat in Anlehnung an Goethes Faust, nicht zufällig Standardliteratur des aufsteigenden Kapitalismus! – **vorgesehn.** (...) **Das Kunststück ist endlich gelungen** – ein Mehrwert von 3 sh ist produziert – **Geld ist in Kapital verwandelt (S. 209)** Und für Marx ist dabei wichtig: (...) **und die Gesetze des Warenaustausches** – die er uns vorbereitend so ausführlich dargestellt hatte – **in keiner Weise verletzt.**

(209) Der Widerspruch, der – siehe letztes Kapitel, **Seite 180f.** – so unlösbar schien, ist gelöst: **Dieser ganze Verlauf, die Verwandlung seines Geldes in Kapital, geht in der Zirkulationssphäre vor und geht nicht in ihr vor** – ist gelöst: **Durch die Vermittlung der Zirkulation, weil bedingt durch den Kauf der Arbeitskraft auf dem Warenmarkt. Nicht in der**

Zirkulation, denn sie leitet nur den Verwertungsprozess ein, der sich in der Produktionssphäre zuträgt. Alles steht zum Besten in der bestmöglichen Welt: Wie aktuell doch die bürgerliche Ideologie geblieben ist! Der Kapitalist verwandelt tote Arbeit in Kapital = sich selbst verwertenden Wert = ein beseeltes Ungeheuer, das zu „arbeiten“ beginnt, als hätt' es Lieb' im Leibe.

Vergleich von **Arbeitsprozess, Wertbildungsprozess und Verwertungsprozess** (des Kapitals):
Arbeitsprozess: von der **qualitativen** Seite betrachteter Prozess der Bildung von **Gebrauchswerten, unabhängig** von der gesellschaftlichen Form.

Wertbildungsprozess: Dasselbe, rein **quantitativ** betrachtet, bis gleichviel Wert in der neu produzierten Ware vergegenständlicht ist, wie in sie einging – wo der Kapitalist noch stutzt. Er ist nämlich nur der Prozess der einfachen Warenproduktion (vgl. S. 205). Geld ist noch nicht in Kapital verwandelt.

Verwertungsprozess: Darüber hinaus, bis der Mehrwert produziert ist – der Kasus, der ihn lachen macht. Geld ist in Kapital verwandelt, es ist der Prozess der **Kapitalverwertung**. („Das Geld arbeitet“).

(211) **Als Einheit von Arbeitsprozess und Wertbildungsprozess ist der Produktionsprozess Produktionsprozess von Waren; als Einheit von Arbeitsprozess und Verwertungsprozess ist er kapitalistischer Produktionsprozess, kapitalistische Form der Warenproduktion.**

(210) Marx geht nochmals darauf ein, unter welchen Bedingungen die Arbeit als wertbildende Arbeit zählt – *soweit die zur Produktion des Gebrauchswerts verbrauchte Zeit gesellschaftlich notwendig ist* – wodurch, wie immer, die historische Dimension erscheint. *Ist die Spinnmaschine das gesellschaftlich herrschende Arbeitsmittel für die Spinnerei, so darf dem Arbeiter nicht ein Spinnrad in die Hand gegeben werden etc.*

(211-213) An den dargestellten Verhältnissen ändert sich nichts, wenn statt einfacher komplizierte Arbeit verwertet wird, ob *Spinnarbeit* oder *Juwelierarbeit*, ob in der chemischen Industrie Hilfslaboranten- oder Chemikerarbeit verwertet wird. Letztere kostet zwar mehr, schafft aber auch in gleicher Arbeitszeit einen höheren Wert und einen entsprechend höheren Mehrwert. Wenn z.B. so rationalisiert werden kann, dass statt drei Laboranten noch ein – dreifach bezahlter – Chemiker gebraucht wird, wird theoretisch nicht weniger lebendige Arbeitskraft ausgebeutet – ein wichtiger Gesichtspunkt zum Verständnis der heutigen Schweizer Verwertungsbedingungen. S. zur Illustration auch FN 18.
Die Reduktion von komplizierter Arbeit auf einfache gesellschaftliche Durchschnittsarbeit ist aus methodischen Gründen bequemer und ändert am Wesen der Sache nichts.

Sechstes Kapitel: Konstantes Kapital und variables Kapital

Ebenfalls ein grundlegendes Kapitel (S. 214-217 Abs. 1, 220 Abs. 2 und 222 -inkl. 224 Abs. 1, ohne Fussnoten, sind integral in der MASCH auf S. 55-59 abgedruckt).

(214) Beim Arbeiten unter kapitalistischen Bedingungen laufen gleichzeitig zwei Vorgänge ab:

- Mittels der **qualitativen** Seite seiner Arbeit, **als** konkret nützliche Arbeit, **überträgt** der Arbeiter den Wert der Produktionsmittel auf das neu geschaffene Produkt (**Wertübertragung**) (215). *Der Arbeiter erhält also die Werte der vernutzten Produktionsmittel oder überträgt sie als Wertbestandteile auf das Produkt, nicht durch sein Zusetzen von Arbeit überhaupt, sondern durch den besonderen nützlichen Charakter*

(...) dieser Arbeit. **Als** solche zweckmässige produktive Tätigkeit, Spinnen, Weben Schmieden, erweckt die Arbeit durch ihren blossen Kontakt die Produktionsmittel von den Toten, begeistert sie zu Faktoren des Arbeitsprozesses und verbindet sich mit ihnen zu Produkten.

- mittels der **quantitativen** Seite seiner Arbeit, **durch sein Zusetzen von Arbeit überhaupt**, von abstrakter gesellschaftlich notwendiger Durchschnittsarbeit, **schafft er neuen Wert**, oder, anders gesagt, **setzt er** dem in den Produktionsmitteln enthaltenen und auf das neu geschaffene Produkt übertragenen Wert **neuen Wert zu (Wertbildung)**.

Der Wert der neu produzierten Waren setzt sich also zusammen aus dem Wert der verbrauchten Produktionsmittel und dem durch die Arbeitskraft neu produzierten Wert.

Da aber der Zusatz von neuem Wert zum Arbeitsgegenstand und die Erhaltung der alten Werte im Produkt zwei ganz verschiedene Resultate sind, die der Arbeiter in derselben Zeit hervorbringt, obgleich er nur einmal in derselben Zeit arbeitet, **kann diese Doppelseitigkeit des Resultats offenbar nur aus seiner Doppelseitigkeit erklärt werden (214)**. Offenbar ist es nicht unbedingt anschaulich, dass es die konkret nützliche Seite der Arbeit ist, welche Wert **überträgt** und die abstrakt gesellschaftliche Seite, die Wert **zusetzt**. Anschaulich ist aber dieser Doppelcharakter der Arbeit **(Erstes Kapitel, Ziffer 2)**. Aus diesem Doppelcharakter wird **logisch** abgeleitet, dass es so sein muss. Der Arbeiter arbeitet ja nur einmal. Eine gewisse Veranschaulichung versucht Marx im zweiten Absatz von Seite **215**.

Diese Sichtweise enthüllt einmal mehr, dass nur die lebendige Arbeit Wert schaffen kann. Der in den Produktionsmitteln vergegenständlichte Wert kann sich im Produktionsprozess nicht vermehren, sondern er kann nur auf das neu geschaffene Produkt übertragen werden.

(216) Nun wird der Einfluss der Produktivkraft der Arbeit auf die beiden Vorgänge (Wert übertragen und Neuwert schaffen) beleuchtet⁵⁴.

Das Beispiel der neu erfundenen Spinnmaschine, die den Spinner befähigt, innerhalb von 6 Stunden so viel Garn zu produzieren wie früher in 36 Stunden, ist sehr instruktiv: In den 6 Stunden schafft er damit nicht mehr Neuwert als mit der alten Maschine, verspinnt aber 6 Mal mehr Baumwolle zu 6 Mal mehr Garn. Tatsächlich hat also die neue 6 Mal mehr „gearbeitet“ resp. 6 Mal mehr Gebrauchswert produziert. Dadurch entsteht der **Anschein**, also ob auch die Maschine und nicht nur die menschliche Arbeit Wert produzieren würde. Der produzierte Neuwert von 6 Arbeitsstunden verteilt sich nun auf 36 Pfund Garn statt auf 6 Pfund, was das einzelne Pfund entsprechend verbilligt, wie die Erfahrung zeigt.

Bleibt die Produktivkraft der Arbeit bei der Schaffung von Neuwert und bei der vorangegangenen Produktion von Produktionsmitteln unverändert, **(217)** bleibt die Proportion zwischen übertragenem alten und geschaffenen neuen Wert konstant. Aber auch wenn die Produktivkraft der Arbeit in der Produktion von Produktionsmitteln wechselt; resp. wenn sie in der Produktion des neuen Werts wechselt: Proportional bleibt das Übertragen von Wert insgesamt, nämlich in zwei Stunden doppelt so viel wie in einer Stunde, in 8 Stunden 8 Mal so viel wie in einer Stunde. Anders gesagt: In der Arbeitszeit, in der (natürlich gleichmässig) Neuwert produziert wird, wird ebenso gleichmässig alter Wert übertragen.

⁵⁴ Altwater verweist auf die ökologische Problematik, welche – bei steigender Produktivkraft – der Verschleiss von immer mehr Produktionsmitteln mit sich bringt, um doch nicht mehr Wert als bisher erzeugen zu können.

Durch die Übertragung des Wertes von einem Gebrauchswert (Produktionsmittel) auf den anderen (das neu geschaffene Produkt) geht der Gebrauchswert des Produktionsmittels natürlich verloren. Bei Hilfsstoffen (*die Kohle, womit die Maschine geheizt wird, verschwindet spurlos...; Farbe und andere Hilfsstoffe verschwinden, zeigen sich aber in den Eigenschaften des Produkts*) und Rohmaterial (*dieses bildet die Substanz des Produkts, hat aber seine Form verändert*) verschwindet der **gesamte** Gebrauchswert im Produktionsprozess.

(218) Sie verlieren also die *selbständige Gestalt, womit sie in den Arbeitsprozess als Gebrauchswerte eintraten*. Anders mit den *eigentlichen Arbeitsmitteln*: Sie bewahren ihre *selbständige Gestalt dem Produkt gegenüber (...)* so auch nach ihren Tode (= wenn sie abgenützt oder veraltet sind). Ihr Wert ist während der Dauer der Benützung **ratenweise** auf die neu geschaffenen Produkte übergegangen – die bürgerliche Buchführung nennt das Amortisation. Jedes neu geschaffene Produkt enthält also einen grösseren oder kleineren Teil des Wertes der Arbeitsmittel (Maschinen, Gebäude etc.), die während seiner Produktion verschlissen wurden.

Ein Produktionsmittel kann *Bildner von Gebrauchswert* sein, ohne Wert auf das Produkt zu übertragen, z.B. natürliches Wasser, in dessen Produktion keine menschliche Arbeit eingegangen ist. Dies ist heute wesentlich anders: Abwasser muss geklärt werden, so dass Zürichseewasser, welches zur Bewässerung einer Gewächshausproduktion von Gemüse verwendet wird, heutzutage vergangene Arbeit enthält; der Gärtner zahlt Wasserzins resp. eine Gebühr zum Anschluss an die Kläranlage. Kommende Generationen werden gesellschaftliche Arbeit zur Wiederanpflanzung von Wäldern und zur Sanierung verbrauchter Erde aufwenden müssen. Der **ökologische Gesichtspunkt** wird also mit der Fortentwicklung der kapitalistischen Produktionsweise zunehmend relevanter.

(219) Der Unterschied von Arbeitsprozess und Verwertungsprozess **Kapitel 5** reflektiert sich hier an ihren gegenständlichen Faktoren, indem dasselbe Produktionsmittel als Element des Arbeitsprozesses ganz und als Element der Wertbildung nur stückweis in demselben Produktionsprozess zählt.

Damit wir arbeiten können, müssen Fabrikgebäude und Maschinen – als Gebrauchswerte – ganz vorhanden sein; als (Tausch-)Werte gehen sie jeden Tag nur ein kleines Stück weit in den Produktionsprozess ein, um als Wertteil auf das neu geschaffene Produkt übertragen zu werden (etwa als „1/2 Spindelwert“ im Beispiel des letzten Kapitels).

Fussnote 21: Reparaturarbeiten an Maschinen zählen als vergangene Arbeit, die ebenfalls in ihre Produktion eingegangen ist. Wird eine Spinnmaschine 10 Jahre gebraucht, haben die Arbeiter innerhalb von 10 Jahren nicht nur ihre Anschaffungskosten, sondern auch ihre Reparatur- und Unterhaltskosten auf das innerhalb von 10 Jahren produzierte Garn übertragen.

Das Beispiel von den 115 Pfund Garn: In den Verwertungsprozess gehen diese 115 Pfund ganz ein, in den Arbeitsprozess aber nur ein Stück davon, nämlich die 100 Pfund, die während der Produktion nicht verstauben.

(220) Bei der Baumwolle kann der Staub nicht wiederverwertet werden, anders als in der Maschinenproduktion, wo Eisenabfälle wieder in die Giesserei wandern: Ein Stück des Eisens ging in den Arbeitsprozess des Maschinenbaus ein, aber nicht das ganze Eisen in den Verwertungsprozess, weil im Abfall immer noch ein Stück Eisenraffineriearbeit steckt, das in die Wiederverwertung eingeht. Diese detaillierten Überlegungen befassen sich vielleicht mit

Nebensächlichkeiten, doch sind sie didaktisch wertvoll. Man kann an ihnen überprüfen, wie weit man Methode und Inhalt grundsätzlich verstanden hat.

In dem Arbeitsprozess dient das Produktionsmittel nur als Gebrauchswert, als Ding mit nützlichen Eigenschaften, und gäbe daher keinen Wert an das Produkt ab, hätte es nicht Wert besessen vor seinem Eintritt in den Prozess.

Konstantes und variables Kapital

(221) Der Wert der Produktionsmittel macht zwar, *hinter dem Rücken der wirklichen Arbeit* eine *Seelenwanderung* vom verbrauchten Produktionsmittel zum neu geschaffenen Produkt durch, wird also erhalten, ohne seine Grösse zu verändern. Diese bleibt also gleich, konstant⁵⁵, weshalb das Kapital, das sich in Produktionsmitteln umsetzt, von Marx **konstantes Kapital** genannt wird (Ende S. 223). Anders ist es mit dem subjektiven Faktor des Arbeitsprozesses, der sich betätigenden Arbeitskraft (223 oben):

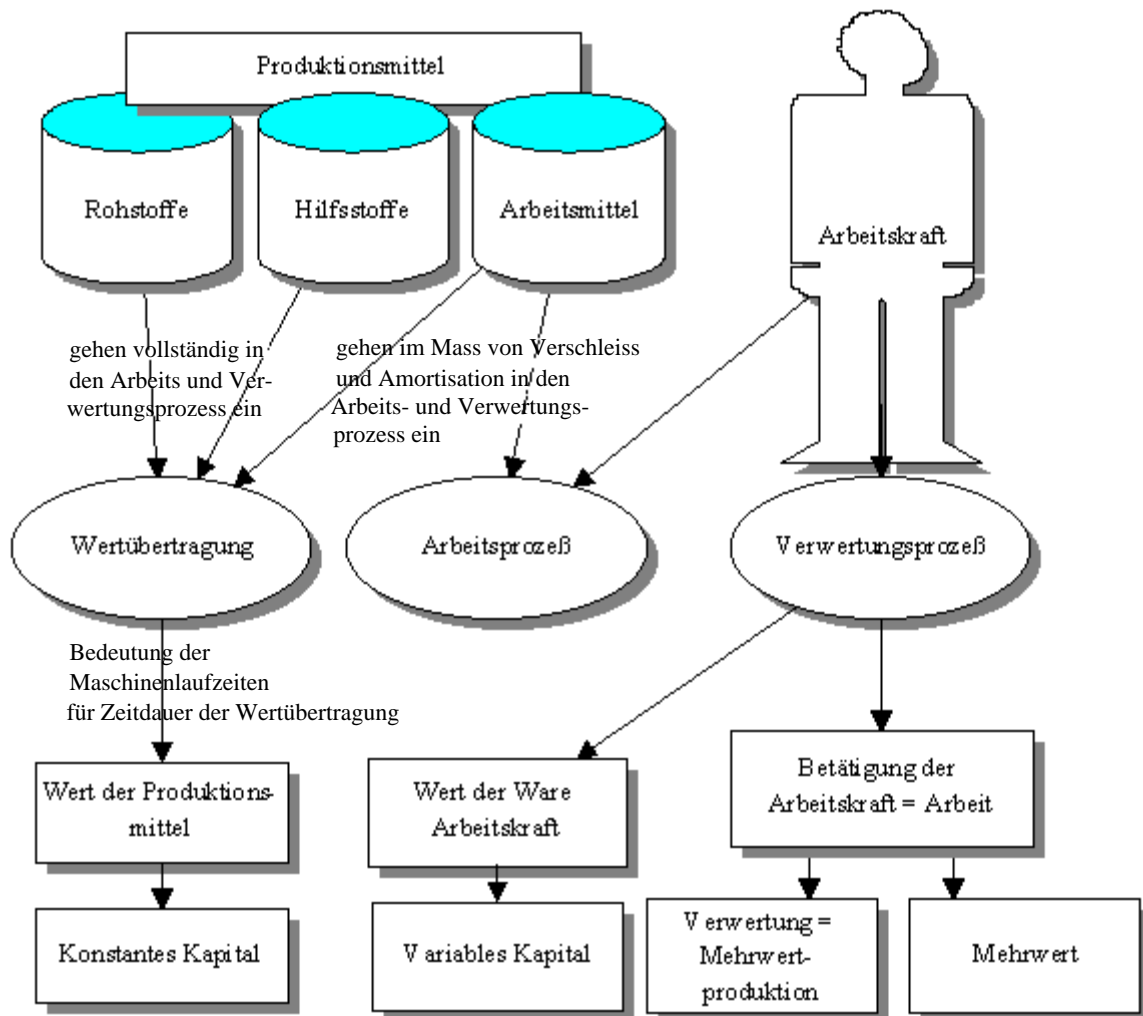
(224) Der in Arbeitskraft umgesetzte Teil des Kapitals - mit dem der Kapitalist Löhne zahlt - verändert dagegen seinen Wert im Produktionsprozess. Er reproduziert sein eignes Äquivalent und einen Überschuss darüber, **Mehrwert**, der selbst wechseln, grösser oder kleiner sein kann. Er ist z.B. kleiner, wenn der Arbeitstag unter sonst gleichen Bedingungen 8 statt 12 Stunden dauert. Aus einer konstanten Grösse - der Lohn bleibt konstant - verwandelt sich dieser Teil des Kapitals fortwährend in eine variable - Lohn + Mehrwert. Ich nenne ihn daher variablen Kapitalteil, oder kürzer: **variables Kapital**. Dieselben Kapitalbestandteile, die sich vom Standpunkt des Arbeitsprozesses als objektive und subjektive Faktoren, als Produktionsmittel und Arbeitskraft unterscheiden, unterscheiden sich vom Standpunkt des Verwertungsprozesses als konstantes Kapital und variables Kapital.

Dazu kommentierte die MASCH vollkommen richtig (S. 59): „Die Teilung des Kapitals in konstantes und variables Kapital, die von Marx zum erstenmal entdeckt worden ist und von den bürgerlichen Ökonomen umgangen wird, trägt viel zur Enthüllung des Geheimnisses der kapitalistischen Ausbeutung bei: die Produktionsmittel spielen eine passive Rolle im Produktionsprozess, sie schaffen keinen Wert und deshalb auch keinen Mehrwert, ihr Wert wird erhalten, indem er durch die Betätigung der Arbeitskraft, durch die Arbeit, den **einzigsten aktiven Produktionsfaktor**⁵⁶, auf das Produkt übertragen wird. Nur die Arbeitskraft bildet die eigentliche Triebkraft des Kapitals, nur sie „belebt“ die Produktionsmittel, nur sie bildet die einzige Quelle des Mehrwerts. Diese, für das Verständnis des kapitalistischen Produktionsprozesses massgebende Teilung des Kapitals in konstantes und variables, konnte von Marx - und nur von Marx - entdeckt werden, weil er den Doppelcharakter der Arbeit entdeckt hatte.“

⁵⁵ Dieser Wert wird durch die Arbeit **nicht reproduziert** (S.222), weil er im Arbeitsprozess nicht konsumiert wird. Im Arbeitsprozess wird nur neuer Gebrauchswert produziert, in dem der alte Wert wieder erscheint - etwas spitzfindig, aber logisch korrekt. Anders der Wert der Arbeitskraft: Er wird konsumiert, während der Neuwert durch Vergegenständlichung der in der Arbeitskraft enthaltenen Arbeit produziert wird: *Der Ersatz eines Werts - nämlich des Werts der Ware Arbeitskraft - durch den andern - dem während z.B. 6 Arbeitsstunden neu geschaffenen Produktewert - ist hier vermittelt durch neue Wertschöpfung* (223 Mitte).

⁵⁶ Demgegenüber spricht die bürgerliche Ökonomie nach wie vor von den drei Produktionsfaktoren Kapital, Arbeit und Boden.

Konstantes und variables Kapital



Wenn der Preis der Baumwolle steigt, nachdem sie schon versponnen ist, kann der Preis des entstandenen Garns steigen. Das Garn wird dann über seinem Wert verkauft. Der Preisanstieg ist nicht einem Wertwechsel des Rohstoffs **in** der Garnproduktion geschuldet, sondern einem Wertwechsel in der Baumwollproduktion. Deshalb bleibt der Wert der Baumwolle in der Garnproduktion trotzdem konstant.

(225) Analoges gilt z.B., wenn neue Maschinen plötzlich billiger produziert werden können als alte, die noch im Gebrauch stehen: Die alte entwertet sich entsprechend – Marx wird das „*moralischen Verschleiss*“ nennen, im Gegensatz zum physischen Verschleiss im Produktionsprozess – und gibt dann weniger Wert auf die neu geschaffenen Produkte ab. Aber das ist auch nicht dem Produktionsprozess selbst geschuldet, in dem die alte Maschine noch weiter funktioniert.

Die Produktivkraftentwicklung verändert das quantitative Verhältnis von konstantem und variablem Kapital, was nichts an deren qualitativem Unterschied ändert.

Siebentes Kapitel: Die Rate des Mehrwerts

1. Der Exploitationsgrad der Arbeitskraft

(226) Merke die hier eingeführten mathematischen Abkürzungen:

C (gross geschrieben) = vorgeschossenes (Gesamt-)Kapital.

c (klein geschrieben) = vorgeschossenes *konstantes* Kapital

v = vorgeschossenes *variables* Kapital

m = *Mehrwert*, um den sich das vorgeschossene Kapital vermehrt

C' (gross geschrieben) = *Gesamtwert* des *neugeschaffenen Produkts*

Das vorgeschossene Gesamtkapital hat sich durch den Prozess um m vermehrt zu C', deshalb:

$$C' = c + v + m$$

Der Gesamtwert C' des vermehrten Kapitals erscheint zunächst im Wert der neu produzierten Ware W, deshalb wird der Produktionsprozess wertmässig häufiger dargestellt als:

$$c + v + m = W$$

(227) Dabei enthält c neben dem Wert der Roh- und Hilfsstoffe nur denjenigen **Wertteil** an Maschinen, Gebäuden etc., welcher im betrachteten Produktionszyklus auf die neuproduzierte Ware übertragen wurde, also die Abnutzung von Maschinen, Gebäuden etc., – ihre Amortisation gemäss bürgerlichem Sprachgebrauch. Marx veranschaulicht das alles mit dem Rechenbeispiel auf diesen Seiten. Er leitet ab, warum sich im Produktionsprozess nur v verwertet und nicht c + v, denn nur die lebendige Arbeit schafft neuen Wert, die vergangene, in c enthaltene, wird nur übertragen.

(228) v wird als variabel bezeichnet, weil es sich in v + Inkrement von v verwandelt. Es ist konstant nur beim Einkauf der Arbeitskraft. *Im Produktionsprozess selbst aber tritt an die Stelle der vorgeschossenen 90 Pfd.St. die sich betätigende Arbeitskraft, an die Stelle toter, lebendige Arbeit, an die Stelle einer ruhenden eine fliessende Grösse, an die Stelle einer konstanten eine variable (...).* **Vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion** ist dieser ganze Verlauf **Selbstbewegung** des in Arbeitskraft umgesetzten, ursprünglich konstanten Werts. Der am Schluss der Seite erwähnte, *der kapitalistischen Produktion immanente Widerspruch* ist die Tatsache, dass die Arbeiter mehr Wert produzieren, als sie erhalten, und dieser **kollektiv** produzierte Mehrwert von Nicht-Arbeitern **privat** angeeignet wird. In den fettgedruckten Wörtern widerspiegelt sich die Anwendung der dialektischen Methode durch Marx. Vom Standpunkt der einfachen Warenproduktion aus findet eine solche Selbstbewegung nicht statt.

(229) Marx begründet auf verschiedene Weise, weshalb er nun – nämlich bei der Ableitung der **Mehrwertrate** = Rate der Exploitation (Ausbeutung) der Arbeitskraft – vom konstanten Kapital abstrahiert. Im dritten Band wird er nicht mehr abstrahieren, denn dort geht es um die **Profitrate**, bei der das konstante Kapital c eingerechnet ist.

(230) Die Mehrwertrate ist also der Ausdruck des Verhältnisses von m zu v, ausgedrückt in Prozenten:

Merke:

$$m' = \frac{m}{v} \times 100 \quad \text{wobei } m' = \text{Mehrwertrate}$$

(231) Nun leitet Marx die Definition der Begriffe *notwendige Arbeitszeit* resp. *notwendige Arbeit ab*, als die Zeit, in welcher der Arbeiter soviel Neuwert schafft, als in seinem Lohn vergegenständlicht ist und der gleich hoch ist wie der Wert der Lebensmittel, die er und seine Familie während eines Tages für ihre **Reproduktion** verbrauchen. Während der notwendigen Arbeitszeit *erscheint diese Produktion von Wert als blosse Reproduktion* (230 unten) In FN 28a korrigiert Engels die an dieser Stelle ungenaue Sprache von Marx {in geschweiften Klammern stehen immer Anmerkungen von Engels, welcher nach dem zu frühen Tod von Marx die späteren Auflagen von Bd. I sowie die Bände II und III herausgeben musste). Es folgt die Definition **Mehrarbeitszeit** (*Surplusarbeitszeit*) und **Mehrarbeit**. *Sie bildet Mehrwert, der den Kapitalisten mit allem Reiz einer Schöpfung aus dem Nichts anlacht*. Es ist eben kein Wert für den Arbeiter.

Der **Mehrwert** ist also die **vergegenständlichte Mehrarbeit**.

Mehrarbeitszeit gibt es auch in anderen Produktionsweisen, z.B. im Feudalismus als Arbeitsleistung für den Lehensherrn. Die Form des **Mehrwertes** hat die Mehrarbeitszeit nur in der kapitalistischen Produktionsweise. Der Begriff *Ökonomische Gesellschaftsformation* wird hier synonym mit dem Begriff Produktionsweise verwendet.

Der Mehrwert verhält sich zum variablen Kapital = vergegenständlichte Form der Arbeit) wie die Mehrarbeit zur notwendigen = die Form flüssiger Arbeit,

(232) drum $m/v = \text{Mehrarbeit/notwendige Arbeit}$.

Die Rate des Mehrwerts ist daher der exakte Ausdruck für den Exploitationsgrad – und nicht für die absolute Grösse der Exploitation, s. FN 30a – der Arbeitskraft durch das Kapital oder des Arbeiters durch den Kapitalisten. Die Mehrwertrate bringt den Klassenstandpunkt des Proletariats zum Ausdruck: Wieviel Gratisarbeit muss ich dem Kapitalisten geben dafür, dass ich von ihm den Gegenwert meiner Lebensmittel in Form des Lohnes erhalte?

Demgegenüber bringt die **Proftrate**, die in Band III behandelt wird, den Klassenstandpunkt der Bourgeoisie zum Ausdruck⁵⁷: Wieviel Gesamtkapital muss ich vorschliessen, um dem Arbeiter den Mehrwert abpressen zu können? Auf die leichte Verwechselbarkeit von Mehrwert- und Proftrate geht Marx im folgenden Absatz ein.

(233) Es folgen Wiederholungen und Beispiele, um uns die *ungewohnte Anschauungsweise (...)* einzuexerzieren.

(234) Das zweite Beispiel illustriert, dass der Mehrwert sich aufteilt: Aus ihm werden – nach heutigem Sprachgebrauch – nicht nur der Unternehmerrgewinn = Pächters Profit und Zins des Eigenkapitals, sondern auch die Zinsen für Fremdkapital, die Grundrente sowie Steuern und Abgaben bezahlt. Die Verteilung des Mehrwerts wird im Dritten Band behandelt.

⁵⁷ Altvater: „Die Kapitalisten beziehen den Überschuss, den Surplus m , selbstverständlich auf das gesamte vorgeschossene Kapital $c+v$. Sie kalkulieren also die *Proftrate*. Denn sie interessieren sich lediglich für das Verhältnis Geld gegen mehr Geld, $G - G'$.“

2. Darstellung des Produktenwerts in proportionellen Teilen des Produkts

Im Beispiel aus dem letzten Kapitel sind 8/10 des Garnwerts *gebildet*

(235) *durch den nur wieder erscheinenden Wert der verzehrten Produktionsmittel, daher 1/10 gebildet durch den Wert des in Löhnen ausgegebenen, variablen Kapitals, und 1/10 durch den Mehrwert. Nun macht Marx mit diesem Beispiel das, was er im Zwischentitel ankündigt:*

Hier nochmals das schematisierte Beispiel,

Rohstoff	Anteil Maschinenwert (hier Spindel)	Gekaufte Arbeitskraft	Mehrarbeit	Gesamtprodukt
20 Pf Baumwolle	½ Spindelmasse	6 Stunden	6 Std. Gratisarbeit	20 Pf Garn
20 Shilling	4 Shilling	3 Shilling	3 Sh. Mehrwert	30 Schilling
Fr. 1000.--	Fr. 200.--	Fr. 150.--	Fr. 150.--	Fr. 1500.--
3 1/3 Arbeitstage	2/3 Arbeitstag	½ Arbeitstag	½ Arbeitstag	5 Arbeitstage

(1 sh = 2 Arbeitsstunden = Fr. 50.--) (1 Arbeitstag = 12 Arbeitsstunden = 6 sh = Fr. 300.--)

wobei der „Anteil Maschinenwert“ bekanntlich eine Verkürzung enthält, nämlich nicht nur abgenutzte Spindel, sondern auch verbrauchte Hilfsstoffe und die Amortisation anderer Arbeitsmittel. Wir fügen nun **fett eine** Zeile ein, die den jeweiligen **Wert** im Gewicht des neu produzierten Garns angibt:

Rohstoff	Anteil Maschinenwert (hier Spindel)	Gekaufte Arbeitskraft	Mehrarbeit	Gesamtprodukt
20 Pf Baumwolle	½ Spindelmasse	6 Stunden	6 Std. Gratisarbeit	20 Pf Garn
13 1/3 Pf Garnwert	2 2/3 Pf Garnwert	2 Pf Garnwert	2 Pf Garnwert	20 Pf Garnwert
20 Shilling	4 Shilling	3 Shilling	3 Sh. Mehrwert	30 Schilling
Fr. 1000.--	Fr. 200.--	Fr. 150.--	Fr. 150.--	Fr. 1500.--
3 1/3 Arbeitstage	2/3 Arbeitstag	½ Arbeitstag	½ Arbeitstag	5 Arbeitstage

(1 sh = 2 Arbeitsstunden = Fr. 50.--) (1 Arbeitstag = 12 Arbeitsstunden = 6 sh = Fr. 300.--)

Innerhalb eines Arbeitstages verwandeln die Arbeiter zwar die ganzen 20 Pfund Baumwolle in 20 Pfund Garn, doch produzieren sie während der ganzen zwölf Stunden nur 4 Pfund Garnwert. Die übrigen 16 Pf Garnwert sind vorher schon produziert worden, in früheren vier Arbeitstagen.

(236) *Diese Zerfällung des Produkts (...) ist ebenso einfach als wichtig, wie ihre spätere Anwendung auf verwickelte und noch ungelöste Probleme zeigen wird. Welche Probleme Marx hier meint, sagt er nicht.*

(237) *Wenn man diese Aufteilung etwas anders ausdrückt, nämlich aus dem Raum, wo die Teile des Produkts fertig nebeneinander liegen, in die Zeit, wo sie aufeinander folgen, kommt man zum Hausgebrauch des englischen Fabrikanten, der in 2/3 des Arbeitstages seine Baumwolle herausschlägt. Diese Betrachtungsweise, falsch angewendet, führt zum irrigen Glauben, der Arbeiter arbeite nur während der letzten Stunde des Arbeitstages für den*

Mehrwert, eine Theorie, die von einem Herrn Senior verbreitet wurde – also ob der Arbeiter den Wert der Produktionsmittel, der ja früher schon produziert worden ist, während seines 12-stündigen Arbeitstages noch einmal neu produzieren müsste!

3. Seniors letzte Stunde

(238) Eine der schönen Polemiken von Marx gegen einen bürgerlichen Ökonomen, der sich vor den Karren der Kapitalinteressen spannen lässt – in diesem Fall, um eine Arbeitszeitverkürzung zu bekämpfen. Warum er nach Manchester geholt wurde, um dort etwas zu lernen, erläutert FN 33 auf S. 243, weil er immerhin lernte, dass der Mehrwert aus der Produktionsarbeit der Arbeiter kommt und nicht aus der Zirkulation oder der „Entsagung“ der Kapitalisten. Marx zitiert die Berechnung Seniors, in Zusatz zu FN 32 auf S. 239 so korrigiert, dass herauskommt, *was er eigentlich sagen wollte*. Dem stellt er dann seine eigene Analyse gegenüber, in direkter Rede an diesem Beispiel exemplifiziert (239 Mitte bis 243 erste Zeile, *Addio!*). Gute Repetition. FN 32a zeigt, dass Seniors „Analyse“ schon damals von den **staatlichen Fabrikinspektoren**, welche im Interesse des Gesamtkapitals gegen die übelsten Missstände anzugehen hatten, verhöhnt wurde – und es illustriert gleichzeitig die scheusslichen Arbeitsbedingungen und ihre heuchlerische Rechtfertigung.

4. Das Mehrprodukt

(243) Definition: In Analogie zur Bestimmung der **Mehrwert**rate muss das Mehrprodukt ins *Verhältnis nicht zum Rest des Gesamtprodukts, sondern zum Produktteil, worin sich die notwendige Arbeit darstellt*, gesetzt werden. (...) *die relative Grösse des Mehrprodukts misst den Höhegrad des Reichtums in der kapitalistischen Produktionsweise*, weil die Mehrwertproduktion deren *bestimmender Zweck* ist. In einer zukünftigen Gesellschaft bildet die Höhe des **gesellschaftlichen Gesamtprodukts** den Gradmesser ihres Reichtums! Und Marx leitet zum nächsten Kapitel über, dem Arbeitstag, der Summe von notwendiger Arbeitszeit und Mehrarbeitszeit.

Das soeben behandelte Kapitel legt die Grundlagen, um den Obertitel des ganzen Dritten Abschnittes, *Die Produktion des absoluten Mehrwerts*, zu verstehen. Definiert wird dieser Begriff allerdings erst im nächsten Abschnitt, *Die Produktion des relativen Mehrwerts*, und zwar auf S. 334: *Durch Verlängerung des Arbeitstags produzierten Mehrwert nenne ich absoluten Mehrwert; den Mehrwert dagegen, der aus Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Grössenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstags entspringt – relativen Mehrwert.*

Achtes Kapitel: Der Arbeitstag

1. Die Grenzen des Arbeitstags

(245f.) Bei gegebenem Wert der Ware Arbeitskraft und damit gegebener notwendiger Arbeitszeit variieren die Mehrarbeitszeit und die Mehrwertrate mit der Länge des Arbeitstages: Je länger dieser ist, desto höher sind beide.

(246) Die **Minimalschranke** des Arbeitstages ist durch die Dauer der notwendigen Arbeitszeit gegeben: Der Arbeitstag **muss** – *auf Grundlage der kapitalistischen*

Produktionsweise – länger sein als jene, sonst fände keine Mehrwertproduktion statt. Die **Maximalschranke** ist doppelt bestimmt. Einmal durch die physische Schranke der Arbeitskraft (...) Ausser dieser rein physischen Schranke stösst die Verlängerung des Arbeitstages auf moralische Schranken, (...) die durch den allgemeinen Kulturzustand bedingt sind. Hier kommt die historische Dimension dazu sowie die Auswirkungen des Klassenkampfes: Eine starke Arbeiterklasse kann diesen Kulturzustand zu ihren Gunsten beeinflussen. Die Variation des Arbeitstags bewegt sich daher innerhalb physischer und sozialer Schranken.

(247) Beide Schranken sind aber sehr elastischer Natur und erlauben den grössten Spielraum, wie Marx' Beispiele sowie die aktuellen Angriffe des Kapitals auf die Arbeits- und Lebensbedingungen des Proletariats zeigen.

Vom folgenden Absatz an bis S. 249 Mitte, und dem Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse, ist alles in der MASCH zitiert, also ebenfalls eine klassische Passage. Charakteristisch für Marx sind bestimmte Redewendungen: *Als Kapitalist ist er nur personifiziertes Kapital. Seine Seele ist Kapitaleseele.* (...) mit seinem konstanten Teil, den Produktionsmitteln, die grösstmögliche **Masse Mehrarbeit einzusaugen**. Das Kapital ist **verstorbene Arbeit**, die sich nur vampyrmässig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt. (...) so bestiehlt er den Kapitalisten: Marx betrachtet den Arbeiter an dieser Stelle vom Klassenstandpunkt des Kapitals aus, wie auch Fussnote 39 illustriert. *Plötzlich aber erhebt sich die Stimme des Arbeiters:* Nun wiederholt Marx das bis jetzt Entwickelte in der direkten Rede des Arbeiters. (...) *Die Benutzung meiner Arbeitskraft und die Beraubung derselben sind ganz verschiedene Dinge*, was er am Rechenbeispiel verdeutlicht. *Ich verlange den Normalarbeitstag, weil ich den Wert meiner Ware verlange, wie jeder andre Verkäufer.* Aus dieser Antinomie leitet Marx den gewaltsam geführten Klassenkampf zwischen dem **Gesamtkapitalisten** = der Kapitalistenklasse und dem **Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse** ab⁵⁸.

(249) Man sieht: Von ganz elastischen Schranken abgesehen, ergibt sich aus der Natur des Warenaustauschs selbst keine Grenze des Arbeitstags, also keine Grenze der Mehrarbeit. Der Kapitalist behauptet sein Recht als Käufer, wenn er den Arbeitstag so lang als möglich und womöglich aus einem Arbeitstag zwei zu machen sucht. Andererseits schliesst die spezifische Natur der verkauften Ware eine Schranke ihres Konsums durch den Käufer ein, und der Arbeiter behauptet sein Recht als Verkäufer, wenn er den Arbeitstag auf eine bestimmte Normalgrösse beschränken will. Es findet hier also eine Antinomie statt, Recht wider Recht, beide gleichmässig **durch das Gesetz des Warenaustausches** besiegelt. Zwischen gleichen Rechten entscheidet die **Gewalt**. Und so stellt sich in der Geschichte der kapitalistischen Produktion die Normierung des Arbeitstags als Kampf um die Schranken des Arbeitstags dar – ein Kampf zwischen dem Gesamtkapitalisten, d.h. der Klasse der Kapitalisten, und dem Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse. Der grösste Teil des achten Kapitels schildert die Entwicklung dieses Klassenkampfes und seiner widersprüchlichen Resultate, eine *historische Skizze*, wie Marx das auf S. 315 nennen wird.

2. Der Heiss hunger nach Mehrarbeit. Fabrikant und Bojar

⁵⁸ Der Begriff *Gesamtarbeiter* steht hier als Synonym von ArbeiterInnenklasse; an späteren Stellen (z.B. S. 531) bedeutet er etwas Anderes, nämlich ein kombiniertes Arbeitspersonal, dessen Glieder der Handhabung des Arbeitsgegenstandes näher oder ferner stehen, was durch den kooperativen Charakter des Arbeitsprozesses in Manufaktur resp. Fabrik ermöglicht wird.

(249) *Das Kapital hat die Mehrarbeit nicht erfunden, wie wir schon oben festgestellt haben. Überall, wo ein Teil der Gesellschaft das Monopol der Produktionsmittel besitzt (...) – dieses Monopol kennzeichnet alle Klassengesellschaften.*

(250) *Aber in den vorkapitalistischen ökonomischen Gesellschaftsformationen wurde vorwiegend für den Gebrauchswert des Produkts produziert, nicht für den Tauschwert und für die Mehrwertproduktion als Selbstzweck – also für die Qualität der Produkte. In solchen Gesellschaften ist die Mehrarbeit durch einen engen oder weiteren Kreis von Bedürfnissen beschränkt. Aus dem Charakter der Produktion selbst entspringt kein schrankenloses Bedürfnis nach Mehrarbeit. Nur in den Gesellschaften des Altertums, wo es gilt, den Tauschwert in seiner selbständigen Geldgestalt zu gewinnen, in der Produktion von Gold und Silber, gibt es die gleiche Schrankenlosigkeit der Überausbeutung wie im Kapitalismus, weil schon, wie wir gesehen haben, in der Geldform als solcher, insbesondere in der Funktion der Schatzbildung, die Masslosigkeit von Natur aus angelegt ist – vgl. Drittes Kapitel, Ziffer 3a, S. 147. Anders, wenn für den Tauschwert und die Aneignung von Mehrwert produziert wird: Die Verwertung des Kapitals ist auf reine Quantität ausgerichtet und kennt deshalb keine natürliche Grenze. Aus der kapitalistischen Produktionsweise selbst entspringt tatsächlich ein schrankenloses Bedürfnis nach Mehrarbeit. Sobald aber Völker, deren Produktion sich noch in den niedrigsten Formen der Sklavenarbeit, Fronarbeit usw. bewegt, hineingezogen werden in einen durch die kapitalistische Produktionsweise beherrschten Weltmarkt (...) wird den barbarischen Greueln der Sklaverei, Leibeigenschaft usw. der zivilisierte Greuel der Überarbeit aufgepfropft.*

Der Vergleich *des Heisshungers nach Mehrarbeit in den Donaufürstentümern*, wo noch Fronarbeit geleistet wird, aber in einem kapitalistischen Umfeld, analog den Südstaaten der USA, wo Sklavenarbeit in einem kapitalistischen Umfeld geleistet wurde *mit demselben Heisshunger in englischen Fabriken bietet ein besonderes Interesse,*

(251) *weil die Mehrarbeit in der Fronarbeit eine selbständige, sinnlich wahrnehmbare Form besitzt:* Sie wird ja nicht, wie im Kapitalismus, während eines gleichförmigen Arbeitstages geleistet, sondern *räumlich getrennt* an bestimmten Tagen der Woche oder Stunden des Tages, wo eben nicht für sich selbst, sondern für den Feudalherrn gearbeitet wird. Aus der Fronarbeit resultiert oft erst die Leibeigenschaft, nicht umgekehrt – vgl. Engels, FN44a –, näher ausgeführt auf S. 252f. Die Anmerkung [69] der Herausgeber am Schluss des Bandes erklärt die Verhältnisse, die hier beschrieben werden, etwas genauer. Bojaren waren die Lehensherren in den Donaufürstentümern bis Anfang des 19. Jahrhunderts.

Im kapitalistischen Umfeld steigt also die Fronarbeit und auch die Sklavenarbeit an. Aber die Ausbeutung der Land- und FabrikarbeiterInnen nahm in England schliesslich Ausmasse an, dass es (253) *die Lebenskraft der Nation an der Wurzel* ergriff. Deshalb musste der Staat der Kapitalisten und Landlords (254) den Heisshunger nach Mehrwert durch Fabrikgesetze einschränken, die ein Heer staatlicher Fabrikinspektoren durchsetzen sollte. Viele von ihnen waren offenbar aufrechte bürgerliche Reformisten. Ihre Berichte waren für Marx wichtige Quellen und werden von ihm bei der Darstellung der Zustände ausgiebig und oft zustimmend zitiert. (255) Diese Fabrikinspektoren scheinen auch eine Ahnung von den Tatsachen der politischen Ökonomie gehabt zu haben – und die Kapitalisten in der Praxis auch, so sehr ihre Theoretiker, die akademischen Ökonomen, das verschleiern. Die Fabrikinspektoren kannten auch den *Extraprofit* (256).

(255) *Krisen, worin die Produktion unterbrochen, also Kurzarbeit geleistet wird, verstärken für die verbleibende Arbeitszeit – und für die verbleibenden Arbeiter – den Druck des Kapitals, Mehrwert aus ihnen abzupressen – damals genauso wie heute. Der Arbeiter ist hier nichts mehr als personifizierte Arbeitszeit. Alle individuellen Unterschiede lösen sich auf in die von „Vollzeitler“ und „Halbzeitler“.*

Das 8. Kapitel ist ein Beispiel dafür, weshalb *Das Kapital* auch berühmt und lesenswert ist: Als Darstellung konkreter geschichtlicher Prozesse, z.B. hier wegen der konkreten Beschreibungen der Arbeits- und Lebensbedingungen des Proletariats im aufsteigenden Kapitalismus. Später im Buch folgen auch detaillierte Darstellungen, wie sich die Produktion entwickelte, vom individuellen Handwerksbetrieb bis zur grossen Industrie.

3. Englische Industriezweige ohne legale Schranke der Exploitation

(258) Die hier beschriebene Kinderarbeit (Töpferei von Staffordshire (259) *fünfzehnstündige Arbeit für ein siebenjähriges Kind!* (...) (260) „Jede sukzessive Generation der Töpfer ist zwerghafter und schwächer als die vorhergehende“) ist bekanntlich in grossen Teilen des Trikont heute noch aktuell. Weitere Beispiele:

- (261) *Die Manufaktur von Zündhölzern*, die Mundsperrigkeit verursacht. *Die Manufaktur ist wegen ihrer Ungesundheit und Widerwärtigkeit so verrufen, dass nur der verkommenste Teil der Arbeiterklasse, halbverhungerte Witwen usw., Kinder für sie hergibt (...).* Grausamer als die Höllenphantasien Dantes.
- Tapetenfabrik, mit Handdruck, Arbeitstag 6-22h und länger, die Kinder schlafen ein und haben Schmerzen, keine Pausen für die Mahlzeiten; die zynische Redeweise des Industriellen Smith –. Beachte *Anmerkung 72* zur Überstundenarbeit: Auch heute gilt, dass selbst bei besserer Bezahlung von Überstunden selbstverständlich immer noch Mehrarbeit abgepresst wird.
- (263) Am Schlimmsten die Bäckerei, Brotverfälschung, sogar *der bürgerliche Standpunkt* begreift: „*die unbezahlte Arbeit der Gesellen (...)* bildet die Grundlage der Konkurrenz. (266) *Die Brotfälschung und die Bildung einer Bäckerklasse, die das Brot unter dem vollen Preis verkauft, entwickelten sich in England seit Anfang des 18. Jahrhunderts, sobald der Zunftcharakter des Gewerbs verfiel und der Kapitalist in der Gestalt von Müller oder Mehlfaktor hinter den nominellen Bäckermeister trat. Damit war die Grundlage(...) zur masslosen Verlängerung des Arbeitstages und Nacharbeit gelegt (...).* Hier bewährt sich die historische Betrachtungsweise, welche den Geschichtsprozess als eine Abfolge verschiedener Produktionsweisen auffasst und hier konkret vom Übergang von einer Produktionsweise – dem Feudalismus mit zünftig geregelter Produktion – in die andere – die kapitalistische – handelt. Marx beschreibt auch die erfolgreichen und die nicht erfolgreichen Arbeitskämpfe der Bäckergesellen in Irland.
- Weitere Beispiele: Die Verurteilung überarbeiteter Lokführer (267f), der Tod der Putzmacherin (Herstellerin von Prachtskleidern) (269) und die Sterblichkeit der Grobschmiede.

Die Beispiele sprechen für sich selbst und haben in der heutigen Krise wenig von ihrer Aktualität verloren⁵⁹.

Die Fabrikinstruktoren sind offensichtlich aufrechte Reformisten, z.B. *S. 267* oben: Die Meister setzen *böses Blut zwischen Kapital und Arbeit und geben ein Beispiel, gefährlich für Religion, Moralität und öffentliche Ordnung (...).*

⁵⁹ Zur Zeit rackern sich die chinesischen und thailändischen ArbeiterInnen in den Zulieferbetrieben der Handy-Fabrikation von Nokia, Apple, Samsung, Sony und LG während 7 Tagen in der Woche bis zu 13 Stunden pro Tag für Hungerlöhne von weit unter einem Franken pro Stunde in vergifteter Dreckluft ab. Bei Nokia waren 2003 57% Wanderarbeiter und vor allem Wanderarbeiterinnen (60% davon). Giant Wireless zahlte 14 Rappen Stundenlohn, bei Kangyou Electronics (liefert für Nokia, Motorola, Samsung, Sony Ericsson und die indische LG-Electronics) beträgt der Taglohn 3,46 US-\$. Quelle: Tagesanzeiger 02.12.06, nach einem Bericht der holländischen Organisation Somo, Centre for research on multinational corporations.

4. Tag- und Nachtarbeit. Das Ablösungssystem

(271) *Das konstante Kapital, die Produktionsmittel, sind, vom Standpunkt des Verwertungsprozesses betrachtet, nur da, um Arbeit und mit jedem Tropfen Arbeit ein proportionelles Quantum Mehrarbeit einzusaugen.* Das ist die logische Voraussetzung für die breite Verwendung der Schichtarbeit – von Marx *Ablösungssystem* oder *Wechselwirtschaft* genannt.

(272) 7 Tage in der Woche 24 Stunden, z.T. Frauen- und Kinder-Nachtarbeit, ab 6-jg. Kinder. *Von den allgemeinen schädlichen Wirkungen der Nachtarbeit abgesehen, bietet die ununterbrochene, vierundzwanzigstündige Dauer des Produktionsprozesses höchst willkommene Gelegenheit, (273) die Grenze des nominellen Arbeitstags zu überschreiten, also Tag und Nacht über 12 Stunden hinaus arbeiten zu lassen.* Fällt ein Ablösungsknabe aus, müssen die andern nach Ablauf ihrer Schicht einfach weiterarbeiten – das Gleiche ist von uns kürzlich bei schwarzen Angestellten eines Wachtdienstes in Kapstadt beobachtet worden. Es folgen Zitate von Fabrikinspektoren zur tatsächlichen Lage und zum Bildungsstand der ausgebeuteten Kinder sowie Ausflüchte von Arbeitgebern. Es geht um ein Nachtarbeitsverbot für Kinder, das von den damaligen Kapitalisten als unmöglich dargestellt wurde. Das System war offenbar so, dass die Männer für die Nachtarbeit ihrer Kinder bezahlt wurden. Durch die Aufhebung der Nachtarbeit mussten die Bosse *einen Teil des Arbeitslohnes der erwachsenen Männer aus eigener Tasche statt mit der Nachtarbeit der Jungen zahlen.* (277 unten) S. 278 persifliert wieder wunderbar die Logik des Kapitals – vgl. das Hegel- Zitat, FN 102 und den erschütternden Bericht FN 103.

5. Der Kampf um den Normalarbeitstag, Zwangsgesetze zur Verlängerung des Arbeitstags von der Mitte des 14. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts

(280) *Der Arbeitstag zählt täglich volle 24 Stunden nach Abzug der wenigen Ruhestunden, ohne welche die Arbeitskraft ihren erneuten Dienst absolut versagt.* Das ist nach der Logik des Kapitals die **obere Grenze der Produktion des absoluten Mehrwerts**. Der Arbeiter gehört der Selbstverwertung des Kapitals an. *Aber in seinem masslos blinden Trieb, seinem Werwolfs-Heissunger nach Mehrarbeit, überrennt das Kapital nicht nur die moralischen – z.B. das Gebot der Sabbats Heiligung, FN 104 – sondern auch die rein physischen Maximalschranken des Arbeitstags. (...) so dass dem Arbeiter als blossem Produktionsmittel Speisen zugesetzt werden wie dem Dampfkessel Kohle und der Maschinerie Talg oder Öl.* Marx geht vom Interesse des Arbeiters auf ein menschenwürdiges Dasein aus und kontrastiert es mit der Logik des Kapitals, was er mittels der Kategorien seiner Kritik der politischen Ökonomie ausdrückt.

(281) *Die kapitalistische Produktion, die wesentlich – ihrem Wesen nach, aufgrund der kapitalistischen Produktionsverhältnisse – Produktion von Mehrwert, Einsaugung von Mehrarbeit ist, (...) verlängert die Produktionszeit des Arbeiters während eines gegebenen Terms (während einer gewissen Zeit) durch Verkürzung seiner Lebenszeit.* Nun kommt aber eine Gegentendenz: Diese Verlängerung bedeutet *also das Eingehen grösserer Verschleisskosten in der Reproduktion der Arbeitskraft. (...) Das Kapital scheint daher durch sein eignes Interesse auf einen Normalarbeitstag hingewiesen – was im Lauf seiner Entwicklung, vor allem aber auch wegen der Arbeiterkämpfe, eingetreten ist.* So zeigt sich der **Widerspruch zwischen den Interessen der einzelnen Kapitalisten und den Interessen des**

Gesamtkapitals, und im Lauf der Geschichte hat sich eben auch das Interesse des Gesamtkapitals ein Stück weit durchgesetzt.

Marx zitiert dann einen Gegner der Sklavenwirtschaft in den amerikanischen Südstaaten und zeigt, (282) wie dasselbe auch für den kapitalistischen Arbeitsmarkt gilt – ausser in ausgesprochenen Aufschwungszeiten. Der Grundeigentümer und Tory-Abgeordnete Ferrand spricht vom „Verspeisen von Baumwollarbeitern“ und die Fabrikanten vom „Absorbieren“ und „Konsumieren“ der „Überbevölkerung“. Der Hunger nach Arbeitskräften führte zum Handel mit ihnen (wie heute durch Arbeitsvermittlungsfirmen), zur Wanderarbeit und schliesslich zum Einsatz von Insassen von Arbeitshäusern (Armenhäuser resp. Knäste resp. Vorläufern davon).

(284) Marx spricht von der „**relativen** Übervölkerung“, die der Kapitalismus eigengesetzlich hervorbringt, nämlich der *Übervölkerung im Verhältnis zum augenblicklichen Verwertungsbedürfnis des Kapitals*.

(285) (...) *wie die Degeneration der industriellen Bevölkerung nur durch beständige Absorption naturwüchsiger Lebenselemente vom Lande verlangsamt wird (...) Verhältnisse, die heute vor allem im Trikont zu beobachten sind. Das Kapital agiert ohne Rücksicht auf seinen voraussehbaren Untergang, ausser es werde durch die Gesellschaft zur Rücksicht gezwungen. Hier ist nicht der zukünftige Zwang durch die proletarische Revolution gemeint, denn dieser führt ja zum Untergang des Kapitals, sondern der ökonomische Zwang, der vom Gesamtinteresse der Kapitalistenklasse ausgeht, verbunden mit dem politischen Zwang der Arbeiterkämpfe und ihrer reformistischen Befriedung.*

(286) Marx beschreibt nun die zwei historisch widersprüchlichen Tendenzen: Am Anfang der Geschichte des Kapitalismus die durch gesetzlichen Zwang verlängerte Arbeitszeit, später deren Verkürzung.

Während Kinderarbeit im zünftischen Handwerk weitgehend fehlte und in der Landwirtschaft bis zu einem gewissen Grad üblich war und ist, führt der Hunger nach kapitalistischer Mehrarbeit zu ihrer systematischen, gesetzlich gestützten Anwendung. Der 12-stündige Arbeitstag für Erwachsene galt 1770 noch als Haus des Schreckens. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts war dasselbe schon eine soziale Errungenschaft.

6. Der Kampf um den Normalarbeitstag. Zwangsgesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit. Die englische Fabrikgesetzgebung von 1833-1864

(294) *Das Kapital feierte seine Orgien vor allem beim Übergang von der Manufaktur zur grossen Industrie im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. (...) Jede Schranke von Sitte und Natur, Alter und Geschlecht, Tag und Nacht, wurde zertrümmert. Sobald die vom Produktionslärm übertölpelte Arbeiterklasse wieder einigermaßen zur Besinnung kam, begann ihr Widerstand. Bis 1833 blieben allerdings 5 Arbeitsgesetze toter Buchstabe.*

(295) Das Arbeitsgesetz von 1833 führte erstmals in bestimmten Industrien einen Normalarbeitstag ein. Marx beschreibt die Widersprüche bei seiner, natürlich unvollständigen, Durchsetzung.

(298) Seit 1838 gab es die Bewegung der Chartristen, welche, zusammen mit fortschrittlicheren Fabrikanten den Fabrikakt vom 7.6.1844 erkämpften, mit komplizierten Bestimmungen, die *keineswegs Produkte parlamentarischer Hirnweberei* waren. *Sie*

entwickelten sich allmählich aus den Verhältnissen heraus, als **Naturgesetze der modernen Produktionsweise**. (...) **Ergebnis langwieriger Klassenkämpfe**. Regelung des Arbeitstages auch für erwachsene männliche Fabrikarbeiter. 1844-1847 setzte sich in England der Zwölfstundentag für alle durch, mit der Konzession beim Minimalalter der Kinder (von 9 auf 8 Jahre) zwecks „*additioneller Fabrikinderzufuhr*“ (299).

(300) Beschreibung der Kämpfe um die Einführung der 10-Stunden-Bill, wobei die Wirtschaftskrise von den Kapitalisten zur Herabsetzung der Löhne und zur Verfechtung angeblicher Arbeiterinteressen eingesetzt wurde – damals wie heute!

(302) *Der vorläufige Feldzug des Kapitals war missglückt. Bald darauf vereinigte die Pariser Juni-Insurrektion und ihre blutige Erstickung (...) alle Fraktionen der herrschenden Klasse, Grundeigentümer und Kapitalisten, Börsenwölfe und Krämer, Protektionisten und Freihändler, Regierung und Opposition, Pfaffen und Freigeister, junge Huren und alte Nonnen, unter dem gemeinschaftlichen Ruf zur Rettung des Eigentums, der Religion, der Familie, der Gesellschaft*. Marx beschreibt all die Winkelzüge, um den Buchstaben und vor allem den Geist der Gesetze zu umgehen, sowie (306) Mechanismen der Klassenjustiz, wo die *Herrn Fabrikanten über sich selbst zu Gericht* sitzen.

(307) (...) *Fourier in seinen humoristischen Skizzen der „courtes séances“*: Marx flicht eine Polemik gegen den utopischen Sozialisten ein. Ein damaliges Muster von „Flexibilisierung“, in dem die gesetzlichen 10 Stunden während 15 Stunden Präsenzzeit verrichtet werden.

(308) *Die Stunden der Rast verwandelten sich so in Stunden erzwungenen Müsiggangs, welche den jungen Arbeiter in die Kneipe und die junge Arbeiterin in das Bordell trieben. (...) die Fabrikantenausgabe des Zehnstundengesetzes!* Schliesslich schaffte die Klassenjustiz das Zehnstundengesetz ab.

(309) Der Klassenkampf erzwang aber einen erneuten Kompromiss (5.8.1850), wobei die Seidenfabrikanten eine Ausnahme machten. 1853 kam erst das Verbot, *Kinder des Morgens vor und des Abends nach den jungen Personen und Frauenzimmern zu verwenden*“

(312) Wie immer rühmen sich die bürgerlichen Ideologen der Errungenschaften, welche dem Kapital in jahrzehntelangen Kämpfen abgetrotzt werden mussten. Das ist auch Teil der „Kritik der (bürgerlichen) politischen Ökonomie“. Das Erstarken des proletarischen Klassenkampfes erzwang ab 1860 die raschere Ausdehnung der Fabrikgesetzgebung auf andere Produktionszweige.

7. Der Kampf um den Normalarbeitstag. Rückwirkung der englischen Fabrikgesetzgebung auf andre Länder

(315) Marx vergleicht seine eigene Theorie, welche den mündigen Arbeiter als Kontrahenten des Kapitalisten voraussetzt, mit der dargestellten historischen Entwicklung, wo zuerst die Umstellung der Manufaktur auf die grosse Industrie den ausserordentlichen Heisshunger nach Mehrarbeit hervorbringt, so dass Frauen und unfreie, unmündige Kinder am schlimmsten drankamen. Die weitere Entwicklung zwingt auch das Kapital zur Regulierung des Arbeitstages, zu „normalen“ Ausbeutungsbedingungen, was aber nur gelingt, wenn die

Arbeiterklasse kollektiv kämpft, zumindest im *mehr oder minder versteckten Bürgerkrieg zwischen Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse* (316).

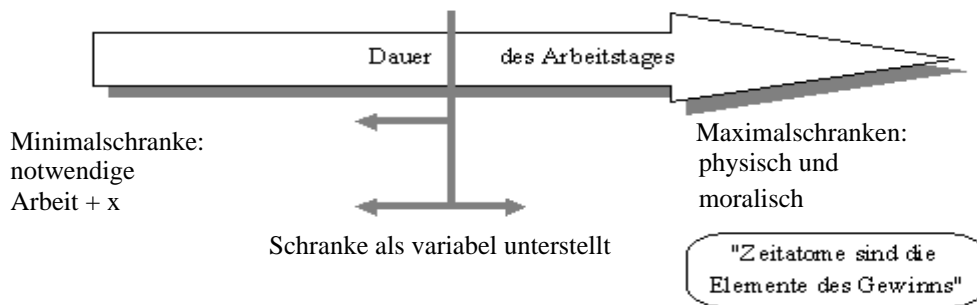
(317) Es folgen Vergleiche mit Frankreich, wo erst die Februarrevolution [1848] ein Fabrikgesetz erzwingt, den USA (318) wo *jede selbständige Arbeiterbewegung gelähmt blieb, solange die Sklaverei einen Teil der Republik verunstaltete*. Nach der Abschaffung der Sklaverei begann dort aber sofort die Agitation für den Normalarbeitstag von 8 Stunden, (319) ebenfalls eine Forderung des „Internationalen Arbeiterkongresses“ zu Genf (= Gründungskongress der 1. Internationale).

Fazit aus dem Kampf um den Normalarbeitstag:

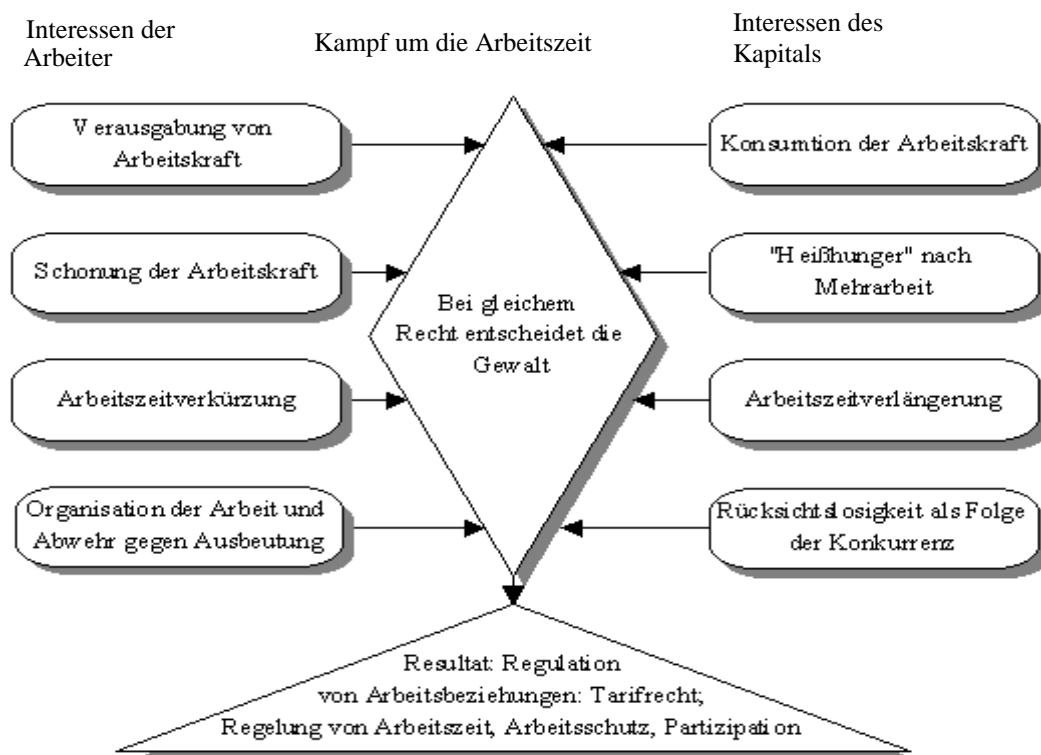
Man muss gestehn, dass unser Arbeiter anders aus dem Produktionsprozess herauskommt, als er in ihn eintrat. Auf dem Markt trat er als Besitzer der Ware „Arbeitskraft“ andern Warenbesitzern gegenüber, Warenbesitzer dem Warenbesitzer. Der Kontrakt, wodurch (der Arbeiter) dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkaufte, bewies sozusagen schwarz auf weiss, dass er frei über sich selbst verfügt. Nach geschlossenem Handel wird entdeckt, dass er 'kein freier Agent' war, dass die Zeit, wofür es ihm freisteht, seine Arbeitskraft zu verkaufen, die Zeit ist, wofür er gezwungen ist, sie zu verkaufen, dass in der Tat sein Sauger nicht loslässt, 'solange noch ein Muskel, eine Sehne, ein Tropfen Bluts auszubeuten' " ist (319f; das Zitat im Zitat stammt von Friedrich Engels).

Die „freie“ Arbeiterklasse ist gezwungen, ihre Arbeitskraft mit Haut und Haaren zu verkaufen und gleichzeitig den Klassenkampf zu führen, um sich daran zu hindern, *durch freiwilligen* (320) *Kontrakt mit dem Kapital sich und ihr Geschlecht in Tod und Sklaverei zu verkaufen.*

Der Kampf um den Normalarbeitstag



Umkämpfter Tausch



Neuntes Kapitel: Rate und Masse des Mehrwerts

Die Unterscheidung von Mehrwertrate und Mehrwertmasse ist für alles Weitere, insbesondere für die Krisentheorie, fundamental.

Die **Mehrwertmasse** ist, wie der Name sagt, eine **zahlenmässige Grösse**, eine Summe von Wert, die ein einzelner Kapitalist aus der Summe der Arbeitskräfte, die er eingestellt hat, innerhalb eines Tages oder Monats oder Jahres gratis herausziehen kann. Beschäftigt er 100 Arbeiter, zieht er hundert mal mehr heraus als wenn er nur einen Arbeiter beschäftigen würde; beschäftigt er tausend, dann sind es 10 mal mehr als bei 100. In der Formel (322) über die Mehrwertmasse (gross) M erscheint deshalb logischerweise die Zahl der Arbeiter (gross) V . Aus der **Mehrwertmasse** kann, wie wir später sehen werden, die Profitmasse abgeleitet werden. Das ist der Bruttogewinn, den der Unternehmer machen kann, in Franken

ausgedrückt beispielsweise Fr. 600'000.—pro Tag bei 1000 Beschäftigten⁶⁰. Bei der Krisentheorie werden wir der Bedeutung der Profitmasse begegnen im Begriff der *Ausdehnung der Masse des Profites*, der den *tendenziellen Fall der Profitrate* kompensieren kann.

Anders die **Mehrwertrate**. Wie der Name sagt, drückt sie **ein Verhältnis** aus, nämlich das zwischen Mehrwert und Wert der Ware Arbeitskraft oder zwischen Mehrarbeitszeit und notwendiger Arbeitszeit, die ein einzelner Arbeiter leisten muss.

$$m' = \frac{m}{v} \quad (\times 100, \text{ wenn sie in Prozent ausgedrückt werden soll})$$

Aus der Formel für die **Mehrwertrate** lässt sich, wie wir später sehen werden, die für die **Profitrate** ableiten, die immer viel tiefer ist als die Mehrwertrate:

$$p' = \frac{m}{c+v} \quad (\times 100, \text{ wenn sie in Prozent ausgedrückt werden soll})$$

(Das verweist auf den im Dritten Band behandelten zentralen Begriff der Krisentheorie, den *tendenziellen Fall der Profitrate*.)

Die Mehrwertrate wird gleichzeitig **Ausbeutungsrate** genannt, ein Mass für die Ausbeutung. Jetzt sehen wir: Die Mehrwertmasse ist nicht nur von der Arbeiterzahl abhängig, sondern steigt mit steigender und sinkt mit sinkender Mehrwertrate. Daher können wir aus der Formel für die *Mehrwertrate* (klein)m' die Formel ableiten für die *Mehrwertmasse* (gross)M:

$$M = \frac{m}{v} \times V \quad (V = \text{Zahl der Arbeiter})$$

Diese Formel drückt das Verhältnis von abgepresstem Mehrwert und investiertem variablem Kapital aus und ist die geläufige, die man sich merken soll. Die andere Formel auf **S. 322** Mitte drückt die Mehrwertmasse als Verhältnis von Mehrarbeitszeit und notwendiger Arbeitszeit aus.

(321) Zurück zum Text: Marx macht es zunächst kompliziert mit dem schon oben zitierten Satz: *Mit der Rate ist zugleich die Masse des Mehrwerts gegeben, die der einzelne Arbeiter dem Kapitalisten in bestimmter Zeitperiode liefert*. Damit will er den zentralen Punkt herauskristallisieren: Die Masse des Mehrwerts ist abhängig von der Anzahl Arbeiter, welche in einem bestimmten Betrieb oder in einer Branche oder in einer Volkswirtschaft beschäftigt werden können. Sinkt diese Zahl, wie das tendenziell infolge der Rationalisierungen geschieht, sinken die Masse des Mehrwerts und damit die Masse der Profite. Für die später entwickelte Krisentheorie heisst das: Gelingt es dem Kapital, neue Industriezweige zu schaffen, in denen eine grosse Zahl neuer Arbeitskräfte ausgebeutet werden können, steigt die Masse des Mehrwerts und damit der Profite, welche eine Volkswirtschaft erzeugen kann. Das wirkt der Krise entgegen.

⁶⁰ Das ist wie immer ein vereinfachtes Beispiel, bei dem von vielen komplizierenden Faktoren abstrahiert wird.

Dagegen: Sinkt die Anzahl der Arbeiter, aber gelingt es dem Kapital gleichzeitig, die Mehrwertrate zu erhöhen, dann sinkt die Masse des Mehrwerts weniger oder gar nicht oder erhöht sich sogar. Deshalb ist wichtig *dies erste Gesetz*:

(322) *Die Masse des produzierten Mehrwerts ist gleich der Grösse des vorgeschossenen variablen Kapitals multipliziert mit der Rate des Mehrwerts (...)* Das ist mathematisch ausgedrückt, s. Formel oben – und wer es lieber weniger mathematisch, dafür anschaulicher hat, kann es nochmals anders lesen:

(Die Masse des produzierten Mehrwerts) ist bestimmt durch das zusammengesetzte Verhältnis zwischen der Anzahl der (...) gleichzeitig exploitierten Arbeitskräfte und dem Exploitationsgrad der einzelnen Arbeitskraft. Es folgen die zwei Formeln dafür. *Es gibt auch Ausnahmefälle (...)* – zum Beispiel wenn die Arbeiter unterschiedlich qualifiziert sind, aber dann haben diese verschiedenen Arbeitskräfte auch unterschiedlichen Wert.

Aus dem erwähnten *ersten Gesetz* ergibt sich: *In der Produktion einer bestimmten Masse Mehrwert kann daher die Abnahme des einen Faktors durch Zunahme des andren ersetzt werden.* Dazu folgen Rechenbeispiele.

(323) *Innerhalb gewisser Grenzen* wird die vom Kapital erpressbare Zufuhr der Arbeit also unabhängig von der Arbeiterzufuhr, nämlich so lange, als eine verminderte Anzahl Arbeiter durch eine Verlängerung des Arbeitstages kompensiert werden kann. Die Grenzen liegen in der schlichten Tatsache, dass der Arbeitstag nicht über ein bestimmtes Mass hinaus verlängert werden kann. Der Tag hat 24 Stunden und in dieser Zeit muss neben der Arbeit auch noch geschlafen/gegessen/sich reproduziert werden. Das ist das *handgreifliche zweite Gesetz*.

(324) Bei der Formulierung des *dritten Gesetzes* wird die Rate des Mehrwerts und der Wert der Arbeitskraft als konstant vorausgesetzt. In diesem Fall ergibt sich, *dass die Masse von Wert und Mehrwert, die ein einzelner Kapitalist produziert, offenbar ausschliesslich abhängt von der Masse Arbeit, die er in Bewegung setzt*, was unter dieser Annahme ausschliesslich von der Arbeiterzahl abhängt, die er exploitiert.

Um Missverständnisse zu vermeiden, erinnert uns Marx daran, dass *der Kapitalist sein Kapital in zwei Teile teilt*, das konstante und das variable Kapital. In den verschiedenen Produktionszweigen ist das wertmässige Verhältnis dieser Teile unterschiedlich. Marx wird dieses Verhältnis vor allem im Dritten Band⁶¹ als *organische Zusammensetzung* des Kapitals definieren. Diese Unterschiedlichkeit **berührt aber die Mehrwertrate** und die **Mehrwertmasse** in keiner Weise, weil ja das konstante Kapital dabei überhaupt keine Rolle spielt. Die **Mehrwertmasse** hängt ausschliesslich von der Grösse des eingesetzten **variablen Kapitals** ab – das konstante fällt erst bei der **Profitmasse** in Betracht.

(325) Das *dritte Gesetz* formuliert Marx deshalb jetzt so: *Die von verschiedenen Kapitalen produzierten Massen von Wert und Mehrwert verhalten sich bei gegebenem Wert und gleich grossem Exploitationsgrad der Arbeitskraft direkt wie die Grössen der variablen Bestandteile dieser Kapitale, d.h. ihrer in lebendige Arbeitskraft umgesetzten Bestandteile.*

Der Vergleich zwischen dem Baumwollspinner und dem Bäcker erfordert, wie Marx mit seinem auch nicht einfach nachvollziehbaren mathematischen Beispiel zu vermitteln versucht, einige erklärende Zwischenschritte, die erst im Dritten Band gemacht werden⁶².

Die drei Gesetze zusammengefasst:

⁶¹ S. z.B. im Achten Kapitel, **154f.**

⁶² Insbesondere die Verwandlung der verschiedenen Profitraten in verschiedenen Produktionszweigen in den Durchschnittsprofit.

1. Die Masse des produzierten Mehrwerts ist gleich der Grösse des vorgeschossenen variablen Kapitals multipliziert mit der Rate des Mehrwerts.
2. **Innerhalb gewisser Grenzen** wird die vom Kapital erpressbare Zufuhr der Arbeit also unabhängig von der Arbeiterzufuhr, nämlich so lange, als eine verminderte Anzahl Arbeiter durch eine Verlängerung des Arbeitstages kompensiert werden kann.
3. Die von verschiedenen Kapitalen produzierten **Massen von Wert und Mehrwert** verhalten sich bei gegebenem Wert und gleich grossem Exploitationsgrad der Arbeitskraft direkt wie die Grössen der variablen Bestandteile dieser Kapitale, d.h. ihrer in lebendige Arbeitskraft umgesetzten Bestandteile.

Anm. 203: Das vierte Buch wurde so nie geschrieben; heute bezeichnet man Marx' *Theorien über den Mehrwert* (MEW 26.1 bis 26.3) so; es enthält umfangreiche Vorarbeiten, die Marx hinterlassen hat, zum Teil auch wichtige Ergänzungen, die in den drei Bänden nicht ausführlich behandelt wurden, z.B. zur Frage von produktiver und unproduktiver Arbeit (Bd.26.1)

Im letzten Absatz wendet Marx die an einzelnen Kapitalen entwickelten Gesetze auf das gesellschaftliche Gesamtkapital an, um das es vor allem bei der Krisentheorie immer geht. (...) *die bisher behandelte Form des Mehrwerts* ist nur der durch die Verlängerung des Arbeitstages erzeugte Mehrwert, was Marx den **absoluten Mehrwert** nennt. Im folgenden Kapitel wird es um die Produktion des **relativen Mehrwerts** gehen, bei der andere Gesetze gelten.

(326) Marx leitet ab, dass ein Kapital eine gewisse minimale Grösse haben muss, um als Kapital zu fungieren. Der Kapitalist funktioniert nur dann *als personifiziertes Kapital*, wenn er nicht noch daneben selbst Hand anlegen muss wie z.B. ein Wirt mit einigen Angestellten, der deshalb eben Kleinbürger ist und nicht Kapitalist. Hier wirkt Hegels Gesetz vom Umschlag von Quantität in Qualität. Dieser Umschlag ist abhängig von der Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktion und von der Produktionssphäre,

(328) was zu Zusammenschlüssen der einzelnen Kapitalisten zwingt, zu Subventionen oder, wie z.B. im Eisenbahnbau, zum staatlichen Monopol, weil dort sehr grosse Summen mit sehr langer Laufzeit investiert werden müssen, was einzelne PrivatkapitalistInnen nicht aufbringen können.

Die wichtigsten Veränderungen, welche die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise bewirkten:

- Das Kapital übernimmt das *Kommando über die Arbeit*
- *Das Kapital entwickelte sich ferner zu einem Zwangsverhältnis, das an Energie, Wirksamkeit und Masslosigkeit alle früheren (...) Produktionssysteme übergipfelt.*
- (329) Unter dem *Gesichtspunkt des Verwertungsprozesses* – nicht des Arbeitsprozesses – betrachtet: *Es ist nicht mehr der Arbeiter, der die Produktionsmittel anwendet, sondern es sind die Produktionsmittel, die den Arbeiter anwenden.* Das nennt Marx an anderen Stellen **Entfremdung**. (...) *und der Lebensprozess des Kapitals besteht nur in seiner Bewegung als sich selbst verwertender Wert.* Das ist der Zweck der kapitalistischen Produktionsweise. Deshalb *konstituieren Schmelzöfen und Arbeitsgebäude einen „Anspruch auf die Nacharbeit der Arbeitskräfte“* oder städtische Trams und Busse einen Anspruch auf Verlängerung des Arbeitstages der Chauffeure/eusen. *Die blosse Verwandlung des Geldes in gegenständliche Faktoren des Produktionsprozesses, in*

Produktionsmittel, verwandelt letztere in Rechtstitel und Zwangstitel auf fremde Arbeit und Mehrarbeit. Das sind zentrale Gesichtspunkte der marxistischen Gesellschaftstheorie.

(330) Die Schlussfolgerung aus dem Beispiel des Chefs der Leinen- und Baumwollspinnerei zu Paisley ist richtig unter dem Gesichtspunkt, dass sich der Wert der Produktionsmittel nach dem in ihnen vergegenständlichten Arbeitsquantum bemisst, nicht nach dem durch sie geschaffenen Wert. Die Konfusion rührt daher, dass ein Fabrikbesitzer in der Regel nicht einfach seine Produktionsmittel verkaufen will, sondern einen funktionierenden Betrieb. Der realisierbare Verkaufswert eines Betriebes misst sich nicht nur am Wert der dort investierten Produktionsmittel, sondern auch an den Profiterwartungen, die vom Käufer in ihn gesetzt werden. Dieser Wert existiert aber **nicht real**, sondern **nur im Kopf** von Käufer oder Verkäufer eines Betriebes. Sie leiten diese Erwartungen aus Anderem ab als aus dem Wert der Produktionsmittel, z.B. aus der Konjunkturlage, der Positionierung des Betriebs auf dem Markt, der guten oder schlechten Führung des Betriebs, aus der Art, wie die Arbeitskräfte eingesetzt werden etc. Auch die Aktienkurse richten sich nicht nur nach den in einen Konzern investierten Produktionsmitteln, sondern auch nach den Erwartungen der AktionärInnen über die zukünftige Gewinnentwicklung.

Vierter Abschnitt: Die Produktion des relativen Mehrwerts

Zehntes Kapitel: Begriff des relativen Mehrwerts

(331) Was formell damit gemeint ist, versteht sich ohne weiteres, nämlich die Verlängerung der Mehrarbeitszeit mittels Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit. Die Länge des Arbeitstages bleibt davon unberührt.

Hier geht es Marx nicht um das *Herabdrücken des Lohns des Arbeiters unter den Wert seiner Arbeitskraft*, obschon das laufend geschieht und auch die notwendige Arbeitszeit verkürzt. Marx unterstellt einstweilen immer, *dass die Waren, also auch die Arbeitskraft, zu ihrem vollen Wert gekauft und verkauft werden* (333). Die Produktion von relativem Mehrwert ist jedoch **unmöglich** ohne eine Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit, weshalb eine Revolution in den Produktionsbedingungen erforderlich ist. Das ist die Geschichte der industriellen Revolution und ihrer Vorläufer, der Manufaktur, **weshalb der ganze Abschnitt der Geschichte dieser Revolution gewidmet ist.**

(333) Vorsicht: Marx **scheint** hier den Begriff *Produktionsweise* im umgangssprachlichen Sinn, als Produktionsmethode, zu gebrauchen. Im wissenschaftlichen Sinn ist mit dem Begriff Produktionsweise eine bestimmte Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung gemeint, also feudalistische oder kapitalistische oder kommunistische Produktionsweise. Im gegebenen Zusammenhang spricht er allerdings von einer derart fundamentalen Änderung der „Produktionsweise“ resp. der Methoden und Bedingungen der Produktion, wie sie eben gerade dem Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus eigen ist.

Es folgt hier eine der raren Definitionen der **Erhöhung der Produktivkraft:** *Unter Erhöhung der **Produktivkraft der Arbeit** verstehen wir hier überhaupt eine Veränderung im Arbeitsprozess, wodurch die zur Produktion einer Ware gesellschaftlich erheischte Arbeitszeit verkürzt wird, ein kleineres Quantum Arbeit also die Kraft erwirbt, ein grösseres Quantum Gebrauchswert zu produzieren.*

(334) Für die Produktion des absoluten Mehrwerts genügte es, *dass das Kapital sich des Arbeitsprozesses in seiner historisch überlieferten oder vorhandenen Gestalt bemächtigt und nur seine Dauer verlängert*. Altwater und viele andere bezeichnen diesen Zustand als **formelle Subsumtion** der Arbeit unter das Kapital. Für die Produktion des relativen Mehrwerts muss es *die technischen und gesellschaftlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses, also die Produktionsweise selbst umwälzen*. **Erst dadurch kommt es zur realen Subsumtion** der Arbeit unter das Kapital.

Die Definitionen der Produktion von absolutem und relativem Mehrwert hatten wir früher schon erwähnt und wiederholen sie hier: *Durch Verlängerung des Arbeitstags produzierten Mehrwert nenne ich absoluten Mehrwert; den Mehrwert dagegen, der aus Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Grössenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstags entspringt – relativen Mehrwert*.

Die Produktivkraftentwicklung muss nicht nur den Konsumtionsmittelsektor erfassen, sondern kann auch über den Umweg einer Produktivkraftentwicklung im Produktionsmittelsektor den Wert der notwendigen Lebensmittel verringern.

(335) Die Produktivkraftentwicklung betrifft jeweils ein bestimmtes Lebensmittel z.B. Hemden, was aber die dahinterliegende *allgemeine und notwendige Tendenz* des Kapitals ausdrückt, auch wenn sie dem Hemdenfabrikanten nicht bewusst und nicht sein Zweck ist. Dieser handelt in seinem Bewusstsein vielmehr unter dem *Zwangsgesetz der Konkurrenz*, worüber Marx jetzt nur einen vorläufigen Abschnitt schreibt (zitiert in MASCH S. 77f).

(336) Dieser Abschnitt bildet bereits eine Grundlage für die im Dritten Band zu behandelnde Krisentheorie. Er führt den Begriff **Extramehrwert** ein und erläutert, wie die Entwicklung der Produktivkraft den gleichen Wert auf mehr einzelne Waren verteilt. *Der individuelle Wert dieser Ware steht nun unter ihrem gesellschaftlichen Wert*. Die Jagd nach dem Extramehrwert führt also indirekt dazu, dass die einzelnen Waren sich verbilligen, die Stückzahl sich aber vermehrt und der Markt ausgeweitet werden muss. Das ist die oben erwähnte *allgemeine und notwendige Tendenz* des Kapitals, die dem Hemdenfabrikanten nicht bewusst ist. Weil die anderen Kapitalisten nachziehen müssen, um konkurrenzfähig zu bleiben, müssen sie die verbesserten Produktionsmethoden ebenfalls anwenden. Dadurch wird der gesellschaftliche Wert der Hemden schliesslich auf den neuen, individuellen Wert gesenkt. Im dritten Band wird es dann vor allem um den **Extraprofit** gehen und weniger um den Extramehrwert. Die *allgemeine und notwendige Tendenz* des Kapitals wird dort als *tendenzieller Fall der Profitrate* definiert und die Erhöhung der Mehrwertrate, welche durch die Produktivkraftentwicklung und die damit verbundene Verbilligung der notwendigen Lebensmittel verursacht ist, die wichtigste *entgegenwirkende Ursache* (Dritter Band, Kapitel 13 und 14).

(337) Marx leitet ab: *Die Arbeit von ausnahmsweiser Produktivkraft wirkt als potenzierte Arbeit oder schafft in gleichen Zeiträumen höhere Werte als die gesellschaftliche Durchschnittsarbeit derselben Art*. Deshalb können in Spitzentechnologien hohe Metropolenlöhne bezahlt werden, welche z.B. für einfache Textilfabrikation nicht mehr in Frage kämen. Es folgt die Beschreibung, wie die anderen Kapitalisten nachziehen müssen,

(338) was die allgemeine Mehrwertrate dann erhöht, *wenn die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit Produktionszweige ergriffen, also Waren verwohlfeilert hat, die in den Kreis der notwendigen Lebensmittel eingehn, daher Elemente des Werts der Arbeitskraft bilden*. *Es ist daher der immanente Trieb und die beständige Tendenz des Kapitals, die Produktivkraft der Arbeit zu steigern, um die Ware und durch die Verwohlfeilung der Ware den Arbeiter selbst zu verwohlfeilern* – was aber zum Widerspruch führt, *dass der Kapitalist,*

dem es nur um die Produktion von Tauschwert zu tun ist, den Tauschwert der Waren beständig zu senken strebt.

(339) *Ökonomie der Arbeit durch Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit bezweckt in der kapitalistischen Produktion also durchaus nicht Verkürzung des Arbeitstags – das ist erst nach der Revolution der Fall. Sie bezweckt, den Teil des Arbeitstags, den der Arbeiter für sich selbst arbeiten muss, zu verkürzen, um grade dadurch den andren Teil des Arbeitstags, den er für den Kapitalisten umsonst arbeiten kann, zu verlängern. Wenn Gewerkschafter „den gerechten Anteil am Produktivitätsfortschritt“ verlangen, verlangen sie, dass die Kapitalisten genau auf das verzichten, was sie mit der Produktivkraftentwicklung erreichen wollen und unter dem Druck der Konkurrenz, in ihrer Logik, tun müssen.*

Elftes Kapitel: Kooperation

Die Definition von *Kooperation* steht auf Seite 344 unten: *Die Form der Arbeit vieler, die in demselben Produktionsprozess oder in verschiednen, aber zusammenhängenden Produktionsprozessen planmässig neben- und miteinander arbeiten, heisst Kooperation. Die geschichtlich erste Form der Produktion, welche diese Bedingungen erfüllte, war die Manufaktur. Weil erst auf dieser Stufe dasselbe individuelle Kapital eine grössere Anzahl Arbeiter gleichzeitig beschäftigt, der Arbeitsprozess also seinen Umfang erweitert und Produkt auf grössrer quantitativer Stufenleiter liefert (341).*

Das Kapitel fasst einerseits wesentliche Elemente der historischen Entwicklung zusammen; andererseits zieht es den roten Faden der Produktion des relativen Mehrwerts weiter.

(341) Marx beginnt mit der Beschreibung der *Revolution in den Produktionsbedingung* (333), wie sie die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise mit sich bringt. Sie beginnt mit der Manufaktur, wo die Erhöhung der Produktivkraft vor allem durch quantitative und qualitative Kooperation und weniger durch Entwicklung besserer Maschinerie erreicht wurde.

(343) Durch die Manufaktur – bei der statt der früheren **einzelnen** zünftischen Handwerker **viele** zu Proletariern gewordene „Handwerker“ resp. Arbeiter unter dem Kommando des Kapitalisten zusammengezogen produzieren – wird *also von vornherein gesellschaftliche Durchschnittsarbeit in Bewegung* gesetzt, nicht mehr individuell bessere oder schlechtere. Es kommt zur gemeinschaftlichen Nutzung von Produktionsmitteln, was den Wert der einzelnen produzierten Ware verringert. (344) *Die Wirkung ist dieselbe, als ob die Produktionsmittel der Ware wohlfeiler produziert würden.* Die Produktionsmittel werden gemeinsam konsumiert, wodurch *Bedingungen gesellschaftlicher Arbeit oder gesellschaftliche Bedingungen der Arbeit* geschaffen wurden, im Unterschied zu individueller Arbeit oder individuellen Bedingungen der Arbeit.

Gesellschaftliche oder kollektive Produktion bei individueller Aneignung ist aber der **Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise**, und dieser Grundwiderspruch nimmt hier seinen Anfang. *Ein Teil der Arbeitsmittel erwirbt diesen gesellschaftlichen Charakter, bevor ihn der Arbeitsprozess selbst erwirbt.*

Soweit die *Ökonomie der Produktionsmittel (...)* das *Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossnen Gesamtkapital (...)* verändert, also nicht die **Mehrwert**rate betrifft, sondern die **Profitr**ate, wird sie im Dritten Band behandelt, denn sie geht den Arbeiter nichts an. Sie ist getrennt von den *Methoden, welche seine persönliche Produktivität erhöhen.*

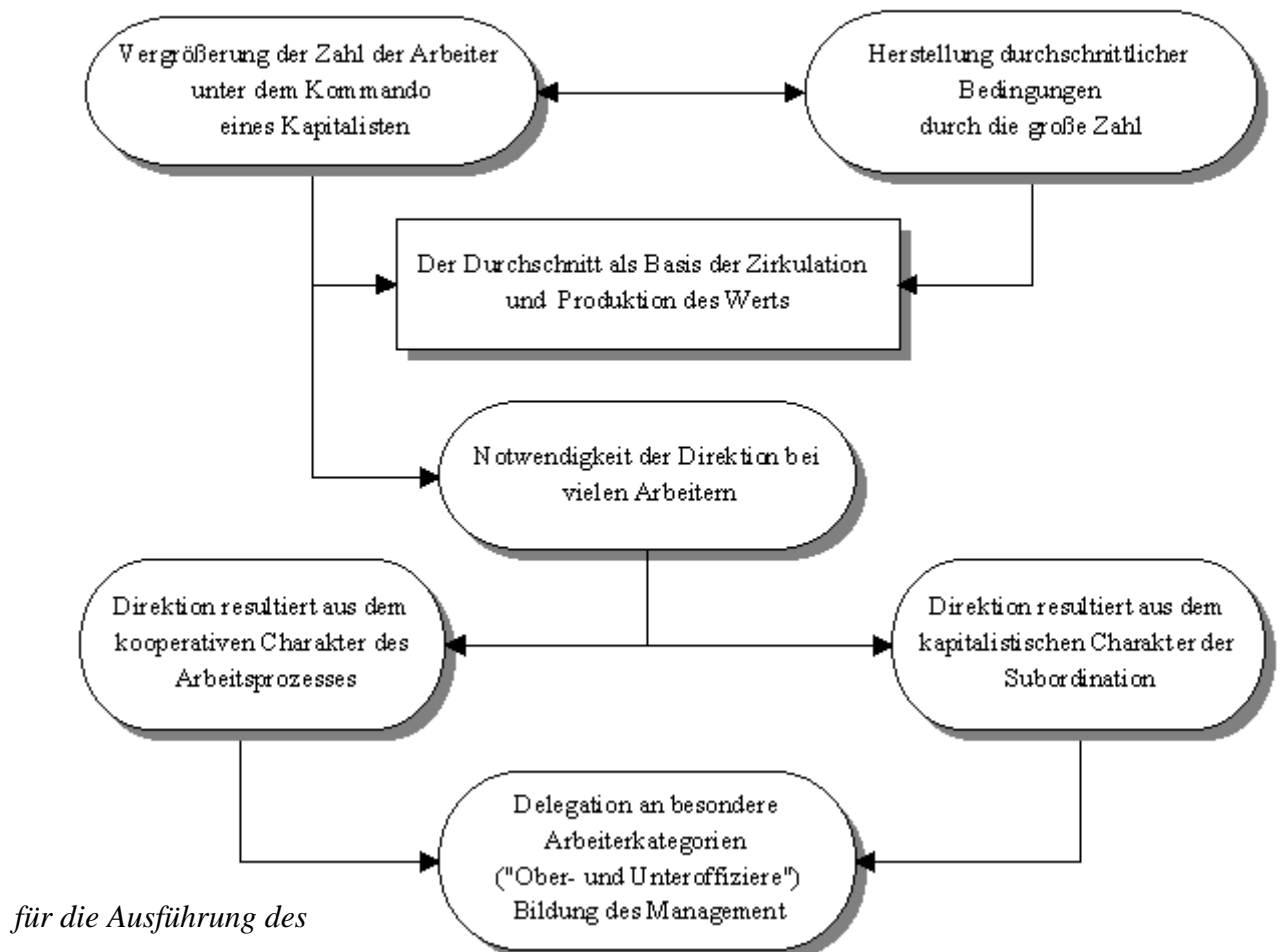
(345) Es handelt sich hier **nicht nur** um Erhöhung der individuellen Produktivkraft durch Kooperation, sondern um die Schöpfung einer Produktivkraft, die an und für sich Massenkraft sein muss. Dazu kommt der gegenseitige Ansporn, da der Mensch jedenfalls ein gesellschaftliches Tier ist. Viele tun das Gleiche gleichzeitig, und doch ist die Wirkung produktiver, oder komplizierte Prozesse können in verschiedenartige Arbeiten aufgeteilt werden.

(347) Oder die Verkürzung der Arbeitsfrist wird kompensiert durch Erhöhung der Masse der Arbeit. Viele Arbeiten können nur von einer Masse von Arbeitern ausgeführt werden (Strassenbau u.a.). Individuelle Produktivkraft wird dadurch zu gesellschaftlicher Produktivkraft.

(349) Im planmässigen Zusammenwirken mit andern streift der Arbeiter seine individuellen Schranken ab und entwickelt sein Gattungsvermögen. Diesen Begriff braucht Marx etwas anders in den philosophischen Manuskripten (MEW Bd. 40) bei der Definition entfremdeter Arbeit. Dort geht es um die Unterscheidung der Gattung Mensch von anderen Tierarten. Hier geht es darum, dass der Mensch als Gattung ein gesellschaftliches Tier ist (s. Seite 346).

Kooperation bedingt auch grössere Summen in der Hand eines Kapitalisten, weil gleichzeitig viele Löhne bezahlt und viele Produktionsmittel an einem Ort angehäuft werden müssen. *Konzentration grössrer Massen von Produktionsmitteln in der Hand einzelner Kapitalisten – oder später Gesellschaften von Kapitalisten – ist also materielle Bedingung für die Kooperation von Lohnarbeitern. (...)*

Kooperation, die grosse Zahl, Durchschnittlichkeit und das Management



(350) Das *Kommando des Kapitals* entwickelt sich zum *Erheischnis* – zur Notwendigkeit – für die Ausführung des Arbeitsprozesses selbst, zu einer wirklichen Produktionsbedingung. Mit der Masse der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter wächst ihr Widerstand und damit notwendig der Druck des Kapitals zur Bewältigung dieses Widerstands. Die Leitung des Kapitalisten ist (...) bedingt durch den **unvermeidlichen Antagonismus** zwischen dem Ausbeuter und dem Rohmaterial seiner Ausbeutung.

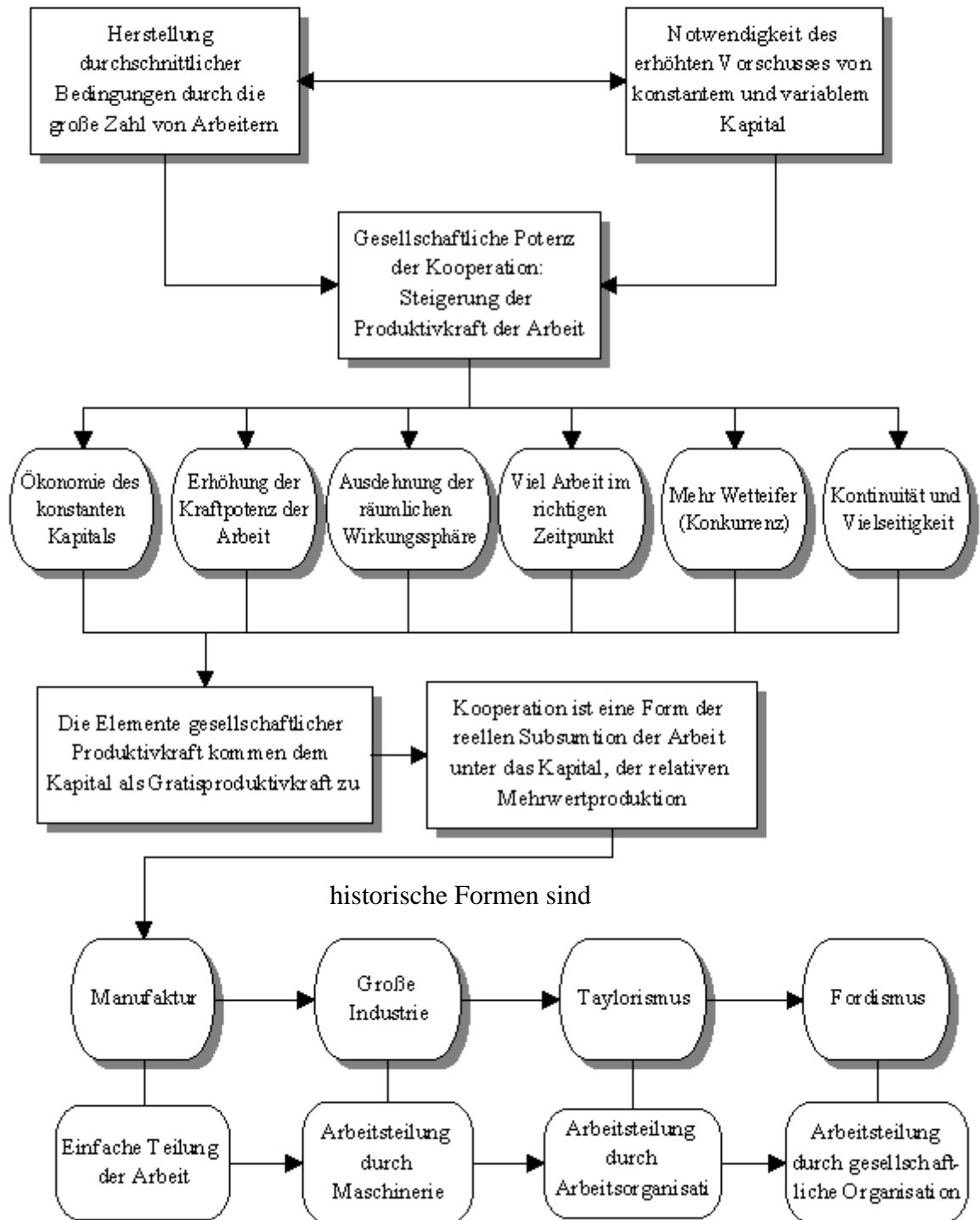
(351) Die *despotische Form der kapitalistischen Leitung*. (...) Die Arbeit der Oberaufsicht befestigt sich zu ihrer ausschliesslichen Funktion.

(352) Der Kapitalist ist nicht Kapitalist, weil er industrieller Leiter ist, sondern er wird industrieller Befehlshaber, weil er Kapitalist ist. Heute kennen wir allerdings auch den umgekehrten Weg, dass Angestellte zu Managern, also *industriellen Befehlshabern* aufsteigen und wegen der hohen Löhne und Gewinnbeteiligungen schliesslich selber zu Kapitalisten werden.

Der Kapitalist zahlt (...) den Wert der 100 selbständigen Arbeitskräfte, aber er zahlt nicht die kombinierte Arbeitskraft der Hundert. Als unabhängige Personen sind die Arbeiter Vereinzelte, die in ein Verhältnis zu demselben Kapital, aber nicht zueinander treten ausser sie organisieren sich. Ihre Kooperation beginnt erst im Arbeitsprozess, aber im Arbeitsprozess

haben sie bereits aufgehört, sich selbst zu gehören (...), sind sie dem **Kapital einverleibt**. Das nennen Marx und andere **reale Subsumtion**.

Die Produktivkraft in der gesellschaftlichen Kooperation - eine Gratisproduktivkraft des Kapitals



(353) Die Produktivkraft, die der Arbeiter **als gesellschaftlicher Arbeiter** entwickelt, ist daher **Produktivkraft des Kapitals**. Diese Ausdrucksweise kann verwirrend sein, weil wir ja immer sagen, es gehe um die Produktivkraft **der Arbeit**. Diese wird aber nicht vom Arbeiter selbst entwickelt, sondern vom Kapital. Sie *entwickelt sich unentgeltlich, sobald die Arbeiter unter bestimmte Bedingungen gestellt sind, und das Kapital stellt sie unter diese Bedingungen*.

Kooperation gab es schon *in den Kulturanfängen der Menschheit*, wo es zwar (354) Gemeineigentum an den Produktionsbedingungen gab, aber keine Freiheit, sich vom Stamm zu entfernen. Ferner in der asiatischen Produktionsweise oder in der Sklavenhaltergesellschaft, wo unmittelbare Herrschafts- oder Knechtschaftsverhältnisse herrschten. *Die kapitalistische Form setzt dagegen von vornherein den freien Lohnarbeiter voraus*, der eben von den direkten Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen befreit ist, zusammen mit der „Befreiung“ von Produktionsmitteln. Die Kooperation *ist die erste Änderung, welche der wirkliche Arbeitsprozess durch seine Subsumtion unter das Kapital erfährt*.

(355) In der Manufakturperiode spielte die Teilung der Arbeit oder die Maschinerie noch eine untergeordnete Rolle.

Die Kooperation bleibt die Grundform der kapitalistischen Produktionsweise, obgleich ihre einfache Gestalt selbst als besondere Form neben ihren weiterentwickelten Formen erscheint.

Zwölftes Kapitel: Teilung der Arbeit und Manufaktur

1. Doppelter Ursprung der Manufaktur

(356) Die Periode der klassischen Manufaktur dauerte von der Mitte des 16. bis zum letzten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Die Manufaktur entspringt auf doppelte Weise:

Entweder werden viele verschiedene Handwerker **unter dem Kommando desselben Kapitalisten** für die Herstellung eines komplizierten Produkts zusammengezogen,

(357) oder viele gleiche für die gleichzeitige Produktion einer Massenware, aber anders angeordnet, so dass jede Einzelarbeit einem jeweils anderen Handwerker zugewiesen wird – es mutet wie ein Vorläufer der Fließbandarbeit an. Dies **verknöchert** *nach und nach zur systematischen Teilung der Arbeit*.

(358) *Aus dem individuellen Produkt eines selbständigen Handwerkers, der vielerlei tut, verwandelt sich die Ware in das gesellschaftliche Produkt eines Vereins von Handwerkern (...)* Das ist tatsächlich der Anfang der kapitalistischen Produktionsweise, die sich eben dadurch charakterisiert, dass nicht mehr individuell, sondern gesellschaftlich produziert wird. Daraus wird sich der Hauptwiderspruch dieser Produktionsweise ableiten: Gesellschaftliche respektive kollektive Produktion versus private respektive individuelle Aneignung.

In beiden Fällen verkümmert ein Teil der Fähigkeiten der früheren Handwerker. Es kommt zur Teilung der Arbeit nicht nur, wie vorher, infolge der Produktion verschiedener Waren, sondern **innerhalb eines Produktionsprozesses derselben Ware**. Resultat ist ein *Produktionsmechanismus, dessen Organe Menschen sind* (358) *Trotz der Zersetzung einer*

handwerksmässigen Tätigkeit in ihre verschiedenen Teiloperationen (...) bleibt das Handwerk die Basis. Das wird sich erst mit der Einführung der Maschinerie und grossen Industrie ändern, und erst auf dieser Basis wird sich die Fließbandarbeit entwickeln.

(359) *In der Manufaktur wird die Arbeitskraft in das lebenslängliche Organ einer Teilfunktion verwandelt. Wegen der weiterbestehenden handwerklichen Basis, in der es auf das Geschick des einzelnen Handwerkers ankommt, ist eine wissenschaftliche Analyse des Produktionsprozesses ausgeschlossen – das wird erst der Taylorismus und das aus ihm abgeleitete Fließbandsystem wirklich leisten.*

2. Der Teilarbeiter und sein Werkzeug

(359) *Der kombinierte Gesamtarbeiter, der den lebendigen Mechanismus der Manufaktur bildet, besteht aber aus lauter solchen einseitigen Teilarbeitern. Dadurch wird die Produktivkraft der Arbeit gesteigert. Die Manufaktur produziert in der Tat die Virtuosität des Detailarbeiters. Das zeigt sich bei Manufakturen von Luxusuhren heute noch.*

(361) *Die Manufakturperiode vereinfacht, verbessert und vermehrfacht die Arbeitswerkzeuge durch deren Anpassung an die ausschliesslichen Sonderfunktionen der Teilarbeiter. Sie schafft damit zugleich eine der materiellen Bedingungen der Maschinerie, die aus einer Kombination einfacher Instrumente besteht.*

3. Die beiden Grundformen der Manufaktur – heterogene Manufaktur und organische Manufaktur

Nach der Beschreibung der einfachen Elemente der Manufaktur wenden wir uns jetzt ihrer Gesamtgestalt zu. Dies ist ein Beispiel des dialektischen Vorgehens: Komplexes zuerst in Einzelteile zerlegen, um es hernach in seiner Komplexität, als Gesamtes verstehen zu können. Man beachte, wie grossartig Marx auf diesen Seiten die **Selbstbewegung des Gegenstandes**, also den Übergang der individuellen Produktion in die kollektive Manufakturperiode, beschreibt, angefangen bei der Westschweizer Uhrenmanufaktur bis zu den Punkten, an denen die Produktivkräfte durch die Manufaktur eingeeengt statt weiter entwickelt werden – die Manufaktur bildet dann den Boden für den Übergang in die grosse Industrie.

Die erste Grundform, in **FN 33** *heterogene Manufaktur* genannt, existiert z.B. in der Uhrmacherei, wo die einzelnen Handwerker fertige Einzelteile für die Uhr produzieren, die am Schluss nur noch zusammengesetzt werden müssen. Der Gegenstand Uhr widersetzte sich damals noch wegen seiner Kompliziertheit und Kleinheit einer Ausweitung zur Massenproduktion, und die Handwerker widersetzen sich der Einordnung in grosse Betriebe. Sie bestehen auf Heimarbeit, und die einzelnen Produkte sind individuell noch unterschiedlich

(FN32)

(364) *Die zweite, vollendete Form* braucht es dann, wenn verschiedene Arbeiter an einem Produktionsschritt beteiligt sind, entweder mit Einzelfunktionen hintereinander – in der Fabrikation von Nadeln – oder gleichzeitig, wie in der Glasbläserei.

Der Gewinn an Produktivkraft entspringt *aus dem allgemeinen kooperativen Charakter der Manufaktur.*

(365) *Eindrücklich beschreibt Marx hier die Verwandlung der verschiedenen Teilarbeiter in den aus den Detailarbeitern kombinierte(n) Gesamtarbeiter mit seinen unzähligen Händen.*

Aus dem zeitlichen Nacheinander sind die verschiedenen Stufenprozesse in ein räumliches Nebeneinander verwandelt.

(366) Im unabhängigen Handwerk entsteht der Druck, nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in die Herstellung einer Ware zu stecken, aus der Konkurrenz auf dem Markt; hier wird der Druck zusätzlich ein *technisches Gesetz des Produktionsprozesses selbst*. Aus den Naturgesetzen der Beschaffenheit der verschiedenen Waren ergeben sich die Gesetze der Arbeitsaufteilung, die zu mathematischen Notwendigkeiten werden, z.B. wie viele Arbeiter der einen auf wie viele Arbeiter der anderen Art kommen müssen. *Sie entwickelt mit der qualitativen Gliederung die quantitative Regel und Proportionalität des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses*. Auch die Ausdehnung der Produktion muss diese Proportionalität berücksichtigen.

(367) Beachte bei der Glasflaschenmanufaktur z.B. folgende Formulierung: *Derselbe Glasofen hat aber verschiedene Öffnungen (...), deren jede einen irdenen Schmelztiegel mit flüssigem Glas birgt und wovon jede eine eigne Arbeitsgruppe von derselben fünfgliedrigen Form beschäftigt*. Es ist also ein Element der Produktionsmittel, die Öffnung des Schmelzofens, das die Arbeiter beschäftigt, „anwendet“, wie Marx an anderen Stellen sagt; Das Produktionsmittel wird zum **Subjekt** und der Arbeiter zum **Objekt** der Produktion, zum „Anhängsel der Maschine“. Das ist das **Wesen der Entfremdung**, die *Versubjektivierung der materiellen Grundlagen der Produktion* (Dritter Band, 887).

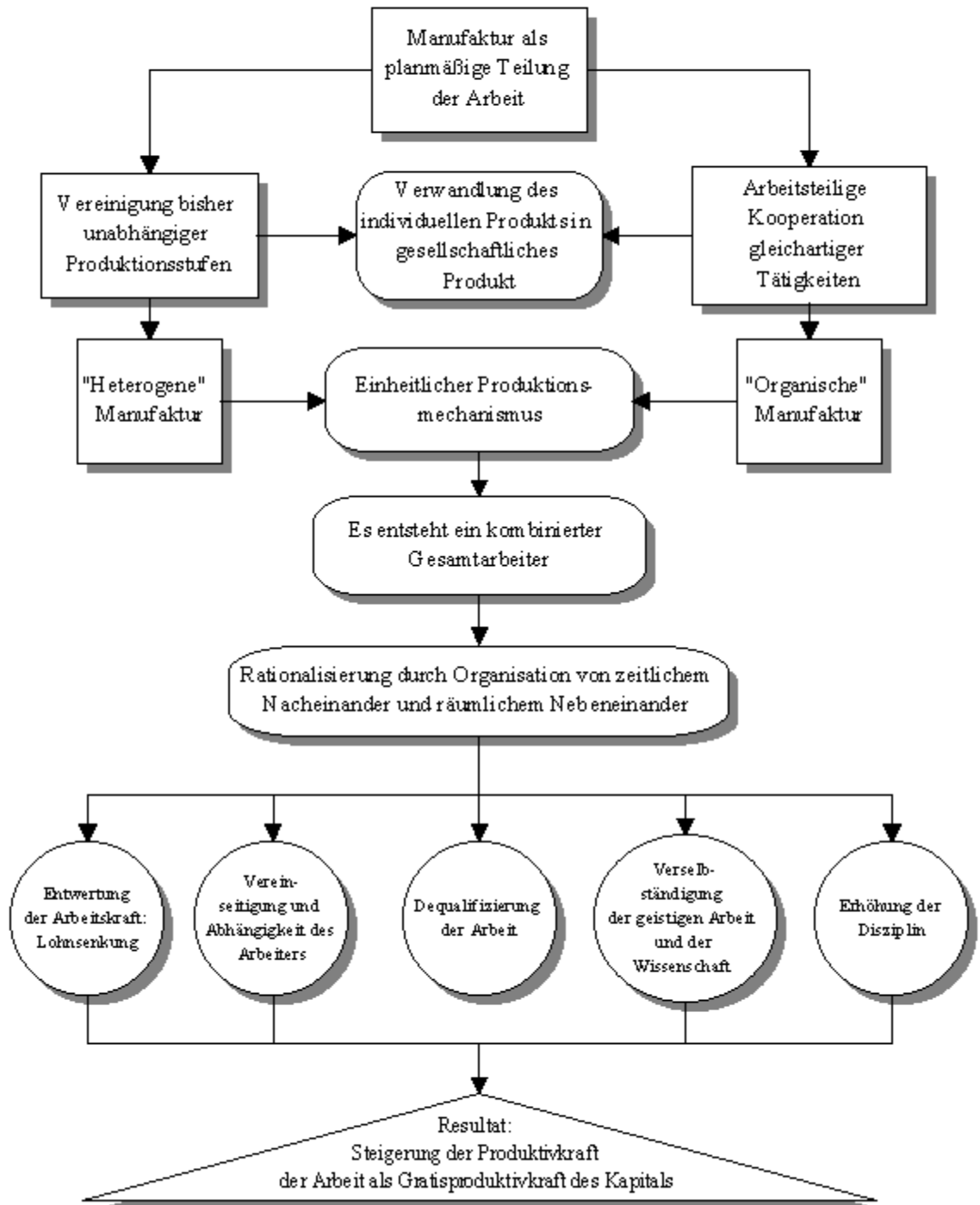
(368) Auch in der Manufakturzeit – und schon im römischen Kaiserreich – wurden einzelne Maschinen eingesetzt, aber sie bilden noch keine zusammenhängende Grundlage der Produktion. Die vereinzelt Maschinen spielten in der Handwerksperiode

(369) *jene Nebenrolle, die Adam Smith ihr neben der Teilung der Arbeit anweist* (vgl. dazu FN 44) *Die spezifische Maschinerie der Manufakturperiode bleibt der aus vielen Teilarbeitern kombinierte Gesamtarbeiter selbst*. Die Manufaktur entwickelt Arbeitskräfte, die von Natur nur zu einseitiger Sonderfunktion taugen – ebenfalls Aspekte der Entfremdung, alles im Dienste der Produktivkraftentwicklung durch das Manufaktursystem.

(370) *Die Manufaktur entwickelt eine Hierarchie der Arbeitskräfte, der eine Stufenleiter der Arbeitslöhne entspricht*.

(371) *Die Manufaktur erzeugt daher in jedem Handwerk, das sie ergreift, eine Klasse sogenannter ungeschickter Arbeiter, die der Handwerksbetrieb streng ausschloss*. Für sie entfallen die Ausbildungskosten, für die Geschickten reduzieren sie sich gegenüber dem Handwerker infolge vereinfachter Funktion. In beiden Fällen **sinkt der Wert der Arbeitskraft** – was die Mehrarbeitszeit verlängert. Das ist **Produktion von relativem Mehrwert**.

Arbeitsteilung in der Manufaktur



4. Teilung der Arbeit innerhalb der Manufaktur und Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft

Es folgt hier ein grundsätzliches Kapitel über die Arbeitsteilung.

(372) Marx unterscheidet

1. eine **naturwüchsige** Teilung der Arbeit aus den Geschlechts- und Altersverschiedenheiten, also auf rein physiologischer Grundlage, und
2. eine **gesellschaftliche** Teilung der Arbeit durch den Austausch ursprünglich verschiedener, aber voneinander unabhängiger Produktionssphären.

(373) Die Verunselbständigung des früher Selbständigen meint wohl die gesellschaftliche Teilung der Arbeit, den auf S. 372 unten beschriebenen Prozess⁶³: Selbständige Gemeinwesen finden verschiedene Produktionsmittel und verschiedene Lebensmittel in ihrer Naturumgebung vor. Der Austausch – **zwischen** den Gemeinwesen – der wechselseitigen Produkte verwandelt diese in Waren und die Gemeinwesen in mehr oder minder abhängige Zweige einer gesellschaftlichen Gesamtproduktion.

Die Verselbständigung der früher Unselbständigen : Die physiologische Teilung der Arbeit **innerhalb** eines Gemeinwesens zersetzt sich durch die Weiterentwicklung von Arbeitsteilung und Warenproduktion zur Teilung der Arbeit unter Einzelproduzenten, welche nur noch über den Markt miteinander verbunden sind.

Die **Scheidung von Stadt und Land** ist die erste Grundlage der entwickelten Arbeitsteilung, auf die Marx hier nicht näher eingeht. Er nimmt sie aber als Vergleich zur Verdichtung der Arbeit in der Manufaktur.

Die **Dichtigkeit** der Bevölkerung hängt von ihren Kommunikationsmitteln ab. Heute verdichtet die Telekommunikation die Weltbevölkerung in unheimlichem Ausmass.

(374) Marx beschreibt den selbstverstärkenden Prozess zwischen einer gewissen Arbeitsteilung in der Gesellschaft vor Entstehung der Manufakturperiode und die massive Verstärkung dieser Arbeitsteilung durch die Manufaktur. Es gibt auch eine territoriale Arbeitsteilung, die in der Manufakturperiode durch die Erweiterung des Weltmarktes und das Kolonialsystem verstärkt wurden.

(375) Dadurch wird der Einzelne immer mehr vom Gesamtmarkt abhängig, also in diesem Sinn unfrei.

(376) Die selbständigen Handwerker, welche Stufenprodukte herstellen, hängen untereinander dadurch zusammen, dass diese Produkte Waren sind. Innerhalb der Manufaktur sind die Stufenprodukte keine Waren, sondern erst *das gemeinsame Produkt der Teilarbeiter*. (...) Die Teilung der Arbeit **im Innern der Gesellschaft** ist vermittelt durch den Kauf und Verkauf der Produkte verschiedener Arbeitszweige, der Zusammenhang der **Teilarbeiten in der Manufaktur** durch den Verkauf verschiedener Arbeitskräfte an denselben Kapitalisten, der sie als kombinierte Arbeitskraft verwendet.

Teilung d. Arbeit innerh. der Gesellschaft	Teilung d. Arbeit innerh. der Manufaktur
Produkte einzelner Arbeiten sind Waren	Produkte einzelner Arbeiten sind nicht Waren
Zusammenhang durch Kauf und Verkauf verschiedener Produkte	Zusammenhang durch Kauf und Verkauf verschiedener Arbeitskräfte
Zersplitterung der Produktionsmittel unter voneinander unabhängige Warenproduzenten	Konzentration der Produktionsmittel in der Hand eines Kapitalisten resp. Kap.-verbandes
Warenproduzenten und Produktionsmittel	bestimmte Arbeitermassen werden

⁶³ Achtung, hier benützt Marx den Begriff *Produktionsweise* nicht im üblichen wissenschaftlichen, sondern im umgangssprachlichen Sinn.

sind zufällig oder willkürlich auf die verschiedenen gesellschaftlichen Arbeitszweige verteilt =>Anarchie der Produktion in der gesamten Gesellschaft	proportional unter bestimmte Funktionen subsumiert => Organisiertheit der Produktion in der einzelnen Fabrik. Dieser Punkt bildet eine Grundlage für die zyklischen Krisen, erläutert auf S. 377 erstes Viertel.
<i>Keine andere Autorität (...) als die Konkurrenz</i>	<i>unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die blosse Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden</i>
kommt in verschiedenen Gesellschaftsformationen vor (S. 380)	<i>(...) ganz spezifische Schöpfung der kapitalistischen Produktionsweise.</i>

In dieser Tabelle ist der zweite Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise implizit dargestellt: **Der Widerspruch zwischen der Organisiertheit der Produktion in der einzelnen Manufaktur / Fabrik resp. im einzelnen Konzern und der „Anarchie“ der Produktion in der gesamten Gesellschaft.**⁶⁴

(377) Das ist der Grund für die strikte konzeptionelle Trennung der beiden Ebenen der Arbeitsteilung. Während die Organisiertheit der Produktion in der einzelnen Manufaktur den Sprung in der Produktivkraftentwicklung jener Zeit ermöglichte, sollte die Teilung der Arbeit in der Gesellschaft über die Warenproduktion bestimmen, *wie viel die Gesellschaft von ihrer ganzen disponiblen Arbeitszeit auf die Produktion jeder besondern Warenart verwenden kann. Aber die beständige Tendenz der verschiedenen Produktionssphären, sich ins Gleichgewicht zu setzen, betätigt sich nur als Reaktion gegen die beständige Aufhebung dieses Gleichgewichts.* Daraus folgt meisterhaft: *Die bei der Teilung der Arbeit im Innern der Werkstatt a priori und planmässig befolgte Regel wirkt bei der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft nur a posteriori als innre, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Naturnotwendigkeit. Die manufakturmässige Teilung der Arbeit unterstellt die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die blosse Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden; die gesellschaftliche Teilung der Arbeit stellt unabhängige Warenproduzenten einander gegenüber, die keine andre Autorität anerkennen als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt, wie auch im Tierreich das bellum omnium contra omnes die Existenzbedingungen aller Arten mehr oder minder erhält. Dasselbe bürgerliche Bewusstsein, das die manufakturmässige Teilung der Arbeit, die lebenslängliche Annexation des Arbeiters an eine Detailverrichtung und die unbedingte Unterordnung der Teilarbeiter unter das Kapital als eine Organisation der Arbeit feiert, welche ihre Produktivkraft steigere, denunziert daher ebenso laut jede bewusste gesellschaftliche Kontrolle und Regelung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als einen Eingriff in die unverletzlichen Eigentumsrechte, Freiheit und sich selbst bestimmende „Genialität“ des individuellen Kapitalisten. Es ist sehr charakteristisch, dass die begeisterten Apologeten des Fabriksystems nichts Ärgres gegen jede allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit zu sagen wissen, als dass sie die ganze Gesellschaft in eine Fabrik verwandeln würde.*

Die Anarchie der gesellschaftlichen und die Despotie der manufakturmässigen Arbeitsteilung bedingen einander in der kapitalistischen Produktionsweise. Marx beschreibt den ideologischen Widerspruch, den die Bourgeoisie auf diesem materiellen Widerspruch aufrichtet.

⁶⁴ In Band II wird dies ein zentraler Punkt sein.

(378) Es folgen Beschreibungen vorkapitalistischer Produktionsweisen, in denen der genannte Widerspruch noch nicht existiert.

(380) Die Funktion der Zünfte, sich gegen Übergriffe des Kaufmannskapitals zu wehren – der Kaufmann konnte alle Waren ausser Arbeitskraft als Ware kaufen – und die Verwandlung der Zünfter in Kapitalisten zu verhindern. Ärzte und Anwälte sind noch heute so organisiert.

4. Der kapitalistische Charakter der Manufaktur.

Dieser Abschnitt macht klar, weshalb Marx der Manufakturperiode so grosse Aufmerksamkeit schenkt: Auch wenn in ihr, wie er am Ende (S. 389f) zeigt, die Entwicklung der kapitalistische Produktionsweise noch ständig an Grenzen stösst, so ist in ihr doch alles enthalten, was diese kennzeichnet, insbesondere die Entfremdung der Arbeit, die Verwandlung des Arbeiters in das Anhängsel der kapitalistischen Produktionsbedingungen, die Produktion von relativem Mehrwert (S. 386).

(381) *Wachsender Minimalumfang von Kapital in der Hand der einzelnen Kapitalisten oder wachsende Verwandlung der gesellschaftlichen Lebensmittel und Produktionsmittel in Kapital ist also ein aus dem technischen Charakter der Manufaktur entspringendes Gesetz. (...) ist in der Manufaktur der funktionierende Arbeitskörper eine Existenzform des Kapitals. (...) Die aus der Kombination der Arbeiten entspringende Produktivkraft **erscheint** daher als Produktivkraft des Kapitals (...) Sie verkriechelt den Arbeiter in eine Abnormität (...).*

(382) Ab hier eine meisterhafte Beschreibung des **Entfremdungsprozesses**, in dem *der Manufakturarbeiter produktive Tätigkeit nur noch als Zubehör zur Werkstatt des Kapitalisten entwickelt. (...) es ist ein Produkt der manufakturmässigen Teilung der Arbeit, der Teilarbeitern die geistigen Potenzen des materiellen Produktionsprozesses als fremdes Eigentum und sie beherrschende Macht gegenüberzustellen.* Nachdem wir im Ersten Kapitel den Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis kennen gelernt haben, als Grundlage des Begriffs der Verdinglichung, haben wir hier die Beschreibung der Entfremdung, der *Subjektivierung der materiellen Bedingungen der Produktion*, wie Marx in **Band III, S. 887** schreiben wird. Während die Verdinglichung **alle** warenproduzierenden Klassen und Schichten betrifft und ihren Ursprung in der **Zirkulationssphäre** hat, betrifft die Entfremdung wesentlich **eine, die Arbeiterklasse**, und sie entspringt aus der **Produktionssphäre**.⁶⁵

(383) *In der Manufaktur ist die Bereicherung des Gesamtarbeiters und daher des Kapitals an **gesellschaftlicher** Produktivkraft bedingt durch die Verarmung des Arbeiters an individuellen Produktivkräften.*

(384) Die bürgerlichen Apologeten verherrlichen die Arbeitsteilung, insbesondere zwischen Kopf- und Handarbeit, während Marx darin die Ursache von geistiger und körperlicher *Verkriechelung* und den *Anstoss zur industriellen Pathologie* sieht.

(386) Zurück zur zentralen ökonomischen Aussage: *Als spezifisch kapitalistische Form des Produktionsprozesses ist (...) die manufakturmässige Teilung der Arbeit nur eine besondere*

⁶⁵ Eine Betonung der Verdinglichung und Vernachlässigung der Entfremdung kennzeichnet eine kleinbürgerliche oder bürgerliche Tendenz vieler Theoretiker, die sich mit dem Marxismus auseinandersetzen. Das erscheint auch beim frühen Lukács so, kommt aber vor allem daher, dass er die beiden Begriffe teilweise fehlerhaft verwendete, wie er selbstkritisch feststellte (*Geschichte und Klassenbewusstsein*, Neuwied und Berlin, Sammlung Luchterhand 1970 S. 27). Aber auch in der Selbstkritik betont er m.E. zu stark die Verwandtschaft der beiden Begriffe statt ihren qualitativen Unterschied – wenn auch, selbstverständlich, die Verdinglichung Voraussetzung für die Entfremdung ist, wie die einfache Warenproduktion für die kapitalistische Produktion.

Methode, relativen Mehrwert zu erzeugen oder die Selbstverwertung des Kapitals – was man gesellschaftlichen Reichtum, „Wealth of Nations“ usw. nennt⁶⁶ – auf Kosten der Arbeiter zu erhöhen. Das wusste schon die politische Ökonomie, die als eigne Wissenschaft erst in der Manufakturperiode aufkommt. Sie betont die Arbeitsteilung als Mittel zur Erhöhung der Produktivkraft (quantitative Seite), während die Philosophen des klassischen Altertums, also der Sklavenhaltergesellschaft darin vor allem die Möglichkeit zur Erhöhung der Qualität sahen.

(389) Widerstände seitens der ArbeiterInnen waren in der Manufakturperiode wichtige Hindernisse gegen die volle kapitalistische Entwicklung: Widerstände der geschickten Arbeiter gegen die Ungeschickten, der männlichen Arbeiter gegen Frauen- und Kinderarbeit etc.

(390) Marx nennt einige Gründe, weshalb die Manufakturperiode *die gesellschaftliche Produktion weder in ihrem ganzen Umfang ergreifen noch in ihrer Tiefe umwälzen konnte*. Es folgt ein klassisches Beispiel dafür, wie die Widersprüche den Geschichtsprozess vorantreiben: *Ihre eigne technische Basis trat auf einem gewissen Entwicklungsgrad mit den von ihr selbst geschaffenen Produktionsbedürfnissen in Widerspruch*. Die Manufaktur entwickelte sich einerseits im Maschinenbau am weitesten, und, andererseits, Maschinen *heben die handwerksmässige Tätigkeit als das regelnde Prinzip der gesellschaftlichen Produktion auf*. So wird einerseits der technische Grund der lebenslangen Annexation des Arbeiters an eine Teilfunktion weggeräumt, andererseits fallen die Schranken, welche dasselbe Prinzip der Herrschaft des Kapitals noch auferlegte.

Exkurs: Zu den Vor- und Nachworten des Ersten Bandes

Die **Vor- und Nachworte** verstehen wir besser, wenn wir uns erst dann mit ihnen befassen, nachdem wir schon ein Stück des Textes kennen. Deshalb schieben wir ihre – nicht ganz vollständige – Lektüre an dieser Stelle ein. Sie enthalten u.a. viel zitierte Schlüsselstellen.⁶⁷

Vorwort zur ersten Auflage – von 1867

(11) Marx verweist zunächst auf den früher herausgegebenen ersten Teil des Werkes, das 1859 unter dem Titel „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ erschienen ist (MEW Bd. 13, Bd. 13-160) – und dort ist ebenfalls das Vorwort interessant. An dieser Stelle lohnt es sich, Anmerkung 1 der Herausgeber der MEW zu konsultieren (843-846). Daraus geht hervor, dass unsere Ausgabe die von Engels endgültig redigierte 4. Auflage von 1890 zur Grundlage hat, weshalb einige Aussagen im Vorwort zur 1. Auflage mit unserem Text nicht mehr übereinstimmen: *Der Inhalt jener früheren Schrift ist resümiert im ersten Kapitel dieses Bandes* – für unsere Ausgabe muss es heissen: im Ersten Abschnitt dieses Bandes, und zwar in stark überarbeiteter Form. Wir haben bereits festgestellt, dass es im ersten Abschnitt immer wieder notwendig war, die Erstausgabe, die erste französische Übersetzung und frühere Schriften beizuziehen, um ein umfassendes Verständnis zu erhalten. Darin drückt sich aus, was auch für Marx gegolten hatte: *Aller Anfang ist schwer*.

⁶⁶ Vgl. den 1. Satz dieses Bandes, S. 49 und die Lesehilfe dazu: Marx spielt wirklich auf Adam Smiths „The Wealth of Nations“ an.

⁶⁷ Altvater geht in *Kapital.doc* nicht auf die Vorworte ein.

(12) In der politischen Ökonomie ist die **Abstraktion** das hauptsächliche Untersuchungsinstrument, vergleichbar dem Mikroskop in der Biologie oder den Reagentien in der Chemie. Der Gegenstand ist die **kapitalistische Produktionsweise**, am weitesten entwickelt in England.

Wenn Marx schreibt: *Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild seiner eigenen Zukunft* – ist das mit dem Übergang in die imperialistische Epoche komplexer geworden: Der Imperialismus ist nicht fähig, die rückständigen Länder gleich zu entwickeln wie die Metropolen⁶⁸. Das zeigte 1998 die sogenannte Asienkrise, welche die „hoffnungsvollen“ „Tiger-Länder“ innerhalb weniger Monate um Jahrzehnte zurückwarf. Das nimmt Marx insofern vorweg, als er schreibt, dass *uns nicht nur die Entwicklung, sondern auch der Mangel ihrer Entwicklung* an der kapitalistischen Produktion quält. Marx weist darauf hin, dass *es sich nicht um den höheren oder niedrigeren Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Antagonismen (...) handelt, sondern um diese Gesetze selbst, um diese mit eherner Notwendigkeit wirkender und sich durchsetzender Tendenzen* – im gleichen Satz zeigt sich hier, wie leicht man Marx zu deterministisch (miss-)verstehen kann und wie er selbst das Deterministische wieder aufhebt, wenn er von *Tendenzen* und nicht von *Gesetzen* spricht.

(15) Weil das Alte im Neuen weiter besteht, existiert die kapitalistische Produktionsweise nirgends in Reinkultur, wie sie Marx aus methodischen Gründen immer wieder darstellen wird. Das macht er hier in aller Form klar.

Er begründet auch, weshalb er der Entwicklung der englischen Fabrikgesetzgebung so hohes Gewicht gibt: Die deutschen Kapitalisten sollten davon lernen und die Arbeiterklasse sich stärken, (16) *um die Geburtswehen des modernen Kapitalismus abzukürzen und zu mildern.*

Kurz vorher erwähnt er *den letzten Endzweck* seines Werks, *das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen.*

Marx betont, wie wenig er moralisieren will: *Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozess auffasst, den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, so sehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag.*

Die eigentümliche Natur der politischen Ökonomie, aber auch der heutigen „Wirtschaftswissenschaften“ führt dazu, dass sie noch viel stärker von Klasseninteressen bestimmt ist als andere Wissenschaften. Der Klassenantagonismus spaltet sie in bürgerliche und proletarische Formen und Inhalte, was aufzuzeigen einer der roten Fäden des *Kapitals* ist. Dass dies heute nicht weniger, sondern eher verschärft gilt, ist Teil der Aktualität dieses Werks. Andererseits weist Marx darauf hin, (...) *wie selbst in den herrschenden Klassen die Ahnung aufdämmert, dass die jetzige Gesellschaft kein fester Kristall (...) ist.*

(17) Zum Schluss sieht man, dass Marx' Plan zum Aufbau des ganzen Werkes etwas anders war, als es schliesslich herauskam. Er hat er den Aufbau immer wieder umgekrempelt. Der *grosse Florentiner* – der Dichter Dante Alighieri.

⁶⁸ Die nachholende Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise vor allem in China, aber auch in anderen sog. Schwellenländern, scheint diese Aussage Lenins etwas zu relativieren.

Nachwort – Januar 1873 – zur zweiten Auflage – von 1872

(18) Das Buch wurde überarbeitet, und Marx hätte noch viel gründlichere Überarbeitung gewünscht, als seine Arbeitskraft zuließ. Es folgt eine Dokumentation der wichtigsten Änderungen, die vor allem den Anfang betreffen.

(19) Das Buch wurde in der deutschen Arbeiterklasse leichter aufgenommen als in der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaft, welche aus England importiert und von den Deutschen höchstens dogmatisiert wurde (Adam Smith, David Ricardo und viele andere).

(20) Die bürgerliche politische Ökonomie kann *nur Wissenschaft bleiben, solange der Klassenkampf latent bleibt oder sich nur in vereinzeltten Erscheinungen offenbart*. Das illustriert Marx auf dieser und der nächsten Seite. Und heute, nach den Revolutionen und gemachten Erfahrungen im Aufbau des Sozialismus, gibt es aus unserer Sicht tatsächlich nur eine pseudowissenschaftliche bürgerliche Ökonomie: Sie kann auf der Ebene von Einzelercheinungen zwar wissenschaftlich vorgehen und bestimmte Resultate liefern, aber den Gesamtzusammenhang, der *die kapitalistische Ordnung (...) als geschichtlich vorübergehende Entwicklungsstufe* enthüllen würde, bleibt systematisch ausgeblendet. Ricardo entwickelte als letzter den *Gegensatz der Klasseninteressen*, den er aber *naiv als gesellschaftliches Naturgesetz* auffasst. Heute erleben wir täglich, wie das Bürgertum die kapitalistische Produktionsweise als ewiges Naturgesetz versteht und deshalb auch die darin wirkenden Klassengegensätze. Wenn Marx *die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozess* auffasst – s. oben S. 16 ist das etwas grundsätzlich Anderes: Was „naturgesetzlich“ abläuft, sind die Entwicklungsgesetze der jeweiligen Produktionsweise und die **Tendenz** zu ihrer Überwindung.

Sismondi ist ein noch heute von der Bourgeoisie gehätschelter Schweizer Ökonom und Historiker, der den fortschrittlichen Ansätzen Ricardos entgegentrat.

1820-1830 trat **einerseits** *die grosse Industrie selbst nur aus ihren Kinderschuhen heraus, was schon dadurch bewiesen ist, dass sie erst mit der Krise von 1825 den periodischen Kreislauf ihres modernen Lebens eröffnet*. Durch diesen periodischen Kreislauf drückt sich der Hauptwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise aus, der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung. Dieser Widerspruch wurde durch die Manufakturperiode vorbereitet (Zwölftes Kapitel) und durch den Übergang zur grossen Industrie und damit zur ersten Krise von 1825 voll entwickelt. Das meint Marx wohl mit dem Wort *bewiesen*.

Andererseits *blieb der Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit in den Hintergrund gedrängt*. Der Klassenkampf blieb also latent, weshalb in dieser Zeit eine lebendige und unbefangene wissenschaftliche Polemik auf ökonomischem Gebiet möglich war.

Der französische Arzt *Dr. Quesnay* hat als erster ökonomische Gesamtzusammenhänge studiert und in seinen berühmten „Tableaus économiques“ dargestellt.

(21) Marx zeigt u.a., weshalb sich die bürgerliche deutsche politische Ökonomie nicht entwickeln konnte, weil *das deutsche Proletariat bereits ein viel entschiedeneres theoretisches Klassenbewusstsein besass als die deutsche Bourgeoisie*.

Er bezeichnet Bastiat als den *flachsten und daher gelungensten Vertreter vulgärökonomischer Apologetik* und J. St. Mill als professoralen Exponenten des Versuchs,

Unversöhnbares zu versöhnen. Dieser wird noch heute von der NZZ als vorbildlich hingestellt.⁶⁹

(22) Die Kritik der bürgerlichen Ökonomie *kann nur die Klasse vertreten, deren geschichtlicher **Beruf** die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise und die schliessliche Abschaffung der Klassen ist – das Proletariat.*

Es folgen einige Anmerkungen zur Rezeption der Ersten Auflage, insbesondere, was (25) *die im „Kapital“ angewandte Methode* betrifft. Diese wird durch den zitierten russischen Rezensenten, den „Herrn Verfasser“ – ein Herr I. I. Kaufmann, *vgl. FN 2** – ausführlich beschrieben und **mit einem langen Zitat** dokumentiert – die russische Ausgabe von 1872 war die erste in einer fremden Sprache.

(27) Marx kommentiert: *„Indem der Herr Verfasser, das, was er meine wirkliche Methode, so treffend und, soweit meine persönliche Anwendung derselben in Betracht kommt, so wohlwollend schildert, was anders hat er geschildert als die dialektische Methode?“*

Tatsächlich eignet sich das **Zitat (25 -27)** ausgezeichnet, um einen kurzen und doch prägnanten Eindruck davon zu geben, was diese Methode ausmacht – ein ausgezeichnete Text für die Dialektikschulung! Marx hält sich tatsächlich an die Methode, welche Hegel in der „Wissenschaft der Logik“ hinterlassen hat⁷⁰. Er *kokettierte* sogar mit der Methode Hegels, wie er sagt. Indem wir ihre Anwendung durch Marx studieren, lernen wir bis zu einem gewissen Grad, Hegel zu verstehen. Marx unterscheidet allerdings die Forschungs- von der Darstellungsweise, und es folgt die klassische Stelle, wie die Dialektik bei Hegel – als idealistische – *auf dem Kopf* steht. *Man muss sie umstülpen, um den rationalen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken.* Diese viel zitierte Stelle dient leider oft dazu, mit Hegel „schnell fertig“ zu sein. Deshalb gehören die nachfolgenden Sätze untrennbar dazu: *In ihrer mystifizierten Form ward die Dialektik deutsche Mode, weil sie das Bestehende zu verklären schien. **In ihrer rationellen Gestalt** ist sie dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern ein Ärgernis und ein Greuel, weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines **notwendigen Untergangs** einschliesst, jede gewordne Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffasst, sich durch nichts imponieren lässt, **ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist** (28).*

(40) Die Krise von 1873 wird sich als chronisch (Engels) erweisen, bis in die 90er-Jahre hinein, eine Vorstufe zu den Kapitalüberproduktionskrisen des 20. Jahrhunderts.

⁶⁹ Z.B. *Lob des Exzentrikers*, 20.05.2006, www.nzz.ch/2006/05/20/li/articleDZO1P.html

⁷⁰ Ein italienisches Lehrmittel der Philosophie für Gymnasien (lycei) formuliert diesen Sachverhalt so: „Die Übereinanderlegbarkeit (sovrapposibilità) der Strukturen des *Kapitals* von Marx und der *Logik* von Hegel zeigt sich mit aller Evidenz: Im Hegelschen Text geht man vom Sein aus – der unmittelbaren und einfachen Form – woraus sich dialektisch alle Bestimmungen auf einem langen Weg entwickeln, und dann kehrt man zum Sein zurück, in dessen Transparenz man der Idee gewahr wird. Im Text von Marx startet man bei der Ware – der unmittelbaren und einfachen Form – woraus sich dialektisch die Bestimmungen entwickeln, und zu dieser Ware, in deren Transparenz man jetzt des *Kapitals* gewahr wird, kehrt man schliesslich zurück (Bontempelli, Massimo, und Bentivoglio, Fabio: *Il senso dell'essere nelle culture occidentali*, Milano: Trevisini Editore, o.J. (nicht im Buchhandel erhältlich, zu kaufen über www.trevisini.it), Bd. 3, S. 197, eigene Übersetzung).

Zur dritten Auflage – von 1883

(33) Engels illustriert hier Aspekte der Arbeitsweise von Marx und sein Verständnis der Rolle des Herausgebers, auch des Zweiten und Dritten Bandes.

(34) Beachte den Hinweis auf *jenes Kauderwelsch, worin z.B. derjenige, der sich für bare Zahlung von andern ihre Arbeit geben lässt Arbeitgeber heisst, (...)*

Die Zitate bilden also nur einen der Geschichte der ökonomischen Wissenschaft entlehnten laufenden Kommentar zum Text (...). Systematische Aufarbeitungen dieser Geschichte finden sich in dem von Marx konzipierten Vierten Band, der als *Theorien über den Mehrwert* herausgegeben wurde, MEW Bd. 26.1-26.3.

Vorwort zur englischen Ausgabe – von 1887

(39) Hier interessiert vor allem der letzte Absatz, der fast für sich selbst spricht. Was Engels schildert, ist der Vorabend des Übergangs zum imperialistischen Stadium der kapitalistischen Produktionsweise, in der allerdings ein friedlicher Übergang zum Kommunismus ziemlich unvorstellbar geworden ist.

Damit kehren wir zum Text zurück.

Dreizehntes Kapitel: Maschinerie und grosse Industrie

1. Entwicklung der Maschine

Altwater schreibt: „Die Einführung der Maschinerie ist historisch ausserordentlich voraussetzungsvoll, worauf Marx im "Kapital" lediglich beiläufig eingeht. Er hat über die historischen Entstehungsbedingungen und technischen und sozialen Grundlagen der modernen Maschinen und der Industrie ausführliche Studien getrieben, die in das Manuskript von 1861-1863 eingeflossen sind.“ Im "Kapital" kommt Marx also sofort zur ökonomischen Sache:

(391) Das einleitende Zitat von J. St. Mill führt zur Kernaussage: Die Erleichterung der Tagesmühe irgend eines menschlichen Wesens *ist jedoch auch keineswegs der Zweck der kapitalistisch verwandten Maschinen*. Ihren Zweck erklärt Marx in diesem ersten Absatz kurz und bündig: *Gleich jeder andren Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit soll sie Waren verwohlfeilern und den Teil des Arbeitstags, den der Arbeiter für sich selbst braucht, verkürzen, um den andren Teil seines Arbeitstags, den er dem Kapitalisten umsonst gibt, zu verlängern. Sie ist Mittel zur Produktion von Mehrwert.*

Die Umwälzung der Produktionsweise nimmt in der Manufaktur die Arbeitskraft zum Ausgangspunkt, in der grossen Industrie das Arbeitsmittel.

Gefragt ist der Unterschied zwischen Werkzeug und Maschine.

(392) Der naturwissenschaftlichen Gleichstellung von Werkzeug und Maschine *fehlt das historische Element*, weshalb sie vom ökonomischen Standpunkt aus nichts erklärt. Die ökonomische Wissenschaft ist gleichzeitig eine historische Wissenschaft. Marx lokalisiert den

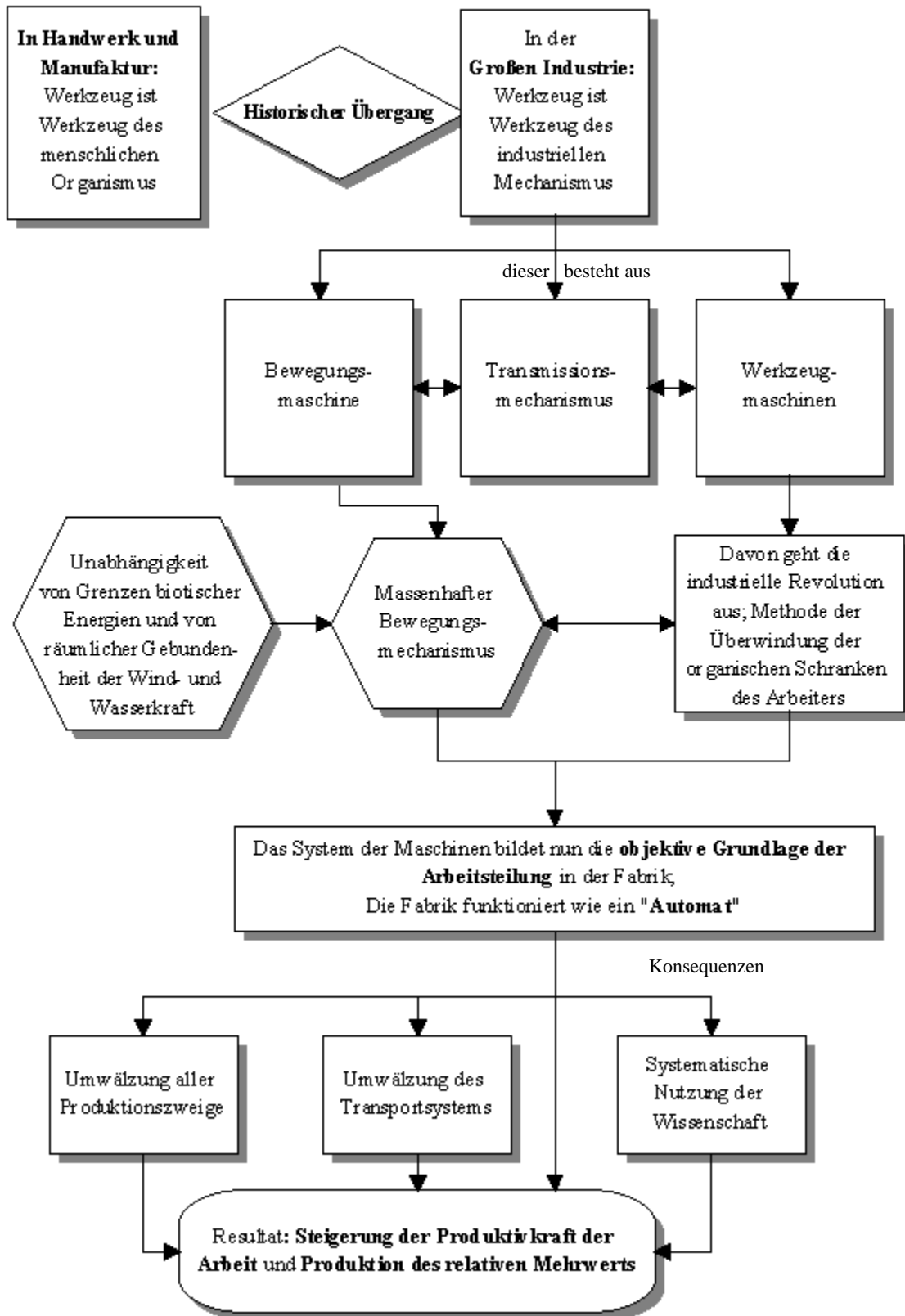
Beginn der industriellen Revolution mit der Erfindung der Spinnmaschine durch John Wyatt 1735.

(393) Es ist nicht die Art des Antriebs, welche die Maschine vom Werkzeug unterscheidet, sondern die eigentliche *Werkzeugmaschine oder Arbeitsmaschine*, welche neben *Bewegungsmaschine* und *Transmissionsmechanismus* die entwickelte Maschinerie ausmacht.

(394) Der Unterschied liegt in der Anzahl gleichzeitig bewegter Werkzeuge: *Die Anzahl der Werkzeuge, womit dieselbe Werkzeugmaschine gleichzeitig spielt, ist von vornherein emanzipiert von der organischen Schranke, wodurch das Handwerkszeug eines Arbeiters beschränkt wird.*

(395) Maschinen, welche nur die Kraft des Menschen vervielfachen, *revolutionieren die Produktionsweise nicht* – diese Revolutionierung macht aber die Definition von Maschine ökonomisch erst sinnvoll.

Maschinerie und grosse Industrie



(396) *Die Maschine, wovon die industrielle Revolution ausgeht, ersetzt den Arbeiter, der ein einzelnes Werkzeug handhabt, durch einen Mechanismus, der mit einer Masse derselben oder gleichartiger Werkzeuge **auf einmal** operiert und von einer **einzig**en Triebkraft, welches immer ihre Form, bewegt wird. Das ist der Kern der Sache.*

(397) Historisch war die Triebkraft hauptsächlich die Pferdekraft, was durch den Ausdruck *Pferdekraft* oder PS überliefert ist. Wasserkraft *rein lokaler Natur*, für die Schweiz aber verantwortlich für die dezentrale, *ländliche* Entwicklung der Industrie mit relativ kleinen Betrieben. Der Durchbruch zur wirklich grossen, städtischen Industrie und der vollständigen Kontrolle der energiespendenden Rohstoffe gelang mit der Dampfmaschine.

(398) Nach der Werkzeugmaschine *erhielt nun auch die Bewegungsmaschine eine selbständige, von den Schranken menschlicher Kraft völlig emanzipierte Form*. Sie kann viele Werkzeugmaschinen auf einmal antreiben.

(399) Marx unterscheidet zwischen *Kooperation vieler gleichartigen Maschinen* und *Maschinensystem*. Die Unterscheidung läuft parallel zur entsprechenden Unterscheidung in der Manufaktur: Im einen Fall analog zur *einfachen Kooperation (...)* als *räumliche Konglomeration gleichartiger und gleichzeitig zusammenwirkender Arbeitsmaschinen*, (400) *im andern erscheint die in der Manufaktur eigentümliche Kooperation durch Teilung der Arbeit wieder, aber jetzt als Kombination von Teilarbeitsmaschinen*.

(401) Der Unterschied zur Manufaktur: Das *subjektive Prinzip der Teilung fällt weg für die maschinenartige Produktion*. Der Gesamtprozess wird hier *objektiv, an und für sich betrachtet, in seinen konstituierenden Phasen analysiert, und das Problem, jeden Teilprozess auszuführen und die verschiedenen Teilprozesse zu verbinden, durch technische Anwendung der Mechanik, Chemie usw. gelöst (...)*. In der Manufaktur herrscht *Isolierung der Sonderprozesse*, in der entwickelten Fabrik herrscht die *Kontinuität der Sonderprozesse*. Ein System der Maschinerie (...) bildet an und für sich einen **Automaten** (= > Automation), sobald es von einem sich selbst bewegenden ersten Motor getrieben wird.

(402) Als *gegliedertes System von Arbeitsmaschinen, die ihre Bewegung nur vermitteltst der Transmissionsmaschinerie von einem zentralen Automaten empfangen, besitzt der Maschinenbetrieb seine entwickeltste Gestalt*. Es gab Mules, Dampfmaschinen usw., bevor es Arbeiter gab, deren ausschliessliches Geschäft es war, Dampfmaschinen, Mules usw. zu machen, ganz wie der Mensch Kleider trug, bevor es Schneider gab.

(403) Wir erblicken hier also in der Manufaktur die unmittelbare technische Grundlage der grossen Industrie. (...) Der Maschinenbetrieb erhob sich also naturwüchsig auf einer ihm unangemessenen materiellen Grundlage. Es musste zur maschinenmässigen Revolutionierung der Produktion von Produktionsmitteln kommen.

(404) *Die Umwälzung der Produktionsweise in einer Sphäre der Industrie bedingt ihre Umwälzung in der andren*.

(405) Z.B. auch in den *Kommunikations- und Transportmitteln* – bis schliesslich *Maschinen durch Maschinen* produziert werden konnten.

(406) Marx beschreibt einige dafür nötige technische Entwicklungen.

(407) Als Maschinerie erhält das Arbeitsmittel eine materielle Existenzweise, welche Ersetzung der Menschenkraft durch Naturkräfte und erfahrungsmässige Routine durch bewusste Anwendung der Naturwissenschaft bedingt. Es kommt ferner zur vollständig kollektivierten Produktion. Der Arbeiter findet die Maschinerie, deren Anhängsel er noch stärker wird, fertig vor.

Nebenbei: Wir sehen, dass Marx den Begriff *Produktionsweise* hier nicht wie üblich im Sinn einer der grossen historischen Gesellschaftsformationen gebraucht, sondern, umgangssprachlich näher, als grundlegend verschiedene Produktionsmethoden innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise.

2. Wertabgabe der Maschinerie an das Produkt

(407) Marx zählt zunächst früher behandelte Faktoren auf, nämlich

- *Naturkräfte der gesellschaftlichen Arbeit*: Produktivkräfte, die aus Kooperation und Teilung der Arbeit entspringen,
- *Naturkräfte als solche*: Dampf, Wasser, also natürlich vorkommende Energieträger, sowie
- *einmal entdeckte* Gesetze der Naturwissenschaft. Vgl. dazu aber FN 108: Das Kapital eignet sich die Errungenschaften der Naturwissenschaften an, obschon die Kapitalisten *persönlich* nichts davon verstehen.

Diese gehen zwar in den Produktionsprozess ein, aber ohne dass sie das Kapital etwas kosten. Das Kapital erhält sie gratis, im Gegensatz zu Produktionsmitteln, die ein „Gebild von Menschenhand“ sind, in denen also bereits gesellschaftliche Arbeit vergegenständlicht ist, wie im Wasserrad oder in der Dampfmaschine, in Telegrafenautomaten oder heute in Internetservern u.v.a.m.

(408) Was geschieht mit dem Wert, der in diesen Produktionsmitteln – die heute nicht mehr einfaches Werkzeug, sondern eben Maschinen(-systeme) sind – steckt? Gleich jedem andren Bestandteil des konstanten Kapitals **schafft** die Maschinerie keinen Wert, **gibt aber ihren eigenen Wert an das Produkt ab**, zu dessen Erzeugung sie dient. Soweit sie Wert hat und daher Wert auf das Produkt **überträgt**, bildet sie einen Wertbestandteil desselben. Statt es zu verwohlfeilern, verteuert sie es im Verhältnis zu ihrem eigenen Wert. Warum setzt der Kapitalist sie denn ein? Weil sie Arbeitskraft überflüssig macht. In dem Mass, wie sie Arbeitskraft überflüssig macht, verbilligt sie **indirekt** das Produkt (vgl. Seite 411f.). Der Anteil an Maschinenwert im Produktionsprozess schwillt an, gegenüber dem Wert einfacher Werkzeuge – und gegenüber dem Anteil an angewendeter Arbeitskraft. Marx deutet hier den geschichtlichen Prozess an, den er vor allem im Dritten Band **wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals** nennen wird, als Grundlage zur Krisentheorie.

Die Unterscheidung zwischen **Arbeitsprozess** und **Verwertungsprozess** ist nun nützlich: Die Maschinen gehen zwar immer ganz in den Arbeitsprozess ein, aber *immer nur teilweise in den Verwertungsprozess (...)* Sie setzt nie mehr Wert zu, als sie **im Durchschnitt** durch ihre *Abnutzung verliert*. In der bürgerlichen Buchhaltung wird das als Amortisation ausgewiesen. Beachte den Unterschied zwischen den Begriffen *Benutzung* und *Abnutzung*.

Exkurs I: Einmal mehr: Warum schafft die Maschinerie keinen Wert? Vom **Arbeitsprozess** aus gesehen vervielfacht sie doch das Produkt z.B. einer Arbeitsstunde und nimmt uns gleichzeitig Arbeit ab. Sie schafft also sehr wohl **Gebrauchswert**, und das ist auch der Grund, weshalb wir **im Sozialismus/Kommunismus** ihre Dienste sehr schätzen werden. Die kapitalistische Produktionsweise hat gerade deshalb eine historische Aufgabe, nämlich die Produktivkräfte, eben insbesondere Maschinen, zu entwickeln, was erst die Voraussetzungen für die neue Gesellschaft bildet.

Die **kapitalistische Form** der Produktion verkehrt aber ihren **Inhalt** ins Gegenteil: Nicht wegen des Gebrauchswertes wird produziert, sondern wegen des Tauschwertes als Erscheinungsform des Werts resp. Mehrwerts. Obschon die Maschinerie die Gebrauchswerte vervielfacht, vermindert sie den Wert des einzelnen Produkts. Vom **Verwertungsprozess** aus gesehen kann sie hingegen kein Jota mehr Wert schaffen, als in ihr vergegenständlicht ist, als Produkt der zu ihrer Produktion nötigen vergangenen Arbeit. Diese überträgt sie pro rata auf eine vervielfachte Anzahl von Produkten. Pro Produkt sinkt also der übertragene Maschinenwert – mindestens tendenziell, im Durchschnitt betrachtet. Aber nicht nur das. Die Maschinerie erlaubt es, die vermehrte Stückzahl mit viel weniger lebendiger Arbeit zu produzieren. Deshalb **senkt** sie den Wert des einzelnen Stücks – sonst würde sie ja gar nicht eingesetzt. Der Kapitalist, welcher sie zuerst einsetzt, kann also **unter** dem bisher gesellschaftlich normalen Wert produzieren. Wenn er die Ware dann **zum** Wert oder etwas darunter verkauft, **realisiert** er den begehrten Extra-Mehrwert resp. **Extra-Profit**. Den hat aber nicht die Maschine produziert, sondern der am bisherigen Wert orientierte Markt ermöglicht es, die zu einem tieferen individuellen Wert produzierten Waren über diesem individuellen Wert abzusetzen.

(409) Zieht man die tägliche Abnutzung sowie den täglichen Konsum von **Hilfsstoffen** ab, *so wirken sie umsonst, ganz wie ohne Zutun menschlicher Arbeit vorhandne Naturkräfte*. So sieht es aus, wenn wir die Maschine unter dem Gesichtspunkt des Arbeitsprozesses betrachten, in den sie eben **als ganze** eingeht, obschon unter dem Gesichtspunkt des Verwertungsprozesses **nur ein Teil** eingeht. Die Differenz ist eben gratis. Anschaulicher wird das, wenn wir uns die Weiterverwendung einer noch tauglichen Maschine nach ihrer Abschreibung vorstellen: Ausser den Hilfsstoffen, die sie verbraucht, zuzüglich Arbeit für Wartung und Reparaturen, kostet sie den Unternehmer nichts mehr.

*Erst in der grossen Industrie lernt der Mensch, das Produkt seiner **vergangnen**, bereits vergegenständlichten Arbeit **auf grossem Massstab** gleich einer Naturkraft umsonst wirken zu lassen*. Die kapitalistische Produktionsweise ist also gleichsam die „Lehre“ für die zukünftige Gesellschaft, wo diese Errungenschaft im Besitz aller Gesellschaftsmitglieder ist.

(410) Marx erklärt hier mit anderen Worten, weshalb sich die grosse Verteuerung, welche Maschinen gegenüber einfachen Werkzeugen verursachen, lohnt: weil jeweils nur ein ganz kleiner Teil des Maschinenwertes auf ein einzelnes Produkt übertragen wird. Dieser Teil ist um so kleiner, je grösser der *Wirkungskreis der Arbeitsmaschine* und die Geschwindigkeit womit sie operiert und je kleiner ihre eigene Wertgrösse ist. Diese hängt wieder von den Produktionsbedingungen der Maschine ab, ob von Hand oder ebenfalls durch Maschinerie produziert.

(411) *Je weniger Wert abgebend, desto produktiver* ist die Maschine. Marx spricht also hier, im Gegensatz zu sonst, von Produktivität der Maschine und nicht der Arbeit. Auch hier ist zu unterscheiden: Die Produktivität der Maschine trägt dazu bei, dass mit gleicher Arbeitszeit mehr **Gebrauchswerte** hergestellt werden können, aber **nicht mehr Wert** gebildet wird.

(412) Es findet durch den Einsatz von Maschinen *blosses Displacement der Arbeit* statt, welche aber dem Kapitalisten nichts bringen würde, wenn die Maschine nicht weniger kostete

als sie Arbeit einspart. *Die Produktivität der Maschine misst sich daher an dem Grad, worin sie menschliche Arbeitskraft ersetzt.* Die folgende Seite bringt Beispiele dafür.

(414) Ersetzt eine Maschine gleich viel Lohnkosten, wie sie selber kostet, ersetzt sie trotzdem viel mehr lebendige Arbeit, als in ihr selbst vergegenständlicht ist, weil ja ein Teil der ersetzten Arbeit Mehrarbeit ist, welche den Kapitalisten nichts kostet. *Ausschliesslich als Mittel zur Verwohlfeilerung des Produkts betrachtet, ist die Grenze für den Gebrauch der Maschinerie darin gegeben, dass ihre eigne Produktion weniger Arbeit kostet, als ihre Anwendung Arbeit ersetzt. Für das Kapital jedoch drückt sich diese Grenze enger aus. Da es nicht die angewandte Arbeit zahlt sondern den Wert der angewandten Arbeitskraft, wird ihm der Maschinengebrauch begrenzt durch die Differenz zwischen dem Maschinenwert und dem Wert der von ihr ersetzten Arbeitskraft.* Für den Kapitalisten lohnt sich also der Einsatz der Maschine nur dann, wenn der **Wert der von ihr ersetzten Arbeitskraft** – und nicht die durch sie ersetzte Arbeit – grösser ist als der Maschinenwert. Marx zitiert hier Ricardo (FN 116), der das schon schon genau wusste.

Das führt dazu, dass sich die Anwendung von moderneren Maschinen z.B. in einem Billiglohnland nicht lohnt. Marx illustriert das an Beispielen aus seiner Zeit. Solche Tatsachen zeigen, dass **die kapitalistischen Produktionsverhältnisse die Entwicklung resp. den Einsatz der Produktivkräfte behindern kann.** Im Kommunismus würde tendenziell die gesamte ersparte Arbeit den Einsatz von Maschinen bestimmen und nicht nur die ersparte notwendige Arbeit, wozu Marx die Note zur zweiten Ausgabe (FN 116a) einfügte: *In einer kommunistischen Gesellschaft hätte daher die Maschinerie einen ganz andren Spielraum als in der bürgerlichen Gesellschaft.*

Exkurs II: Der Hauptwiderspruch der historischen Entwicklung von einer Produktionsweise zur anderen ist der Widerspruch zwischen Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen. Der aufsteigende Kapitalismus entwickelt die Produktivkräfte explosionsartig, und das ist auch seine historische Aufgabe. Im weiteren Verlauf **behindern** aber die kapitalistischen Produktionsverhältnisse die Entwicklung der Produktivkräfte, denn es wird nicht für die Bedürfnisse der Menschen produziert, sondern für den Mehrwert und die Kapitalakkumulation. Ein ökonomischer Grund dafür ist hier dargestellt: Die Maschinerie wird nur entwickelt resp. auf breiter Basis eingesetzt, wenn sie in der Lage ist, **mehr notwendige Arbeit** zu ersetzen als sie kostet – die Kosten als Amortisation über Jahre verteilt. Ein Beispiel dafür ist u.a. die Entwicklung der Technologie zum Ersatz des Erdöls durch erneuerbare Energien. In der zukünftigen Gesellschaft lohnt sich Maschineneinsatz schon dann, wenn sie mehr **Gesamtarbeit** ersetzt, als ihre Produktion an Arbeit kostet. Weil die notwendige Arbeitszeit im Verhältnis zur Gesamtarbeitszeit infolge der Produktivkraftentwicklung ständig sinkt, steigt diese Differenz ständig, so dass die Produktivkraftentwicklung durch die Produktionsverhältnisse immer mehr gebremst wird.

3. Nächste Wirkungen des maschinenmässigen Betriebs auf den Arbeiter

a) Aneignung zuschüssiger Arbeitskräfte durch das Kapital. Weiber- und Kinderarbeit

(416) Eine meisterhafte Polemik gegen empörende Zustände: *Weiber- und Kinderarbeit war daher das erste Wort der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie.* Dem steht der vordergründig idealisiert wirkende Satzteil (...) *sondern auch der freien Arbeit im häuslichen Kreis, innerhalb sittlicher Schranken, für die Familie selbst gegenüber.* Wenn wir (FN 120) beachten, dass *sittliche Schranken* damals ganz konkret hiess, stillen zu können statt die

Kinder mit Opiat zu vergiften, relativiert sich die scheinbare Idealisierung. Hier wie in den Fussnoten (417) stossen wir auf *die für die Konsumtion nötige Familienarbeit*, also das, was wir heute Reproduktionsarbeit nennen. Das Kapital *usurpiert* sie gratis zu seiner *Selbstverwertung*.

Wenn die *Arbeiten, welche der Familienkonsum erheischt, (...) durch Kauf fertiger Waren ersetzt werden* muss, also weniger Reproduktionsarbeit geleistet werden kann, erhöht das zwar den Wert der Familienarbeitskraft. Weil sich die nun aber auch auf Frauen und Kinder, zusätzlich zu den Männern, verteilt, kann trotzdem mehr Gratisarbeit angeeignet werden.

(417) *Der Wert der Arbeitskraft war bestimmt (...) durch die zur Erhaltung der Arbeiterfamilie nötige Arbeitszeit*, welche auf alle Familienmitglieder verteilt wird und die Arbeitskraft des **männlichen erwachsenen Arbeiters** entwertet („Schmutzkonzurrenz“ des Arbeiters durch Frauen- und Kinderarbeit hiess das in der Arbeiterbewegung, welche sich den Männerlohn als Familienlohn erkämpfte – s. auch FN 122) Gleichzeitig verteuert sie den Wert der Arbeitskraft der ganzen Familie, wie FN 121 zeigt. *So erweitert die Maschinerie von Vornherein mit dem menschlichen Exploitationsmaterial, dem eigensten Ausbeutungsfeld, des Kapitals, zugleich den Exploitationsgrad*, also die Mehrwerttrate: Die gratis angeeignete Arbeit wächst stärker als der Gesamtlohn der Arbeitskraft der ganzen Familie.

(418) Wenn Marx hier nicht nur die Kinder, sondern auch die Frau des Arbeiters als nicht frei, unmündig und halbmündig betrachtet, bezieht sich das hier nicht auf das Geschlechterverhältnis im allgemeinen, sondern einfach darauf, dass sie vom Arbeiter, der eine Art Sklavenhändler wird, an die Kapitalisten verkauft werden kann. Das Rechtsverhältnis zwischen Verkäufer und Käufer der Arbeitskraft verändert sich. Beide Eltern können auch zu SklavenhändlerInnen ihrer Kinder werden.

(419) Wegen der negativen Konsequenzen des Fabriksystems für die Gesellschaft als ganzer werden **staatliche Interventionen** notwendig. Die *Staatseinmischung in das Fabrikwesen* hat hier ihren Ursprung, zumal *das Kapital von Natur ein Leveller ist, d.h. in allen Produktionssphären Gleichheit der Exploitationsbedingungen der Arbeit als sein angeborenes Menschenrecht verlangt*.

(420-424) Es folgen Beispiele für die ungeheuerlichen Auswirkungen von Frauen- und Kinderarbeit, u.a. die massive Kindersterblichkeit, verursacht durch die kapitalistische Ausbeutung, oder die Unterwanderung der Schulpflicht.

(424) *Durch den überwiegenden Zusatz von Kindern und Weibern zum kombinierten Arbeitspersonal bricht die Maschinerie endlich den Widerstand, den der männliche Arbeiter in der Manufaktur der Despotie des Kapitals noch entgegengesetzte*.

b) Verlängerung des Arbeitstags.

(425) *Wenn die Maschinerie das gewaltigste Mittel ist, die Produktivität der Arbeit zu steigern, d.h. die zur Produktion einer Ware nötige Arbeitszeit zu verkürzen – und auch die für die Produktion der Ware Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit, was die notwendige Arbeitszeit verkürzt und relativen Mehrwert schafft – das Thema dieses ganzen Abschnitts – wird sie als **Träger des Kapitals** zunächst in den unmittelbar von ihr ergriffnen Industrien zum gewaltigen Mittel, den Arbeitstag über jede naturgemässe Schranke hinaus zu verlängern*

– also absoluten Mehrwert zu schaffen – das Thema des letzten Abschnitts. Es folgen schöne Formulierungen über Vorgänge, welche Marx im **Dritten Band, S.887** als „Versubjektivierung der materiellen Grundlagen der Produktion“ bezeichnen wird. Der Arbeiter wird zum *menschlichen Gehilfen mit Körperschwäche und Eigenwillen* als *elastische menschliche Naturschranken*, welches fügsamer wird durch das *Weiber- und Kinderelement*.

(426) Der Arbeitstag muss verlängert werden, damit sich der Verschleiss der Maschine auf eine möglichst grosse Produktmenge verteilt. Dabei unterscheidet Marx:

- den Verschleiss durch Gebrauch
- den Verschleiss durch Nichtgebrauch
- den *moralischen Verschleiss*: Die Maschine *verliert Tauschwert* im Masse, worin *entweder Maschinen derselben Konstruktion wohlfeiler reproduziert werden können oder bessere Maschinen konkurrierend neben sie treten*. Dieser Antrieb zur Verlängerung des Arbeitstages wirkt am stärksten bei der Einführung einer neuen Technologie.

Der verschleissbedingte Druck der Maschinerie auf die Verlängerung des Arbeitstages wird schliesslich zur Schichtarbeit führen.

(428) Marx thematisiert hier wieder den wachsenden Anteil des konstanten Kapitals am Gesamtkapital.

(429) Nun wird die Grundlage dafür gelegt, was Marx in den Kapiteln 13-15 des Dritten Bandes weiter entwickelt: **Die Entstehung des Extraprofits**, ohne dass dieses Wort schon hier gebraucht wird: Die Maschine verwandelt *bei ihrer ersten sporadischen Einführung die vom Maschinenbesitzer verwandte Arbeit in potenzierte Arbeit*, was den *gesellschaftlichen Wert des Maschinenprodukts über seinen individuellen Wert erhöht*. Der gesellschaftliche Wert beruht noch auf der bisherigen Produktionsmethode, der individuelle auf dem mit der neuen Maschine tatsächlich eingesogenen Arbeitsquantum. Das verkürzt die Zeit, in welcher der Arbeiter den Gegenwert der von der Arbeiterfamilie konsumierten Lebensmittel produziert hat, was ebenfalls Produktion von relativem Mehrwert bedeutet. *Während dieser Übergangsperiode, worin der Maschinenbetrieb eine Art Monopol bleibt* – ausschliesslich derjenige Kapitalist, welcher sie am Anfang schon einsetzt, verfügt darüber – , *sind daher die Gewinne ausserordentlich*.

Mit der Verallgemeinerung der Maschinerie im selben Produktionszweig sinkt der gesellschaftliche Wert des Maschinenprodukts auf seinen individuellen Wert und macht sich das Gesetz geltend, dass der Mehrwert nicht aus den Arbeitskräften entspringt, welche der Kapitalist durch die Maschine ersetzt hat, sondern umgekehrt aus den Arbeitskräften, welche er an ihr beschäftigt. Diese Passagen eignen sich erneut zur Begründung, warum nicht die Maschinen, sondern nur die menschliche Arbeit Wert schafft. *Der Mehrwert entspringt nur aus dem variablen Teil des Kapitals (...)*

Das Folgende ist Repetition und zielt auf denjenigen Widerspruch, der in der Krisentheorie zentral ist: Die relative Verkleinerung der Arbeiterzahl im Verhältnis zum investierten Kapital verschlechtert letztlich die Ausbeutungsbedingungen für das gesamte Kapital.

(430) Die *kapitalistische Anwendung der Maschinerie erzeugt eine überflüssige Arbeiterpopulation*. Marx nennt das später *relative Übervölkerung*. *Daher das ökonomische Paradoxon, dass unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit in das unfehlbarste Mittel umschlägt, alle Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponible Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals zu verwandeln*. So haben es die heidnischen alten Griechen noch nicht gesehen. Hier haben wir ein klassisches Beispiel der Dialektik zwischen Form und Inhalt (s. auch oben, Exkurs I): Die

inhaltliche Möglichkeit der Arbeitszeitverkürzung, geschaffen durch die **Produktivkraftentwicklung**, verwandelt sich durch die kapitalistische **Form der Produktionsverhältnisse** in ihr Gegenteil.

c) Intensifikation der Arbeit

Diese gewinnt ihre Bedeutung durch den gesetzlich beschränkten Normalarbeitstag. Die Produktion des absoluten Mehrwerts wurde bisher unter der Annahme einer gleichbleibenden Arbeitsintensität betrachtet.

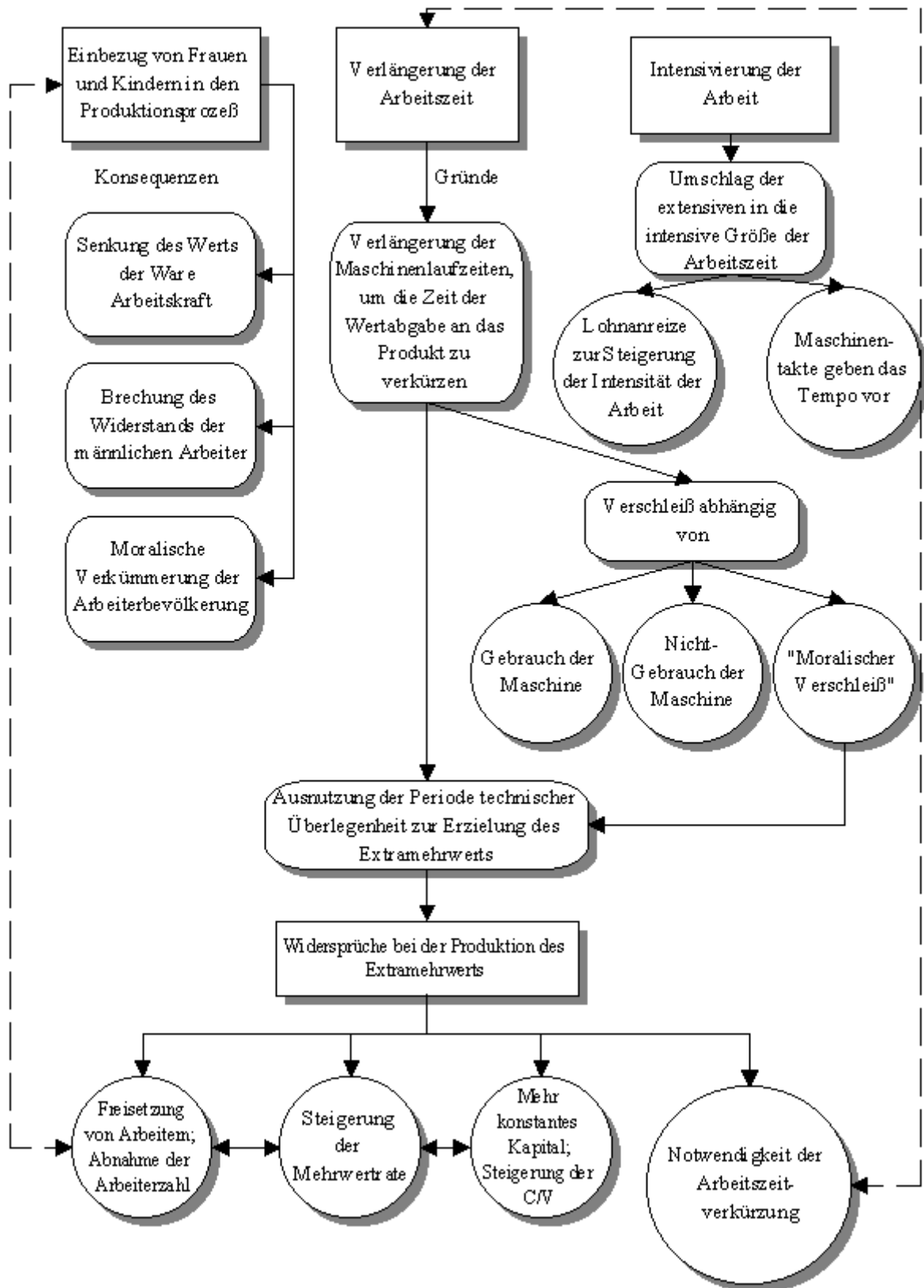
(432) Es tritt eine Änderung in dem Charakter des relativen Mehrwerts ein. Die Intensivierung der Arbeit bewirkt, dass der Gegenwert des Lohnes in kürzerer Zeit produziert ist, also mehr Mehrarbeitszeit bleibt – bei gleicher Länge des Arbeitstages. Die Arbeitsintensivierung würde, so gesehen, relativen Mehrwert produzieren. Aber:

Intensivierte Arbeit **zählt jetzt als das was sie ist**, als grösseres Arbeitsquantum. Neben das Mass der Arbeitszeit als „ausgedehnter Grösse“ tritt jetzt das Mass ihres Verdichtungsgrads. Abstrakt ist zu unterscheiden: Wird die Arbeitsintensität bei gleichbleibender Produktivkraft der Arbeit erhöht, steigt das Arbeitsquantum = Produktion von absolutem Mehrwert. Wird die Arbeitsintensität infolge Arbeitszeitverkürzung proportional erhöht, entsteht kein zusätzlicher Mehrwert. Erhöht sich die Arbeitsintensität infolge der Entwicklung der Produktivkraft, wird relativer Mehrwert produziert. Marx hält diese Mechanismen auf S. 542f. deutlich auseinander, während er hier eher auf ihr ständiges Ineinandergreifen fokussiert, was Verwirrung stiften kann.

(434) Sobald die Verkürzung des Arbeitstags, welche zunächst die subjektive Bedingung der Kondensation der Arbeit schafft, nämlich die Fähigkeit des Arbeiters, mehr Kraft in gegebener Zeit flüssig zu machen, zwangsrechtlich wird, wird die Maschine **in der Hand des Kapitals** zum objektiven und systematisch angewandten Mittel, mehr Arbeit in derselben Zeit zu erpressen.

Es folgt ein geschichtlicher Rückblick, der zeigt, dass Arbeitszeitverkürzung immer mit Intensivierung der Arbeit einher ging. Die seitherige Geschichte hat daran nichts geändert: Das Fließbandsystem und heutige Methoden der Gruppenarbeit stellen weitere qualitative Sprünge in der Erhöhung der Arbeitsintensität dar.

Widersprüchliche Wirkung des Maschinensystems auf die Arbeiter



5. Die Fabrik

(441) Marx fasst zuerst den bisherigen Verlauf des Dreizehnten Kapitels zusammen. (...) *das menschliche Exploitationsmaterial des Kapitals* (...) hier beginnt eine erneute illusionslose Beschreibung der Umkehrung von Subjekt und Objekt; der Arbeiter wird Anhängsel des Kapitals, es kommt zur Versubjektivierung der materiellen Bedingungen der Produktion – das Phänomen der **Entfremdung** ist das zentrale Thema dieser und der folgenden Seiten.

Exkurs: Durch dieses Kapitel wird besonders deutlich, dass es sich bei den Begriffen **Entfremdung** und **Verdinglichung** um zwei verschiedene Paar Stiefel handelt. **Entfremdung** entsteht mit und durch die grosse Industrie, die das Verhältnis zwischen arbeitendem Subjekt, welches das Werkzeug anwendet und beherrscht, umkehrt: Das in der Maschinerie vergegenständlichte Kapital wendet die ArbeiterInnen an und beherrscht sie. Vorausgesetzt sind die Umwandlung von Geld in Kapital und damit die **Ausbeutung** der von ihren Produktionsmitteln „befreiten“ ArbeiterInnen. Die **Verdinglichung** entsteht mit der Warenproduktion also solcher, welche das **soziale** Verhältnis zwischen den arbeitenden Subjekten und ihrer Arbeit in ein **dingliches** zwischen Waren, welche getauscht werden, verwandelt. Kritik an der Verdinglichung bedeutet Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise insofern, als in dieser die Warenproduktion zur alles bestimmenden Form der Produktion geworden ist. Sie ist aber klassenneutral, weil alle Klassen gleichermaßen davon betroffen sind. Zwar betrifft auch die Entfremdung alle Klassen **MEW 2, 37**, das Proletariat jedoch in spezifischer Weise, weil nur es seine Arbeitskraft als Ware verkaufen und sich dadurch den Produktionsbedingungen direkt unterwerfen muss. Kritik an der Entfremdung bedeutet deshalb Kapitalismuskritik im engeren Sinn, auf dem Boden des proletarischen Klassenstandpunktes. *Lukács* benützt in *Geschichte und Klassenbewusstsein* die beiden Begriffe synonym. Im selbstkritischen Vorwort von 1967 erwähnt er das in einer Klammer (S. 27), betont aber immer noch die nahe Verwandtschaft beider Begriffe, die unseres Erachtens im Wesen verschieden sind. Das heisst keinesfalls, dass *Geschichte und Klassenbewusstsein* nicht von einem proletarischen Klassenstandpunkt aus geschrieben wäre; man muss aber bei der Lektüre die Begriffe unterschiedlich setzen, z.B. auf S.175 -181, Ausgabe Neuwied 1968.

Nun wendet Marx sich dem *Fabrikganzen* zu, und zwar in seiner ausgebildetsten Gestalt.

(...) *Fortschritt, der ein ungeheuer wachsendes Produkt = Vermehrung der Gebrauchswerte in stets kürzerer Zeit zu liefern erlaubt* – wir lesen das als prägnante Definition der Produktivkraftentwicklung. (...) *endlich als systematisches Mittel dient, in jedem Zeitpunkt mehr Arbeit flüssig zu machen oder die Arbeitskraft stets intensiver auszubeuten*. Die instinktive Ablehnung des technischen Fortschrittes, wie sie in bestimmten linken Kreisen vorherrscht, beruht – aus unmittelbarem Klasseninstinkt heraus – auf dieser Alltagserfahrung von Entfremdung und verschärfter Ausbeutung. Die Ablehnung müsste sich aber auf seine kapitalistische Anwendung richten.

(...) *der Pindar* – altgriechischer Lyriker, schrieb Loblieder auf Götter und Menschen, ähnlich wie Dr. Ure in der Neuzeit den Kapitalismus lobpreist.

(442) Dabei beschreibt Marx die *automatische Fabrik* einmal so, dass der *kombinierte Gesamtarbeiter* als Subjekt und der *mechanische Automat als Objekt* erscheinen, das andere Mal so, dass die Arbeiter dem Automaten untergeordnet sind.

Die Leistungsfähigkeit des Werkzeugs ist emanzipiert von den persönlichen Schranken menschlicher Arbeitskraft (...) die Maschine wird zum sich emanzipierenden Subjekt.

(443) Soweit im Fabriksystem wieder eine neue Arbeitsteilung entsteht, ist sie eine rein technische, durch den Charakter der Maschinenarbeit und nicht mehr durch die handwerkliche Ausbildung der Arbeiter bestimmt, wobei Marx hier *eine höhere, teils wissenschaftlich gebildete, teils handwerksmässige Arbeiterklasse* neben die Klasse der eigentlichen Fabrikarbeiter stellt. Aus **Anmerkung 181** geht hervor, dass er es als Betrug bezeichnet, wenn diese als *Nicht - Fabrikarbeiter* bezeichnet werden. Sie sind Teil des *Gesamtarbeiters* (S. 249, 442, 531) und damit der produktiven Arbeiterklasse. Heute sind diese Arbeiter nicht mehr *ein numerisch unbedeutendes Personal*. Ein grosser Teil der ArbeiterInnenklasse in der Schweiz verrichtet komplizierte Arbeit, was die Klassenanalyse zu berücksichtigen hat.

(444) Es kann, im Gegensatz zur Manufaktur, nun *fortwährend Personalwechsel stattfinden ohne Unterbrechung des Arbeitsprozesses*. *Relaissystem* = Schichtbetrieb, natürlich auch Einsatz von Streikbrechern.

(445) *Aus der lebenslangen Spezialität, ein Teilwerkzeug zu führen, wird die lebenslange Spezialität, einer Teilmaschine zu dienen.*
Diese Art Arbeitsteilung vermindert *die zu seiner (des Arbeiters) eignen Reproduktion nötigen Kosten*, was Produktion von relativem Mehrwert bedeutet, also die Ausbeutungsrate erhöht. *Hier wie überall muss man unterscheiden zwischen der grösseren Produktivität, die der Entwicklung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, und der grösseren Produktivität, die seiner kapitalistischen Ausbeutung geschuldet ist.* Das erste entspricht der historischen Aufgabe der kapitalistischen Produktionsweise und ist in der zukünftigen Gesellschaft nützlich; das zweite *konfisziert alle freie körperliche und geistige Tätigkeit* und muss verändert werden. *Während die Maschinenarbeit das Nervensystem aufs äusserste angreift, unterdrückt sie das vielseitige Spiel der Muskeln und konfisziert alle freie körperliche und geistige Tätigkeit.* (446) Selbst die Erleichterung der Arbeit wird zum Mittel der Tortur, *indem die Maschine nicht den Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt.* *Aller kapitalistischen Produktion, soweit sie nicht nur Arbeitsprozess, sondern zugleich Verwertungsprozess des Kapitals, ist es gemeinsam, dass nicht der Arbeiter die Arbeitsbedingung, sondern umgekehrt die Arbeitsbedingung den Arbeiter anwendet, aber erst mit der Maschinerie erhält diese Verkehrung technisch handgreifliche Wirklichkeit.* Und so weiter bis zum Schluss von Ziffer 4: *Die Ökonomisierung der gesellschaftlichen Produktionsmittel, erst im Fabriksystem treibhausmässig gereift, wird in der Hand des Kapitals zugleich zum systematischen Raub an den Lebensbedingungen des Arbeiters während der Arbeit, an Raum, Luft, Licht, und an persönlichen Schutzmitteln wider lebensgefährliche oder gesundheitswidrige Umstände des Produktionsprozesses, von Vorrichtungen zur Bequemlichkeit des Arbeiters gar nicht zu sprechen.*

Angesichts derartiger Zitate verwundert die häufig gehörte Behauptung, Marx habe sich nur in den Frühschriften mit dem Entfremdungsbegriff befasst!

(447) Die *kasernenmässige Disziplin (...)*, deren Herstellung *Ure so schön besingt!* *An die Stelle der Peitsche des Sklaventreibers tritt das Strafbuch des Aufsehers* - also Geldstrafen an die Stelle der körperlichen Züchtigung. Beachte die Zitate von Engels in **Anm. 190** Individuelle Verweigerung und kollektivere Formen von Arbeitskämpfen wurden noch mit Gefängnis bestraft – das Streikrecht und die Koalitionsfreiheit mussten erst noch erkämpft werden.

5. Kampf zwischen Arbeiter und Maschine

(451, Anm. 194) Die Bandmühle des 17. Jahrhunderts steht hier als Prototyp der modernen Maschine und die Kämpfe darum ebenfalls prototypisch.

Marx zählt eine Reihe von Kämpfen auf, die gegen die Einführung arbeitssparender Maschinen geführt wurden und teilweise erreichten, dass ihre Einführung um Jahrzehnte verzögert wurde.

(452) Solche Kämpfe werden später als **Maschinenstürmerei** bezeichnet. *Es bedarf Zeit und Erfahrung, bevor der Arbeiter die Maschinerie von ihrer kapitalistischen Anwendung unterscheiden und daher seine Angriffe vom materiellen Produktionsmittel selbst auf dessen gesellschaftliche Exploitationsform übertragen lernt.* In diesem Beispiel für die Dialektik zwischen Inhalt und Form stellt die Maschinerie den Inhalt, die kapitalistische Anwendung die Form dar. Auf der Erscheinungsebene geht es um den Inhalt, zum Wesen kommt man über die Form – ganz wie am Anfang bei der Warenanalyse. Bei der Analyse existiert daher eine Priorität der Form vor dem Inhalt.⁷¹

(452) Ist die Manufaktur einmal gegeben, kämpfen Arbeiter um den Arbeitslohn. Vorher gab es auch Kämpfe, aber die gingen *von den Zunftmeistern und privilegierten Städten* aus.

Nach den Gesetzen der Logik wird auch der Unterschied zwischen dem *virtuellen* Ersatz von Arbeitern durch Maschinen und ihrem realen Aufs-Pflaster-Werfen erläutert. Die *Kolonialmärkte* erforderten starke Ausdehnung der Produktion – die *eigentlichen Manufakturen öffneten zugleich dem mit Auflösung der Feudalität von Grund und Boden verjagten Landvolke neue Produktionsgebiete.*

(453) Es folgen weitere Beispiele von Kämpfen, die nicht eigentlich solche *zwischen Kapital und Lohnarbeit* waren. Das Verdrängen der Arbeiter von Grund und Boden und ihr Ersatz durch Schafe wird im berühmten **Kapitel 24** zur ursprünglichen Akkumulation ausführlich behandelt.

(454) *Als Maschine wird das Arbeitsmittel sofort zum Konkurrenten des Arbeiters selbst. Die Selbstverwertung des Kapitals durch die Maschine steht im direkten Verhältnis zur Arbeiterzahl, deren Existenzbedingungen sie vernichtet.* Dies führt zur relativen Übervölkerung, *überflüssige, d.h. nicht länger zur Selbstverwertung des Kapitals unmittelbar notwendige Bevölkerung*, die es erlaubt, *den Preis der Arbeitskraft unter ihren Wert zu drücken* – Die Übervölkerung ist also **mittelbar** für die Verwertung des Kapitals notwendig.

(456-461) Es folgen Beispiele dazu.

Die Maschinerie *wird das machtvollste Kriegsmittel zur Niederschlagung der periodischen Arbeiteraufstände, strikes usw. wider die Autokratie des Kapitals.* In Bereichen, wo wegen neuer Technologien restrukturiert wird, ist z.B. ein Streik in seiner Wirksamkeit als Kampfmittel beeinträchtigt. Es folgen Beispiele, Berichte von Fabrikinspektoren, z.B. des immer wieder zitierten A. Redgrave, und schliesslich die wilde Unlogik des notorischen Ure:

⁷¹ Ein aktuelles Beispiel betrifft die Reproduktionsarbeit. **Dem Inhalt nach** müsste sie als wertbildend in die Produktion der Ware Arbeitskraft eingehen. Weil sie aber im Kapitalismus **der Form nach Privatarbeit** ist und nicht gesellschaftliche Arbeit, kann sie keinen Wert bilden, wohl aber zur Produktion des relativen Mehrwerts beitragen: Je mehr Reproduktionsarbeit das Kapital auf die privaten Arbeiterhaushalte überwälzen kann, desto tiefer sinkt der Kaufpreis der Ware Arbeitskraft, wodurch die Mehrarbeitszeit steigt.

(...) dass das Kapital, indem es die Wissenschaft in seinen Dienst presst, stets die rebellische Hand der Arbeit zur Gelehrigkeit zwingt. Ein Beispiel für Ures offener Zynismus.

6. Die Kompensationstheorie bezüglich der durch Maschinerie verdrängten Arbeiter

Es geht hier um apologetische Anschauungsweisen der bürgerlichen Ökonomie, wonach wegrationalisierte Arbeiter im bisherigen oder in einem anderen Produktionszweig früher oder später wieder Arbeit finden werden. Würde das stimmen, hätten wir u.a. – langfristig und global gesehen – keine ansteigende Zahl von Arbeitslosen oder Unterbeschäftigten.

(461) Marx weist in einem Rechenbeispiel nach, dass *die Maschinerie, die Arbeiter verdrängt nicht gleichzeitig und notwendig ein adäquates Kapital zur Beschäftigung derselben identischen Arbeiter freisetzt*, wie die bürgerlichen Ökonomen auch heute noch unentwegt behaupten, sondern:

(462) *Statt der Freisetzung findet hier Bindung von Kapital in einer Form statt, worin es aufhört, sich gegen Arbeitskraft auszutauschen, d.h. Verwandlung von variablem in konstantes Kapital.* Das ist eine Grundlage der Krisentheorie.

(463) Die freigesetzten Arbeiter können darüber hinaus nicht mehr als Käufer von Lebensmitteln auftreten. *Daher verminderte Nachfrage für jene Waren.*

(464) Die Maschinerie wirft *nicht nur in dem Produktionszweig, worin sie eingeführt, sondern auch in den Produktionszweigen, worin sie nicht eingeführt wird, Arbeiter aufs Pflaster.* Eine sozialdemokratische Hochlohnpolitik resp. nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik – Keynesianismus – kann höchstens diesen zweiten Faktor ausgleichen, und das auch nur dadurch, dass sie Mehrwert in Form von Steuern und Staatschulden dafür einsetzt und dadurch die dem Kapital zur Verfügung stehende Mehrwertmasse schmälert. Ein Ausgleich kann nur dann stattfinden, wenn die Produktivkraftentwicklung Masse und Mannigfaltigkeit von Produktions- und Lebensmitteln so vermehrt, dass neue Produktionszweige wieder zusätzliche Arbeitskraft *einsaugen* = Ausdehnung der Masse des Profits (Dritter Band, Fünfzehntes Kapitel). Darauf setzt das Kapital, wenn es propagiert, die Arbeit werde ihm nie ausgehen.

Nicht das alte Kapital beschäftigt die hinausgeschmissenen Arbeiter, sondern allenfalls neues. Auch heute können neue Betriebszweige die alten Arbeitslosen nicht mehr beschäftigen, wie die regionalen Arbeitsvermittlungsstellen klagen.

(465) Mit *Nichtarbeiter* sind immer die Kapitalisten gemeint. Es folgt das Gegenteil zur These der heutigen autonomen Theoretiker: *Die von der kapitalistischen Anwendung der Maschine untrennbaren Widersprüche und Antagonismen existieren nicht, weil sie – hier muss das Wort nicht einmal gestrichen werden – aus der Maschinerie selbst erwachsen – was eine These der Autonomen ist, – sondern aus ihrer kapitalistischen Anwendung!* Das wird im Folgenden sprachgewaltig ausgeführt: *Da also die Maschinerie an sich betrachtet die Arbeitszeit verkürzt, während sie kapitalistisch angewandt, den Arbeitstag verlängert, an sich die Arbeit erleichtert, kapitalistisch angewandt ihre Intensität steigert, an sich ein Sieg des Menschen über die Naturkraft ist, kapitalistisch angewandt den Menschen durch die Naturkraft unterjocht, an sich den Reichtum des Produzenten vermehrt, kapitalistisch angewandt ihn verpaupert usw., erklärt der bürgerliche Ökonom einfach, das Ansichbetrachten der Maschinerie beweise haarscharf, dass alle jene handgreiflichen Widersprüche blosser Schein der gemeinen Wirklichkeit, aber an sich, also auch in der Theorie gar nicht vorhanden sind. Er spart sich so alles weitre Kopfzerbrechen und bürdet*

seinem Gegner obendrein die Dummheit auf, nicht die kapitalistische Anwendung der Maschinerie zu bekämpfen, sondern die Maschinerie selbst.

(466) Natürlich entsteht durch den Maschinenbetrieb die Maschinenindustrie und *eine neue Arbeiterart*, die Produzenten von Maschinen. Auch die Rohstoffproduktion dehnt sich dadurch aus, wie das Beispiel der Baumwollplantagen und der damit verbundenen Sklavenwirtschaft zeigt. *Diese Wirkung hat aber nichts gemein mit der sogenannten Kompensationstheorie.* Beides kann jeweils nur vorübergehend die Zahl der entlassenen Arbeiter kompensieren oder überkompensieren. Die Maschinenarbeit würde gar nicht eingesetzt, wenn sie insgesamt für das Kapital teurer zu stehen käme als die Handarbeit. Das gilt trotz der durch die Maschinenarbeit regelmässig vermehrten Gebrauchswerte, obschon diese mehr Rohstoffe brauchen und einen grösseren Verschleiss von Maschinen und Gebäuden nach sich ziehen.

(468) *Der Maschinenbetrieb treibt die gesellschaftliche Teilung der Arbeit ungleich weiter als die Manufaktur (...)* Gleichzeitig wächst die Luxusproduktion für die sich vergrössernden *Gesellschaftsschichten der Kapitalistenklasse samt Anhang.*

(469) Auch der Handel und die Transportindustrie weiten sich aus. Ferner bilden sich ganz neue Produktionszweige – so kommt es zu einer Ausdehnung der Masse des Profits, die im Fünfzehnten Kapitel des Dritten Bandes besprochen wird. Die so neu beschäftigte Arbeiterzahl sei aber *keineswegs bedeutend.* Ausgedehnt werden auch die unproduktiven Leistungen der „*dienenden Klasse*“.

(470) Wie stark diese damals wuchsen, stellt Marx anhand einer Statistik dar, als *erhebendes Resultat der kapitalistisch exploitierten Maschinerie*, wie Marx ironisch schreibt. Die Ausdehnung der Privatarbeit für Kapitalisten steht eben im Gegensatz zur Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeit, die Marx positiv wertet, weil sie die Voraussetzung zur letztlichen Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise bildet.

7. Repulsion und Attraktion von Arbeitern mit Entwicklung des Maschinenbetriebs. Krisen der Baumwollindustrie

(471) Marx resümiert die Widersprüchlichkeit aller bürgerlichen Ökonomen, die zwar die schlimmen Folgen der Einführung des Maschinenbetriebs für die *Arbeiter in den überlieferten Handwerken und Manufakturen* sieht, aber angesichts ihres Glaubens an die *ewige Naturnotwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise* in falsche Erwartungen flüchtet, die Marx hier persifliert. Beachte auch *Ganilh* in **Fussnote 226.**

(473-474) In Rechenbeispielen zeigt er die relative Abnahme der beschäftigten Arbeiter, was z.T. mit einer absoluter Zunahme vereinbar ist. Es gibt auch Ruhepunkte der technischen Entwicklung in einem gleichzeitig sich ausdehnenden Betriebszweig, was ebenfalls zu einem absoluten Anwachsen der Beschäftigten führt.

(474-475) *In den wenigen Bemerkungen, die über diesen Punkt noch zu machen, berühren wir zum Teil rein tatsächliche Verhältnisse, wozu unsre theoretische Darstellung selbst noch nicht geführt hat,* z.B. die Erzielung von Extraprofiten in sich revolutionierenden Betriebszweigen – heute z.B. Telekommunikation –, die Grundlagen des Kolonialismus, die zyklischen Warenüberproduktionskrisen.

(476) *Das Leben der Industrie verwandelt sich in eine Reihenfolge von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Prosperität, Überproduktion, Krise und Stagnation.* Dieses bekannte Zitat beschreibt die **zyklische** Krise des aufsteigenden Kapitalismus, nicht zu verwechseln mit der heutigen Kapitalüberproduktionskrise. Sie ist das zentrale Thema, auf das Ziffer 7 hinausläuft. Erst die Entwicklung der grossen Industrie schuf die Bedingungen, dass sich die kapitalistische Produktion so stark und rasch ausdehnen konnte, dass sie periodisch an die Grenze der zahlungsfähigen Nachfrage stösst. Dadurch entsteht die Überproduktion nicht mehr absetzbarer Waren. Zugrunde liegt der **Hauptwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise**: Gesellschaftliche Produktion versus private Aneignung. Auch die zyklische Krise verschärft den Konkurrenzkampf ausserhalb der *Zeiten der Prosperität*, verbunden mit *Herunterdrücken des Arbeitslohnes unter den Wert der Arbeitskraft*, was auch in FN 235 illustriert wird.

(477-482) *Wachstum in der Anzahl der Fabrikarbeiter ist also bedingt durch proportionell viel rascheres Wachstum des in den Fabriken angelegten Gesamtkapitals. Dieser Prozess vollzieht sich aber nur innerhalb der Ebb- und Flutperioden des industriellen Zyklus (...) Die Arbeiter werden so fortwährend repellierte und attrahiert, hin- und hergeschleudert, und dies bei beständigem Wechsel in Geschlecht, Alter und Geschick der Angeworbenen.*

Es folgt die sprachgewaltige Illustration dazu im *Überblick der Schicksale der englischen Baumwollindustrie*. FN 245 thematisiert die Notwendigkeit der permanenten Emigration.

8. Revolutionierung von Manufaktur, Handwerk und Hausarbeit durch die grosse Industrie

(483) *Hausarbeit* heisst Heimarbeit, also Lohnarbeit zu Hause, nicht Reproduktionsarbeit.

a) Aufhebung der auf Handwerk und Teilung der Arbeit beruhenden Kooperation

Es gibt also eine Übergangsperiode, in der handwerkliche oder manufakturmässige Produktion mit der aufkommenden Maschinenproduktion in Konkurrenz steht. Die *Cottage-Fabriken* als Form von Heimarbeit mit gemietetem Dampf sind ein Beispiel dafür, wie auch heute noch in neuen Produktionssektoren, z.B. im IT-Bereich, kleine selbständige „Handwerker“ mit teilweise eigener, teilweise durch grössere Betriebe zur Verfügung gestellter Infrastruktur eine Zeit lang überleben, bis sie von den Grossen geschluckt werden⁷².

b) Rückwirkungen des Fabrikwesens auf Manufaktur und Hausarbeit

Während bisher der historische Übergang von der Manufakturperiode zur grossen Industrie behandelt wurde, wird nun gleichsam der umgekehrte Weg beschritten: Nachdem sich in bestimmten Ländern und Produktionssektoren die grosse Industrie entwickelt hat, wirkt dies auf die zurückgebliebenen Sektoren, wo noch Manufaktur oder sogar kleines Handwerk herrscht, zurück. Wie unter a) schon erwähnt, kommt es auch in der heutigen Zeit immer wieder zu ähnlichen Prozessen, vor allem, wenn sich neue Produktionssektoren entwickeln, wie im IT-Bereich. Statt wie damals Dampf wird heute von kleinen Betrieben Rechenleistung gemietet, z.B. bei Amazon. In den letzten 30 Jahren wurden viele Arbeiten von den grossen

⁷² Vgl. dazu die Diskussion um „Neue Arbeitsformen“ in aufbau Nr. 19, September 2000, S. 8 - 9.

Fabriken in den Metropolen in kleinere Zulieferbetriebe in den Metropolen und vor allem in weniger entwickelte Ländern ausgelagert. Der gemeinsame Nenner ist immer: Verschärfung der Ausbeutung und weniger strenge staatliche Kontrollen.

(485) Die naturwissenschaftlichen Produktionsmethoden werden mit der Zeit nicht nur in den direkt betroffenen Fabriken angewendet, sondern breiten sich von dort auf immer mehr traditionelle Produktionsbereiche aus und wälzen diese um⁷³. Es geht dabei regelmässig um Dequalifizierung des *Gesamtarbeiters oder des kombinierten Arbeitspersonals*⁷⁴, teilweise unter Einsatz von Frauen- und Kinderarbeit. Die Heimarbeit wird verwandelt *in das auswärtige Departement der Fabrik, der Manufaktur oder des Warenmagazins*. Auf breiterer Stufenleiter findet man solche Auslagerung der Produktion in kleine Zulieferbetriebe gerade heute weltweit. Dabei tendieren die grossen Fabriken dazu, sich nur noch auf die Endmontage zu beschränken.

tubar – das ist als „tu-bar“ zu lesen, also machbar.

(486) Auch das gilt heute noch: *Die Exploitation wohlfeiler und unreifer Arbeitskräfte wird in der modernen Manufaktur – also den modernen Zulieferbetrieben – schamloser als in der eigentlichen Fabrik (...).*

Die beschriebenen Rückwirkungen erfolgen heute vor allem durch Auslagerung der Produktion in Billiglohnländer mit entsprechend verschlechterten Arbeitsbedingungen. Vor allem die Heimarbeit wird kritisiert wegen Verschlechterung der Kampfbedingungen und weil *eine ganze Reihe räuberischer Parasiten sich zwischen den eigentlichen Arbeitgeber und den Arbeiter drängt und die Arbeiterkonkurrenz notwendig ihr Maximum erreicht*. Heimarbeit heisst, dass *die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit und die technische Grundlage kombinierter Arbeitsprozesse* – alles Fortschritte – dort weniger entwickelt sind.

c) Die moderne Manufaktur

Eine Definition findet sich auf S. 488 unten: *worunter hier alle Werkstätten auf grosser Stufenleiter, ausser eigentlichen Fabriken, zu verstehn*.

Frauen- und Kinderarbeit wurde, als Rückwirkung der modernen Industrie auf die so „modernisierte“ Manufaktur, dort massenhaft eingesetzt, wie die Beispiele zeigen. Marx wird den Begriff *moralische Degradation* aus dem V. Bericht der Children's employment commission übernehmen. Gegenüber der Landwirtschaft – wo es wohl auch nicht am gesündesten zugeht – ist die Sterblichkeitsrate erhöht bis verdoppelt.

d) Die moderne Hausarbeit

Kommentar überflüssig. *Schwindsucht* heisst das tödliche Endstadium der Tuberkulose.

⁷³ Altwater formuliert treffend: „Das Prinzip der Arbeitsteilung geht vom *subjektiven Faktor*, d.h. von der Qualifikationsstruktur der Arbeitskraft auf den *objektiven Faktor*, also auf den "Automaten" bzw. "Autokraten" der Maschine als System über.“

⁷⁴ Schon Marx denkt also häufig nicht an ArbeiterInnen im Sinn von einzelnen Personen, sondern an die gesamte Arbeitskraft, die an der Herstellung bestimmter Produkte beteiligt ist. Die Ausbeutungsrate dieses Gesamtarbeiters ist natürlich viel tiefer als die einzelner Facharbeiter, die direkt am Fließband oder Roboter stehen.

e) Übergang der modernen Manufaktur und Hausarbeit zur grossen Industrie. Beschleunigung dieser Revolution durch Anwendung der Fabrikgesetze auf jene Betriebsweisen

(494) In diesem ganzen historischen Teil, in welchem *Das Kapital* in seiner Eigenschaft als Geschichtsbuch besonders deutlich in Erscheinung tritt, arbeitet Marx mit dem Grundwiderspruch der gesamten historischen Entwicklung, nämlich dem Widerspruch zwischen Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen – ohne das explizit zu sagen. Der Sprung in der Entwicklung der Produktivkräfte durch die Entwicklung der grossen Industrie wirkt seinerseits wieder zurück auf die Verhältnisse in der vorindustriellen Produktion: Dort musste, wegen der *Konkurrenz* des billiger produzierenden Maschinenbetriebs, die Ausbeutung verschärft werden bis zu den gewissen, *nicht weiter überschreitbaren Naturschranken*.

(495) *Die Masse des wohlfeilen Menschenmaterials (...) besteht aus den durch die grosse Industrie und Agrikultur „Freigesetzten“, welche das bilden, was Marx industrielle Reservearmee nennen wird (S. 502). Deren extreme Vernutzung erlaubt die Ausdehnung des Marktes – und endlich trat ein Knotenpunkt ein – nämlich ein erneuter Sprung in der Produktivkraftentwicklung: die Nähmaschine.*

(496) Und wieder wirkt dieser Sprung in der Produktivkraftentwicklung auf die Produktionsverhältnisse zurück: als Veränderungen in der geschlechts und altersmässigen Zusammensetzung der angewandten Arbeiter und ihrer Entlohnung. *Das greuliche Wachstum des Hungertods (...) in London während des letzten Dezenniums – vor dem Erscheinen des Kapitals 1867 – läuft parallel mit der Ausdehnung der Maschinennäherei.* Und hier erwähnt Marx den Widerspruch auch mehr oder weniger explizit: *Die Umwälzung der gesellschaftlichen Betriebsweise, dies notwendige Produkt der Umwandlung des Produktionsmittels, vollzieht sich in einem bunten Wirrwarr von Übergangsformen.*

(497) Wie heute Heimarbeiter am Computer *auch ihnen selbst gehörige* Computer benützen, benützten ihre Vorgänger ihnen selbst gehörige Nähmaschinen. Die Haupttendenz ging aber Richtung *Verwandlung in eigentlichen Fabrikbetrieb*.

Exkurs: In diesem Kapitel springt auch der Motor der ganzen Entwicklung ins Auge: *Die Konkurrenz.*

In den *Grundrissen* heisst es: *Die Konkurrenz überhaupt, dieser wesentliche Lokomotor der bürgerlichen Ökonomie, etabliert nicht ihre Gesetze, sondern ist deren Exekutor. Illimited competition ist darum nicht die Voraussetzung für die Wahrheit der ökonomischen Gesetze (was ein bürgerlicher Standpunkt wäre), sondern die Folge – die Erscheinungsform, worin sich ihre Notwendigkeit realisiert.* (Ausgabe EVA S.450, oder MEW Bd. 42, S. 457) Es fehlt bei Marx und Engels eine systematische Darstellung der Konkurrenz – vgl. immerhin Engels' Kapitel in *Lage der arbeitenden Klasse in England*, MEW 2, 306-319 –, aber hier lassen sich einige Aspekte herauslesen: *Konkurrenz der Kapitalisten* (S. 495), Konkurrenz zwischen Handwerkern und Maschine, zwischen männlichen und weiblichen Arbeitern und Kinderarbeit (496), zwischen Vermietern von Maschinen und *kleinen Maschineneignern* (498), *Konkurrenz des Dampfes mit Menschenmuskeln* (498), *Konkurrenzfähigkeit* der Manufaktur mit der Industrie (499), Konkurrenz der Maschine mit dem Arbeiter (526) etc.

(498) „*Wearing Apparel*“ = Bekleidungsindustrie.

(499) Eine weitere Wirkung der Produktivkraftentwicklung auf die Produktionsverhältnisse ist die **staatliche Regulierung**, welche in Form von Fabrikgesetzen auch auf Manufaktur und Heimarbeit ausgedehnt wird. *Die gesetzlichen Pausen des regulierten Arbeitstags unterstellen ferner plötzlichen und periodischen Stillstand der Arbeit ohne Schaden für das im Produktionsprozess befindliche Machwerk.* Diese Regulierungen werden von Marx als Fortschritt gesehen, und er beschreibt nun für verschiedene Produktionszweige, wie diese Regulierung wieder auf die Entwicklung der Produktivkräfte zurückwirkt. Die grossen Bourgeois setzen das mittels des von ihnen kontrollierten Staates gegen die kleinen durch: *Wenn aber das Fabrikgesetz so die zur Verwandlung des Manufakturbetriebs in Fabrikbetrieb notwendigen materiellen Elemente treibhausmässig reift, beschleunigt es zugleich durch die Notwendigkeit vergrösserter Kapitalauslage den Untergang der kleineren Meister und die Konzentration des Kapitals.* Ein äusserst aktuelles Kapitel.

(502) Im Sinn der Deregulierung wirkt *die Anarchie der Produktion selbst, (...) als Geschäftsgewohnheiten, saisonale Einflüsse, zyklische Krisen u.a. Wie die technischen Hindernisse, so wurden und werden diese sog. „Geschäftsgewohnheiten“ (...) von interessierten Kapitalisten als „Naturschranken“ der Produktion behauptet, was mit der Zeit von den englischen Fabrikinspektoren als hohle Flause behandelt wurde.*

9. Fabrikgesetzgebung. (Gesundheits- und Erziehungsklauseln.) Ihre Verallgemeinerung in England

Die Fabrikgesetzgebung wird als *erste bewusste und planmässige Rückwirkung der Gesellschaft auf die naturwüchsige Gestalt des Produktionsprozesses* betrachtet, *ebenso sehr ein notwendiges Produkt der grossen Industrie als Baumwollgarn, Selfactors und der elektrische Telegraph.*

(505) *Was könnte die kapitalistische Produktionsweise besser charakterisieren als die Notwendigkeit, ihr durch Zwangsgesetz von Staats wegen die einfachsten Reinlichkeits- und Gesundheitsvorrichtungen aufzuherrschen?* Der **Widerspruch zwischen den Interessen der einzelnen Kapitalisten und den Interessen des Gesamtkapitals** zeigt sich hier und im Folgenden in aller Klarheit: Das Kapital als Ganzes könnte ohne Regulierungen gar nicht überleben, auch wenn sich die einzelnen Kapitale ständig gegen diese Regulierungen wehren.

Exkurs: Bewusste und planmässige Rückwirkung auf den Produktionsprozess ist zentral in der künftigen, sozialistischen resp. kommunistischen Gesellschaft, wo die Schranken der kapitalistischen Produktionsweise überwunden sind. Hier geht es um Rückwirkungen innerhalb dieser Schranken, welche aber über diese hinausweisen. Es sind Ansätze der zukünftigen Gesellschaft, wie sie schon in der gegenwärtigen angelegt sind. Diese Ziffer 9 beschreibt einen solchen Ansatz und enthält noch einige andere, z.B. zu Schule und Erziehungswesen (S. 506-508) *Aus dem Fabriksystem (...) entspross der Keim der Erziehung der Zukunft, welche für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird (...) als einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen.* (...) *Wenn die Fabrikgesetzgebung als erste, dem Kapital notdürftig abgerungenen Konzession nur Elementarunterricht mit fabrikmässiger Arbeit verbindet, unterliegt es keinem Zweifel, dass die unvermeidliche Eroberung der politischen Gewalt durch die Arbeiterklasse auch dem technologischen Unterricht, **theoretisch und praktisch**, seinen Platz in den Arbeiterschulen erobern wird (512).* Oder: *Das Recht der Kinder musste proklamiert werden. (513) wobei: Es ist jedoch nicht der Missbrauch der elterlichen Gewalt, der die direkte oder*

*indirekte Exploitation unreifer Arbeitskräfte durch das Kapital schuf, sondern es ist umgekehrt die kapitalistische Exploitationsweise, welche die elterliche Gewalt, durch Aufhebung der ihr entsprechenden ökonomischen Grundlage – Familie als Produktions- und Reproduktionseinheit –, zu einem Missbrauch gemacht hat. So furchtbar und ekelhaft nun die Auflösung des alten Familienwesens innerhalb des kapitalistischen Systems erscheint, so schafft nichtsdestoweniger die grosse Industrie mit der entscheidenden Rolle, die sie den Weibern, jungen Personen und Kindern beiderlei Geschlechts in gesellschaftlich organisierten Produktionsprozessen jenseits der Sphäre des Hauswesens zuweist, die neue ökonomische Grundlage für eine höhere Form der Familie und des Verhältnisses beider Geschlechter. Dinge, die zur Quelle **humaner** Entwicklung umschlagen müssen. N.B.: Nicht jede Berufung auf humane Werte bedeutet gleich bürgerlicher Humanismus. Siehe auch den ganzen letzten Absatz, S. 525f., der gipfelt: *Mit den materiellen Bedingungen und der gesellschaftlichen Kombination des Produktionsprozesses reift sie – die verallgemeinerte Fabrikgesetzgebung – die Widersprüche und Antagonismen seiner kapitalistischen Form, gleichzeitig die Bildungselemente einer neuen und die Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft.**

(506ff) *Zugleich zeigt dieser Zweig des Fabrikakts schlagend, wie die kapitalistische Produktionsweise **ihrem Wesen nach** über einen gewissen Punkt hinaus jede rationelle Verbesserung ausschliesst – Der Kapitalismus hat keine Fehler, er ist der Fehler! Es ist das grosse Kapital, welches direkt an der Durchsetzung minimaler Gesundheitsstandards mittels Fabrikgesetzgebung interessiert ist, weil sie daher indirekt in das Eigentumsrecht der kleineren Kapitalisten eingreift und den grossen das Monopol sichert.*

(510-512) *Die moderne Industrie betrachtet und behandelt die vorhandne Form eines Produktionsprozesses nie als definitiv. Ihre technische Basis ist daher revolutionär, während die aller früheren Produktionsweisen wesentlich konservativ war⁷⁵. Beachte dazu das Zitat aus dem Kommunistischen Manifest in **FN 306.***

Sie revolutioniert (...) beständig die Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und schleudert unaufhörlich Kapitalmassen und Arbeitermassen aus einem Produktionszweig in den andern. Die Natur der Industrie bedingt daher Wechsel der Arbeit, Fluss der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters – die vielgepriesene Flexibilität.

Auf der Erscheinungsebene wäre die heutige Wirtschaftspolitik der Deregulierung und Flexibilisierung also ein Rückschritt in Richtung der Periode der Industrialisierung, weshalb scheinbar folgerichtig vom „Neoliberalismus“ gesprochen wird. Im Wesen leben wir aber in einer ganz anderen Phase, in welcher Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung Kampfbegriffe einer imperialistischen Bourgeoisie des monopolistischen Finanzkapitals sind, in erster Linie gegen die Errungenschaften der Arbeiterbewegung, in zweiter gegen die nationale Bourgeoisie gerichtet.

Beachte die Wortgewalt, welche diese Seiten zu einem von vielen Höhepunkten der marxistischen Literatur macht.

(512) *Und zurück zur historischen Methode: Die Entwicklung der Widersprüche einer geschichtlichen Produktionsform ist jedoch der einzig geschichtliche Weg ihrer Auflösung und Neugestaltung.*

⁷⁵ Als Beispiel für den konservativen Charakter einer Produktionsweise diene die asiatische Produktionsweise, die auf grossen Bewässerungssystemen durch Ströme (Nil, Euphrat und Tigris, Yangtse) beruhte: Die Grosstechnologie der Bewässerungssysteme verfiel, wenn eine herrschende Dynastie degenerierte, um dann unter der nächsten Dynastie wieder aufgebaut zu werden, wobei sie aber nicht wesentlich verbessert oder weiter entwickelt wurde. Die Grosstechnologie zementierte also Herrschaft der sich ablösenden Dynastien über Jahrtausende hinweg.

(514ff) *Die Notwendigkeit, das Fabrikgesetz aus einem Ausnahmegesetz für Spinnereien und Webereien, diese ersten Gebilde des Maschinenbetriebs, in ein Gesetz aller gesellschaftlichen Produktion zu verallgemeinern, entspringt (...) aus dem **geschichtlichen Entwicklungsgang** der grossen Industrie, so dass zuletzt auch der Schrei der Kapitalisten selbst nach Gleichheit der Konkurrenzbedingungen, d.h. gleichen Schranken der Arbeitsexploitation den Ausschlag geben zur Generalisierung der Fabrikgesetzgebung.*

(418f) Marx beschreibt anhand des Resultats einer parlamentarischen Untersuchungskommission – welche die absurdesten Befragungsmethoden und Ausbeuterargumente enthält – ausführlich den Widerspruch zwischen dem Zwang zum Erlass scharfer Gesetzgebungen und ihrer mangelhaften Durchsetzung, also all *die Schönheiten der „freien“ kapitalistischen Produktion.*

(525f) Die Schlüsselstelle des letzten Absatzes haben wir oben schon erwähnt. Beachte in FN 322 die differenzierte Beurteilung des utopischen Sozialisten Robert Owen, sowie die Erwähnung des **schweizerischen Bundesfabrikgesetzes** vom 23. März 1877 durch Engels, der es als fortschrittlich hervorhebt.

10. Grosse Industrie und Agrikultur

(527) *Die Revolution, welche die grosse Industrie im Ackerbau und den sozialen Verhältnissen seiner Produktionsagenten hervorruft, kann erst später dargestellt werden – nämlich in den Kapiteln über die Grundrente im Dritten Band.*

Die Entwicklung in der Agrikultur, wie Marx sie entwirft, z.B. die Vernichtung des *Bollwerks der alten Gesellschaft*, des „Bauers“, und ihm den Lohnarbeiter unterschiebt, trifft z.B. für die Farmen der USA zu. In der Schweiz war und ist es hingegen die offizielle Politik, den „gesunden Bauernstand“ im Familienbetrieb als reaktionäres Bollwerk zu erhalten. In Grossbetrieben reduzierte die Mechanisierung der Landwirtschaft z.B. erst nach dem Zweiten Weltkrieg die Zahl der Knechte von Dutzenden auf einzelne. Die Weltbank strebt bei Landreformen Betriebsgrössen an, die von mechanisierten Familienbetrieben geführt werden können, mit entsprechendem zusätzlichem Einsatz der Frauen- und Kinderarbeit.

(529f) Marx als Ökologe: *Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebne Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit. (...) Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter – eine absolut klare Schlüsselstelle!*

Fünfter Abschnitt: Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts

Beachte nochmals die Titel der vorangehenden Abschnitte: Der dritte heisst *Die Produktion des absoluten Mehrwerts* (192), der vierte *Die Produktion des relativen Mehrwerts* (331). Die beiden Abschnitte enthalten grundlegende theoretische Kapitel, beginnend bei der

Unterscheidung von *Arbeitsprozess und Verwertungsprozess* über *Konstantes Kapital und variables Kapital*, die Bestimmung des Mehrwertes überhaupt und die *Rate des Mehrwerts* und die *Mehrwertmasse*, aber auch historische wie den *Arbeitstag* und den Kampf um seine Regulierung oder die Entwicklung von Manufaktur und Fabrikssystem. Die zuletzt genannte Entwicklung wird unter dem übergeordneten Gesichtspunkt betrachtet, dass sie vor allem Produktion des relativen Mehrwerts bedeutet.

Wie immer wurden die Produktion des absoluten und des relativen Mehrwerts aus methodischen Gründen so weit als möglich getrennt. Im vorliegenden Abschnitt geht es also um die wirklichkeitsnähere Situation, dass beide Arten der Mehrwertproduktion nie isoliert voneinander vorkommen, sondern in allen möglichen Kombinationen.

Vierzehntes Kapitel: Absoluter und relativer Mehrwert

(531) Dabei geht es aber nicht nur um eine Art „gleichberechtigte“ Kombination der beiden Formen der Mehrwertproduktion. Vielmehr leitet Marx eine Hierarchie ab (532, letzter Abschnitt): Die *Produktion des absoluten Mehrwerts* (...) bildet die **allgemeine Grundlage des kapitalistischen Systems**⁷⁶ und den **Ausgangspunkt** der Produktion des relativen Mehrwerts. Bei dieser ist der Arbeitstag von vornherein in zwei Stücke geteilt (...) Es braucht also zuerst, **im allgemeinen**, die Aufteilung in *notwendige Arbeit und Mehrarbeit*, bevor, **im speziellen**, die Produktion des relativen Mehrwerts beginnen kann: *Um die Mehrarbeit zu verlängern, wird die notwendige Arbeit verkürzt durch Methoden, vermittelt deren das Äquivalent des Arbeitslohns in weniger Zeit produziert wird.* Eine schöne Definition. Wenn zur Produktion des absoluten Mehrwerts die bloss **formelle Subsumption** der Arbeit unter das Kapital genügt (533) – der neu eingeführte Begriff wird an einem Beispiel erläutert – tritt an die Stelle der formellen (...) die **reelle Subsumption** der Arbeit unter das Kapital, wenn die Produktion des relativen Mehrwerts (...) durch und durch die *technischen Prozesse der Arbeit und die gesellschaftlichen Gruppierungen* revolutioniert hat (532-533) Sie unterstellt also eine spezifisch kapitalistische Produktionsweise, die mit ihren Methoden, Mitteln und Bedingungen selbst erst auf der Grundlage der formellen Subsumption der Arbeit unter das Kapital **naturwüchsig** entsteht. Mehrarbeit gibt es bekanntlich schon in früheren Produktionsweisen; die Gratisarbeit der einen für die andern ist Merkmal aller Klassengesellschaften.

Bis hierher scheint alles ganz klar zu sein. Mehrarbeit gibt es in allen Klassengesellschaften. Damit Mehrarbeit zum Mehrwert wird, braucht es die Unterwerfung (Subsumption) der Arbeit unter das Kapital. Soweit diese Unterwerfung die Art und Weise des Arbeitens nicht wesentlich verändert, sondern nur den Arbeitstag in zwei Stücke unterteilt und das Stück, in dem Gratisarbeit für den Kapitalisten geleistet wird, verlängert, bleibt die Subsumption nur formal. Wenn aber die Unterwerfung gleichzeitig dazu führt, dass die Produktionsbedingungen umfassend umgewälzt werden, also z.B. durch das Fabrikssystem, so dass durch diese Umwälzungen die notwendige Arbeitszeit verkürzt wird, dann ist die Arbeit ganz real dem Kapital und seinen Bedingungen unterworfen^{77 78}.

⁷⁶ Eine der seltenen Stellen, wo Marx nicht von *kapitalistischer Produktionsweise* spricht.

⁷⁷ Die Frage von formeller und realer Subsumption behandelt Marx in einem nicht veröffentlichten Kapitel, ursprünglich als 6. Kapitel des Ersten Bandes geplant: Karl Marx, **Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses**, Archiv sozialistischer Literatur 17, Neue Kritik, Frankfurt a.M. 1968, abrufbar unter <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/marx-engels/1863/resultate/index.htm> oder http://marx.blogspot.de/images/resultate_02.pdf.

Diese Hierarchie von Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts entpuppt sich jetzt als nur abstrakt richtig. **Das Spezifische der kapitalistischen Produktionsweise** liegt nämlich nicht in der Produktion des absoluten, sondern des relativen Mehrwerts. Um das zu zeigen, nimmt Marx die reale Entwicklung der Manufakturperiode und des Fabriksystems nochmals unter die Lupe: In der Manufakturperiode bleibt zwar die Subsumption erst formell, weil es immer noch die traditionelle handwerkliche Arbeit ist, welche in der Manufaktur zusammengezogen wird. Indem dieser Vorgang die Arbeitsorganisation rationalisiert, tritt die kapitalistische Produktionsweise also zuerst auf als *blosses Mittel zur Produktion des relativen Mehrwerts*, wobei *die Methoden zur Produktion des relativen Mehrwerts zugleich Methoden zur Produktion des absoluten Mehrwerts sind.* (...) *Sobald sie sich eines ganzen Produktionszweiges, und noch mehr, sobald sie sich aller entscheidenden Produktionszweige bemächtigt hat* (533 unten), hat sie aufgehört, nur noch Methode zur Produktion des relativen Mehrwerts zu sein, wie das in der Manufakturperiode noch der Fall war. *Ja, die masslose Verlängerung des Arbeitstags stellt sich als eigenstes Produkt der grossen Industrie dar.* Die formelle, abstrakte Hierarchie dreht sich also in der historischen Entwicklung um: Zuerst erscheint die Produktion des relativen und erst dadurch die masslose Produktion des absoluten Mehrwerts.

Von gewissem Gesichtspunkt scheint der Unterschied zwischen absolutem und relativem Mehrwert überhaupt illusorisch. (534 oben) Marx erläutert diesen gewissen Gesichtspunkt von beiden Seiten aus: Um relativen Mehrwert produzieren zu können, braucht es bereits *absolute Verlängerung des Arbeitstages über die zur Existenz des Arbeiters selbst notwendige Arbeitszeit.* Umgekehrt bedingt der absolute Mehrwert *eine Entwicklung der Arbeitsproduktivität, welche erlaubt, die notwendige Arbeitszeit auf einen Teil des Arbeitstags zu beschränken.* Es gilt deshalb immer, *die Bewegung des Mehrwerts genau ins Auge zu fassen*, damit der Unterschied wieder klar wird – wie wir es bisher immer gemacht haben.⁷⁹

Das sind Aussagen, auf welche die Passagen über **produktive (und unproduktive) Arbeit** abzielen⁸⁰. Ausgehend von der Analyse des Arbeitsprozesses, unabhängig von seiner geschichtlichen Form, wie sie auf S.196 gegeben wurde und wo alle Arbeit als produktiv gilt, entwickelt Marx die Begriffe für die **spezifisch kapitalistische Form**: Die Vergesellschaftung des Produktionsprozesses *erweitert den Begriff der produktiven Arbeit und ihres Trägers* (...) (531 unten). *Um produktiv zu arbeiten, ist es nun bei der gemeinsamen Produktion durch den **Gesamtarbeiter** nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen* (...) Wer beim Verlagshaus Ringier in der Dokumentation arbeitet, ist ebenso produktiver Arbeiter wie der Journalist oder der Drucker. Streng genommen bezieht sich also im Kapitalismus die Unterscheidung zwischen produktiv und unproduktiv nicht auf einzelne Arbeiter, sondern auf Kollektive von ArbeiterInnen.

⁷⁸ Die Unterscheidung von formeller und realer Subsumption spielte vor allem bei deutschen autonomen Theoretikern eine grosse Rolle, u.a. bei ihrer Kritik, dass die marxistisch geführte Arbeiterbewegung nicht fundamental gegen die reale Subsumption gekämpft hat, sondern sie als Vorbedingung für den Übergang zum Kommunismus akzeptierte. Das revolutionäre Subjekt der Autonomen kann deshalb nicht die ArbeiterInnenklasse sein, sondern die Klassen und Schichten weltweit, die noch gar nicht die reale Subsumption durchlaufen haben.

⁷⁹ Bei Altwater hat sich an dieser Stelle ein Fehler eingeschlichen, wenn er schreibt: „Jedoch verschwindet diese der Definition des Mehrwerts geschuldete Illusion einer Unterscheidung zwischen absolutem und relativem Mehrwert sofort, wenn *die Bewegung des Mehrwerts ins Auge* gefasst wird.“ Seine nachfolgenden Erläuterungen sind trotzdem korrekt.

⁸⁰ Im Anschluss an diesen Abschnitt werden wir einen ausführlicheren Exkurs zu diesem Thema machen (MEW 26, 365-388).

Andererseits aber verengt sich der Begriff der produktiven Arbeit (532 Abs. 2). Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist **wesentlich** – dies macht ihr Wesen aus – Produktion von Mehrwert (...) **Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient** – unabhängig davon, ob er Güter produziert oder nicht, wie das schöne Beispiel vom Schulmeister zeigt, (532) wenn er nicht nur Kinderköpfe bearbeitet, sondern sich selbst abarbeitet zur Bereicherung des Unternehmers. Das ist die berühmte Stelle, die beweist, dass z.B. auch der Clown im Zirkus Knie ein produktiver Arbeiter ist (s. auch MEW 26.1, 127) Es geht nicht bloss um ein Verhältnis zwischen Tätigkeit und Nutzeffekt, zwischen Arbeiter und Arbeitsprozess, sondern **auch** – und wesentlich – um ein spezifisch gesellschaftliches, geschichtlich entstandenes Produktionsverhältnis, welches den Arbeiter zum **unmittelbaren Verwertungsmittel des Kapitals** stempelt.

Marx verweist auf ein Viertes Buch des Kapitals, welches die Geschichte der Theorie behandelt. Dieses Vierte Buch ist nie geschrieben worden, wohl aber umfangreiche Vorarbeiten dazu, die erst lange nach seinem Tod unter dem Titel *Theorien über den Mehrwert* erschienen sind (MEW 26.1-26.3). MEW 26.1 besteht zum grössten Teil aus einer systematischen Darstellung der Frage von produktiver und unproduktiver Arbeit. Wir werden unten einen Exkurs dorthin machen, um die Frage von produktiver und unproduktiver Arbeit genauer behandeln zu können.

Die Frage, welche Arbeit in der kapitalistischen Produktionsweise produktiv ist, ist für Arbeiterkämpfe wesentlich: Produktive Arbeiter treffen das Kapital in seinem Herzen, wenn sie streiken, z.B. die Gepäckarbeiter am Flughafen, im Gegensatz zum Pflegepersonal, soweit es noch nicht privatisiert ist.

Hier weist Marx darauf hin, dass die bürgerliche Ökonomie – Adam Smith zumindest teilweise – den Begriff von produktiver Arbeit an das band, was Marx Mehrwertproduktion nennt. Zum Begriff *Physiokraten* vgl. unter *Quesnay*, S. 909.

(534) Klassengesellschaften im allgemeinen – die Existenz einer Grossbesitzerklasse – setzen eine Produktivkraftentwicklung in dem Mass voraus, dass nicht mehr die ganze Arbeitszeit für die Beschaffung der Lebensmittel verwendet werden muss, dass ein Mehrprodukt möglich wird.

(535) Die Arbeit selbst muss also schon in gewissem Grad vergesellschaftet sein. Die vorhandne Produktivität der Arbeit, wovon das Kapitalverhältnis als Grundlage ausgeht, ist nicht Gabe der Natur, sondern einer Geschichte, die Tausende von Jahrhunderten umfasst. Produktion von relativem Mehrwert setzt eine jahrtausende dauernde Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit voraus.

(536) Die hydraulische oder asiatische Produktionsweise mit ihren grosstechnologischen Bewässerungssystemen und Gräberkulten setzt voraus, dass sehr viel gesellschaftliche Arbeitskraft verfügbar ist. Zu reichliche Naturbedingungen hemmen die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise. Nicht das tropische Klima mit seiner überwuchernden Vegetation, sondern die gemässigte Zone ist das Mutterland des Kapitals. Marx beschreibt die Naturbedingungen, (537) die aber immer nur die Möglichkeit, niemals die Wirklichkeit der Mehrarbeit, also des Mehrwerts oder des Mehrprodukts liefern.

(538) Die *naturbedingten Produktivkräfte der Arbeit* **erscheinen** in der kapitalistischen Produktionsweise *als Produktivkräfte des Kapitals* – dazu Genaueres im Exkurs nach dem übernächsten Kapitel.

(539-541) Es folgt eine *Kritik der politischen Ökonomie* bürgerlicher Autoren wie z.B. Ricardo, der die kapitalistische Produktionsweise als *natürliche(n) Form der gesellschaftlichen Produktion* betrachtet mit dem *richtigen Instinkt, es sei sehr gefährlich, die brennende Frage nach dem Ursprung des Mehrwerts zu tief zu ergründen*. Das ist in der Zeit nach Marx noch gefährlicher geworden, weshalb die heutige bürgerliche Ökonomie diese Frage überhaupt weitgehend ausblendet.

Die *alte Leier* von Mill ist so zu lesen, dass *die Arbeit mehr Gebrauchswerte produziert, als für ihren Unterhalt erforderlich ist*. Deshalb kann er die Entwicklung des Mehrwerts an die Entwicklung der Produktivkräfte binden, was gegenüber den Merkantilisten, die die Entstehung des Mehrwerts aus dem Handel ableiten, ein Fortschritt ist: Mehrwert entsteht nicht in der Zirkulations-, sondern in der Produktionssphäre. Aber, wie wir gesehen haben, **senkt** die Produktivkraftentwicklung den Wert der einzelnen Waren und somit auch den dadurch abzaprenden Mehrwert. Die Polemik endet in der wichtigen Aussage, dass *der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeit während einer Woche usw. umsonst vorschießt*.

Fünfte Kapitel: Größenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert

Einleitend werden die verschiedenen Faktoren, die den Wert der Arbeitskraft bestimmen, nochmals schön und übersichtlich zusammengefasst. Anschliessend geht es um quantitative Veränderungen, welche in vier hypothetischen Beispielen durchgerechnet werden. Wir werden sehen, dass aus diesen hypothetischen Beispielen wieder ganz praktische Schlüsse abgeleitet werden, die im Folgenden fett hervorgehoben sind.

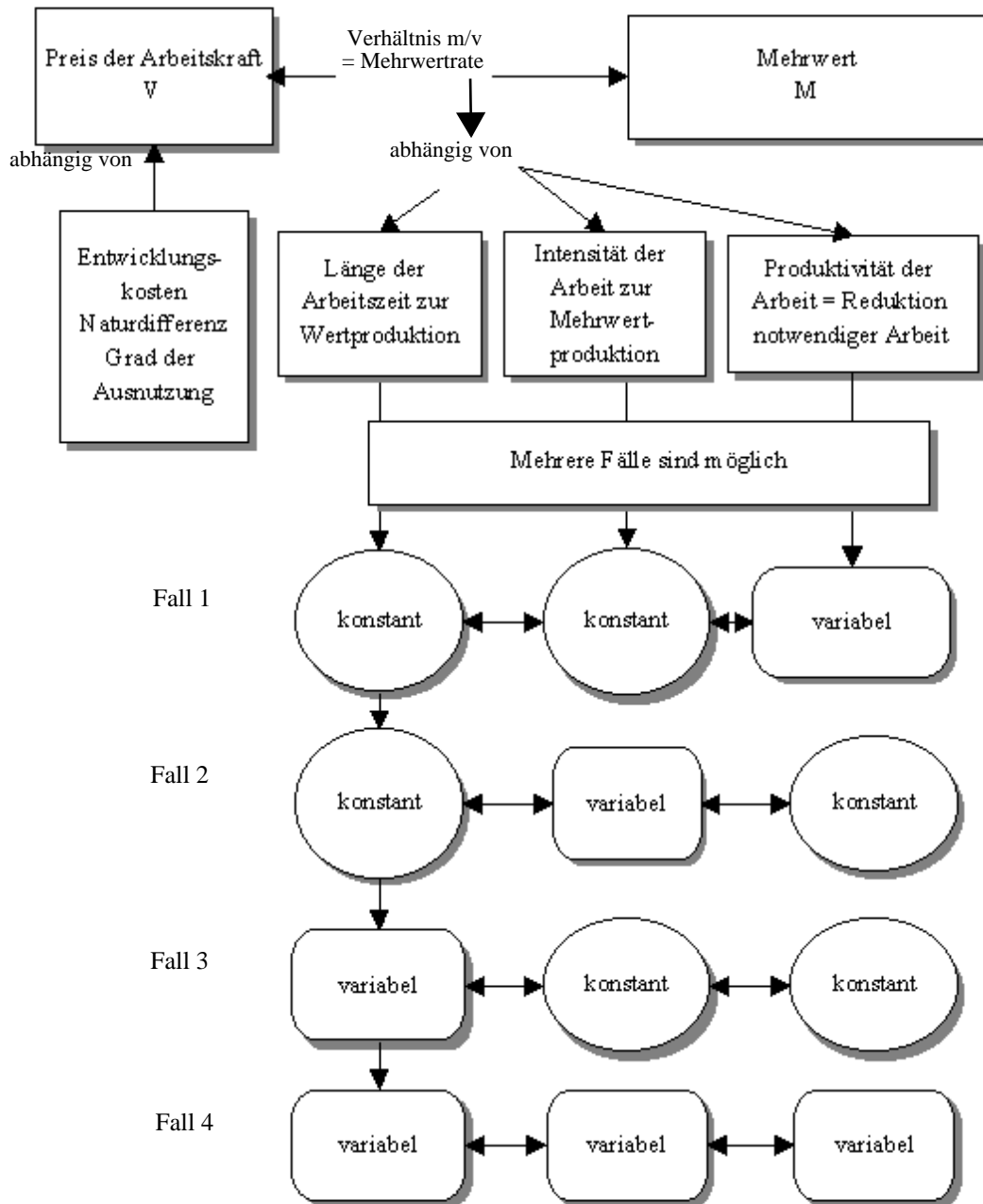
Das untenstehende Schema von Altvater erleichtert die Übersicht:

Die drei Faktoren, deren Grösse in den folgenden Beispielen wechselt, sind

1. die Länge des Arbeitstages
2. die normale Intensität der Arbeit
3. die Produktivkraft der Arbeit

wobei vorausgesetzt wird, dass die Waren zu ihrem Wert und die Arbeitskraft nicht unter ihrem Wert verkauft werden.

Preis der Arbeitskraft und Mehrwert



Resultat: Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit
 Verlängerung der Mehrarbeitszeit
 Verkürzung der Arbeitszeit insgesamt

(543) Zunächst werden nochmals zwei für uns längst logische Voraussetzungen festgehalten:

Erstens: Der Arbeitstag von gegebener Grösse stellt sich stets in demselben Wertprodukt dar, wie auch die Produktivität der Arbeit, mit ihr die Produktenmasse und daher der Preis der einzelnen Ware wechselt⁸¹.

Das Wertprodukt eines zwölfstündigen Arbeitstags ist 6 sh. z.B., obgleich die Masse der produzierten Gebrauchswerte mit der Produktivkraft der Arbeit wechselt, der Wert von 6 sh. sich also über mehr oder weniger Waren verteilt.

Zweitens: Wert der Arbeitskraft und Mehrwert wechseln in umgekehrter Richtung zueinander. Wechsel in der Produktivkraft der Arbeit, ihre Zunahme oder Abnahme, wirkt in umgekehrter Richtung auf den Wert der Arbeitskraft und Arbeitskraft und in direkter auf den Mehrwert.

(544) Das erste Rechenbeispiel führt **erstens** zu dem, was wir schon wissen: (...) *dass die Zunahme in der Produktivität der Arbeit den Wert der Arbeitskraft senkt und damit den Mehrwert steigert.*

Zweitens, was wir noch nicht so klar hatten, (...) *dass die **proportionelle** Zu- oder Abnahme des Mehrwerts, infolge eines gegebenen Wechsels in der Produktivkraft der Arbeit, um so grösser, je kleiner (...) ursprünglich der Teil des Arbeitstags war, der sich in Mehrwert darstellt.* Im entwickelten Kapitalismus ist dieser Teil aber immer grösser, so dass es immer grössere Produktivitätssteigerungen braucht, um die Mehrwertrate noch zu erhöhen – auch **ein Hinweis auf die Endlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise**, der bei Marx allerdings in dieser Form sonst stiefmütterlich behandelt wird.

*Drittens: Zu oder Abnahme des Mehrwerts ist stets **Folge** und nie Ursache der entsprechenden Ab- und Zunahme des Werts der Arbeitskraft.*

(545) Sinkt der Wert der Arbeitskraft, heisst das nicht, dass ihr Preis auch entsprechend sinken und die Mehrwertrate entsprechend steigen muss: *das hängt von Gewicht ab, das (...) **der Widerstand der Arbeiter** (...) in die Waagschale wirft.*

Der letzte Absatz dieser Seite beschreibt, was während der letzten Jahrzehnte in den Metropolen passiert ist:

⁸¹ Der bürgerliche Begriff „Erhöhung der Arbeitsproduktivität“ impliziert dagegen, dass pro Arbeitsstunde mehr **Tauschwert, also Wert** produziert werden kann. Arbeitsproduktivität heisst das Verhältnis des gesamtwirtschaftlichen Produktes (BIP) zu den geleisteten Arbeitsstunden. Die Höhe des BIP drückt sich in erzielten Preisen aus, und diese widerspiegeln den Tauschwert, nicht den Gebrauchswert, wie das beim marxistischen Begriff der Produktivkraft der Arbeit der Fall ist. Langfristig und im gesellschaftlichen Durchschnitt kann eine Stunde einfacher Arbeit mehr Gebrauchswert, aber nicht mehr Wert schaffen. Mehr **Wert** pro Arbeitsstunde kann dauerhaft nur durch den **Ersatz einfacher durch komplizierte Arbeit** erreicht werden. **Vorübergehend** kann ein höherer Wert pro Arbeitsstunde erzielt werden unter anderem durch

- 1) Erhöhung der Arbeitsintensität;
- 2) Verkauf der Waren zu überhöhten Monopolpreisen;
- 3) Preisvorteile durch den Ersteinsatz modernerer Maschinerie und effizienterer Produktionsmethoden.

(546) *Der Preis der Arbeitskraft könnte so bei steigender Produktivkraft der Arbeit beständig fallen mit gleichzeitigem, fortwährendem Wachstum der Lebensmittelmasse des Arbeiters.* Dies führt Marx hier noch genauer aus. Im Lauf der Geschichte spielt dieses *Wachstum der Lebensmittelmasse* eine zunehmende Rolle, vor allem in langen Aufschwungsphasen: Bei einem Teil der Arbeiterklasse sind Auto, Waschmaschine, Kühlschrank, Unterhaltungselektronik, Ferienreisen u.a. in die *Lebensmittelmasse* eingegangen, obschon der Wert der Arbeitskraft trotzdem ständig gesunken ist. Dieses Sinken ist aber nicht nur hinter der Geldentwertung, sondern vor allem hinter diesem Steigen der Lebensmittelmasse versteckt, weshalb sich der Kapitalismus auch beim Proletariat immer wieder Legitimität verschaffen kann. Dass daneben ein grosser Teil der Weltbevölkerung trotz den ungeheuren Massen von Lebensmitteln, die produziert werden können, verelendet, führt schlagend vor Augen, wie sehr sich die kapitalistische Produktionsweise überlebt hat.

Ricardo hat *ebensowenig wie die andern Ökonomen jemals den Mehrwert als solchen untersucht, d.h. unabhängig von seinen besondern Formen, wie Profit, Grundrente usw.* Die bürgerlichen Ökonomen vor Marx haben den Wert gekannt, den Profit, die Grundrente, den Zins, aber der Begriff des Mehrwerts in seinem Wesen ist die Errungenschaft von Marx.⁸²

(547-548) Die Ziffern II. und III. bringen eigentlich nichts Neues, ausser vielleicht den Vergleich national unterschiedlicher Arbeitsintensitäten (Ende Ziff. II), die einen gewissen Teil der unterschiedlichen Löhne in der Schweiz und in Ländern mit weniger intensiver Arbeit erklären.

Erneut weist Marx darauf hin, dass Erhöhung der Arbeitsintensität und Verlängerung des Arbeitstages über ein gewisses Mass den *Verschleiss* der Arbeitskraft erhöht, und zwar *in geometrischer Progression* (Ende Ziff. III), so dass ein gleichbleibender oder gar steigender Lohn trotzdem einem verminderten Wert der Arbeitskraft gleichkommt, weil die Reproduktionskosten der Klasse nicht mehr voll enthalten sind – wichtig z.B. für die Analyse der Akkordarbeit.

(550-551) Die Kombination von Wechseln in allen drei Faktoren kann Diskussionen schwierig machen. Man muss also, um genauer zu erkennen, eine bestimmte Fragestellung immer in die Fälle 1-3 zerlegen. Das historische Beispiel steigender Lebensmittelpreise wirft ein Licht auf eine Bedeutung der IWF-Konditionalitäten, welche Erhöhungen der Dauer, Produktivkraft und Intensität erzwingen: Sie erhöhen den Mehrwert auf Kosten des Wertes der Arbeitskraft – genau die Medizin zur „Verbesserung des Investitionsklimas“.

(552) Auch die MASCH zitiert auf S. 92, was *die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsform* bringt. Es gibt noch andere Arbeit, welche dann auch zur notwendigen Arbeit zählen müsste, wie Marx später in der *Kritik des Gothaer Programms* ableiten wird (MEW 19, S. 18ff): Unterhalt der Alten und Kranken, Bildungswesen u.a.

Es folgt implizit der Widerspruch zwischen Organisiertheit der Produktion im einzelnen Betrieb und Anarchie der Produktion in der ganzen Gesellschaft – ein Widerspruch, der in der imperialistischen Phase in seiner relativen Bedeutung zurücktritt. Die kapitalistische Produktionsweise erzwingt auf der einen Seite den möglichst ökonomischen Umgang, auf der anderen *massloseste Verschwendung*.

Gerechte Verteilung der Arbeit ist nur in der künftigen Gesellschaft möglich.

⁸² In der franz. Übersetzung wird oft „plus-value“ geschrieben, eine Kategorie der bürgerlichen Rechnungslegung aus dem 16. Jahrhundert und der „Wertzuwachs“ heisst, also Profit und nicht Mehrwert.

Sechzehntes Kapitel: Verschiedne Formeln für die Rate des Mehrwerts

(553-556) Ein Meisterstück der Darstellung, wie reine Formanalysen – und erst noch in Formeln ausgedrückt – die verborgenen Klassenstandpunkte und ihre Ideologien verbergen. Formel I drückt die Mehrwertrate als Klassenstandpunkt des Proletariates aus, wobei in der sonst identischen Formel III dazukommt, worum es geht: Um das Verhältnis zwischen unbezahlter und bezahlter Arbeit.

(555) Formel II, die übliche Schulmethode verstärkend, erzeugt den *falschen Schein eines Assoziationsverhältnisses* zwischen Kapital und Arbeit, *worin Arbeiter und Kapitalist das Produkt nach dem Verhältnis seiner verschiedenen Bildungsfaktoren teilen* – Grundlage für „Sozialpartnerschaft“, Arbeitsfrieden etc. (S. 555 unten). *Sie versteckt den spezifischen Charakter des Kapitalverhältnisses, nämlich den Austausch des variablen Kapitals mit der lebendigen Arbeitskraft und den entsprechenden Ausschluss des Arbeiters vom Produkt.*

Der letzte Absatz gehört in die Zitatensammlung, insbesondere: *Das Kapital ist also nicht nur Kommando über Arbeit, wie A. Smith sagt. Es ist wesentlich Kommando über unbezahlte Arbeit.(...) Das Geheimnis von der Selbstverwertung des Kapitals löst sich auf in seine Verfügung über ein bestimmtes Quantum unbezahlter fremder Arbeit.*

Die zweimal angedeutete Verteilung des Mehrwertes in Unternehmergewinn, Zins und Grundrente ist eines der Hauptthemen des Dritten Bandes.

Exkurs: Produktivität des Kapitals. Produktive und unproduktive Arbeit MEW 26.1, 365-388

Wie wir gesehen haben verweist Marx auf **Seite 532** des *Ersten Bandes* auf ein *Vierte(s) Buch dieser Schrift, welches die Geschichte der Theorie behandelt*. Dieses Vierte Buch ist nie geschrieben worden, wohl aber umfangreiche Vorarbeiten dazu in den Jahren 1861-1863. Als eine Art *Vierter Band* des Kapitals wurden diese Vorarbeiten erstmals 1905-1910 von Karl Kautsky veröffentlicht. 1954-1961 erfolgte die jetzt vorliegende Ausgabe unter dem Titel *Theorien über den Mehrwert* durch das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU.

In eckigen Klammern stehen hier Zwischentitel und Ergänzungen der Herausgeber []; originale Klammern von Marx sind geschweift gedruckt {}.

In der Lesehilfe sind die von Marx *kursiv* geschriebenen Stellen unterstrichen.

MEW 26.1 besteht zum grössten Teil aus einer historischen Darstellung der Frage von produktiver und unproduktiver Arbeit. Der nun zu lesende Text erscheint als Zusammenfassung davon, wie der Entwurf eines Kapitels, das ins 14. Kapitel des *Ersten Bandes* passen würde⁸³. Er ist aber noch nicht so gut ausgearbeitet wie die Kapitel des *Ersten Bandes*, und deshalb zum Teil auch etwas verwirrend. Er bringt nichts grundsätzlich Neues über die Frage von produktiver und unproduktiver Arbeit. Er dient mehr dem Konsolidieren

⁸³ In den *Planentwürfen* auf den Seiten **389-391** erscheint ein eigenständiges 9. Kapitel unter einem ähnlichen Titel.

für die marxistische Analyse der kapitalistischen Produktionsweise nur diejenige Arbeit als

des Wissens auf diesem Gebiet und der Repetition einiger zentraler Aspekte der kapitalistischen Produktionsweise.

In diesem Text verwendete Marx statt des Begriffs *Arbeitskraft* meist den Ausdruck *Arbeitsvermögen*, gelegentlich aber auch *Arbeit* statt *Arbeitskraft*. Den grundsätzlichen Unterschied zwischen diesen letzten Begriffen macht er auf der ganzen [Seite 373](#) klar.

Nun zum Text selber:

(365) **Produktivität des Kapitals**: Es ist kein Zufall, dass der Haupttitel so heisst, und man kann in Zweifelsfällen immer daran denken. Alle Produktivkräfte **erscheinen** als solche des Kapitals, dessen **Gebrauchswert** es ist, sich zu verwerten – sein Tauschwert zeigt sich z.B. im Aktienkurs. Deshalb gilt nur diejenige Arbeit als produktiv, die im Dienst dieses Gebrauchswerts steht, also seinen Wert vermehrt, **also direkt Mehrwert und daher Kapital produziert**.⁸⁴ Auch heute noch werden viele Waren unter kleinbürgerlichen Bedingungen hergestellt, z.B. in der Landwirtschaft. Weil die entsprechende Arbeit zwar **Waren**, aber kein Kapital produziert, gilt sie als unproduktiv. Ebenso die Arbeit von Staatsangestellten.

Der erste Absatz bezieht sich auf all das, was wir im Abschnitt über die Produktion des relativen Mehrwerts gesehen haben: Mit dem Übergang von der Manufaktur zur grossen Industrie entwickelt sich aus der Produktion und deren Gesetzmässigkeiten heraus die kapitalistische Produktionsweise als ein *verändertes Verhältnis* – das Kapital ist in erster Linie ein Verhältnis, unter das die Arbeiter real subsummiert wurden, und zwar in veränderter Weise, nämlich nicht mehr als selbständige Produzenten, die Produktionsmittel anwenden, sondern die Produktionsmittel „wenden den Arbeiter an“; er wird zum „Anhängsel“ der Maschine resp. der Produktionsbedingungen.

(...) *stellen sich alle Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit als Produktivkräfte des Kapitals dar, ganz wie die allgemeine gesellschaftliche Form der Arbeit im Geld als Eigenschaft eines Dings erscheint*. Das Kapital scheint zum Subjekt, die gesellschaftliche Arbeit zum Objekt zu werden. Diese Umkehrung haben wir andernorts als **Entfremdung** kennengelernt. Marx zielt nun auf die formale **Analogie** zur **Verdinglichung**, der wir als **Warenfetischismus** begegnet sind. Hier geht es nun sinngemäss um den **Kapital-Fetischismus**. Diese Analogie verleitet immer wieder dazu, die Begriffe Entfremdung und Verdinglichung synonym zu verwenden, obschon Verdinglichung sich auf die einfache Warenproduktion bezieht, während Entfremdung ein entwickeltes Kapitalverhältnis voraussetzt.

Der Kapitalist ist nur Gewalthaber als Personifizierung des Kapitals. In der **Gesellschaftsanalyse** werden eben gesellschaftliche Rollen und nicht Personen analysiert.

(366) Der *Zwang zur Surplusarbeit* besteht in allen Klassengesellschaften, wird aber im Kapitalismus *in einer der Produktion günstigeren Weise ausgeübt*. *Personifizierung der Sache und Versachlichung der Person*: auch hier wieder die Analogie zum Warenfetischismus. Die Herrschaft des Kapitalisten *ist nur die der vergegenständlichten Arbeit über die lebendige* (...). Das akzentuiert sich noch durch die *Entwicklung der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise*, wie Marx einmal mehr zusammenfasst.

⁸⁴ Es geht dabei immer um das private Kapital und nicht um den Staat.

(367) Im Zentrum steht also erneut die Analyse der **Form** der Produktion; die Form hat Priorität vor dem Inhalt, und es ist auch nicht der Inhalt, sondern die Form der Produktion, welche bestimmen wird, ob eine Arbeit als produktiv oder als unproduktiv gilt.

Wie die Produktivkräfte im allgemeinen **erscheinen** auch Naturkräfte und Wissenschaft *als dem Kapital einverleibt. Der Kapitalist, der eine Maschine anwendet, braucht sie nicht zu verstehen. Sie erscheinen als Exploitationsmittel der Arbeit (...) Mittel, Surplusarbeit anzueignen.*

(368) Hier liegt der Widerspruch: Einerseits sind es die Arbeiter, die nicht nur die Arbeitsprodukte, sondern das Kapital selbst, die Kapitalisten und das Kapitalverhältnis produzieren. Es muss **ihre Arbeit** sein, die produktiv ist. Andererseits erscheinen (...) *die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte des Kapitals und die Bedingungen dieser Entwicklungen als Tat des Kapitals, (...) die im Gegensatz zum Arbeiter vorgehn.* Dieser Widerspruch wird nun in bewährter Art aufgelöst, nämlich mittels der Unterscheidung von Gebrauchswert und Tauschwert.

Weil das Kapital aus Waren besteht, ist es selbst doppelt:

1. *Tauschwert (Geld)*, also als Geldwert, der bereits seine Vermehrung in sich trägt; Geld erhält durch die kapitalistische Produktionsweise die Möglichkeit, sich in Kapital zu verwandeln; dadurch enthält es bereits den Anspruch auf zukünftigen Mehrwert: Geld als gegebenes *Quantum vergegenständlichter Arbeit* tauscht sich gegen ein *grösseres Quantum lebendiger Arbeit*.
2. *Gebrauchswert*, also *Arbeitsmaterial, Arbeitsmittel* sowie deren *gesellschaftliche Kombinationen* und die *diesen gesellschaftlichen Kombinationen entsprechende Entwicklung der Arbeitsmittel*.

Hier also: Das Kapital ist in doppeltem Sinn produktiv:

1. vom **Tauschwert** her als *Zwang zur Surplusarbeit*.
2. vom **Gebrauchswert** her als *in-sich-Absorbierer und Aneigner der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit (...)*.

(369) In Abgrenzung zur bürgerlichen Position wird der Widerspruch unter [Zweitens] beantwortet: Die Produktivkräfte **des Kapitals** *betreffen nur den Arbeitsprozess oder berühren nur den Gebrauchswert* des Kapitals, anders als die produktive Arbeit, die den **Tauschwert des Kapitals** vermehrt, seinen **Verwertungsprozess** betrifft. Deshalb kann *dieselbe Produktivkraft nicht zweimal zählen* (Fragestellung S. 368 unten), sondern sie wird nur **unter doppeltem Gesichtspunkt** betrachtet: wie alles in der marxistischen Analyse unter qualitativem (Arbeitsprozess und Gebrauchswert) und quantitativem Gesichtspunkt (Verwertungsprozess und Tauschwert). Und unter dem 2. Gesichtspunkt ergab sich einige Zeilen weiter oben die **klassische Definition produktiver Arbeit**:

[Erstens] *Nur die Arbeit, die sich **direkt** in Kapital verwandelt, ist produktiv.* Es ist die Arbeit, welche sich **direkt** gegen den variablen Bestandteil des Kapitals austauscht, direkt **Mehrwert** produziert und dadurch auch **Kapital** produziert, weil dieser Mehrwert teilweise akkumuliert wird, sich also in zusätzliches Kapital verwandelt.

Man soll sich durch die chaotische Verwendung verschiedener algebraischer Zeichen durch Marx nicht verwirren lassen, die einmal Mehrwert als Δ setzt, einmal als h, auf S. 371 als x, im Ersten Band dann meist als m. Interessant ist auch die Formulierung: *Arbeit, die das*

variable Kapital als variables setzt – Marx erfasst die Gegenstände seiner Untersuchung nach Möglichkeit in ihrer Selbstbewegung.

Nur im Rahmen der Produktivkraftentwicklung *in einem einzelnen Arbeitszweig* verändert die unterschiedliche Produktivkraft der Arbeit – vorübergehend – den Tauschwert, dass also z.B. 8 Stunden Arbeit einen gesellschaftlichen Wert von 12 Stunden produzieren können, **doch davon ist hier nicht die Rede**. Ob die Produktivkraft der Arbeit in einem Zweig hoch und in einem anderen niedrig entwickelt ist: 12 Stunden Arbeit produzieren in beiden den gleichen (Tausch-)wert, sind in gleicher Weise produktiv.

(370) Daraus wird abgeleitet, dass produktive Arbeit *dem Kapital* (...) *stets als Arbeit des (...) vereinzelt Arbeiters gegenüber steht*. Hier bleibt unklar, weshalb Marx auf diese Aussage kommt; die Bedeutung dieser Aussage klärt sich weiter unten: Produktive Arbeit wird auf S. 372 als Arbeit definiert, die sich **direkt** mit dem *Geld als Kapital* austauscht. Dieser direkte Austausch kann nur der jeweils einzelne Arbeiter vollziehen.

Drittens: Hier geht es wieder um die Betrachtung unter doppeltem Gesichtspunkt: Die **scheinbare** Natureigenschaft des Kapitals geht von seinem **Gebrauchswert** aus, die **scheinbare** Natureigenschaft der Arbeit ist es, **Tauschwert** und dadurch Mehrwert zu produzieren.

Diese 3 Punkte nun zu entwickeln (...) Die Schwierigkeit dieses Textes liegt darin, dass er immer noch den Charakter eines Entwurfs hat, bei welchem sich Marx zum Teil noch selbst verständigt. Es folgt nun zwar *ad 1*, aber nirgends ein *ad 2* und *ad 3*, und die Sätze sind nicht immer vollständig.

(371) Obschon nur der variable Teil des Kapitals den Mehrwert hervorbringt – was sich in der Mehrwertrate darstellt –, ist doch das Gesamtkapital verwertet – was sich in der Profitrate darstellt. Der variable Teil des Kapitals kann sich nur vermehren, wenn gleichzeitig ein Teil des Kapitals in konstantes Kapital verwandelt ist.

Geld ist nur Kapital *an sich*, auch wenn daraus bereits Produktionsmittel gekauft wurden. Gleichsam Kapital **für sich** wird es erst durch die reale Verwandlung von Arbeit in *dem Kapitalisten gehörige vergegenständlichte Arbeit*.

Es folgt eine komplizierte Definition produktiver Arbeit, welche ausdrückt: *Produktive Arbeit ist nur ein abkürzender Ausdruck für das ganze Verhältnis und die Art und Weise, worin das Arbeitsvermögen im kapitalistischen Produktionsprozess figuriert*.

*Die Unterscheidung von anderen Arten der Arbeit ist aber von der höchsten Wichtigkeit, da sie grade die **Formbestimmtheit** der Arbeit ausdrückt, worauf die gesamte kapitalistische Produktionsweise und das Kapital selbst beruht*. Priorität hat immer die Form.

Marx vertieft die obige Definition dadurch, dass produktive Arbeit nicht nur Mehrwert und Kapital produziert, sondern auch

die objektiven Arbeitsbedingungen in Kapital und ihren Besitzer in Kapitalisten verwandelt, also Arbeit, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert.

Das ist ein zentraler, grundsätzlicher Gedanke von Marx: Wir sind nicht nur gezwungen, unsere Arbeitskraft an den Kapitalisten zu verkaufen, um uns als Individuen und als Klasse zu reproduzieren, sondern auch, den Kapitalisten als Kapitalisten ständig neu zu produzieren, den Kapitalisten als Klasse sowie das Kapital als Produktionsbedingung und

Produktionsverhältnis, das uns antagonistisch gegenübersteht. Produktive Arbeit schliesst also *ein ganz bestimmtes Verhältnis zwischen dem Käufer und Verkäufer der Arbeit ein* – es müsste Arbeitskraft heissen, – nämlich:

*Produktive Arbeit kann daher als solche bezeichnet werden, die sich **direkt** mit dem Geld als Kapital austauscht, oder, was nur **ein verkürzter Ausdruck** dafür ist, die sich unmittelbar mit Kapital austauscht. Es ist die, welche Mehrwert für ihren employer produziert. Auf dieser Seite werden also Bestimmungen wiederholt, die etwas klarer schon auf **Seite 369** gegeben wurden⁸⁵.*

Das Resultat, zu wissen, was Marx als produktive und was als unproduktive Arbeit bezeichnet, ist ein wichtiger Teil dieses Textes. Sein weiterer Wert besteht darin, dass er diese Bestimmung mit einer vertieften Analyse des **Kapitalverhältnisses**, das zu **produzieren und zu reproduzieren produktive Arbeiter** mit dem Verkauf ihrer Arbeitskraft **gezwungen sind**, verbindet.

Produktionsmittel und Lebensmittel für Arbeiter sind zwar vor dem Produktionsprozess nur Waren; sie sind aber insofern *an sich Kapital*, als sie *von vornherein* eine *gesellschaftliche Bestimmtheit* haben, die sie zu Kapital macht und ihnen das Kommando über die Arbeit gibt.

*Produktive Arbeit ist also solche, die **für den Arbeiter** nur den bestimmten Wert seines Arbeitsvermögens reproduziert, dagegen als wertschaffende Tätigkeit **das Kapital** verwertet oder die von ihr geschaffenen Werte dem Arbeiter selbst als Kapital gegenübersetzt.*

(373) Es werden bekannte Tatsachen wiederholt: Einerseits der **Austausch** der Äquivalente Geld und Arbeitskraft – eben nicht Geld und *Arbeit*, wie es oben fälschlich heisst,

(374) andererseits der produktive **Konsum** der dem Kapital einverleibten Arbeitskraft durch den Kapitalisten. Beide Vorgänge werden nun aber synthetisiert zum

(375) *Austausch eines bestimmten Quantum vergegenständlichter Arbeit gegen dasselbe Quantum lebendiger Arbeit plus einem Surplusquantum lebendiger Arbeit, das ohne Austausch angeeignet wird. Alles Repetition, aber **unter dem Gesichtspunkt** der Definition von produktiver und unproduktiver Arbeit.*

Es schliesst dies ein (...) – hier die gut verständliche Zusammenfassung.

Es folgt eine schöne, explizite Stelle zum **unmittelbaren Zweck des kapitalistischen Produktionsprozesses**: Mehrwertproduktion, **Bereicherung**, was den Austausch mit Arbeit voraussetzt, die *produktive Arbeit* heisst.

(376) Dass eine Arbeit Ware produziert, ist zwar eine **notwendige** Voraussetzung für ihre Definition als produktive, aber keine **hinreichende**, nicht einmal die wesentliche. Die Definition hat nichts zu tun *mit dem bestimmten Inhalt der Arbeit*⁸⁶.

(377) Das geht auch daraus hervor, dass *dieselbe Sorte Arbeit* *produktiv* oder *unproduktiv sein* kann – ein Schriftsteller kann *Literaturproletarier* sein.

⁸⁵ Aus all diesen Definitionen geht indirekt hervor, dass Staatsangestellte unproduktive ArbeiterInnen sind, soweit der Staat nicht selbst Kapital produziert wie etwa bei der Post, oder wenn er eine Automobilfabrik wie Renault betreibt.

⁸⁶ Vgl. zu diesem Gedanken die Auseinandersetzung von Marx mit Adam Smith am Schluss dieses Kapitels: Smith macht in einem Teil seines Textes den Inhalt der Arbeit zum Hauptkriterium produktiver Arbeit, dass sie nämlich materielle Güter herstellt – Dienstleistungen in Warenform wären gemäss Smith unproduktiv.

Es sind hier verschiedene Fragen zu unterscheiden. Ein komplexes Problem wird in verschiedene Einzelfragen zerlegt – oder eben unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet.

(377) Das Geld fungiert nicht als Kapital, wenn es *die Arbeit selbst als Ware kauft. Es funktioniert nur als Geld und bestimmter als Zirkulationsmittel.* Dabei funktioniert das Geld als Zirkulationsmittel wie bei jedem anderen Warentausch (vgl. *Kapital I*, Kap. 3, Ziff. 2). Dann wird eben nicht die Arbeitskraft gekauft, sondern die Arbeit selbst – und zwar mit ihren zwei Seiten: Als konkret nützliche Arbeit ist sie Schneiderarbeit, ein *Dienst* (378 unten), der für jemanden den Gebrauchswert Hose anfertigt; als abstrakt menschliche Arbeit bildet sie Hosenwert und hat dafür ihren Preis. Der Störschneider ist *kein produktiver Arbeiter*, weil er kein Kapital produziert, sondern ein privates Konsumgut, z.B. eine Hose.

(378-379) Das wird auf dieser Seite erläutert, sowie die Tatsache, dass der Störschneider wahrscheinlich trotzdem ausgebeutet ist: *Es ist möglich, dass das Arbeitsquantum, das der Geselle liefert, grösser ist als das in dem Preis, den er von mir erhält, enthaltne. Und dies ist sogar wahrscheinlich, da der Preis seiner Arbeit – im entwickelten Kapitalismus – bestimmt ist durch den Preis, den die produktiven Schneidergesellen erhalten.* Besonders klar wird der Unterschied zwischen produktiver und unproduktiver Schneiderarbeit im 2. Absatz S. 379: *Ich kaufe die Schneiderarbeit (...) mit mehr Arbeit auszutauschen.*

Say, Bastiat und Konsorten sind bürgerliche Ökonomen, die Marx in diesem Band ausgiebig und genüsslich verspottet: Sie sagen, dass der Kapitalist die Dienste der Arbeiter kauft, weil dadurch *das spezifische Verhältnis von Arbeit und Kapital gar nicht enthalten* ist (= Kritik der politischen Ökonomie). (Das *Kapitel vom Arbeitslohn* folgt im Ersten Band als nächstes).

(380-381) Noch klarer: *Der Arbeiter selbst kann Arbeit kaufen, i.e. Waren, die in der Form von Diensten geleistet werden, und die Verausgabung seines Salairs in solchen Diensten ist eine Verausgabung desselben, die sich durchaus nicht von der Verausgabung seines Salairs in irgendwelchen andern Waren unterscheidet. Die Dienste, die er kauft, mögen mehr oder minder notwendig sein, z.B. der Dienst eines Arztes oder eines Pfaffen, ganz wie er Brot oder Schnaps kaufen kann.*

Auch wenn *das Resultat* gewisser *Dienstleistungen* keine *verkaufbare Ware* zurücklässt, weil Produktion und Konsumption zeitlich zusammenfallen, *ändert dies an ihrer ökonomischen Bestimmtheit nichts.* Hier und auch in den folgenden Ausführungen ist zunächst unklar, ob solche Dienstleistungen Warenform haben oder nicht. Den Dienst des Sängers kaufe ich mir doch gleich wie den Dienst eines Pfaffen (wenn er Prediger auf eigene Rechnung ist und nicht Angestellter der staatlichen Kirchgemeinde). Dasselbe gilt für Arzt, Anwalt oder Hauslehrer, nicht aber für die *aufgedrungenen* Dienste des Beamten, Primarschullehrers, Sozialarbeiters oder Bullen – sie verkaufen ihre Arbeitskraft an den Staat, und **dieser** drängt mir ihre Arbeit auf. Nur die letzteren sind m.E. keine Warenproduzenten.

(382-384) Bezüglich der selbständigen Bauern und Handwerker beantwortet Marx die Frage nach produktiver und unproduktiver Arbeit so, dass beides nicht zutrifft, weil ihre Produktion nicht unter die kapitalistische Produktionsweise subsumiert sei (?). Die Betrachtung, sie seien ihre eigenen Kapitalisten, sei doch so weit richtig. Andererseits: *Die Produktionsmittel werden nur Kapital, soweit sie als selbständige Macht der Arbeit gegenüber verselbständigt sind. Im angegebenen Fall ist der Produzent – der Arbeiter – Besitzer, Eigentümer seiner*

Produktionsmittel. Sie sind also nicht Kapital. Ihre Arbeit steht also keineswegs dem Kapital gegenüber, weshalb sie nicht produktiv ist. Hingegen bleibt unklar, warum sie nicht genau so unproduktiv sein soll wie die des Flickschneiders, den der Kapitalist sich vorübergehend ins Haus holt. Auch er ist selbständiger Besitzer seiner Produktionsmittel sowie Warenproduzent⁸⁷. Das ist offenbar eine der Stellen, die man verschieden lesen kann, wie im Vorwort der Herausgeber erwähnt wird. (S. XV)

Marx hat hier begonnen, auf eine zweite, eine Nebenbestimmung von produktiver Arbeit einzugehen, die im wesentlichen von Adam Smith abstammt. Dadurch, dass Marx diese Nebenbestimmung einbezieht, können selbständige Bauern und Handwerker sowohl als produktive als auch als unproduktive Arbeiter bezeichnet werden: Als Hersteller materieller Güter wären sie, vom Konsumenten dieser Güter aus gesehen, produktive Arbeiter; als selbständige Besitzer von Produktionsmitteln, die nicht ihre Arbeitskraft, sondern Waren (Güter und Dienstleistungen) verkaufen, sind sie selbstverständlich unproduktiv – sie produzieren eben gerade kein Kapital. Diese Überlegungen sind mehr von historischem Wert. Wir empfehlen, sich auf die klare Hauptbestimmung produktiver Arbeit zu beschränken.

(385-386) Bei Adam Smith existieren beide Haupt- und Nebenbestimmung gleichwertig nebeneinander, wie Marx in diesem Band dargestellt hat. In einem gewissen Sinn *hätte die produktive Arbeit eine von ihrem entscheidenden Charakteristikum (...) unterschiedne zweite Nebenbestimmung erhalten* – also eine von Marx sogar in Möglichkeitsform gesetzte Bestimmung. Marx macht eine komplexe Annahme über Warenproduktion im Kapitalismus, durch welche die beiden Definitionen produktiver Arbeit konvergieren würden. Demgegenüber ist heute die immaterielle Produktion nicht mehr ein *so unbedeutender* (S. 386 Mitte) Teil der Produktion, dass sie *gänzlich unberücksichtigt bleiben* kann (z.B. Tourismus, Veranstaltungen u.a., wichtige Bestandteile kapitalistischer Mehrwertproduktion).

(385) In der Mitte der Seite wird klar, dass Marx das Wort *Waren* im doppelten Sinn braucht: Zuerst im ökonomischen, welche für die materielle und immaterielle Produktion in gleicher Weise gilt, dann im umgangssprachlichen, als Synonym für „Güter“. Deshalb können wir „Ware“ als ökonomischen Oberbegriff brauchen, der Güter und Dienstleistungen einschließt.

Es folgen Überlegungen zum Gesamtarbeiter

(385-386) sowie zur Trennung zwischen Kopf- und Handarbeitern – alle sind produktive Arbeiter, wenn sie im direkten Austausch gegen variables Kapital Wert schaffen. Ferner sind Arbeiter in der Transportindustrie produktive Arbeiter. Die Frage bezüglich Handelskapital wird im Dritten Band behandelt: z.B. VerkäuferInnen in Warenhäusern würden dort als *indirekt produktive ArbeiterInnen* definiert.

Sechster Abschnitt: Der Arbeitslohn

Siebzehntes Kapitel: Verwandlung von Wert resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn

(557) **Methodisch** ist dieses Kapitel ein Beispiel dafür, wie die **Dialektik zwischen Erscheinungsform und Wesen** umgesetzt wird: Marx geht von *der Oberfläche der*

⁸⁷ Der beim Bourgeois angestellte Gärtner (382) ist hingegen nicht Besitzer seiner Produktionsmittel. Er ist vor allem deshalb nicht produktiver Arbeiter, weil er dem Kapitalisten nicht bei der Kapitalverwertung, sondern bei seiner individuellen Konsumtion hilft.

Gesellschaft aus, auf welcher *der Lohn des Arbeiters als Preis der Arbeit erscheint*. Das ist also die Erscheinungsform. Im ganzen Abschnitt spricht Marx immer dann von *Preis der Arbeit*, wenn seine Ausführungen sich auf dieser ganz oberflächlichen Erscheinungsebene bewegen. Sobald er von dieser wegkommt, wird klar: Nicht *die Arbeit*, sondern *die Arbeitskraft* wird verkauft. Demnach kann nicht die *Arbeit*, sondern nur die *Arbeitskraft* einen Preis haben. Das ist das Wesen. Die Folgen dieser Dialektik werden auf S.562 auf den Punkt gebracht: *Auf dieser Erscheinungsform, die das wirkliche Verhältnis unsichtbar macht und gerade sein Gegenteil zeigt, beruhen alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des Kapitalisten, alle Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise, alle ihre Freiheitsillusionen, alle apologetischen Flausen der Vulgärökonomie.*

Die erwähnte Unterscheidung war Marx selbst lange Zeit nicht klar: In den *Theorien über den Mehrwert* steht noch oft *Arbeit*, wenn sinngemäss *Arbeitskraft* gemeint ist⁸⁸.

(558) Auf der Grundlage uns lägst bekannter Tatsachen und Analysen wird das Missverständnis gleichsam ein für alle Mal geklärt. Nach einer gut verständlichen Kritik daran, wie die bürgerliche Ökonomie den *Preis der Arbeit* zu bestimmen versucht, kommt Marx auf die Kernaussagen im 2. Absatz auf S. 559, insbesondere im letzten Satz: *Die Arbeit ist die Substanz und das immanente Mass der Werte, aber sie selbst hat keinen Wert.*

(559) Aus der erwähnten Dialektik zwischen Erscheinungsform und Wesen geht also **der zentrale Inhalt wie von selbst hervor**: *Im Ausdruck 'Wert der Arbeit' ist der Wertbegriff nicht nur völlig ausgelöscht, sondern in sein Gegenteil verkehrt. Es ist ein imaginärer Ausdruck, wie etwa Wert der Erde. Diese imaginären Ausdrücke entspringen jedoch aus den Produktionsverhältnissen selbst. Sie sind Kategorien für Erscheinungsformen wesentlicher Verhältnisse.* Altvater spricht in diesem Zusammenhang vom Lohnfetisch.

(560-561) *Was sie (die bürgerliche politische Ökonomie) also Wert der Arbeit (value of labour) nennt, ist in der Tat der Wert der Arbeitskraft, die in der Persönlichkeit des Arbeiters existiert und von ihrer Funktion, der Arbeit, ebenso verschieden ist wie eine Maschine von ihren Operationen.*

(562) Daraus folgt: *Die Form des Arbeitslohns löscht also jede Spur der Teilung des Arbeitstags in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit erscheint als bezahlte Arbeit – im Gegensatz zur Fronarbeit, bei der man den Unterschied zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit genau erkennt, während die Sklavenarbeit vollständig als unbezahlte Arbeit erscheint, auch wenn sie es nicht ist; auch der Sklave muss Lebensmittel für sein Überleben erhalten, weshalb ein Teil seiner Arbeit gleichsam in Naturalien bezahlt ist. Deshalb nochmals: Die konsequente Formanalyse entschlüsselt also alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des Kapitalisten, alle Mystifikationen der kapitalistischen Produktionsweise, alle ihre Freiheitsillusionen, alle apologetischen Flausen der Vulgärökonomie. S. auch FN 28.*

Beachte auch auf S. 560 oben die prägnante Kritik der Erklärung des Preises der Arbeit aus Angebot und Nachfrage: *Decken sich Nachfrage und Angebot, so hört, unter sonst gleichbleibenden Umständen, die Preisoszillation auf. Aber dann hören auch Nachfrage und Angebot auf, irgend etwas zu erklären.*

(561) *Wird nun dieser Tageswert der Arbeitskraft als Wert der Tagesarbeit ausgedrückt, sind wir wieder auf der oberflächlichen Erscheinungsebene, auf der von Wert der Arbeit gesprochen wird. Damit sind wir aber wieder bei einem sog. Wert, wie ihn die bürgerliche*

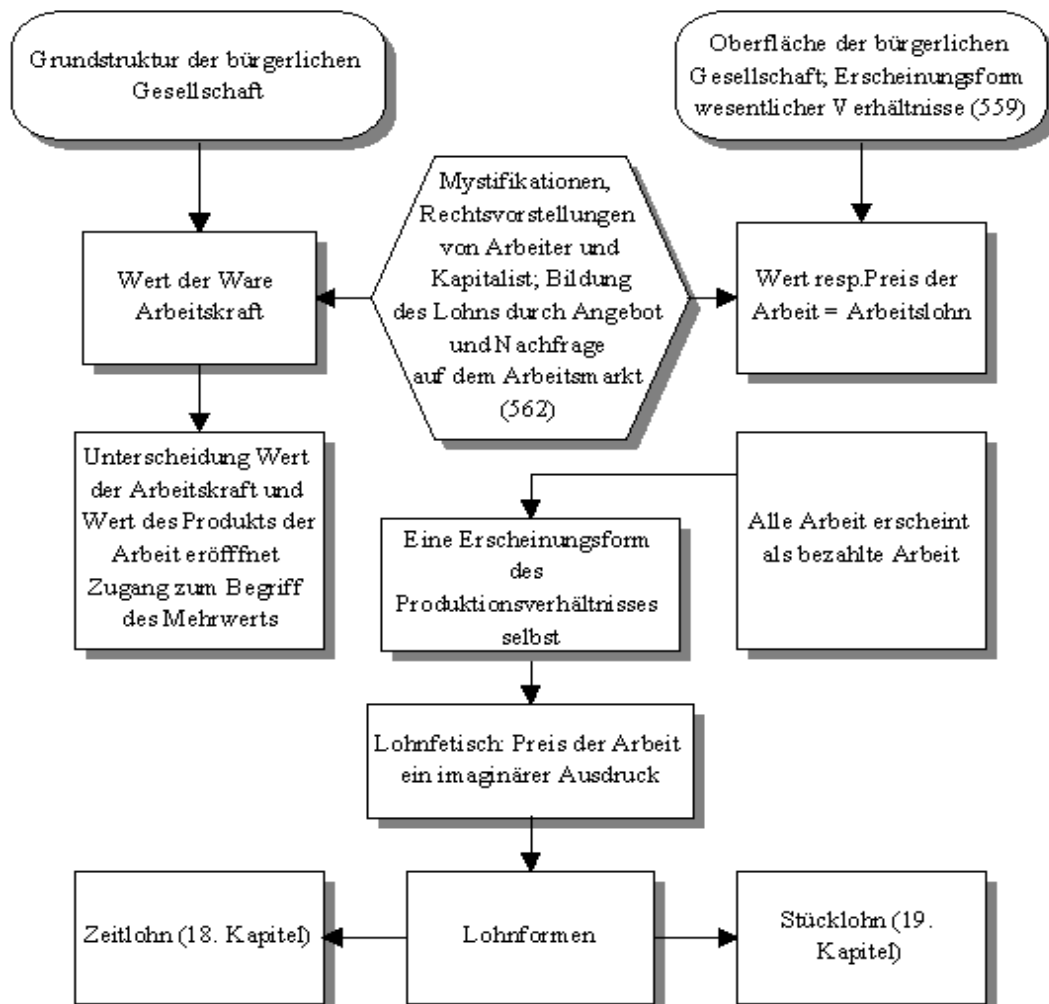
⁸⁸ Im Vorwort zur Neuausgabe von *Lohnarbeit und Kapital* leistet Engels eine pädagogisch ausgezeichnete Darstellung dieses Unterschiedes, MEW 6, 594 ff.

Ökonomie sieht. Die **Form des Arbeitslohnes** entspricht der **Erscheinungsebene** von **Wert resp. Preis der Arbeitskraft** und ermöglicht diese Täuschung im Alltagsbewusstsein. *Der Wert der Arbeit* ist also nur *ein irrationaler Ausdruck für den Wert der Arbeitskraft*.

(563) Der „Gebrauchswert“, den der Arbeiter dem Kapitalisten liefert: Gebrauchswert ist hier bewusst in Anführungszeichen gesetzt, weil er hier nur die Erscheinungsebene betrifft. Seinem Wesen nach besteht der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft bekanntlich darin, dass sie mehr Wert schafft, als ihre Reproduktion kostet. Er hat also nichts mit der konkret nützlichen Seite der Arbeit zu tun, sondern mit ihrer abstrakten, wertbildenden. Der falsche Schein entsteht nicht nur im Kopf der Ausbeuter, sondern auch auf dem *Standpunkt des Arbeiters*, wie wir oben schon gesehen haben.

(564) Der letzte Absatz ist zentral für die Erkenntnistheorie: Die Erscheinungsform reproduziert sich im Denken von selbst, während das Wesen durch Wissenschaft erschlossen werden muss.

Wert und Preis der Arbeitskraft und Arbeitslohn



Achtzehntes Kapitel: Der Zeitlohn

(565) Zunächst gibt Marx erneut einige methodischen Hinweise:

1. Die bürgerliche Ökonomie kann wegen *ihrer brutalen Interessiertheit* am Klassenstandpunkt der Bourgeoisie gar nicht umfassende wissenschaftliche Resultate hervorbringen. Das ist heute nicht anders als damals.
2. Die Darstellung aller Formen der Lohnarbeit gehört nicht in das Grundlagenwerk über die Kritik der politischen Ökonomie, sondern in eine *spezielle Lehre von der Lohnarbeit*⁸⁹.
3. Die im fünfzehnten Kapitel dargestellten Gesetze über den Grössenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert lassen sich durch einfache **Formveränderungen** in Gesetze des Arbeitslohns verwandeln. Die Formveränderung betrifft die Verschiebung der Untersuchung vom Wesen der Sache – Wert oder Preis der Arbeitskraft – zur Erscheinungsform – Arbeitslohn im allgemeinen, Zeit- oder Stücklohn im speziellen. *Ebenso erscheint der Unterschied zwischen dem Tauschwert der Arbeitskraft und der Masse der Lebensmittel, worin sich dieser Wert umsetzt, jetzt als Unterschied von nominellem und reellem Arbeitslohn*: Steigen die Preise für Lebensmittel bei gleichbleibendem Nominallohn, sinkt bekanntlich der Reallohn – es braucht den Teuerungsausgleich. Es wird also hier vorausgesetzt, was vorher schon entwickelt wurde.

In den Kapiteln 18-20 wird also die Erscheinungsform analysiert, auf der auch vom *Preis der Arbeit* gesprochen werden kann: Der Preis der Arbeitskraft wird einfach durch die Gesamtzahl der geleisteten Arbeitsstunden dividiert. Das bleibt aber ein irrationaler Ausdruck, wie Marx oben klarstellte. Nebenbei erklärt Marx kurz den Unterschied von Nominal- und Reallohn. Daraus folgt:

(567) *Es gibt also von der Schmälerung des nominellen Tages- und Wochenlohns unabhängige Methoden zur Herabsetzung des Preises der Arbeit*, z.B. die allgemeine Intensivierung der Arbeit, gerade in der gegenwärtigen Krise, Verlängerung der effektiv geleisteten Arbeitszeit etc.

Mit der Erscheinungsebene des Zeitlohnes wird **im Alltag** zwischen Kapitalist und Arbeiter gehandelt: *Die Masseinheit des Zeitlohns, der Preis der Arbeitsstunde, ist der Quotient des Tageswerts der Arbeitskraft, dividiert durch die Stundenzahl des gewohnheitsmässigen Arbeitstags*. Es ist also der Stundenlohn, der als *Masseinheit des Zeitlohns* definiert wird. Wenn man nun vom Taglohn als *Tageswert der Arbeitskraft* ausgeht, muss dieser durch die Anzahl geleisteter Arbeitsstunden dividiert werden, um auf den Stundenlohn zu kommen⁹⁰.

Bei *Unterbeschäftigung* (Kurzarbeit) ist es dem Arbeiter nicht möglich, den Gegenwert der notwendigen Arbeitszeit zu erhalten: Er kann, bei den Vorgaben des Rechenbeispiels, *das Wertprodukt von 6 Stunden nicht herausschlagen, wenn er weniger als 12 Stunden arbeitet*.

⁸⁹ In den „Planentwürfen“ (MEW 26,1, 389-391) ist am Ende ein Kapitel 12, *Schluss. Kapital und Lohnarbeit* vorgesehen. 1849 hatte Marx für die Neue Rheinische Zeitung *Lohnarbeit und Kapital* geschrieben, welche Engels 1891 in einer korrigierten Fassung neu herausgegeben hat (MEW 6, 397-423). Sie enthält aber nicht die spezielle *Darstellung aller dieser Formen*, welche die Lohnarbeit annehmen kann.

⁹⁰ Der Quotient ist das Resultat einer Division.

Heute wären andere Zahlen einzusetzen, aber das Prinzip bleibt unverändert – den Aposteln der Umverteilung der Arbeit ins Stammbuch zu schreiben. Bei flexibler Arbeit im Stundenlohn: *Der Kapitalist kann jetzt ein bestimmten Quantum Mehrarbeit aus dem Arbeiter herauschlagen, ohne ihm die zu seiner Selbsterhaltung notwendige Arbeitszeit einzuräumen* – eine Methode, wie „working poors“ entstehen – die andere ist der Kauf der Arbeitskraft unter ihrem Wert. Die Vorteile der „Flexibilisierung“ für das Kapital sind hier schon genau beschrieben.

Überstunden müssen höher bezahlt werden, weil durch verstärkten Verschleiss der Arbeitskraft deren Tageswert wächst.

(571) Einige Bemerkungen zur Konkurrenz unter den Arbeitern und den Kapitalisten, *obschon die Analyse der Konkurrenz nicht hierhin gehört*⁹¹.

Neunzehntes Kapitel: Der Stücklohn

(574) Es geht um Akkordarbeit. Dem Schein nach wird beim Zeitlohn die Arbeitskraft, beim Stücklohn das fertige Produkt verkauft. In der FN 45 Polemik gegen den Frühsozialisten Owen. Eigentum kommt zwar ursprünglich durch Diebstahl zustande, vgl. Kapitel 24, aber der ausgewachsene Kapitalist zahlt dem Arbeiter den vollen Wert der Arbeitskraft. Er stiehlt nichts und stiehlt gleichzeitig doch, weil er Arbeit gratis aneignet.

Der Stücklohn ist nichts als verwandelte Form des Zeitlohns, wie der Zeitlohn die verwandelte Form des Wertes oder Preises der Arbeitskraft. Die Erscheinungsform entfernt sich also um einen weiteren Schritt vom Wesen, obschon: Die Formverschiedenheit in der Auszahlung des Arbeitslohns ändert an seinem Wesen nichts, was Marx nun ableitet: Bei der Akkordarbeit im Anstellungsverhältnis enthält jedes Stück sowohl bezahlte als unbezahlte Arbeit; anders beim Kleinbürger, der nicht seine Arbeitskraft, sondern sein Produkt verkauft.

(575) *Wie es beim Zeitlohn gleichgültig ist, ob man annimmt, das der Arbeiter 6 Stunden für sich und 6 für den Kapitalisten, oder von jeder Stunde die Hälfte für sich und die andere für den Kapitalisten arbeitet, so auch hier, ob man sagt, jedes einzelne Stück sei halb bezahlt und halb unbezahlt, oder der Preis von 12 Stücken ersetze nur den Wert der Arbeitskraft, während in den 12 andern sich der Mehrwert verkörpere.* So klärt sich, dass der Stücklohn seinem Wesen nach nichts anderes ist als der Zeitlohn.

(576) *Beim Zeitlohn misst sich die Arbeit an ihrer unmittelbaren Zeitdauer, beim Stücklohn am Produktequantum, worin die Arbeit während bestimmter Zeitdauer verdichtet.(...) Der Stücklohn ist also nur eine modifizierte Form des Zeitlohns.* Aber der Stücklohn ist perfider, wie in der Fortsetzung ausgeführt: Lohnabzüge, Entlassung weniger leistungsfähiger Arbeiter, Wegfall der Arbeitsaufsicht, Zwischenschieben von Nutzniessern von Unterakkordanten (*Ausschweissungssystem*), was zur Ausbeutung des Arbeiters durch den Arbeiter führt, Erhöhung des Normalgrades der Arbeitsintensität. Die Fussnoten illustrieren die Aussagen hier sehr gut.

(579) *Aber der grössere Spielraum, den der Stücklohn der Individualität bietet, strebt einerseits dahin, die Individualität und damit Freiheitsgefühl, Selbständigkeit und Selbstkontrolle der Arbeiter zu entwickeln, andererseits ihre Konkurrenz unter- und gegeneinander.* Der Stücklohn hat die Tendenz, das Durchschnittsniveau der Löhne zu

⁹¹ s. Samezo Kuruma (HGB.), Marx-Lexikon zur politischen Ökonomie I, Glashütten im Taunus und Berlin 1973 (japan. Originalausgabe 1969), wo alle Marx-Stellen zur Konkurrenz aufgelistet werden.

senken. *Der Stücklohn ist endlich eine Hauptstütze des früher geschilderten Stundensystems (S. 579),* also Hauptstütze der Flexibilisierung.

(580) *Der Stücklohn ist die der kapitalistischen Produktionsweise entsprechendste Form des Arbeitslohns.*

(581) *In den dem Fabrikgesetz unterworfenen Werkstätten wird Stücklohn allgemeine Regel, weil das Kapital dort den Arbeitstag nur noch intensiv ausweiten kann.*

Bei Erhöhung der Produktivität der Arbeit wird der Stücklohn *in demselben Verhältnis herungesetzt, worin die Zahl der während derselben Zeit produzierten Stücke wächst*, was Kämpfe auslöst. Ganz aktuell: Die Arbeiter überwachen den Fortschritt in der Produktivität der Arbeit und die damit verbundenen Extraprofite und fordern ihren Anteil daran – der nie „gerecht“ ist, weil es im Kapitalismus keinen gerechten Lohn gibt.

Zwanzigstes Kapitel: Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne

(583) Marx knüpft wieder am fünfzehnten Kapitel an, wo er *die mannigfachen Kombinationen, welche einen Wechsel in der absoluten oder relativen (...) Wertgrösse der Arbeitskraft hervorbringen kann (...)* analysiert. Die Analyse am Wesen, wie wir gesehen haben. Die Erscheinungsform entsteht *durch einfache Übersetzung des Werts, resp. Preises der Arbeitskraft in die exoterische Form des Arbeitslohns*. Dadurch verwandeln sich *alle jene Gesetze in Gesetze der Bewegung des Arbeitslohns*. (...) *Beim Vergleich nationaler Arbeitslöhne sind also alle den Wechsel in der Wertgrösse der Arbeitskraft bestimmende Momente zu erwägen*.

(584) Marx entwickelt hier eine globalisierte Sicht: *Anders auf dem Weltmarkt, dessen integrierende Teile die einzelnen Länder sind. (...) Die intensivere nationale Arbeit produziert, im Vergleich zur universellen Arbeit oder zur weniger intensiven, in gleicher Zeit mehr Wert, der sich in mehr Geld ausdrückt*.

Die produktivere Arbeit zählt dabei als intensivere. *In dem Mass, wie in einem Lande die kapitalistische Produktion entwickelt ist, im selben Mass erheben sich dort auch die nationale Intensität und Produktivität der Arbeit über das internationale*. Im hoch entwickelten Land ist der relative Wert des Geldes tiefer als im Entwicklungsland, der nominelle Arbeitslohn höher⁹², *was keineswegs besagt, dass dies auch für den wirklichen Lohn gilt, d.h. für die dem Arbeiter zur Verfügung gestellten Lebensmittel*.

Häufig zeigt sich, dass in Metropolenländern die Ausbeutungsrate trotz der höheren Nominallöhne höher ist als im Trikont, weshalb häufig eben gerade nicht ausgelagert wird. Aus diesem Grund sind die Arbeiter im Trikont meistens nicht stärker ausgebeutet als die in den Metropolen, trotz härterer Arbeitsbedingungen und viel grösserer Armut – auch in diesem Fall verdeckt die offensichtliche Erscheinungsform das Wesen, das sich nur aus der abstrakten Analyse ergibt.

(585) Marx zitiert dazu Analysen des bekannten Fabrikinspektors Redgrave – auch um ihm (586) einen methodischen Fehler nachzuweisen bei den „Spindeln per Kopf“, wo er Ungleiches vergleiche. Obschon im Trikont länger und unter mieseren Bedingungen gearbeitet wird, sind

⁹² Der relative Geldwert ist in den Metropolen kleiner als im Trikont, weshalb es sich z.B. für RentnerInnen aus der Schweiz lohnt, in den Süden zu ziehen.

die dort durch nationales Kapital produzierten Produkte auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähig, im Gegensatz zu den Produkten der multinationalen Konzerne.

(587) An der Polemik gegen Carey ist der Gedanke interessant, dass man die nationalen Löhne so berechnen müsse, *als ob der Teil derselben, der dem Staat als Steuern zufällt, dem Arbeiter selbst zufiele*. Dadurch entlarvt sich, dass „weniger Staat“ vor allem auf Eines abzielt: den Abbau der realen Löhne.

Vgl. auch die ausgezeichneten Kommentare von Altvater zu diesem Abschnitt in *Kapital.doc*.

Siebenter Abschnitt: Der Akkumulationsprozess des Kapitals

(589) Bisher wurde die einfache Warenproduktion behandelt und dann die Warenproduktion unter kapitalistischen Bedingungen, was mit der **Produktion** des Mehrwerts zusammenfällt. Ist der Mehrwert produziert, d.h. in den neu produzierten Waren vergegenständlicht, müssen diese verkauft werden. D.h. der Mehrwert muss die Geldform durchlaufen, damit der Kapitalist ihn auch weiter nutzen kann. Er kann ihn für seinen Eigenkonsum verbrauchen, oder er kann ihn als zusätzliches Kapital verwenden, d.h. zur Ausdehnung der Produktion. Das Zweite nennt man **Akkumulation**. Wie zu zeigen sein wird, müssen KapitalistInnen tatsächlich einen grossen Teil des Mehrwerts akkumulieren, um in der Konkurrenz bestehen zu können. Aber auch das Kapital als Ganzes muss akkumulieren, muss wachsen, um nicht in Stagnation und Krise zu fallen. Mehrwertproduktion **und** Kapitalakkumulation erweisen sich als **Zweck der kapitalistischen Produktion**.

Dieser Zweck kann aber nur erfüllt werden, wenn der Produktionsprozess ein **kontinuierlicher** ist. Die Kontinuität des Produktionsprozesses ist Voraussetzung für das Überleben **jeder** Gesellschaftsformation. Alles, was unter dem Gesichtspunkt dieser Kontinuität betrachtet wird, nennt man **Reproduktion**. In der kapitalistischen Produktionsweise ist es **das Kapital**, das sich ständig reproduzieren muss. Dies geschieht durch Vermittlung des **Zirkulations**prozesses. Dieser wird im Ersten Band nur soweit behandelt, als es zum Verständnis der Kapitalakkumulation notwendig ist. Der Zweite Band ist dann ganz dem Zirkulationsprozess des Kapitals gewidmet. Ferner: Der Kapitalist, der als Unternehmer fungiert, kann nicht den ganzen Mehrwert behalten. Er teilt ihn mit dem Handelskapitalisten, dem Grundbesitzer resp. Grundrentner, dem Besitzer von zinstragendem Kapital und dem Staat, der einen Teil des Mehrwerts in Form von Steuern abzweigt. Diese **Verteilung des Mehrwerts** wird im Dritten Band behandelt.

Die kapitalistische Reproduktion wird Marx im Zweiten Band mit der folgenden Formel darstellen:

$$G - W \begin{matrix} \swarrow a \\ \searrow P_m \end{matrix} - P \dots\dots W' - G'$$

Die Buchstaben bezeichnen **Werte** von Geld (G, G') oder Waren (W, W'); G' bedeutet G + m = Mehrwert, W' bedeutet W + m; a bezeichnet Arbeitskraft, Pm Produktionsmittel und P den Produktionsprozess.

Daraus ergibt sich: In der kapitalistischen Produktionsweise muss der Wert die Geldform durchlaufen – die produzierten Waren müssen verkauft, zu Geld gemacht werden – damit er

angeeignet, verteilt und neu investiert werden kann⁹³. Das ist wichtig zum Verständnis der Existenz und Funktion von Banken und Finanzmärkten sowie ihrer Krisen.

(589) (...) *das Wertquantum (...), das als Kapital fungieren soll*: Wertquanten bilden das **Wesen**, welches in der **Form** einer Geldsumme oder von Produktionsmitteln und Arbeitskräften **erscheint**. Die *Verwandlung einer Geldsumme in Produktionsmittel und Arbeitskraft* nennt man **Investieren**. Sie geht in der Zirkulationssphäre vor sich, auf dem Markt. **Nicht** in der Zirkulationssphäre geht die zweite Phase der Bewegung vor sich, eben der Produktionsprozess (das **Produzieren**); er geschieht in der Produktionssphäre. Die dritte Phase nennt man **Realisieren**: Im Zirkulationsprozess muss das um den Mehrwert vergrößerte Wertquantum in Geld verwandelt (eben realisiert) werden, damit es wieder in Kapital verwandelt werden kann.

Wir sehen: Geld ist strenggenommen nicht Kapital, sondern nur potentielles Kapital. Es muss investiert werden, um sich in Kapital zu verwandeln.

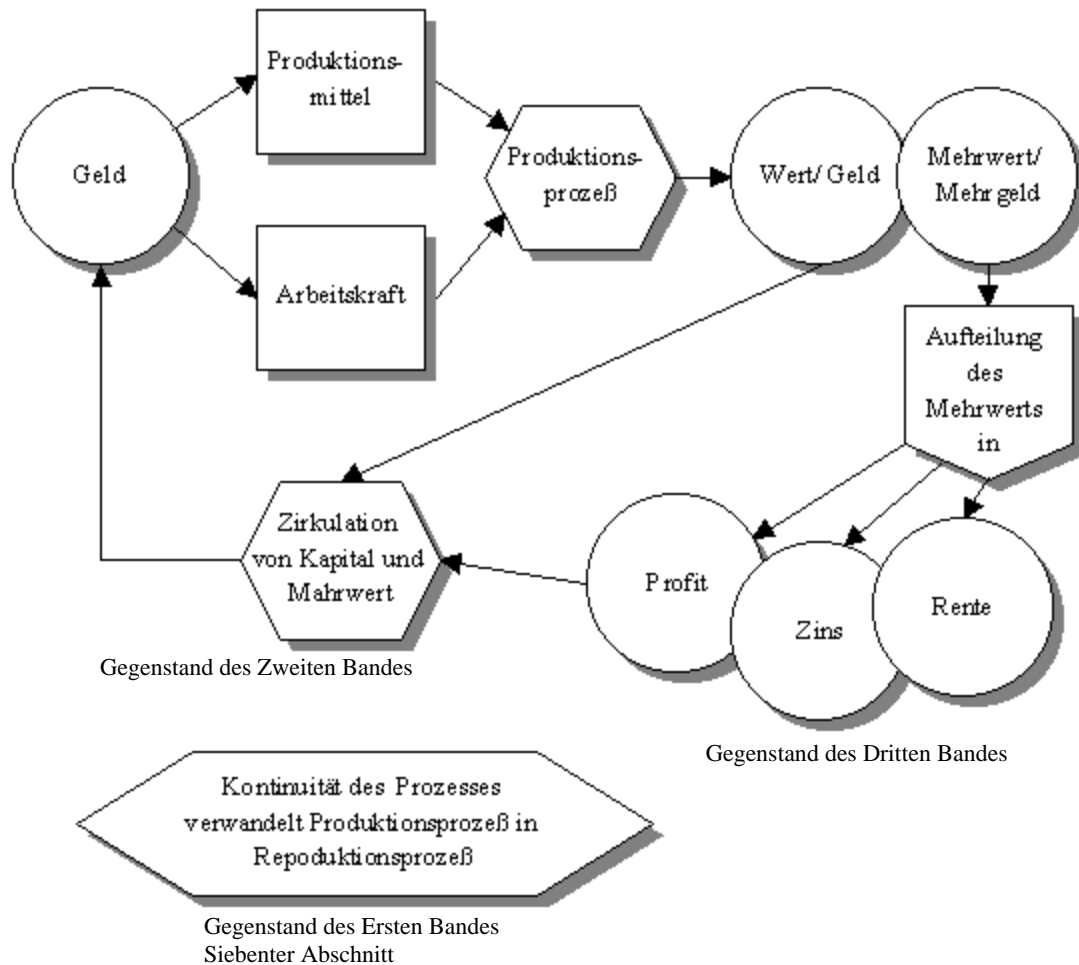
(590) Wie oben im Kasten erwähnt, macht Marx **aus methodischen Gründen** einige Annahmen, welche aber am Wesen der Analyse nichts ändern:

- Der Kapitalist kann die neu produzierten Waren **zu** ihrem Wert verkaufen;
- Der Kapitalist gilt hier als Repräsentant aller Kapitalisten, unter die der Mehrwert verteilt wird. *Der Kapitalist, der den Mehrwert produziert (...)* *verschiedne, gegeneinander selbständige Formen, wie Profit, Zins, Handelsgewinn, Grundrente usw*⁹⁴. Man stelle sich, zur Veranschaulichung, einen Unternehmer vor, der auf eigenem Land seine Fabrik erstellt hat, dafür kein Fremdkapital brauchte, selbst Abnehmer für seine Waren gefunden hat und in einem Steuerparadies produziert. *Der Bruch des Mehrwerts in verschiedene Stücke* findet dann gar nicht statt (letzter Absatz). Dieser ändert auch nichts *an seiner Natur noch an den notwendigen Bedingungen, worin er zum Element der Akkumulation wird*. (S. dazu folgendes Schema von Elmar Altvater):

⁹³ Siehe dazu den Text ***Der Wert muss die Geldform durchlaufen***

⁹⁴ zitiert in MASCH, 162. Das *usw* ist hervorgehoben, weil m.E. auch die selbständige Form der Steuern hierher gehört.

Vorbemerkungen zum Siebenten Abschnitt des
Ersten Bandes des "Kapital": Ein Überblick
über den Gesamtproduktionsprozess



Einundzwanzigstes Kapitel: Einfache Reproduktion.

(591) In allen Gesellschaftsformationen muss der Produktionsprozess *kontinuierlich sein oder periodisch stets von neuem dieselben Stadien durchlaufen*. Unter diesem **Gesichtspunkt betrachtet**, ist jeder gesellschaftliche Produktionsprozess daher zugleich Reproduktionsprozess. (Dieser Punkt ist sehr ausführlich abgehandelt in den *Grundrissen* von 1857-1858, MEW Bd. 42). Unter anderen Gesichtspunkten muss zwischen Produktion und Reproduktion scharf getrennt werden, z.B. wenn wir untersuchen, wie der Mehrwert entsteht.

Es folgt eine mögliche Definition von Reproduktion: (...) *fortwährend einen Teil der Produktion in Produktionsmittel oder Elemente der Neuproduktion rückverwandeln*. Ein bestimmtes Quantum des jährlichen Produkts gehört also der Produktion und existiert **grossenteils** in Naturalformen, die von selbst die individuelle Konsumtion ausschliessen. Einen Traktor kann man nicht essen, aber einen Teil des Korns, das als Saatgut und damit als Produktionsmittel gebraucht wird, schon.

Soweit, was für alle Gesellschaftsformationen gilt. *Hat die Produktion kapitalistische Form* und stellt die Mehrwertproduktion sicher, *so auch die Reproduktion.* In der Produktion erscheint der Arbeitsprozess *nur als ein Mittel für den Verwertungsprozess*, in der Zirkulation erscheint der Reproduktionsprozess *nur als ein Mittel, den vorgeschossenen Wert als Kapital zu reproduzieren, d.h. als sich verwertenden Wert.* O-Ton Marx: *Die ökonomische Charaktermaske des Kapitalisten hängt nur dadurch an einem Menschen fest, dass sein Geld fortwährend als Kapital funktioniert.* Der Privatbesitz ist also Voraussetzung dafür, dass es *sein Geld* ist. Gelingt es diesem Menschen nicht, sein Kapital fungieren zu lassen, geht er z.B. bankrott, klebt keine Charaktermaske als Kapitalist mehr an ihm.

(592) *Als periodisches Inkrement des Kapitalwerts, oder periodische Frucht des prozessierenden Kapitals, erhält der Mehrwert die Form einer aus dem Kapital entspringenden Revenue⁹⁵ – eines Einkommens.*

Nun folgt die **Definition** dessen, was Marx **einfache Reproduktion** nennt. D.h. *blasse Wiederholung des Produktionsprozesses auf derselben Stufenleiter.* Der in einem Produktionszyklus produzierte Mehrwert wird vom Kapitalisten als Einkommen verwendet und zu seinem Privatkonsum aufgebraucht; das Geld aus dem Verkauf der neu produzierten Waren wird nur im ursprünglichen Umfang G für den nächsten Produktionszyklus gebraucht, um Produktionsmittel und Arbeitskraft im bisherigen Wertumfang zu bezahlen.

$$G - W \begin{matrix} \swarrow a \\ \searrow P_m \end{matrix} - P \dots\dots W+m - G+m \rightarrow m \text{ wird aus der Produktion ausgeschieden.}$$

Es mag zwar vorkommen, dass einzelne KapitalistInnen eine Zeit lang so verfahren; von **praktischer** gesellschaftlicher Bedeutung ist die einfache Reproduktion aber nicht. Die kapitalistische Produktionsweise durchläuft auch nicht zuerst eine Phase einfacher Reproduktion, um dann zur erweiterten Reproduktion überzugehen⁹⁶. Unseres Erachtens ist das Konzept der einfachen Reproduktion vor allem eine aus methodischen Gründen erfolgte Abstraktion von den wirklichen Verhältnissen. Marx behandelt sie immer wieder ausführlich, weil sie von **theoretischer** Bedeutung ist: *Es drückt diese blasse Wiederholung oder Kontinuität dem Produktionsprozesse gewisse neue Charaktere auf oder löst vielmehr die Scheincharaktere seines nur vereinzeltten Vorgangs auf.* Das ist die Vorgabe für den Rest dieses Kapitels, das gleichsam unvermittelt zentrale Charakteristika des Kapitalverhältnisses darstellt und mit dem Satz für die Zitatensammlung endet: *Der kapitalistische Produktionsprozess, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozess, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der andren den Lohnarbeiter* (S. 604). Dieser Gesichtspunkt ist wichtig für die Interpretation der Seiten 597-598, wo es so aussieht, als würde Marx die individuelle Konsumtion und damit die logischerweise damit verbundene Reproduktionsarbeit zur produktiven Arbeit erklären. Die produktive Arbeit ist bekanntlich die, welche direkt Mehrwert produziert. Hier geht es aber nicht um die Produktion des Mehrwerts, sondern um Produktion und Reproduktion des Kapitalverhältnisses selbst, insbesondere um die Reproduktion einer vom Kapital abhängigen Arbeiterklasse, und dies *ist produktiv für den Kapitalisten und den Staat, denn sie ist Produktion der den fremden Reichtum produzierenden Kraft* (S. 598 unten).

⁹⁵ Beachte das schöne Zitat des Berner Ökonomen **Sismondi in FNI**

⁹⁶ Rosa Luxemburg geht in ihrem grossen ökonomischen Buch „Die Akkumulation des Kapitals“ von einer solchen Abfolge aus, was den Boden für irrtümliche Schlussfolgerungen bereitet. Mehr dazu anlässlich der Lektüre des Zweiten Bandes.

Die Formel der Ökonomen⁹⁷ versteckt hier nicht etwas, sondern zeigt die Tatsache, dass das variable Kapital ein Teil des vom Arbeiter selbst beständig reproduzierten Produkts ist, das ihm in Form des Arbeitslohns ständig zurückfließt. Allerdings in Geldform, die aber nur die verwandelte Form des Arbeitsprodukts ist.

(593) Erst wenn das Arbeitsprodukt verkauft ist, erscheint es in der Geldform, in welcher der Lohn bezahlt wird. Deshalb: *Es ist des Arbeiters Arbeit von voriger Woche oder vom letzten halben Jahr oder sonst einer vergangenen Zeitperiode, womit seine Arbeit von heute oder vom nächsten halben Jahr gezahlt wird.* Es ist der Arbeiter, der dem Kapitalisten etwas vorschiesst, nämlich seine Arbeit. Oder bezüglich der Klassen als Ganzer betrachtet: *Die Kapitalistenklasse gibt der Arbeiterklasse beständig in Geldform Anweisungen auf einen Teil des von der letzteren produzierten und von der ersteren angeeigneten Produkts. Diese Anweisungen gibt der Arbeiter der Kapitalistenklasse ebenso beständig zurück – wenn Lebensmittel gekauft werden – und entzieht ihr damit den ihm selbst zufallenden Teil seines eigenen Produkts.*⁹⁸ *Die Warenform des Produkts und die Geldform der Ware verkleiden die Transaktion.*

Das variable Kapital ist also nur eine **besondere historische Erscheinungsform** des **Fonds** von Lebensmitteln oder des Arbeitsfonds, (...) den er **in allen Systemen** der gesellschaftlichen Produktion selbst produzieren und reproduzieren muss – also auch im Kommunismus. Und wieder O-Ton Marx: *Der Arbeitsfonds fließt ihm [dem Arbeiter] nur beständig in Form von Zahlungsmitteln seiner Arbeit zu, weil sein eignes Produkt sich beständig in Form des Kapitals von ihm entfernt.* N.B. erinnern wir uns, dass von Geld als **Zahlungsmittel** dann gesprochen wird, wenn Lieferung einer Ware und ihre Bezahlung zeitlich auseinanderfallen. Der Arbeiter liefert seine Arbeitskraft ab Beginn des Monats, erhält aber den Lohn erst am Ende. Er schießt dem Kapitalisten vor – Klassenstandpunkt des Arbeiters. Das wird im nächsten Satz wieder verwirrend, weil dort die Formulierung *vorgeschossen wird* vom Standpunkt des einzelnen Kapitalisten aus gesehen ist: Der muss schon Löhne zahlen, bevor er ein Produkt verkaufen kann. Es folgt eine beispielhafte Anwendung der Dialektik zwischen Form und Inhalt beim Übergang von der feudalistischen zur kapitalistischen Produktionsweise. Unten auf der Seite ist mit (...) *Teil des Produkts in die Reproduktion* (...) ist die Reproduktion der Arbeitskraft gemeint.

(594) Der Begriff **ursprüngliche Akkumulation** wird hier angedeutet⁹⁹: Der Kapitalist ward *irgendeinmal* (...) *Geldbesitzer und konnte daher den Markt als Käufer von Arbeitskraft beschreiten.* Anschliessend wird aber etwas Anderes gezeigt: Verzehrt der Kapitalist den

⁹⁷ Vgl. Seite 553 ff, insbesondere S. 555: *Die Darstellung von (...) Wert der Arbeitskraft als Bruchteil des Wertprodukts(...).*

⁹⁸ Die MASCH zitiert diese und einige der folgenden Stellen und leitet daraus ab: „Die erste Besonderheit des Kapitalverhältnisses, die im Lichte der Reproduktion an den Tag tritt, besteht also darin, dass das variable Kapital oder der Arbeitslohn kein vorgeschossenes Kapital ist. Der Arbeiterklasse wird ein Teil ihres Produkts zugeteilt. Die Lohnarbeit ist **Lohnsklaverei**.“ Dieser letzte Begriff kommt im *Kapital* nicht vor, wohl aber bei Lenin. Dort aber eher als Begriff der Agitation, nicht der wissenschaftlich abgeleiteten politischen Ökonomie. Die MASCH geht u. E. hier mit der Dialektik zwischen Form und Inhalt falsch um. Inhaltlich stimmt es natürlich, dass sowohl die Klasse der Sklaven als auch die der LohnarbeiterInnen letztlich einen Teil der von ihr erzeugten Produkte zwecks Selbsterhaltung zugeteilt bekommen. Aber die **Form**, in der das geschieht, ist grundlegend verschieden – nämlich die Geldform – und dies charakterisiert zwei grundverschiedene Produktionsweisen. Deshalb hat die unterschiedliche Form bei den Begriffsbestimmungen Priorität vor dem gleichen Inhalt. Die Lohnarbeit im Kapitalismus ist eben gerade nicht Sklaverei.

⁹⁹ Dieser wird das ganze Vierundzwanzigste Kapitel gewidmet sein.

produzierten Mehrwert, wird sein **vorgeschossenes** Kapital nach einer Anzahl von Jahren aufgezehrt sein. Es ist dann ersetzt durch den in diesen Jahren produzierten Mehrwert.

(595) Das dann **reproduzierte** Kapital wurde vollständig von der Arbeiterklasse produziert, und der Kapitalist hat es nun gratis. Zwar existieren die materiellen Bestandteile des Kapitals fort, aber: *Kein Wertatom seines alten Kapitals existiert fort.*

Ausführlicher: Der Kapitalist schießt ein Kapital in der Grösse von $c + v$ vor. Im Produktionsprozess wird dieses vernichtet, gleichzeitig aber werden neue Waren produziert im Wert von $c + v + m$. Den Wert m streicht er ein. Mit $c + v$ ersetzt er verbrauchte Produktionsmittel und zahlt Löhne für die nächste Produktionsperiode, aber vorgeschossen sind nur noch c plus v **minus m** . Erneut entsteht eine Warenwert von $c + v + m$; erneut streicht er den Wert von m ein. Im nächsten Produktionszyklus investiert er $c + v$ erneut, aber vorgeschossen sind nur noch c plus v minus **$2m$** . Nach x Zyklen werden **xm** grösser als $c + v$; vorgeschossen sind dann weniger als Null, obschon er nach wie vor über $c + v$ verfügt, um im nächsten Zyklus das verbrauchte c zu ersetzen und Löhne im Wert von v zu zahlen.

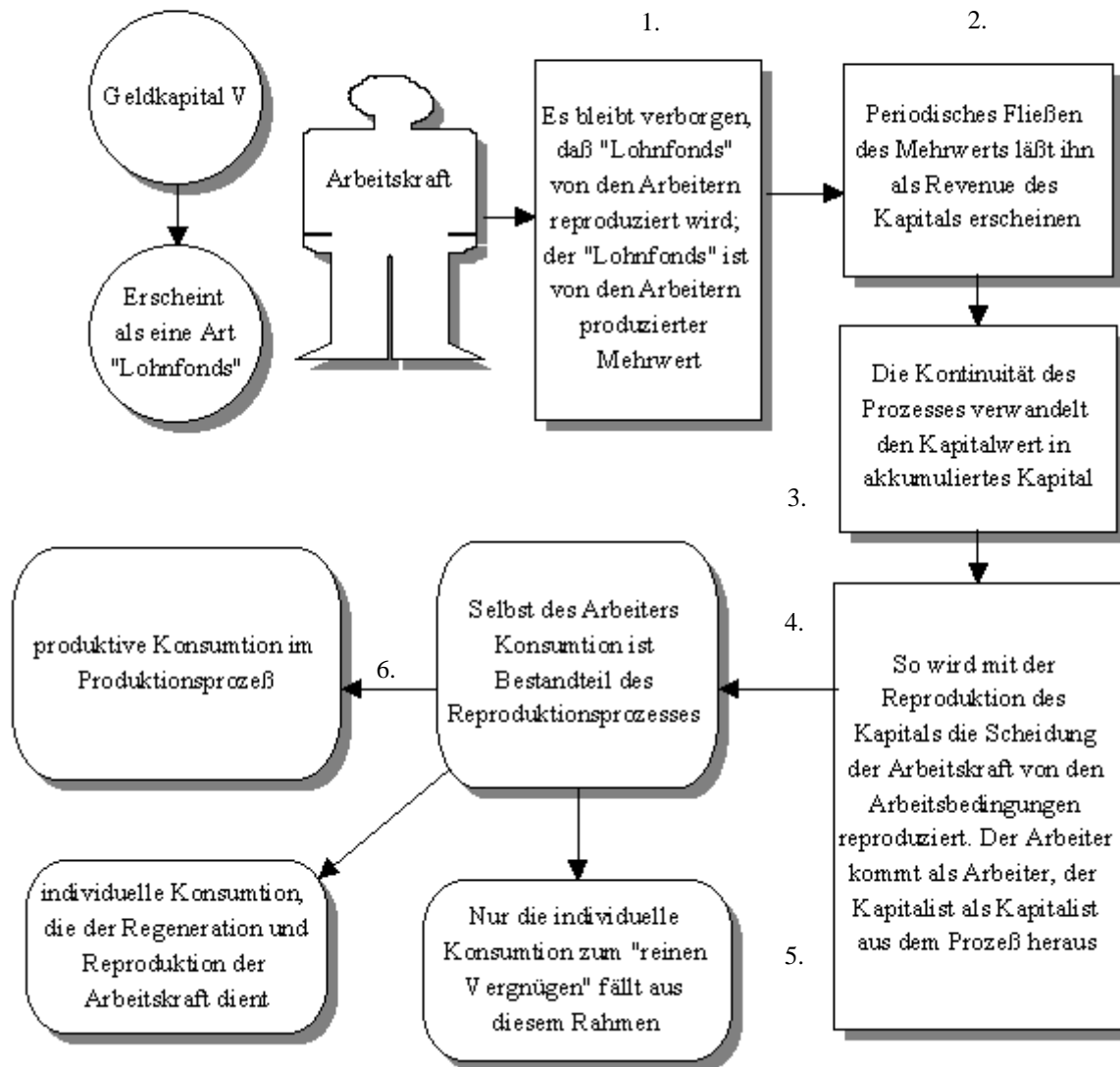
*Ganz abgesehen von aller Akkumulation verwandelt also die blosse Kontinuität des Produktionsprozesses oder die einfache Reproduktion nach kürzerer oder längerer Periode jedes Kapital notwendig in akkumuliertes Kapital oder kapitalisierten Mehrwert. So sieht die blosse Kontinuität des Produktionsprozesses aus, in welcher jedes vorgeschossene Kapital sich gleichsam von selbst in neu erarbeitetes, also *akkumuliertes*, wenn auch nicht vergrössertes Kapital verwandelt – und das ganze Kapital ist dann von den Arbeitern erarbeitet und von den Kapitalisten angeeignet worden:*

War das ursprünglich vorgeschossene Kapital selbst bei seinem Eintritt in den Produktionsprozess persönlich erarbeitetes (oder gestohlenen oder geliehenes) Eigentum seines Anwenders, früher oder später wird es ohne Äquivalent angeeigneter Wert oder Materiat, ob in Geldform oder anders, unbezahlter fremder Arbeit. Vgl. das zweite Schema von Altvater.

Die praktischen Folgen dieser komplizierten Analyse: *Einerseits verwandelt der Produktionsprozess fortwährend den stofflichen Reichtum in Kapital, in Verwertungs- und Genussmittel für den Kapitalisten. Andererseits kommt der Arbeiter beständig aus dem Prozess heraus, **(596)** wie er in ihn eintrat – persönliche Quelle des Reichtums, aber entblösst von allen Mitteln, diesen Reichtum für sich zu verwirklichen. Der Produktionsprozess ist zugleich der Konsumtionsprozess der Arbeitskraft **durch den Kapitalisten** – produktive Konsumtion, im Gegensatz zur individuellen Konsumtion der Lebensmittel **durch die Arbeiter.***

(596) *Das Produkt des Arbeiters verwandelt sich nicht nur fortwährend in Ware, sondern in Kapital, Wert, der die wertschöpfende Kraft aussaugt. Der Arbeiter selbst produziert daher beständig den objektiven Reichtum **als** Kapital, ihm fremde, ihn beherrschende und ausbeutende Macht, und der Kapitalist produziert ebenso beständig die Arbeitskraft **als** subjektive, von ihren eignen Vergegenständlichungs- und Verwirklichungsmitteln getrennte, abstrakte, in der **blossen Leiblichkeit des Arbeiters** existierende Reichtumsquelle, kurz, den Arbeiter als Lohnarbeiter. Die Arbeiter sind gezwungen, ihren Gegner, Ausbeuter und Unterdrücker, das Kapital als Ganzes zu produzieren und zu reproduzieren.*

Der Reproduktionsprozess als Reproduktion der gesellschaftlichen Form
weist spezifische Charaktere auf, und zwar:



Vorher wurde über die produktive Konsumtion der Arbeitskraft durch den Kapitalisten gesprochen, jetzt auch von der produktiven Konsumtion von Produktionsmitteln durch den Arbeiter. Ganz anders seine **individuelle Konsumtion**, für die er (597) *Lebensfunktionen ausserhalb des Produktionsprozesses* verrichtet – in Form reiner Privatarbeit für sich selbst, weil er ausserhalb des Produktionsprozesses *sich selbst* gehört.

Muss er seine Reproduktionsfunktionen **während** des Produktionsprozesses verrichten, **erscheint** selbst die individuelle Konsumtion als produktive Konsumtion – hier nicht die typische Form der individuellen Reproduktion, aber in China u.a. wieder häufig.

Dass das kein *dem kapitalistischen Produktionsprozess unwesentlicher Missbrauch* ist, zeigt sich, *sobald wir nicht den einzelnen Kapitalisten und den einzelnen Arbeiter betrachten etc., den kapitalistischen Produktionsprozess in seinem Fluss*, also unter dem Gesichtspunkt der Reproduktion, und in seinem **gesamtgesellschaftlichen** Umfang. Wir kommen auf dieser und

der nächsten Seite zu einer Schlüsselstelle, was die individuelle Reproduktion des Arbeiters betrifft und von worauf sich Diskussionen zur Reproduktionsarbeit häufig beziehen. *Die individuelle Konsumtion des Arbeiters – innerhalb der Grenzen des absolut Notwendigen – bleibt also ein Moment der Produktion und Reproduktion des Kapitals, ob sie innerhalb oder ausserhalb der Werkstatt, Fabrik usw. (...) vorgeht.*

Beachte Ausdrucksweisen in diesem Zusammenhang, die immer wieder Anlass zu feministischer Kritik geben: *Es tut nichts zur Sache, dass der Arbeiter seine individuelle Konsumtion sich selbst und nicht dem Kapitalisten zulieb vollzieht. So bleibt die Konsumtion des Lastviehs nicht minder ein notwendiges Moment des Produktionsprozesses, weil das Vieh selbst genießt, was es frisst.*

(598) Oder: *Der Kapitalist kann ihre Erfüllung getrost dem Selbsterhaltungs- und Fortpflanzungstrieb der Arbeiter überlassen.* Marx treibt hier wie anderswo die Kritik an den herrschenden Zuständen polemisch auf die Spitze. Die Polemik richtet sich nicht gegen die ProletarierInnen. Aus heutiger Sicht fehlt hier die Reproduktionsarbeit. Sie ist beiläufig erwähnt im Dreizehnten Kapitel. *Die individuelle Konsumtion des Arbeiters ist für ihn selbst unproduktiv, denn sie reproduziert nur das bedürftige Individuum; sie ist produktiv für den Kapitalisten und den Staat, denn sie ist Produktion der für den fremden Reichtum produzierenden Kraft.* Der zweite Teil des Satzes wird gerne verkürzt so ausgelegt, dass es sich bei der Reproduktionsarbeit um produktive Arbeit handle. Produktive Arbeit bezieht sich aber, wie wir im Exkurs gesehen haben, auf die individuellen Arbeiter, während hier ausdrücklich die gesamtgesellschaftliche Perspektive eingenommen ist.

Davor ein Schlüsselsatz für KeynesianerInnen: *Würde die Akkumulation des Kapitals eine Erhöhung des Arbeitslohns und daher Vermehrung der Konsumtionsmittel des Arbeiters verursachen ohne Konsum von mehr Arbeitskraft durch das Kapital, so wäre das zuschüssige Kapital unproduktiv konsumiert.* Das kann als Zugeständnis an die Arbeiterklasse zwar zweckmässig sein, aber es ist nicht produktiv. Allerdings: Braucht es mehr Konsumtionsmittel, um qualifizierte Arbeitskraft zu vernutzen, bedeutet das eben gleichzeitig einen Konsum von mehr Arbeitskraft durch das Kapital; der qualifizierte Arbeiter, der komplizierte Arbeit verrichtet, hat in seiner Arbeitskraft gleichsam mehrere einfache Arbeitskräfte verdichtet.

Von gesellschaftlichem Standpunkt ist also die Arbeiterklasse, auch ausserhalb des unmittelbaren Arbeitsprozesses, ebensowohl Zubehör des Kapitals als das tote Arbeitsinstrument. (599) *Selbst ihre individuelle Konsumtion ist innerhalb gewisser Grenzen nur ein Moment des Reproduktionsprozesses des Kapitals.* Das sind die unsichtbaren Fäden, mit denen der Lohnarbeiter an seinen Eigentümer gebunden bleibt.

Die Reproduktion der Arbeiterklasse schliesst zugleich die Überlieferung und Häufung des Geschicks von einer Generation zur andren ein, soweit die Fabrikarbeit überhaupt viel Geschick verlangt. Marx bringt die beispielhafte Argumentation des Herrn Potter, weil sie eben, aus dem Mund des Kapitalisten, die hier dargestellten Verhältnisse z.T. ganz ungeschminkt darstellt.

(603) *Der kapitalistische Produktionsprozess reproduziert also durch seinen eignen Vorgang die Scheidung zwischen Arbeitskraft und Arbeitsbedingungen. Er reproduziert und verewigt damit die Exploitationsbedingungen des Arbeiters. (...) Es ist die Zwickmühle des Prozesses selbst, die den einen stets als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf den Warenmarkt zurückschleudert und sein eignes Produkt stets in das Kaufmittel des andren verwandelt.*

(604) *Der kapitalistische Produktionsprozess, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozess, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der anderen den Lohnarbeiter.*

Vielleicht ist jetzt deutlicher geworden, wie ganz Wesentliches zum Kapitalverhältnis durch die **Abstraktion einfache Reproduktion** enthüllt werden kann, wie notwendig die Abstraktion aus methodischen Gründen ist. In der konkreten Wirklichkeit gibt es die einfache Reproduktion aber nicht und hat sie nie gegeben.

Zweiundzwanzigstes Kapitel: Verwandlung von Mehrwert in Kapital

1. Kapitalistischer Produktionsprozess auf erweiterter Stufenleiter. Umschlag der Eigentumsgesetze der Warenproduktion in Gesetze der kapitalistischen Aneignung

(605) Schon im Titel ist ein Sprung in der Entwicklung der Argumentation angedeutet: Es geht jetzt um die kapitalistische Aneignung und nicht mehr bloss um Eigentumsgesetze innerhalb der (mehr oder weniger hypothetischen) einfachen Warenproduktion. Das wird auf Seite 609f näher ausgeführt.

Früher hatten wir zu betrachten, wie der Mehrwert aus dem Kapital, jetzt wie das Kapital aus dem Mehrwert entspringt. Es folgt die **Definition von Akkumulation: Anwendung von Mehrwert als Kapital oder Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital.**

Die vorher dargestellte Formel geht im nächsten Zyklus also so weiter:

$$G' - \begin{matrix} a \\ W' \\ pm \end{matrix} - P \dots\dots W'' - G''$$

Die Definition betrachtet den Vorgang erneut von der Wertseite her. Auch die Akkumulation hat also eine Wertseite und eine stoffliche Seite. Die stoffliche Seite wird im Folgenden zuerst behandelt.

Zunächst beleuchtet die Analyse die Sicht der EinzelkapitalistInnen. Vom zweiten

(606) Absatz an geht es wieder um das Gesamtkapital, welches in Form produzierter Waren – Produktions- und Lebensmittel – und in der Quantität eines jährlichen Produktionsfonds physisch existiert. Der Markt verteilt es auf die verschiedenen Hände – er ändert weder die Natur der Produkte noch vermehrt er ihren Wert.

Wenn Marx von einem **Fonds**, also z.B. Produktionsfonds oder Arbeitsfonds spricht, geht es ihm immer um die sachlichen Elemente, also **Gebrauchswerte**. Der Produktionsfonds enthält die Produktionsmittel, der Arbeitsfonds die Lebensmittel, welche ArbeiterInnen brauchen, um zu überleben. In der bürgerlichen Ökonomie oder Buchhaltung bestehen Fonds dagegen aus Geldwerten, also aus in Geld ausgedrückten **Tauschwerten**.

Um zu akkumulieren, braucht es nicht nur einen produzierten **Mehrwert**, der zur Erweiterung der Produktion verwendet werden kann, sondern *muss man einen Teil des Mehrprodukts in Kapital verwandeln*. Es müssen also Dinge produziert worden sein, die als **Produktionsmittel im Arbeitsprozess verwendbar sind**, und Lebensmittel, also *Dinge, von denen der Arbeiter sich erhalten kann*. Eine Planwirtschaft würde von Anfang an dafür

sorgen, dass beides in der richtigen Qualität und Quantität produziert wird; im Kapitalismus sorgt der Markt hinterher dafür, dass diese Dinge produziert werden. Dabei kommt es immer wieder zu Ungleichgewichten, die zu Krisen führen. So zeigt sich der Widerspruch zwischen der Organisiertheit der Produktion in der einzelnen Fabrik resp. im einzelnen Konzern und der Anarchie der Produktion in der ganzen Gesellschaft. Darauf kommt Marx im Zweiten Band ausführlich zurück.

Damit Akkumulation stattfinden kann, *muss ein Teil der jährlichen Mehrarbeit (607) verwandt worden sein zur Herstellung zusätzlicher Produktions- und Lebensmittel, im Überschuss über das Quantum, das zum Ersatz des vorgeschossenen Kapitals erforderlich war. (...) Der Mehrwert (=Quantität) ist nur deshalb in Kapital verwandelbar, weil das Mehrprodukt (=Qualität), dessen Wert er ist, bereits die sachlichen Bestandteile des Kapitals enthält.* Die Widersprüche, welche durch diese Dialektik von Qualität und Quantität in der Zirkulation erzeugt werden und zu Krisen führen, werden im Dritten Abschnitt des Zweiten Bandes ausführlich dargestellt.

Zu den Bestandteilen des Kapitals, die zusätzlich produziert werden müssen, gehören auch zusätzliche Arbeiter: Die Löhne müssen nicht nur ausreichen, sie in gleichbleibender Zahl zu reproduzieren, sondern auch ihre Vermehrung ermöglichen. Dieser Tatbestand ist wichtig, um später auch die Produktion einer relativen Übervölkerung zu verstehen (Kapitel 23). *Diese, ihm durch die Arbeiterklasse auf verschiedenen Altersstufen jährlich gelieferten, zuschüssigen Arbeitskräfte braucht das Kapital nur noch den in der Jahresproduktion schon enthaltenen zuschüssigen Produktionsmitteln einzuverleiben, und die Verwandlung des Mehrwerts in Kapital ist fertig.* Das ist die stoffliche Seite der Akkumulation, der *Reproduktion des Kapitals auf progressiver Stufenleiter*, die nach Sismondi spiralförmig ist.

Es folgen einige methodische Voraussetzungen des weiteren Textes.

(608) Das akkumulierte Zusatzkapital enthält *von Ursprung an* – nicht erst nach einer Anzahl von Umschlägen resp. Jahren wie das ursprünglich vorgeschossene Kapital – *nicht ein einziges Wertatom, das nicht aus unbezahlter fremder Arbeit her stammt.* Das führt zu dem, *was man nennt: Kapital durch Kapital erzeugen* – oder „das Geld arbeiten lassen“ –.

(609) *Eigentum an vergangner unbezahlter Arbeit erscheint jetzt als die einzige Bedingung für gegenwärtige Aneignung lebendiger unbezahlter Arbeit in stets wachsendem Umfang.* Kapital, in welcher Form es auch immer existiert, gibt „Anrecht“ auf gegenwärtige und zukünftige Aneignung von Mehrwert.

Wenn in der Zirkulationssphäre, gemäss den *Eigentumsgesetzen der Warenproduktion*, die auf dem *Gesetz des Privateigentums* beruhen, *Äquivalente* ausgetauscht werden, ist dies die Bedingung für das Gegenteil, nämlich für die Aneignung fremder Arbeitsprodukte ohne Äquivalent durch den Kapitalisten – das sind *die Gesetze der kapitalistischen Aneignung* – vgl. Überschrift. Marx wendet die Dialektik zwischen Form und Inhalt an: Der Form nach besteht ein Austausch von Äquivalenten in der Zirkulationssphäre, dem Inhalt nach wachsende Aneignung unbezahlter Arbeit in der Produktionssphäre. **Das gilt, wenn sich nicht individuelle Produzenten auf dem Markt gegenüberstehen, sondern eben KapitalistInnen und ArbeiterInnen.**

(610) *Eigentum erscheint jetzt auf Seite des Kapitalisten als das Recht, fremde unbezahlte Arbeit oder ihr Produkt, auf Seite des Arbeiters als Unmöglichkeit, sich sein eignes Produkt anzueignen.* Das ist die Folge der *Scheidung zwischen Eigentum und Arbeit*, nachdem eben

die ArbeiterInnen von ihren Produktionsmitteln „befreit“ worden sind. Das geschieht ohne Verletzung der ursprünglichen Gesetze der Warenproduktion, was Marx durch den nun folgenden Rückblick nochmals klarstellt. Hier finden wir Argumente, weshalb die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln und damit die Aufhebung der *Scheidung zwischen Eigentum und Arbeit* unabdingbare Voraussetzung für die Entwicklung einer zukünftigen Gesellschaft sind.

(611) Der Mehrwert entsteht, gemäss der Logik des Kapitalismus, nicht aus Übervorteilung des Verkäufers der Arbeitskraft, sondern aus ihrem Verbrauch durch die KapitalistInnen.

(612) Die Betrachtung der kapitalistischen Produktion in ihrem Fluss und auf gesamtgesellschaftlicher Stufenleiter ist ein Massstab, *der der Warenproduktion total fremd ist.*

Diese Betrachtung ist es aber, aus der sich *die Gesetze der kapitalistischen Aneignung* ableiten: Es stehen sich **nicht gleichberechtigte** Akteure **im Zirkulationsprozess** gegenüber, sondern die Ausbeuterklasse der ihr **unterworfenen Arbeiterklasse im Produktionsprozess.**

(613) Es ist *unzulässig, Beziehungen zwischen ganzen Gesellschaftsklassen* in Marktvorgängen zu suchen.

Es wird auch nochmals gezeigt, dass die Warenproduktion erst durch die kapitalistische Produktionsweise zur alles beherrschenden Produktionsform wird.

2. Irrige Auffassung der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter seitens der politischen Ökonomie

(614-617) Der Irrtum besteht darin, *dass der ganze in Kapital verwandelte Teil des Nettoprodukts von der Arbeiterklasse verzehrt wird* (letzter Satz). Unter Nettoprodukt versteht Marx denjenigen innerhalb eines Jahres produzierten Produktteil, in welchem der Mehrwert vergegenständlicht ist. Davon würde ein Teil durch die Kapitalisten verzehrt, der andere letztlich durch die Arbeiterklasse, so dass diese schliesslich auch etwas vom Mehrwert hätte. Das kann nicht sein.

Sie hat nur insofern etwas davon, als infolge der Verwandlung von Mehrwert in Kapital **mehr Arbeiter befähigt werden, sich ausbeuten zu lassen** und dadurch *das bedürftige Individuum* (Kapitel 21, 598) zu reproduzieren – wobei ein Teil des verwandelten Mehrwerts immer dazu gebraucht wird, zusätzliche Produktionsmittel zu kaufen.

Was der Kapitalist konsumiert, gleichgültig, ob in Form von Gütern oder *Diensten* (614), ist nicht Kapital, sondern **Revenue** = Einkommen. Also, zur Repetition: Der Wert (in Geldform), der für den individuellen Konsum verzehrt wird, ist nicht Kapital, sondern Revenue. Erst wenn dieser Wert (in Geldform) wieder investiert wird (in Produktionsmittel und Arbeitskraft), wird er zu Kapital.

(615) Marx tritt der vulgären Vorstellung entgegen, dass Kapitalisten riesige Schätze in Geld- oder Warenform anhäufen. Insofern sie dies tun, fungieren sie gerade nicht als Kapitalisten; als solche **verwerten** sie ihr Kapital – wenn sie gezwungen sind, es anzuhäufen, besteht eine Verwertungskrise, **Überproduktion**. Es folgt die Darstellung der *irrigen Auffassung* durch Adam Smith, Ricardo und andere Autoren der (bürgerlichen) politischen Ökonomie.

3. Teilung des Mehrwerts in Kapital und Revenue. Die Abstinenztheorie

(618) Ein Teil des Mehrwerts wird vom Kapitalisten als Revenue verzehrt, ein anderer Teil als *Kapital angewandt oder akkumuliert*.

Vergleiche die doppelte Wortbedeutung von Revenue in FN 33. Didaktisch ist es wohl besser, die zweite Bedeutung zu betonen: Der gesamte Mehrwert wird zwar vom Kapitalisten angeeignet; davon verwendet er einen Teil wieder als Kapital, das er akkumuliert, den anderen als Revenue, die er verzehrt. Die Proportion, nach der der Kapitalist den Mehrwert in Kapital und Revenue aufteilt, *ist also sein Willensakt*.

Von dem Teil den er **akkumuliert**, *sagt man, er spare ihn, weil er ihn nicht aufisst*. Die realen Verhältnisse widerspiegeln sich im bürgerlichen Bewusstsein einmal mehr als auf dem Kopf stehend. Der „gesparte“ Teil macht den Geldbesitzer erst zum Kapitalisten, der seine *Funktion* ausübt, *nämlich sich zu bereichern*.

Auch die heutige bürgerliche Ökonomie spricht von der Sparquote, das ist der Teil des Volkseinkommens, der nicht unmittelbar konsumiert wird. Er steht für Investitionen zur Verfügung. Bei dieser volkswirtschaftlichen Rechnung wird nicht unterschieden, welche Klasse der Gesellschaft wie spart. So sind es heute u.a. die Zwangsersparnisse von ProletarierInnen in den Pensionskassen, die sich teilweise in Kapital verwandeln. Dieses System macht die Renten von den Wechselfällen der Finanzmärkte abhängig.

Der folgende Abschnitt ist ein Beispiel für die **marxistische Geschichtsauffassung**. Der Kapitalist hat ein vorübergehendes *historisches Existenzrecht*, insofern er *personifiziertes Kapital* ist. Soweit steckt seine vorübergehende Notwendigkeit in der vorübergehenden Notwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise. Sie ist Vorbedingung für die *Schöpfung von materiellen Produktionsbedingungen, welche allein die reale Basis einer höheren Gesellschaftsform bilden können, deren Grundprinzipien die volle und freie Entwicklung jedes Individuums* ist. Die weiteren Sätze führen zur Schlussfolgerung: *Die Konkurrenz herrscht jedem individuellen Kapitalisten die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als äussere Zwangsgesetze auf* – die Zwänge einer überlebten Produktionsweise erscheinen als Sachzwänge.

(619) Es folgt die Kritik an der auf dem Kopf stehenden bürgerlichen Ideologie der

(620) „Entsagung“. Zu Beginn der kapitalistischen Produktionsweise *herrschen Bereicherungstrieb und Geiz als absolute Leidenschaften* vor.

Mit zunehmender Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise geht *der Luxus (...) in die Repräsentationskosten des Kapitals* ein. Es ist natürlich der Kapitalist, der *dem Arbeiter Entsagung aller Lebensgenüsse aufzwingt*.

(621) *Akkumuliert, Akkumuliert! Das ist Moses und die Propheten!* – häufig zitierte Stelle.

(622) Es folgt ein polemischer Rundschlag gegen *Malthus*, gegen *Senior*, den wir im Siebten Kapitel, Ziffer 3 schon kennen gelernt hatten, und die utopischen Sozialisten *Owen*, *St. Simon* und *Fourier*. Vgl. dazu auch das Kommunistische Manifest, Abschnitt III, Ziffer 3, MEW 4, S. 489 - 492.

(623) In FN 41 wird der *Hegelsche „Widerspruch“* als *Springquelle aller Dialektik* bezeichnet. Ein Hinweis von Marx für die Richtigkeit unserer Auffassung, dass der Widerspruch die Elementarform jeder Dialektik ist.

(624) In früheren Gesellschaften wurde ebenfalls auf erweiterter Stufenleiter reproduziert.

(625) Dies allerdings *ohne alle Dazwischenkunft jenes wunderlichen Heiligen, jenes Ritters von der traurigen Gestalt, des „entsagenden“ Kapitalisten.*

4. Umstände, welche unabhängig von der proportionellen Teilung des Mehrwerts in Kapital und Revenue den Umfang der Akkumulation bestimmen: Exploitationsgrad der Arbeitskraft - Produktivkraft der Arbeit - Wachsende Differenz zwischen angewandtem und konsumiertem Kapital - Grösse des vorgeschossenen Kapitals

(626) Bei der Bestimmung der Akkumulation wirken alle Umstände mit, die die Masse des Mehrwerts bestimmen. Die **Erhöhung des Ausbeutungsgrades** durch Herunterdrücken des Lohnes unter den Wert der Arbeitskraft¹⁰⁰, *verwandelt faktisch (...) den notwendigen Konsumtionsfonds des Arbeiters in einen Akkumulationsfonds von Kapital* – wer da „entsagt“, sind die ArbeiterInnen! Der Zwang zur Akkumulation erzeugt also einen Druck auf die Löhne. Der Angriff auf den Lohn ist auch heute das Mittel, um der Krise entgegenzuwirken. Er wird legitimiert mit der Konkurrenz der „Standorte“ untereinander. Es folgen Beispiele zur Illustration.

(630) *So kann durch höhere Anspannung der Arbeitskraft erzeugte, zusätzliche Arbeit das Mehrprodukt und den Mehrwert, die Substanz der Akkumulation, steigern ohne verhältnismässige Steigerung des konstanten Kapitalteils* – Die Überausbeutung erspart auch Investitionen in zusätzliche Produktionsmittel. Das ist typisch im Bergbau oder in der Landwirtschaft.

(631) Die wachsende Produktivkraft der Arbeit erzeugt eine erhöhte Produktemasse, welche dazu führt, dass die *Konsumtion des Kapitalisten* wachsen kann *ohne Abnahme des Akkumulationsfonds* oder sogar bei dessen Vergrösserung.

Die **Produktivkraftentwicklung** ermöglicht die Verbilligung der Arbeitskraft und damit die Produktion von relativem Mehrwert, selbst bei steigenden Reallöhnen. Das Kapital kämpft verbissen dafür, dass der Reallohn trotz der Produktivkraftentwicklung **nicht** steigt. Mittel dazu ist die „angebotsorientierte Wirtschaftspolitik“, welche monetaristisch die Konjunktur bremst, wenn die Löhne zu steigen drohen.

Durch die Produktivkraftentwicklung setzt *derselbe variable Kapitalwert (...) also mehr Arbeitskraft und daher mehr Arbeit in Bewegung*, eine Vorbedingung für die Erweiterung der Reproduktion. *Derselbe konstante Kapitalwert stellt sich in mehr Produktionsmitteln, d.h. mehr Arbeitsmitteln, Arbeitsmaterial und Hilfsstoffen dar, liefert also sowohl mehr Produktbildner als Wertbildner oder Arbeitseinsauger. Bei gleichbleibendem und selbst abnehmendem Wert des Zusatzkapitals findet daher beschleunigte Akkumulation statt. Nicht nur erweitert sich die Stufenleiter der Reproduktion stofflich, sondern die Produktion des Mehrwerts wächst schneller als der Wert des Zusatzkapitals.* Im Fünfzehnten Kapitel des Dritten Bandes werden diese Gedanken unter dem Begriff *Ausdehnung der Masse des Profits* wieder aufgenommen, allerdings in sehr knapper und schwer verständlicher Form, so dass ihre Wichtigkeit leicht übersehen werden kann. vgl. dazu [Lesehilfe III, S. 53.](#)

(632) Die Produktivkraftentwicklung in der Produktion von Produktionsmitteln führt dazu, dass *wirkungsvollere und, ihren Leistungsumfang betrachtet, wohlfeilere Maschine,*

¹⁰⁰ im [Dritten Band](#) des Kapitals, Kapitel 14 als eine der *entgegenwirkenden Ursachen* behandelt.

Werkzeug, Apparat usw. an die Stelle der alten tritt. Das alte Kapital wird in einer produktiveren Form reproduziert.

(...) ohne vorherige Kapitalauslage neuen Kapitalstoff – gemeint ist die Verwendung von Abfallprodukten als Rohstoff, was durch den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt ermöglicht wird. Gleich vermehrter Ausbeutung des Naturreichtums durch bloss höhere Spannung der Arbeitskraft, bilden Wissenschaft und Technik eine von der gegebenen Grösse des funktionierenden Kapitals unabhängige Potenz seiner Expansion. Diese Vorteile haben gleichzeitig Nachteile, welche erneut zu Krisensymptomen führen: Allerdings ist diese Entwicklung der Produktivkraft zugleich begleitet von teilweiser Depreziation¹⁰¹

funktionierender Kapitale. Dies sind Bausteine für die Theorie der heutigen Kapitalüberproduktionskrise, ihrer Milderungen und Verschärfungen – auch der zweitletzte Absatz dieser Seite: Setzt also auch dieselbe Arbeitsmenge ihren Produkten – unabhängig von der Produktivkraftentwicklung – immer nur dieselbe Summe Neuwert zu, so wächst doch der alte Kapitalwert, den sie ihnen gleichzeitig überträgt, mit steigender Produktivität der Arbeit.

(633) Es folgen Beispiele, die auch in der heutigen Zeit noch anschaulich sind. Mit dem Wachstum von Wirksamkeit, Umfang und Wert ihrer Produktionsmittel, also mit der die Entwicklung ihrer Produktivkraft begleitenden Akkumulation erhält und verewigt die Arbeit daher in stets neuer Form einen stets schwellenden Kapitalwert. Alle Kräfte der Arbeit projektieren sich – in der vulgären Betrachtungsweise – als Kräfte des Kapitals, wie alle Wertformen der Ware als Formen des Geldes.

FN 60 ist eine lesenswerte Illustration dazu.

(635) Marx repetiert frühere Gedanken, dass Maschinen etc. immer ganz angewendet werden, obschon sie immer nur einen Teil ihres Werts auf das Produkt übertragen, was eine Art „Gratis-Akkumulation“ mit sich bringt.

...sind ebenso unfähig, das Produktionsmittel von der antagonistischen gesellschaftlichen Charaktermaske (...) getrennt zu denken (...) – zu berücksichtigen gegenüber dogmatischen Formen von Technologiekritik.

Auf diesen Seiten abstrahiert Marx von der Tatsache, dass das Wachstum des konstanten Kapitals auch Arbeitskräfte wegrationalisiert.

5. Der sogenannte Arbeitsfonds

(636) Bis jetzt abstrahierte Marx von den Verhältnissen in der Zirkulationssphäre – Verkaufbarkeit des Produkts – und den Möglichkeiten einer Produktion ausserhalb der Schranken der kapitalistischen Produktion, also einer zukünftigen Gesellschaft mit der Fähigkeit, mit den vorhandenen Produktionsmitteln und Arbeitskräften unmittelbar und planmässig rationeller zu wirtschaften.

(637) Es folgt die Kritik an Bentham und Malthus, welche von einer fixen Grösse von Lebensmitteln ausgehen, die für den Konsum der Arbeiter zur Verfügung stünden. Das wird hier Arbeitsfonds genannt. Die stoffliche Existenz des variablen Kapitals, d.h. die Masse der Lebensmittel, die es für den Arbeiter repräsentiert, oder der sog. Arbeitsfonds, wurde in eine durch Naturketten abgeringten und unüberschreitbaren Sonderteil des gesellschaftlichen Reichtums verfabelt. Dieser fixen Grösse von Lebensmitteln stehe eine wachsende Arbeiterzahl gegenüber, was dazu führen müsse, dass diese weniger konsumieren könnten¹⁰².

¹⁰¹ Preissenkung, Entwertung

¹⁰² In ihrer überlieferten Form sagt die Theorie von Malthus, dass die Menge an Lebensmitteln nur linear wachsen könne, die Bevölkerungszahl aber exponentiell wachse, was zur Verelendung der Massen führe.

(638) Die *kapitalistische Schranke des Arbeitsfonds* wird in eine *gesellschaftliche Naturschranke* umgedichtet.

Dreiundzwanzigstes Kapitel: Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.

(640) Das Kapitel repräsentiert die höchste Stufe der Darstellung der kapitalistischen Widersprüche im Rahmen des Ersten Bandes und legt die Grundlagen, um die Kapitel 13-15 des Dritten Bandes zu verstehen. Diese wiederum bilden die Basis für die Analyse der heutigen Kapitalüberproduktionskrisen und der geschichtlichen Endlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise. Diese Endlichkeit beruht auf der langfristigen Verschlechterung der Ausbeutungsbedingungen für das Kapital. Im Gegensatz zur zyklischen Krise verläuft die heutige Krise in langen Zeitperioden und hat, anders als Kontratjeff¹⁰³ annahm, keinen zyklischen Verlauf.

1. Wachsende Nachfrage nach Arbeitskraft mit der Akkumulation bei gleichbleibender Zusammensetzung des Kapitals

Wir behandeln in diesem Kapitel den Einfluss, den das Wachstum des Kapitals auf das Geschick der Arbeiterklasse ausübt. Es wird, wie immer, der proletarische Klassenstandpunkt ins Zentrum gestellt. Das *Geschick der Arbeiterklasse* führt dazu, dass sie gezwungen wird, sich teilweise überflüssig zu machen, was zu Phänomenen wie relative Übervölkerung, industrielle Reservearmee, Lohndruck u.a. führt.

(640) *Der wichtigste Faktor bei dieser Untersuchung ist die **Zusammensetzung des Kapitals** und die Veränderungen, die sie im Verlauf des Akkumulationsprozesses durchmacht.*

Auch hier wird unter den Gesichtspunkten von Quantität und Qualität definiert: Wie immer betrifft die Quantität die Wertseite eines Gegenstandes, die Qualität die stoffliche Seite. Qualität verweist auf die **technischen Zusammensetzung** des Kapitals, das Verhältnis von eingesetzten Produktionsmitteln und Arbeitskraft, Quantität auf die **Wertzusammensetzung** nämlich das Verhältnis von konstantem und variablem Kapital.

Warum braucht es den Begriff **organische Zusammensetzung des Kapitals**? Weil der Wert der zwei Bestandteile des Kapitals – Produktionsmittel und Arbeitskraft – schwanken kann, unabhängig von der technischen Zusammensetzung: Eine Maschine kann plötzlich veraltet sein, weil die Konkurrenz eine bessere einsetzt, und trotzdem bleibt das technische Verhältnis unverändert und auch der ursprünglich eingesetzte Kapitalwert.

Der Begriff **organische Zusammensetzung des Kapitals** charakterisiert somit die Wertzusammensetzung, soweit sie von der technischen Zusammensetzung abhängt und nicht von anderen, zufälligen Faktoren. Diese ist auch gemeint, wenn Marx abgekürzt von

Apologetisch ist diese Theorie, weil sie die Verelendung nicht der kapitalistischen Produktionsweise zuschreibt, sondern Naturgesetzen.

¹⁰³ Vom sowjetischen Ökonomen Kondratieff wurden langfristige Zyklen beschrieben, die jeweils mit dem Überaltern eines alten und der Durchsetzung eines neuen Energieträgers resp. der entsprechenden Technologie zu tun haben. Der erste Kondratieff-Zyklus betraf die Dampfmaschine, der nächste die Elektrizität, ein weiterer das Erdöl (Benzinmotor), ein späterer die Atomkraft. Die "New Economy" erzeugt keinen richtigen Aufschwung.

Zusammensetzung des Kapitals spricht. Der Begriff *Wertzusammensetzung* wird deshalb kaum gebraucht, sondern das Begriffspaar technische und organische Zusammensetzung¹⁰⁴.

Die verschiedenen einzelnen Kapitale und die verschiedenen Produktionszweige haben unterschiedliche Zusammensetzung.

(641) Diese konvergieren zur durchschnittlichen *Zusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals eines Landes*, und von dieser allein ist im folgenden die Rede. Gleichzeitig handelt es sich bei dieser durchschnittlichen organischen Zusammensetzung des Kapitals um eine **Abstraktion** von den realen Verhältnissen. Solche Abstraktionen gehören, wie wir immer wieder gesehen haben, zur wissenschaftlichen Methode in der politischen Ökonomie, um gesellschaftliche Tatsachen in ihrem Wesen erfassen zu können.

(641) Kaum hat Marx die Begriffe zur Zusammensetzung des Kapitals eingeführt, **abstrahiert** er hier, worauf schon der Titel dieses Unterkapitels hinweist, von **Veränderungen in der Zusammensetzung des Kapitals**. Unter diesen Bedingungen würde die Nachfrage nach zusätzlicher Arbeitskraft proportional zur Akkumulation ansteigen. Wie wir sehen werden, dient diese Abstraktion dazu, in Reinheit darzustellen, weshalb die Akkumulation an einem bestimmten Punkt die Löhne ansteigen lässt, dieses Ansteigen aber gleichzeitig ein Faktor ist, welcher die Akkumulation wieder bremst. Aus diesen Gründen ist eine Hochlohnpolitik unter kapitalistischen Verhältnissen langfristig unmöglich.

Kann ständig zusätzlich akkumuliert werden und öffnen sich neue Produktionszweige *infolge neu entwickelter gesellschaftlicher Bedürfnisse usw.*, was zu plötzlicher Steigerung der Akkumulation führen kann, dann kann *die Nachfrage nach Arbeitern die Zufuhr überflügeln*. Die Löhne können steigen. Das war im langen Aufschwung der 1950er und 60er Jahre der Fall. Solche Phasen gab es offenbar in England *während des ganzen fünfzehnten und der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts*. Das ändert aber *nichts am Grundcharakter der kapitalistischen Produktionsweise*.

(642) *Akkumulation von Kapital ist also Vermehrung des Proletariats*. Das ist die Gegenposition zu Malthus, die in FN 75 deutlicher erläutert wird.

Auf den folgenden Seiten ist das Kleingedruckte wichtig. Es zeigt, wie viele bürgerliche Ökonomen in durchaus richtigen ökonomischen Kategorien ausdrücken konnten, dass die Bosse uns brauchen und nicht wir sie.

(643) *Manderville, ein ehrlicher Mann und heller Kopf* begriff nur noch nicht, dass der *Mechanismus des Akkumulationsprozesses selbst mit dem Kapital die Masse der „arbeitsamen Armen“ vermehrt* - heute nennt man das **"working poors"**.

(646) Der Grundcharakter des Kapitalismus ändert sich also nicht, deshalb: *Steigender Preis der Arbeit infolge der Akkumulation des Kapitals besagt in der Tat nur, dass der Umfang und die Wucht der goldenen Kette, die der Lohnarbeiter sich selbst bereits geschmiedet hat, ihre lose Spannung erlauben*.

(647) In einer solchen Situation darf nicht übersehen werden: *Arbeitskraft wird hier gekauft, nicht um durch ihren Dienst oder ihr Produkt die persönlichen Bedürfnisse des Käufers zu befriedigen*. Und noch weniger die der Besitzer dieser gekauften Arbeitskraft. *Produktion von Mehrwert oder Plusmacherei ist das absolute Gesetz dieser Produktionsweise*. Nur soweit sie die Produktionsmittel **als Kapital** erhält, ihren eigenen Wert **als Kapital** reproduziert und in unbezahlter Arbeit eine **Quelle von Zuschusskapital** liefert, ist die Arbeitskraft verkaufbar. Solange dies möglich ist, kann das Kapital sogar eine Abnahme der Gratisarbeit im Verhältnis

¹⁰⁴ vgl. auch die Repetition dieser Begriffe im achten Kapitel des **Dritten Bandes, 154f.**

zur bezahlten Arbeit hinnehmen. Das ist die eine von zwei Alternativen: Der Preis der Arbeit fährt fort, zu steigen, *weil seine Erhöhung den Fortschritt der Akkumulation nicht stört. Es liegt dabei nichts Wunderbares, denn, sagt A. Smith,*

„selbst bei gesunkenem Profit vermehren sich die Kapitale dennoch, sie wachsen selbst rascher als vorher (...) Ein grosses Kapital wächst selbst bei kleinerem Profit im allgemeinen rascher als ein kleines Kapital bei grossem Profit.

(648) Die andere Alternative, *die Akkumulation erschläfft infolge des steigenden Arbeitspreises, weil der Stachel des Gewinns abstumpft.* Dadurch sinkt die Nachfrage nach Arbeitskraft, die Löhne sinken wieder. *Der Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses beseitigt also selbst die Hindernisse, die er vorübergehend schafft.* Darum ist *Grösse der Akkumulation (...) die unabhängige Variable, die Lohngrösse die abhängige, nicht umgekehrt*, wie der von Altvater zitierte Michael Kalecki meint. Hier liegt eine Lackmusprobe zwischen marxistischen und revisionistisch-reformistischen Positionen.

Es folgt erneut eine implizite Kritik an Malthus, der davon ausgeht, dass die Zunahme der – landwirtschaftlichen – Produktion konstant steigt, die Bevölkerungszahl aber exponentiell. Das Umgekehrte ist der Fall: Unter kapitalistischen Bedingungen lässt sich die Produktion immer beinahe exponentiell ausdehnen; es ist die Produktionsweise, welche dem Grenzen setzt, u.a. durch Begrenzung der zahlungsfähigen Nachfrage infolge Privateigentum.

Das Folgende bezieht sich auf die zyklischen Krisen des 19. Jahrhunderts. Im Imperialismus sinken die Preise – und steigt damit der Geldwert – wegen der Monopole auch in der Krise lange Zeit nicht, ausser in hartnäckigen Fällen, bei denen es zur Deflation kommt.

Marx entwickelt hier die Begründung, weshalb im Kapitalismus langfristig keine Hochlohnpolitik betrieben werden kann. Das hat man am Ende des langen Aufschwungs gesehen: In einem bestimmten Moment bremsen die hohen Löhne die Investitionstätigkeit, es kommt zur Stagflation, welche die Löhne unweigerlich senkt. (648) *Es sind diese absoluten Bewegungen in der Akkumulation des Kapitals, welche sich als relative Bewegung in der Masse der exploitablen Arbeitskraft widerspiegeln (...) – und auch als relative Bewegung der Löhne. Um mathematischen Ausdruck anzuwenden: die Grösse der Akkumulation ist die unabhängige Variable, die Lohngrösse die abhängige, nicht umgekehrt.*

Die heutige sog. *Currency-Schule*, die Monetaristen oder neoliberalen Chicago-Boys um Milton Friedman – angebotsorientierte Wirtschaftspolitik – versucht auch, das Ansteigen der Warenpreise – d.h. vor allem der Preis der Ware Arbeitskraft – dadurch zu verhindern, dass gerade *in der Prosperitätsphase* die Investitionstätigkeit – und damit die *Prosperitätsphase* – durch hohe Zinsen gedrosselt wird. *Der Umfang und die Wucht der goldenen Kette (...) soll eben keine losere Spannung erlauben* (646)

(649) Es folgt das Ganze nochmals schön zusammengefasst – wozu der lange Aufschwung und sein Ende wieder das beste aktuelle Beispiel liefern. *Sobald aber diese Abnahme – der unbezahlten Arbeit – den Punkt berührt, wo die das Kapital ernährende Mehrarbeit nicht mehr in normaler Menge angeboten wird – infolge sinkender Mehrwert- resp. Ausbeutungsrate –, so tritt eine Reaktion ein: ein geringerer Teil der Revenue wird kapitalisiert und ein grösserer versucht, sich in Börsenspekulationen zu „verwerten“, die Akkumulation erlahmt (...) Das in ein Naturgesetz mystifizierte Gesetz der kapitalistischen Akkumulation (...) – dieser Rest der Seite ist auch in der MASH, S. 116 zitiert, weil all das die Munition gegen die Illusionen sozialdemokratischer Hochlohnpolitik liefert. Wie der Mensch in der Religion vom Machwerk seines eignen Kopfes, so wird er in der kapitalistischen Produktion vom Machwerk seiner eignen Hand beherrscht.* (vgl. auch FN 77a)

2. Relative Abnahme des variablen Kapitalteils in Fortgang der Akkumulation und der sie begleitenden Konzentration

(650) Marx führt das Argument von vorher weiter und zitiert zunächst zustimmend Adam Smith: Lohnerhöhungen sind nur möglich, wenn es ein *fortgesetztes Wachstum der Akkumulation* gibt, und sie können umso höher ausfallen, je schneller dieses Wachstum ist. Es geht also nicht nur darum, dass überhaupt Akkumulation stattfindet, dass sich also die Kapitalbasis der Produktion erweitert, sondern diese Erweiterung muss selbst auch wachsen und die Geschwindigkeit dieses Wachstums muss sich erhöhen! In der bürgerlichen Ökonomie drücken Wachstumsraten das Wachstum des Wertes des gesellschaftlichen Gesamtproduktes aus – meist innerhalb eines Jahres. Hier geht es aber nicht um diese Wachstumsrate, sondern um zunehmende Wachstumsraten bei den Investitionen, also bei der Akkumulation. Solche gibt es seit Ausbruch der Kapitalüberproduktionskrise nicht mehr – oder höchstens sektoriell und vorübergehend. Das ist der einfache Grund, weshalb die Reallöhne nicht steigen, sondern sinken. Wenn die Reformisten in dieser Situation eine Hochlohnpolitik fordern, um die Kaufkraft zu stärken, machen sie die Rechnung ohne den Wirt. Das ist purer Idealismus – abgesehen davon, dass eine Stärkung der Kaufkraft die Krise höchstens vorübergehend mildern, nicht aber nachhaltig lösen kann.

Die Argumentation kehrt nun zurück zur technischen und organischen **Zusammensetzung des Kapitals**. Deren Erhöhung ist der **wachsenden Produktivkraft der Arbeit** geschuldet.

Marx gibt nun ein Mass der – durchschnittlichen – Höhe der gesellschaftlichen Produktivkraft an: Sie drückt sich aus *im relativen Grössenumfang der Produktionsmittel, welche ein Arbeiter, während gegebener Zeit, mit derselben Anspannung von Arbeitskraft, in Produkt verwandelt*.

Das Wachstum der einen Art von Produktionsmitteln, nämlich der Roh- und Hilfsstoffe, ist Folge, das der andren – Gebäude und Maschinen – Bedingung der wachsenden Produktivität der Arbeit.

(651) *Die Zunahme der Produktivkraft erscheint also in der Abnahme der Arbeitsmasse, verhältnismässig zu der von ihr bewegten Masse von Produktionsmitteln oder in der Grössenabnahme des subjektiven Faktors des Arbeitsprozesses, verglichen mit seinen objektiven Faktoren.* Es geht also nicht um die absolute Grösse der Arbeitermasse, sondern nur um die relative gegenüber der Masse an Produktionsmitteln. Die absolute Grösse der Arbeitermasse wächst nämlich in der allgemeinen historischen Tendenz. Trotzdem werden die Bedingungen der Kapitalverwertung, also der Ausbeutung, für das Kapital tendenziell immer schlechter, da nur der subjektive Faktor Wert schafft, und der nimmt im Verhältnis zum investierten Gesamtkapital ab. Es muss eine zunehmende Masse an konstantem, totem Kapital investiert werden, um gleich viele oder sogar weniger Arbeitskraft ausbeuten zu können. Oder wenn sogar mehr Arbeitskraft ausgebeutet werden kann, braucht es eine noch viel grössere Masse an investiertem konstantem Kapital. **Dies Gesetz des steigenden Wachstums des konstanten Kapitals im Verhältnis zum variablen wird auf jeden Schritt bestätigt.** Marx erklärt, worin er diese Bestätigung sieht¹⁰⁵. Dieser Mechanismus verweist auf die historische

¹⁰⁵ Diese und viele andere Stellen widerlegen Michael Heinrich, der behauptet: „Eine dauerhafte Tendenz zum Profitratenfall lässt sich auf der allgemeinen Ebene, auf der Marx argumentiert, nicht begründen“ (Kritik der politischen Ökonomie, a.a.O. S. 152). Vgl. dazu [aufbau39Heinrich.pdf](#).

Endlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise. Im *Dritten Band* wird diese Argumentation beim tendenziellen Fall der Profitrate wieder aufgegriffen.

Der Wert der Produktionsmittel steigt langsamer als ihr Umfang. *Das Wachstum der Differenz zwischen konstantem und variablem Kapital ist daher (652) viel kleiner als das der Differenz zwischen der Masse der Produktionsmittel, worin das konstante, und der Masse Arbeitskraft, worin das variable Kapital umgesetzt wird.*

Marx greift nun, schön zusammenfassend, die Argumente des Vierten Abschnitts nochmals auf. Damals stand der Gesichtspunkt der Produktivkraftentwicklung und der Produktion des relativen Mehrwerts im Zentrum, jetzt der Gesichtspunkt der kapitalistischen Reproduktion und Akkumulation.

Irgendwie muss aber ein gewisses Kapital schon akkumuliert sein, um es unter diesem Gesichtspunkt betrachten zu können: *Eine gewisse Akkumulation von Kapital in den Händen individueller Warenproduzenten bildet daher die Voraussetzung der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise.* Hier wird eine gewisse „natürliche“ Art suggeriert, wie die Kapitalisten **ursprünglich** zu ihrem Kapital gekommen sind: Durch harte Arbeit als individuelle Warenproduzenten. Das steht im Widerspruch zum nächsten Kapitel über die *ursprüngliche Akkumulation*, welche diesen Prozess als gewaltsam darstellt. Er wird hier nur benannt und für die weitere Argumentation vorausgesetzt.

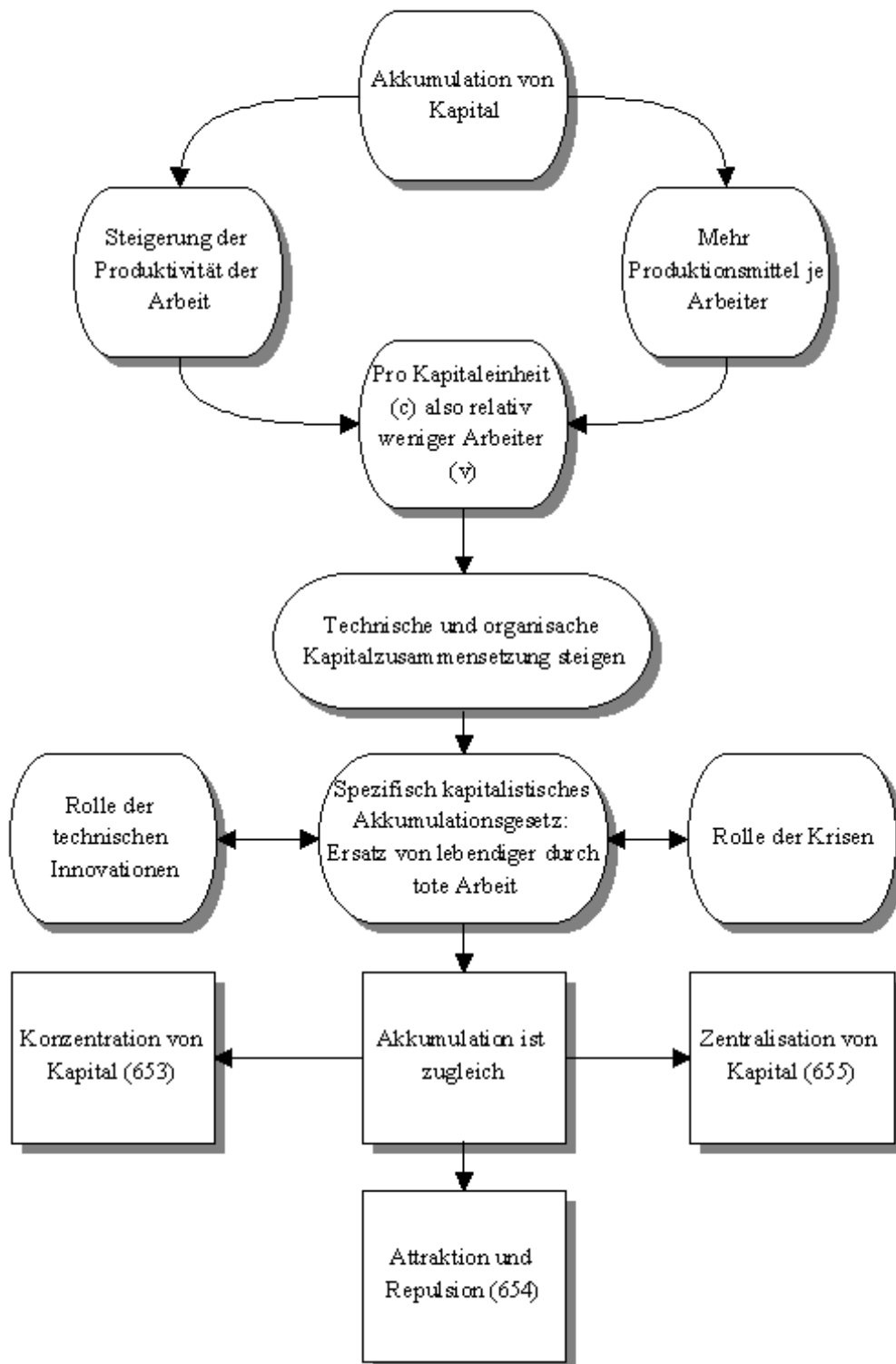
(653) Alle Methoden zur Steigerung der Produktivkraft der Arbeit sind Voraussetzung für gesteigerte Mehrwertproduktion, und diese wieder für die Akkumulation. *Sie sind also zugleich Methoden der Produktion von Kapital durch Kapital (...)* Das Zusammenwirken von Produktivkraftentwicklung, Akkumulation und Produktion der kapitalistischen Produktionsweise selbst bewirkt *den Wechsel der technischen Zusammensetzung des Kapitals, durch welchen der variable Bestandteil immer kleiner und kleiner wird, verglichen mit dem konstanten.*

Mit der Akkumulation des Kapitals wächst daher unter den eben beschriebenen Voraussetzungen auch mehr oder minder die Anzahl der Kapitalisten. Marx beschreibt nun den Prozess, wie sich zwar immer mehr Kapital in den Händen einzelner Kapitalisten **konzentriert** ⇒ **Kapitalkonzentration**, die nur ein anderer Ausdruck für die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ist, (vgl. 655 unten).

(654) (...) *das Wachstum der funktionierenden Kapitale ist aber durchkreuzt durch die Bildung neuer und die Spaltung alter Kapitale, was Marx als **Repulsion vieler individueller Kapitale voneinander** bezeichnet.* Dem wirken entgegen: *Konzentration bereits gebildeter Kapitale, ihrer individuellen Selbständigkeit, Expropriation von Kapitalist durch Kapitalist* etc. => **Zentralisation des Kapitals.**

Das ist die **eigentliche Zentralisation** des Kapitals, im Unterschied zur **Konzentration** des Kapitals, die nur ein anderer Ausdruck für die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ist (655) also durch Akkumulation der einzelnen Kapitale zustande kommt. Die Unterscheidung ist wichtig: Im Gegensatz zur Konzentration hängt die Zentralisation nicht ab von wachsender Akkumulation, sondern verstärkt sich vor allem in Krisenzeiten, wenn die Akkumulation stockt. *Das Kapital kann hier zu gewaltigen Massen in einer Hand anwachsen, weil es dort vielen anderen Händen entzogen wird.*

Akkumulation, Konzentration und Zentralisation



Marx nennt die Zentralisation von Kapital auch **Attraktion von Kapital durch Kapital**.

Wie diese zustande kommt, deutet er hier nur an:

(655) Konkurrenz und die Bedeutung des **Kreditwesens**, die beiden mächtigsten Hebel der Zentralisation. Die Entwicklung des Kreditwesens wird im **Dritten Band ab Kapitel 21** dargestellt; dort finden sich auch schöne Beispiele für die wachsende Bedeutung *assoziierter*

Kapitalisten, in Aktiengesellschaften, Holdings etc. Die Zentralisation ist also die stärkere Kraft als die oben erwähnte Repulsion. Sie ist gleichzeitig Voraussetzung dafür, dass die Akkumulation Sprünge auf höhere Stufenleitern machen kann:

(656) *Die Zentralisation ergänzt das Werk der Akkumulation, indem sie die industriellen Kapitalisten instand setzt, die Stufenleiter ihrer Operationen auszudehnen.*

(657) *Kleine, neue Kapitale – Zusatzkapitale dienen vorzugsweise als Vehikel zur Exploitation neuer Erfindungen – bilden sich so in neu entdeckten Produktionszweigen, werden dann aber früher oder später auch Opfer der Zentralisation. Aktuelle Beispiele gab es viele im Bereich New Economy. Aber auch die grossen müssen **restrukturieren**, wie wir heute sagen: *Auch das alte Kapital erreicht mit der Zeit den Moment seiner Erneuerung an Haupt und Gliedern, wo es sich häutet und ebenfalls wiedergeboren wird in der vervollkommenen technischen Gestalt, worin eine geringere Masse Arbeit genügt, eine grössere Masse Maschinerie Rohstoffe in Bewegung zu setzen. Die **hieraus notwendig folgende absolute Abnahme der Nachfrage nach Arbeit** ist Ursache der relativen Übervölkerung, welche zur Bildung der industriellen Reservearmee führt.**

3. Progressive Produktion einer relativen Übervölkerung oder industriellen Reservearmee

(658) *Die Beschreibung des Mechanismus gipfelt in der Definition der relativen Übervölkerung: (...) eine **relative**, d.h. für die **mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals** überschüssige, daher überflüssige oder Zuschuss-Arbeiterbevölkerung. Bis hierher ist also vom Krisenzyklus noch abstrahiert.*

(659) *Dazu kommen, bedingt durch zyklische Krisen die heftigen Fluktuationen und vorübergehende Produktion von Übervölkerung.*

(660) *Marx formuliert hier das kapitalistische Populationsgesetz: **Mit der durch sie selbst produzierten Akkumulation des Kapitals produziert die Arbeiterbevölkerung also in wachsendem Umfang die eigenen Mittel ihrer eigenen Überzähligmachung. Es ist dies ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliches Populationsgesetz.** Es ist ein konkretes, für diese Produktionsweise charakteristisches Populationsgesetz. Damit grenzt sich Marx von den damals gängigen und auch heute immer wieder herumgeisternden demographischen Theorien à la Malthus ab. Ein **abstraktes** Populationsgesetz existiert nur für Pflanze und Tier, soweit der Mensch nicht geschichtlich eingreift.*

(661) *Die relative Übervölkerung ist **Produkt der Akkumulation** und gleichzeitig **Hebel der kapitalistischen Akkumulation**. Sie wird zur **Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise**. Marx nennt sie **industrielle Reservearmee**. Marx spricht von der **plötzlichen Expansionskraft des Kapitals** und erklärt zusammenfassend, woher diese kommt. Sie ist die eine Seite davon, wie die zyklischen Krisen entstehen: Die Expansionskraft stösst an die Grenze der zahlungsfähigen Nachfrage, die keine **plötzliche Expansionskraft** kennt. Eine Bedingung für diese **plötzliche Expansionskraft** ist: *Es müssen grosse Menschenmassen plötzlich und ohne Abbruch der Produktionsleiter in andren Sphären auf die entscheidenden Punkte werfbar sein. Die Übervölkerung liefert sie. Der charakteristische Lebenslauf (...) Übervölkerung.* Dies ist eine der relativ wenigen Stellen, wo Marx die zyklische Krise und ihre Entstehung präzise beschreibt (vgl. auch oben im Dreizehnten Kapitel.)*

Dieser zyklische Krisenverlauf spielt heute natürlich die kleinere Rolle verglichen mit der Produktion relativer Übervölkerung, die durch die Kapitalüberproduktionskrise bedingt ist: Es liegt ja schon im Namen, nämlich, dass auch ständig die den variablen Kapitalteil bildende Bevölkerung überproduziert ist.

(662) Es brauchte eine allmähliche historische Entwicklung. Irgendwann stiess der Akkumulationsprozess auf Naturschranken der exploitablen Arbeiterbevölkerung, welche nur durch die Gewaltmittel der ursprünglichen Akkumulation (Kapitel 24) wegräumbar waren.

Anmerkung 1* verweist auf die Tendenz der industriellen Zyklen, sich zu verkürzen; dasselbe auch S. 666. Ist der Akkumulationsprozess genügend weit fortgeschritten, entsteht der einfache Prozess, der einen Teil der Arbeiter beständig „freisetzt“, durch Methoden, welche die Anzahl der beschäftigten Arbeiter im Verhältnis zur vermehrten Produktion vermindern. Die bürgerliche Ökonomie sieht die Ursache der Kreditzyklen nicht hier, sondern in Expansion und Kontraktion der Credits, was nicht Ursache, sondern Wirkung ist.

(663) Interessant die Ergänzung zu Malthus, insbesondere FN 81

(664) Das variable Kapital muss nicht proportional sein zur Arbeiterzahl. Gelingt es dem Kapitalisten, weniger Arbeiter länger arbeiten zu lassen, selbst wenn er sie höher bezahlen muss, muss er entsprechend weniger Arbeitsplätze (z.B. Werkbänke) zur Verfügung stellen, hat also weniger Auslage an konstantem Kapital. Das ist mit ein Grund für die Erfahrung, dass in der Krise weniger noch angestellte Arbeiter härter arbeiten müssen und „gerechte Verteilung der knapper werdenden Arbeit“ eine sozialdemokratische Illusion ist (vgl. auch FN 83). Die Arbeiterzahl wächst auch weniger als das variable Kapital, wenn qualifiziertere Arbeiter angestellt werden. Vor allem dieses Motiv wächst mit der Akkumulation des Kapitals.

(665) Die Überarbeit des beschäftigten Teils der Arbeiterklasse schwellt die Reihen ihrer Reserve, während umgekehrt der vermehrte Druck, den die letztere durch ihre Konkurrenz auf die erstere ausübt, diese zur Überarbeit und Unterwerfung unter die Diktate des Kapitals zwingt.

(666) Das verstärkt das Überzähligmachen von Arbeitern, und: Im grossen und ganzen sind die allgemeinen Bewegungen des Arbeitslohns ausschliesslich reguliert durch die Expansion und Kontraktion der industriellen Reservearmee, welche dem Periodenwechsel des industriellen Zyklus entsprechen. Heute ist dies weniger der industrielle Zyklus als die chronische Kapitalüberproduktionskrise, die langfristig die Löhne drückt.

(667) Die zyklischen Bewegungen werden hier weiter dargestellt und an einem Beispiel illustriert.

(668) Jene ökonomische Fiktion dreht sich ausschliesslich um die Gesetze von Angebot und Nachfrage zwischen verschiedenen Industriezweigen, also um die Erscheinungsebene in der Zirkulationssphäre (die es natürlich gibt), aber sie kann die allgemeinen Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise nicht erkennen. Die relative Übervölkerung ist also der Hintergrund, worauf das Gesetz der Nachfrage und Zufuhr von Arbeit sich bewegt. Es folgt die Polemik gegen Apologeten der kapitalistischen Produktionsweise.

(669) Kurzfassung des Themas: (...) der Mechanismus der kapitalistischen Produktion sorgt dafür, dass der absolute Zuwachs von Kapital von keiner entsprechenden Steigerung der allgemeinen Arbeitsnachfrage begleitet ist. Und die Folgen für den Klassenkampf?

Dazu schreibt Marx: Wenn die Arbeiter dahinter kommen dass sie im selben Mass, wie **sie mehr arbeiten**, mehr fremden Reichtum produzieren und die Produktivkraft ihrer Arbeit wächst, sogar ihre Funktion als Verwertungsmittel des Kapitals immer prekärer für sie wird; sobald sie entdecken, dass der Intensitätsgrad der Konkurrenz unter ihnen selbst ganz und gar von dem Druck der relativen Übervölkerung abhängt; sobald sie daher durch Trade's Unions usw. eine planmässige Zusammenwirkung zwischen den Beschäftigten und Unbeschäftigten zu organisieren suchen, um die ruinierenden Folgen jenes Naturgesetzes der kapitalistischen Produktion auf ihre Klasse zu brechen oder zu schwächen, zetert das Kapital und sein Sykophant, der politische Ökonom, über Verletzung des 'ewigen' und sozusagen 'heiligen' Gesetzes der Nachfrage und Zufuhr.

4. Verschiedene Existenzformen der relativen Übervölkerung. Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

(670ff) Es folgt die Unterteilung der relativen Übervölkerung in drei Formen:

- *flüssige*: betrifft die Zentren der modernen Industrie
- *latente*: betrifft ländliche Gebiete, und zwar abgesehen von der Landflucht: Landwirte ernähren Familienmitglieder, die zwar in der Produktion mithelfen, aber doch das Gesamteinkommen der Landwirtschaft herabdrücken. Die Lohnabhängigen in der Landwirtschaft erhalten entsprechend tiefe Löhne. *Der Landarbeiter wird daher auf das Minimum des Salärs herabgedrückt und steht mit einem Fuss stets im Sumpf des Pauperismus (672).*
- *stockende*: Diejenigen, die nur sporadisch arbeiten können, deren Existenzbedingungen unterdurchschnittlich sind, also prekarierten Arbeitsverhältnissen unterliegen: Heimarbeiter, heute Jobbers, Arbeiter auf Abruf, etc.
- Dazu kommt noch das Subproletariat, der *Pauperismus*. (...) *Er gehört zu den faux frais der kapitalistischen Produktion, die das Kapital jedoch grossenteils von sich selbst ab auf die Schultern der Arbeiterklasse und der kleinen Mittelklasse zu wälzen weiss.*

(674) Es folgt die Zusammenfassung von dem, was Marx *das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation* nennt. Es ist auch als „Verelendungstheorie“ bekannt. In seiner gewaltigen Sprache entwickelt es Marx hier gut verständlich und verbindlich. Insbesondere: *Alle Mittel der Entwicklung der Produktion schlagen um in Beherrschungs- und Exploitationsmittel des Produzenten, verstümmeln den Arbeiter in einen Teilmenschen, entwürdigen ihn zum **Anhängsel der Maschine**, vernichten mit der Qual seiner Arbeit ihren Inhalt, **entfremden** ihm die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses (...).* Zum Schluss: *Das Gesetz bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d.h. auf Seite der Klasse, die ihr eignes Produkt als Kapital produziert (675).*

Bei diesem ganzen Kapitel lohnt sich der Beizug von „Kapital.doc“ von Altvater. Allerdings wird die zuletzt gemachte Aussage von Marx durch ihn relativiert, u.E. nur teilweise mit Recht. In den Metropolen gibt es zwar einen Sozialstaat. Hier ist weniger die Lohnentwicklung wichtig als die Tatsache, dass die Produktivkraftentwicklung dazu geführt hat, dass der Warenkorb der Arbeiterfamilien immer mehr und vielgestaltigere Lebensmittel enthält, z.B. Autos und Abwaschmaschinen – dank dem Mechanismus der **Ausdehnung der Masse des Profits**, Dritter Band, Fünfzehntes Kapitel. Altvater relativiert auch gleich seine Relativierung durch die Zitierung des „Human Development Report“ von 1994. Weltweit gesehen hat sich die Verelendungstendenz nicht vermindert. Richtig ist die Betonung des

antagonistischen Charakters der kapitalistischen Akkumulation, gut auch seine Schlussbemerkungen zu „Gesetz, Tendenz, Zyklus“: „In der Überschrift des Kapitels wird vom ‚Gesetz der kapitalistischen Akkumulation‘ gesprochen, das sozusagen die historische *Tendenz* bestimmt. Allerdings wirken in der Tendenz immer auch Gegentendenzen, so dass die Erscheinung dieser Tendenz an der Oberfläche eine *zyklische* ist. Diese *dreifache Struktur von Gesetz, Tendenz und Zyklus* unterliegt auch später im Dritten Band des ‚Kapital‘ der Darstellung des ‚Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate‘. Die Zyklen an der Oberfläche sind empirisch erfassbar, die Tendenzen können nur mit analytischer Anstrengung ausgemacht werden. Die Gesetze ergeben sich aus der Explikation von Kategorien im Zuge der Darstellung.“

(676) Der Hunger ist nach Townsend der billigere und bessere Zwang zur Arbeit als Gesetz und Polizei. Das Kapitel ist voll von solchen kraftvollen sprachlichen Darstellungen des kapitalistischen Elends. Es widerlegt Unterstellungen, Marx identifiziere sich mit dem Kapital.

5. Illustration des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation

(677) Der Rest des Kapitels umfasst einen empirischen Teil, bei dem Marx sich auf die damaligen offiziellen Statistiken stützen kann. Diese waren schon damals hoch entwickelt.

a) England von 1846-1866

Keine Periode der modernen Gesellschaft ist so günstig für das Studium der kapitalistischen Akkumulation als die Periode der letztverflossenen 20 Jahre. Fortunatussäckel = „ein Beutel, der immer, gleich einem Füllhorn oder einem Tischlein-deck-dich, neue gute Dinge für den Besitzer bereithalten soll.“¹⁰⁶

Während Marx erst diese Periode und

(678) nur England als damals einziges völlig entwickeltes kapitalistisches Land zur Verfügung hatte, wäre es unsere Aufgabe, dies auch für die globalisierte kapitalistische Weltwirtschaft der heutigen imperialistischen Epoche nachzuweisen – angesichts der weltweiten Massenverarmung einer rasch wachsenden Bevölkerung wahrscheinlich ohne weiteres möglich.

Was das *tausendjährige Reich des Freihandels* ist, erklärte Marx schon im achten Kapitel (S.

300) *Widerruf der Korngesetze, die Einfuhrzölle auf Baumwolle und andre Rohmaterialien abgeschafft, der Freihandel zum Leitstern der Gesetzgebung erklärt! Kurz, das tausendjährige Reich brach an.* Marx bezieht sich hier auf den Chiliasmus.¹⁰⁷

Die folgenden Statistiken widerlegen bereits das Malthus'sche Bevölkerungsgesetz: Die Zuwachsrate der Bevölkerung verlangsamt sich, während die Zunahme des Reichtums tendenziell steigt.

¹⁰⁶ <http://iq.lycos.de/qa/show/1115380/Was-ist-ein-Fortunatussaeckel/>

¹⁰⁷ Chiliasmus (griech.), der Glaube an ein künftiges tausendjähriges, mit Christi sichtbarer Wiederkunft anhebendes Gottesreich auf Erden. http://www.peter-hug.ch/lexikon/03_1022#N0908

(679f) Es folgen empirische Befunde zur Konzentration und Zentralisation des Kapitals (Definitionen s. oben S. 654) und weitere Zahlen, die belegen, dass das Kapital und sein Produkt rascher wächst als die Bevölkerung.

(681) Selbst wenn es noch so wäre, dass dank der Produktivkraftentwicklung die armen Schichten etwas weniger arm geworden wären, wären sie doch, gemessen an der durch die Armen erzeugte ungeheure Zunahme des Reichtums relativ viel ärmer. Ein gutes Beispiel dafür, wie Marx vom Klassenstandpunkt aus denkt, und wichtig, wenn wir vom heutigen Metropolenproletariat sprechen: Absolut gesehen lebt es nicht im derartigen Elend wie während der damaligen Periode, und doch ist es im Verhältnis ärmer. Für die grosse Mehrheit des Welt-Proletariats trifft aber auch zu, was Marx, Professor Fawcett zitierend, für das damalige England beschreibt: Die Teuerungsschübe fressen auch die relative Verbesserung, welche die Produktivkraftentwicklung durch Erweiterung des „Brotkorbes“ mit sich bringt, wieder weg.

(683) Es geht auch um die Lage der Arbeiterklasse ausserhalb der Produktionssphäre, und vorher noch um den *Pauperismus*, also den Teil der Arbeiterklasse, welche ihre Arbeitskraft nicht mehr verkaufen kann und *von öffentlichen Almosen vegetiert* – und oft den Hungertod der *Sklaverei des Workhouse* (teilweise Vorläufer der heutigen Knäste) vorzieht.

b) Die schlechtbezahlten Schichten der britischen industriellen Arbeiterklasse

(684) Beschreibung ihres Ernährungszustandes durch die Physiologie – vgl. Zitat Dr. Simon auf S. 686: Statt *Gran Kohlenstoff*¹⁰⁸ würde man heute Kilokalorien Kohlehydrate angeben, für einen körperlich arbeitenden Mann mindestens einen Wert über 3000 pro Tag, für *Gran Stickstoff* das Eiweissminimum in Gramm (mindestens 40 Gramm pro Tag, was etwa in 100 Gramm magerem Rindfleisch enthalten ist; ein Teil des Eiweissminimums wird auch durch pflanzliche Nahrung gedeckt).

(685) Marx spielt wieder mit dem Wort *Entsagung* (s. Kap. 22, Ziffer 3).

(687-693) *Auf sehr grossem Massstab kann der nominelle Selbsterhalt nur ein kürzerer oder längerer Umweg zum Pauperismus sein* – wie das heutige Phänomen der working poor zeigt.

Es folgen Schlüsselstellen für den Häuserkampf und die Beschreibung der Verstädterung durch die Zentralisation des Kapitals. Daraus folgt eine der Zielsetzungen für die zukünftige Gesellschaft: weitgehende Aufhebung des Unterschiedes zwischen Stadt und Land.

Marx anerkennt den guten bürgerlichen Sozialwissenschaftler: *Die meisterhaften Arbeiten des Dr. Julian Hunter*, von Haus aus ein Arzt (S. 688 oben).

c) Das Wandervolk

(693) Heute entspricht das den Saisoniers, aber auch den Wanderarbeitern im Trikont oder in China, von Marx als *leichte Infanterie des Kapitals* bezeichnet.

(694-697) Offenbar war damals der Familiennachzug selbstverständlich, der allerdings mit entsprechendem Elend erkaufte wurde.

¹⁰⁸ Ein Gran = 65 mg; s. S. 924, Verzeichnis der Gewichte, Masse und Münzen.

d) Wirkung der Krisen auf den bestbezahlten Teil der Arbeiterklasse

(697) Marx spricht erstmals von **Aristokratie der Arbeiterklasse**, vor Lenin in seiner Imperialismusanalyse. Schon Marx beobachtete das Phänomen, dass in der Krise *viel Kapital aus der gewohnten Anlagesphäre zu den grossen Zentralsitzen des Geldmarktes*, also in die Grossbanken und Börsen floss. Darauf folgte der Banken- und Börsencrash von 1866, der erstaunliche Parallelen zu dem von 2008 zeigt.

(698-701) In der Reportage aus Belgien (700) ist das Problem der Reproduktionsarbeit erwähnt, wenn Mann, Frau und zwei Kinder arbeiten. Mehrausgaben für die Reproduktion fressen die Mehreinnahmen infolge mehrerer Verdienste wieder weg.

e) Das britische Ackerbauproletariat

(702) Die Entwicklung der grossen Pächter bei gleichzeitiger Verarmung der Landbevölkerung bereitet das 24. Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation vor.

(703) Zur Lage der Arbeiter zählt Marx *seine Nahrungs- und Wohnlichkeitszustände, (...) sein Selbstgefühl, Belustigungen usw.* – das Wohlergehen ist bei Marx nie nur auf gegenständliche Befriedigung der Grundbedürfnisse beschränkt.

(704) Die Aufhebung der Korngesetze erfolgte 1847/48. Das Geld reichte den Landarbeitern schon vorher nicht zum Überleben.

(705ff) Ihre Abschaffung gab der Landwirtschaft einen Entwicklungsschub, der eindrücklich beschrieben wird, was aber nur zur weiteren Verarmung der Landarbeiter führte. (711) Der Begriff Eviction, die Vertreibung der Bewohner aus ihren Häusern, besonders aktuell durch die subprime-Krise, war damals schon harte Realität.

Marx beschreibt die Entwicklung einer kapitalistisch betriebenen Landwirtschaft, in welcher der Klassengegensatz zwischen Landbesitzern resp. Pächtern einerseits und einem verarmten Landproletariat weiter fortgeschritten war, als es z.B. heute noch in der Schweiz der Fall ist. Hier war es offizielle bürgerliche Politik insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, einen „gesunden Bauernstand“, womit ein kleinbürgerlicher gemeint ist, mit Subventionen künstlich am Leben zu erhalten. Sowohl im England von damals als auch in der Schweiz von heute entwickelten sich industrialisierte Bebauungsmethoden, unabhängig von der kapitalistischen oder kleinbürgerlichen Form der Betriebe.

(715ff) Marx macht eine *Blütenlese* aus dem Bericht eines Dr. Hunter, der sage und schreibe 5375 Landarbeiter-Hütten in zwölf Grafschaften untersuchte und fasst zusammen:

(721) *Die ununterbrochne „Überzähligmachung“ der Landarbeiter trotz ihrer abnehmenden Anzahl und mit der wachsenden Masse ihres Produkts ist die Wiege ihres Pauperismus.*

(722ff) Beschreibung des Systems der *Gang*, eine Art System von Unterakkordanten oder modernen Temporärfirmen, wobei mafiaartige Strukturen beschrieben werden. Innerhalb der Marx'schen Klassenposition hat selbstverständlich ein bestimmter Humanismus seinen Platz, der den moralischen Verfall der Arbeiter im Gang kritisiert:

(723) Das unkrautreine Feld und das Menschenunkraut von Lincolnshire usw. sind Pol und Gegenpol der kapitalistischen Produktion.

f) Irland

(726-729) Irland wird auch im nächsten Kapitel zur ursprünglichen Akkumulation ein zentrales Beispiel sein. Es erlebte 1846 eine ungeheure Hungersnot, den Ursprung der Massenemigration in die USA, die bis in die jüngste Zeit ein Unterstützungspotential des irischen Befreiungskampfes bildete. Seine Wurzel beschreibt Marx so:

(730) *Aber Irland ist gegenwärtig nur ein durch einen breiten Wassergraben abgezügelter Agrikulturdistrikt Englands, dem es Korn, Wolle, Vieh, industrielle und militärische Rekruten liefert.*

(731) *Es folgt ein Beispiel, wie das Mehrprodukt wachsen kann, obgleich das Gesamtprodukt, wovon es einen Bruchteil bildet, abnahm. Und der Geldwert wächst marktbedingt noch stärker als das zugrunde liegende Mehrprodukt resp. der darin vergegenständlichte Mehrwert. Zur Repetition: Zersplitterte Produktionsmittel, die den Produzenten selbst als Beschäftigungs- und Subsistenzmittel dienen, ohne sich durch Einverleibung fremder Arbeit zu verwerten, sind ebensowenig Kapital, als das von seinem eigenen Produzenten verzehrte Produkt Ware ist.*

Die Hungersnot erschlug 1846 in Irland über eine Menschenmillion, aber nur arme Teufel. Sie tat dem Reichtum des Landes nicht den geringsten Abbruch – ein Beispiel für den Klassenstandpunkt bei „Naturkatastrophen“ unter kapitalistischen Bedingungen.

(732) *Der nachfolgende zwanzigjährige und stets noch anschwellende Exodus dezimierte nicht, wie etwa der Dreissigjährige Krieg, mit dem Menschen zugleich ihre Produktionsmittel. Aufschwünge nach Kriegen werden u.a. eben durch die Zerstörung von Produktionsmitteln ermöglicht. Statt Irland etwas zu kosten, bildet die Auswanderung so einen der einträglichsten Zweige seines Exportgeschäftes.*

Und: Die Produktion der relativen Übervölkerung infolge der Produktivkraftentwicklung in der Landwirtschaft hielt mehr als Schritt mit der absoluten Entvölkerung. Die irischen Verhältnisse veranschaulichen also sehr genau, was mit dem Begriff der relativen Übervölkerung gemeint ist.

(733f) *Es folgen Auszüge aus Berichten der irischen Armenverwaltungs-Inspektoren (1870), die selbstverständlich in der 1. Auflage 1867 noch nicht berücksichtigt werden konnten – eine Parallele zu den aus früheren Kapiteln bekannten Fabrikinspektoren in England.*

(735) *Zusammenfassung der Kennzeichen der **agrikolen Revolution**, d.h. der Verwandlung von Ackerland, das grossteils der Subsistenzproduktion diente, in kapitalistisch organisierte Viehweide, der Anwendung von Maschinerie, der strengsten Arbeitersparung etc.*

(736) *Die Unsicherheit und Unregelmässigkeit der Beschäftigung, die häufige Wiederkehr und lange Dauer der Arbeitsstockungen, alle diese Symptome einer relativen Übervölkerung figurieren also in den Berichten der Armenverwaltungs-Inspektoren als ebenso viel Beschwerden des irischen Ackerbauproletariates. Das ist der Sinn ihrer ausführlichen Zitierung durch Marx.*

(740) *Der Hinweis auf den erst im 20. Jahrhundert teilweise erfolgreichen irischen Befreiungskampf: *Der durch Schaf und Ochs beseitigte Ire erhebt auf der andern Seite des Ozeans als Fenier*¹⁰⁹.*

¹⁰⁹ Anhänger der irischen Unabhängigkeit

Vierundzwanzigstes Kapitel: Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation

1. Das Geheimnis der ursprünglichen Akkumulation

(741) Wir kommen zum berühmt gewordenen Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation. Marx stellt zu Beginn einen *fehlerhaften Kreislauf* fest, in welchem wir bei der bisherigen Analyse gefangen waren: Wir haben Akkumulation von Kapital, Produktion von Mehrwert und kapitalistische Produktion analysiert, ohne uns zu fragen, wie die Voraussetzungen dafür zustande gekommen sind, nämlich *das Vorhandensein grösserer Massen von Kapital und Arbeitskraft in den Händen von Warenproduzenten*. Mit *Warenproduzenten* sind Kapitalisten gemeint, die solche werden, wenn sich *grössere Massen von Kapital – Geld und Produktionsmittel – und Arbeitskraft* – die die Arbeiter an sie verkauft haben – in ihren Händen befinden. Aus diesen logischen Schwierigkeiten kommen wir nur heraus, wenn wir *eine der kapitalistischen Akkumulation vorausgehende „ursprüngliche“ Akkumulation* („previous accumulation“ bei Adam Smith) unterstellen, welche nicht das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern ihr Ausgangspunkt.

Dabei geht es nicht einfach um einen „gewöhnlichen“ ökonomischen Vorgang, bei dem von einem „friedlichen“ Tausch unter auf dem Markt scheinbar gleichberechtigten Personen ausgegangen wird – z.B. Arbeitskraft gegen Lohn –, sondern um einen primär **gewaltsamen** Prozess, um die ursprüngliche **Beraubung** der individuellen ProduzentInnen¹¹⁰ von ihren Produktionsmitteln. Es kommt zur Scheidung zwischen der Masse von ProduzentInnen, die nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft, und einer Minderheit von BesitzerInnen der Produktionsmittel, in deren Händen sie sich anhäufen.

Marx geht also zunächst **logisch** vor und **unterstellt** etwas, was bisher nicht analysiert wurde. Warum nennt er das in der Überschrift **sogenannte** ursprüngliche Akkumulation, und wieso setzt er im Text „ursprüngliche“ in Anführungszeichen?

Das zweite erklärt er weiter unten: *der Scheidungsprozess von Produzent und Produktionsmittel (...) erscheint als „ursprünglich“, weil er die Vorgeschichte des Kapitals und der ihm entsprechenden Produktionsweise bildet.* (742 unten) Sogenannte fügt er ein, zunächst weil er den Begriff *ursprüngliche Akkumulation* von Adam Smith übernimmt, dieser allerdings von einer friedlichen Vorgeschichte des Kapitalismus ausgeht¹¹¹. Diese falsche Annahme persifliert Marx folgendermassen: *In einer längst verflossnen Zeit gab es auf der einen Seite eine fleissige, intelligente und vor allem sparsame Elite und auf der anderen faulenzende, ihr alles und mehr verjubilnde Lumpen.* (741) Das ist eine Anekdote aus der Vergangenheit der politischen Ökonomie, vergleichbar mit der Anekdote vom *Sündenfall in der Theologie* – also die „sogenannte“ ursprüngliche Akkumulation, der Marx nun seine Auffassung gegenüberstellt, wie diese Vorgeschichte wirklich ausgesehen hat. In *Lohn, Preis und Profit* erklärt er, dass *das, was die Ökonomen „Vorgängige oder ursprüngliche Akkumulation“ nennen, (...) ursprüngliche Expropriation* (Enteignung) genannt werden sollte.¹¹² Deshalb also „sogenannte“. Die Expropriation *enthüllt uns, wieso es Leute gibt, die das keineswegs nötig haben* – nämlich ihr Brot im Schweiss ihres Angesichts zu essen.

¹¹⁰ Heute wird oft von „Subsistenzproduktion“ gesprochen.

¹¹¹ In den *Ökonomisch philosophischen Manuskripten von 1844* (MEW Ergänzungsband I, 495f) zitiert Marx Aussagen von Adam Smith dazu.

¹¹² MEW 16, 131.

Die Vorgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise ist also der Vorgang, der dazu geführt hat, dass die einen *Reichtum akkumulierten und die anderen schliesslich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigene Haut*. Der Vorgang also, welcher die grosse Masse der ProduzentInnen vom Besitz an ihren Produktionsmitteln „befreite“. Bekanntlich ist das die eine Seite der „doppelten Befreiung“, durch welche historisch das Proletariat entstanden ist. Die andere Seite ist die Befreiung der ProduzentInnen von den persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen des Feudalismus, also der Leibeigenschaft und Hörigkeit. Erst dadurch gehörte ihre Arbeitskraft ihnen individuell, weshalb sie erst dadurch zu „freien“ VerkäuferInnen ihrer Arbeitskraft werden konnten. *Freie Arbeiter in dem Doppelsinn, dass weder sie selbst unmittelbar zu den Produktionsmitteln gehören, wie Sklaven, Leibeigene usw., noch auch die Produktionsmittel ihnen gehören* (742). Diesen Prozess hat Marx im Vierten Kapitel logisch-kategorial abgeleitet. In diesem Kapitel beleuchtet er ihn als realen historischen Prozess.¹¹³

Auch wenn es richtig ist, dass die gewaltsame doppelte „Befreiung“ sich vor allem in Ländern des Trikonts fortsetzt, kann in globaler historischer Dimension nicht mehr von „Vorgeschichte“ gesprochen werden, sobald die kapitalistische Produktionsweise sich in einigen Ländern entwickelt hat und die ganze Welt ihr mindestens formell und zum grossen Teil auch real subsumiert ist. Unter diesem Gesichtspunkt betrachten wir die sogenannte ursprüngliche Akkumulation als abgeschlossen.¹¹⁴

Als Ergänzung zu diesem Kapitel kann das **Zwanzigste Kapitel des Dritten** Bandes angesehen werden. Dort kommt Marx unter einem anderen Gesichtspunkt, nämlich der Geschichte des Handelskapitals, auf Formen der ursprünglichen Akkumulation zurück.

(742) Dieser Vorgang ist *alles andere, nur nicht idyllisch* und folgt den Tatsachen der *wirklichen Geschichte*, in der *bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die grosse Rolle spielt*.

Es braucht das Zusammentreffen von *zweierlei sehr verschiedenen Warenbesitzern*: den *Eignern von Geld, Produktions- und Lebensmitteln* und den *Verkäufern der eignen Arbeitskraft*. (...) Prägnantes Zitat: *Freie Arbeiter in dem Doppelsinn, dass weder sie selbst unmittelbar zu den Produktionsmitteln gehören, wie Sklaven, Leibeigene usw., noch auch die Produktionsmittel ihnen gehören, wie beim selbstwirtschaftenden Bauer usw., sie davon vielmehr frei, los und ledig sind. Mit dieser Polarisation des Warenmarkts sind die Grundbedingungen der kapitalistischen Produktion gegeben und ist die feudalistische Produktionsweise gesprengt. Das Kapitalverhältnis setzt die Scheidung zwischen den Arbeitern und dem Eigentum an den Verwirklichungsbedingungen der Arbeit voraus* – Der Kapitalismus wird hier umfassend als Kapitalverhältnis gefasst, ebenso das Eigentum, nicht nur als Eigentum an den Mitteln der Produktion, sondern an den **Bedingungen, unter denen die Arbeit verwirklicht werden kann**. Diese *Scheidung reproduziert sich auf stets wachsender Stufenleiter, sobald die kapitalistische Produktion einmal auf eignen Füissen steht*.

¹¹³ Altvater (Kapital.doc) geht ausführlich auf diesen methodischen Aspekt ein, und seine ganze Zusammenfassung dieses Kapitels ist sehr lesenswert. Es weist auch an verschiedenen Stellen auf die Fragestellung hin, wie weit dieser historische Prozess nur für die britischen Inseln in der damaligen Zeit gelten und wie weit er auf Länder mit späterer kapitalistischer Entwicklung übertragen werden kann.

¹¹⁴ Vor allem von autonomer Seite wird – eine Position von Rosa Luxemburg aufnehmend – betont, dass es sich dabei nicht um einen einmaligen historischen Vorgang handelt, sondern um einen vor allem im Trikont fortgesetzten Prozess mit der Haupttendenz der fortgesetzten Proletarisierung und/oder Pauperisierung bäuerlicher Massen. Als Nebentendenz lässt sich beobachten, dass kleinbürgerliche Subsistenzbereiche immer wieder neu entstehen, was die Langsamkeit erklärt, mit der sich die historische Haupttendenz durchsetzt.

(743) Das wird hier gerade nochmals ausgeführt: (...) *Befreiung von Dienstbarkeit und Zunftzwang* (...) So viel verstehen auch die *bürgerlichen Geschichtsschreiber*. Der Klassenstandpunkt des Proletariates stellt im Gegensatz dazu die „Befreiung“ von den Produktionsmitteln ins Zentrum. *Und die Geschichte dieser ihrer Expropriation ist in die Annalen der Menschheit eingeschrieben mit Zügen von Blut und Feuer*. Mit den feudalen Fesseln fallen auch die Garantien für die Existenz der Abhängigen, also das, was der alten Gesellschaft in ihren Blütezeiten Legitimation verliehen hat – nachdem auch diese durch Feuer und Schwert errichtet und gesichert worden war.

Der Geschichtsprozess wird von Marx also dialektisch betrachtet, indem *das Emporkommen der neuen Potentaten* zunächst als Frucht eines Befreiungskampfes gesehen wird, *als Frucht eines siegreichen Kampfes gegen die Feudalmacht und ihre empörenden Vorrechte sowie gegen die Zünfte und die Fesseln, die diese der freien Entwicklung der Produktion und* – hier wird schon wieder auf die Kehrseite angespielt – *der freien Ausbeutung des Menschen durch den Menschen* angelegt. Marx zieht gleich die historische Parallele zur Ablösung der Sklavenhaltergesellschaft durch den Feudalismus.

Ferner ist zum Zeitpunkt, in dem, vom 16. Jahrhundert an, die *kapitalistische Ära* beginnt, *die Aufhebung der Leibeigenschaft längst vollbracht und der Glanzpunkt des Mittelalters, der Bestand souveräner Städte, seit geraumer Zeit im Erbleichen*. Nicht nur wegen des erwähnten proletarischen Klassenstandpunktes, sondern auch wegen dieser geschichtlichen Situation interessiert die Befreiung von den feudalen Abhängigkeiten bei der Betrachtung der ursprünglichen Akkumulation nur in zweiter Linie.

Beachte: Es geht um einen *Formwechsel dieser Knechtung*. Nicht der **Inhalt** der Knechtung, nämlich ob diese oder jene nützliche Arbeit gemacht werden muss, unterscheidet **wesentlich** die kapitalistische von der feudalistischen Produktionsweise, sondern die **Form** der Lohnarbeit im Gegensatz zur Fronarbeit.

(744) Es geht *vor allem aber um die Momente, worin grosse Menschenmassen plötzlich und gewaltsam von ihren Subsistenzmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geworfen werden*. Dass das verschiedene Formen haben kann, illustriert FN 189.

2. Expropriation des Landvolkes von Grund und Boden

Es folgt die Beschreibung der vorkapitalistischen Verhältnisse in England, wo die Leibeigenschaft im letzten Teil des 14. Jahrhunderts faktisch verschwunden war. *Die ungeheure Mehrzahl der Bevölkerung bestand (...) aus freien, selbstwirtschaftenden Bauern, (...)*

(745) Ihnen tritt nun eine andere gesellschaftliche Figur gegenüber: der **freie Pächter** – vgl. unten, Ziff. 4. Aus diesem entwickelte sich – und das ist nun nicht einfach auf alle Länder übertragbar – der Kapitalist.

(...) *aber sie schlossen den Kapitalreichtum aus*. FN 191: Leibeigenschaft unterscheidet sich von Sklaverei eben durch die Tatsache, dass verschiedene Formen von Besitz resp. Verfügungsmacht über Boden und bescheidene Produktionsmittel mit ihr vereinbar sind.

(746) Zuerst kommt aber ein *Vorspiel der Umwälzung*, nämlich die *Auflösung der feudalen Gefolgschaften*, betrieben durch den König in seiner Tendenz zum Absolutismus.

(...) die königliche Macht wird hier selbst als ein Produkt der bürgerlichen Entwicklung gesehen. Angehörige dieser Gefolgschaften verwandelten sich in eine Masse vogelfreier Proletarier. Marx sieht darin aber eine Nebensache, denn die Hauptsache ist, dass der grosse Feudalherr ein ungleich grösseres Proletariat durch gewaltsame Verjagung der Bauernschaft von dem Grund und Boden schuf.

Die Verwandlung von Ackerland in Schafweide wurde angetrieben durch das Aufblühen der flandrischen Wollmanufaktur und das entsprechende Steigen der Wollpreise.

(747) Der Versuch, diese Entwicklung durch königliche Dekrete aufzuhalten, (748) scheiterte an der Entwicklung des kapitalistischen Systems. (4 acres sind ca. 1.6 ha.)

(749-750) Die Reformation als Wegbereiter des Kapitalismus: Die Unterdrückung der Klöster usw. schleuderte deren Einwohner ins Proletariat.

(751) Wieder eine methodische Zwischenbemerkung: Wir sehen hier ab von den rein ökonomischen Triebfedern der Agrikulturrevolution. Wir fragen nach ihren gewaltsamen Hebeln.

Es gibt aber noch längere Zeit die *Yeomanry*, eine unabhängige Bauernschaft mit Gemeindegut, das Fussvolk des Führers der Bauernaufstände unter Cromwell, die schliesslich in die teilweise bürgerliche Revolution Englands führte, die mit der „glorious Revolution“ abgeschlossen wurde, welche die grundherrliche und kapitalistische Plusmacherei zur Herrschaft brachte. Dies ist also nicht mehr die Vorgeschichte.

(752-755) (...) um den Grund und Boden in einen reinen Handelsartikel zu verwandeln, das Gebiet des agrarischen Grossbetriebs auszudehnen, ihre Zufuhr vogelfreier Proletarier vom Lande zu vermehren usw. Zudem war die **Grundaristokratie** die natürliche Bundesgenossin der **Bankaristokratie**, der eben aus dem Ei gekrochenen hohen Finanz und der damals auf Schutzzölle sich stützenden grossen Manufakturisten.

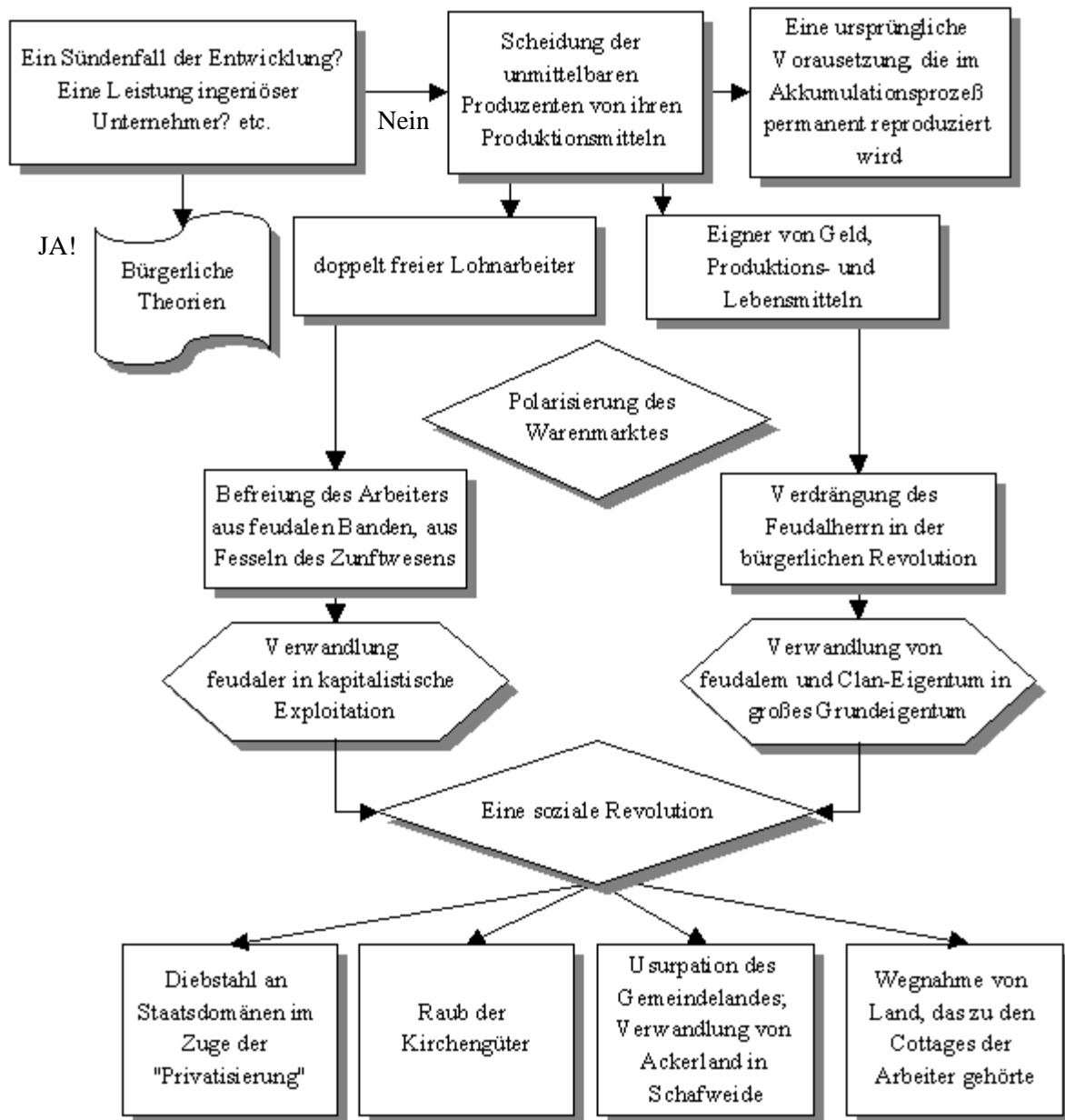
Nochmals: Das „Problem“, welches die ursprüngliche Akkumulation zu lösen hatte, war weniger die Konzentration von Produktionsmitteln in den Händen weniger als das Verfügbarmachen der grossen Masse von Besitzlosen, welche als Arbeiter ausgebeutet werden können.

Das Gemeindegut ist eine altgermanische Einrichtung, also älter als der Feudalismus, lebte aber unter der Decke der Feudalität fort. Deren zunächst individueller, dann aber parlamentarisch abgeegneter Raub ging noch unter heftigster Polemik vor sich (Beispiele).

(756-760) *Clearing of Estates* (Lichten der Güter, in der Tat Wegfegung der Menschen von denselben), in Deutschland „Bauernlegen“ genannt, Anm. 220, der letzte grausame Expropriationsprozess, beispielhaft dargestellt in Schottland.

(761) (...). idyllische Methoden der ursprünglichen Akkumulation. Sie eroberten das Feld für die kapitalistische Agrikultur, einverleibten den Grund und Boden dem Kapital und schufen der städtischen Industrie die nötige Zufuhr von volgfremem Proletariat – so nochmals zusammengefasst.

Die ursprüngliche Akkumulation



3. Blutgesetzgebung gegen die Expropriierten seit Ende des 15. Jahrhunderts. Gesetze zur Herabdrückung des Arbeitslohns

Selbstverständlich gab es noch nicht genügend Arbeitsplätze, um die Massen des *vogelfreien Proletariats* zu absorbieren. Es gab also keinen direkten Weg von einer Verwandlung von vertriebenen Ackerbauern in Manufakturarbeiter.

(762-764) Die plötzlich aus ihrer gewohnten Lebensbahn Herausgeschleuderten konnten sich nicht ebenso plötzlich in die Disziplin des neuen Zustandes finden. Sie verwandelten sich

massenhaft in Bettler, Räuber, Vagabunden (...). Die Väter der jetzigen Arbeiterklasse – also die ehemaligen Feudalherren und Pächter – wurden zunächst von der Geschichte – gezüchtigt für die an ihnen angetane Verwandlung in Vagabunden und Paupers.

(765) So wurde das von Grund und Boden gewaltsam exproprierte, verjagte und zum Vagabunden gemachte Landvolk durch grotesk-terroristische Gesetze in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin hineingepeitscht, -gebrandmarkt, -gefoltert. Als Resultat entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jeder Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt. (...) Ausserökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise¹¹⁵.

(766) Zurück zu den Anfängen (letzte Hälfte 14. Jahrhunderts): Marx beschreibt die *Subsumtion der Arbeit unter das Kapital* erneut als nur formell – vgl. dazu **Vierzehntes Kapitel, S. 533**. Der hier beschriebene Prozess verwandelt die bloss formelle in die reale Subsumtion.

(767-769) Es galt ein striktes **Koalitionsverbot** (Verbot, Gewerkschaften zu bilden), aufgehoben erst 1825 (oder endgültig noch später).

In Frankreich währte die Koalitionsfreiheit der französischen Revolution ganze 2 Jahre!

4. Die Genesis der kapitalistischen Pächter

(770) Wo kommen die Kapitalisten ursprünglich her?

(771) Aus dem selbst leibeigenen Bailiff. Wie wir gesehen haben, ist Grundbesitz mit Leibeigenschaft vereinbar. Aus dieser emanzipierte sich eine wohlhabende Schicht von Freien, entwickelte sich der Pächter als Ackerbaukapitalist. England wird wieder als Beispiel genommen – in anderen Ländern war es anders. Bestimmte rechtliche Verhältnisse, die 99-jährige Dauer der Pachtverträge bei gleichzeitiger massiver Geldentwertung *schwellte das Geldkapital des Pächters ohne sein Zutun, während die Grundrente, die er zu zahlen hatte, im veralteten Geldwert kontrahiert war*.

(772) So bereicherte er sich gleichzeitig auf Kosten seiner Lohnarbeiter und seines Landlords. England als die Wiege des Kapitalismus und des Kapitalisten.

Eindrücklich die **Fussnote 229**: *Es zeigt sich schon hier, wie in allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens der Löwenanteil dem Vermittler zufällt. Im ökonomischen Gebiet z.B. schöpfen sich Finanziers, Börsenleute (...) den Rahm der Geschäfte ab etc.* – die Finanzmarktkrise entlarvt das zur Zeit eklatant, auch in der Form der Bonuszahlungen. Und in der Religion widerspiegeln sich die weltlichen Verhältnisse klar, wie diese Stelle wieder einmal deutlich macht.

5. Rückwirkung der agrikolen Revolution auf die Industrie. Herstellung des innern Markts für das industrielle Kapital

¹¹⁵ Das sind Stellen, an denen sich Auseinandersetzungen mit autonomen Positionen festhaken können: Diese betonen stärker den ausserökonomischen Zwang auch im entwickelten Kapitalismus und machen die kommunistische Bewegung für die Disziplinierung der ArbeiterInnen mit verantwortlich, weil sie dieses verjagte Landvolk nicht unmittelbar zum revolutionären Subjekt erhob (z.B. AUTONOMIE Neue Folge, Nr. 14).

(773) Die stossweise und stets erneuerte Expropriation und Verjagung des Landvolks lieferte (...) der städtischen Industrie wieder und wieder Massen **ganz ausserhalb der Zunftverhältnisse stehende Proletarier**. Die Verdünnung des Landvolks geht aber mit einer Produktivkraftentwicklung im Ackerbau und einer verschärften Ausbeutung einher, so dass mehr Lebensmittel auf den Markt kommen. Typisch Marx'sche Formulierung: *Mit dem freigesetzten Teil des Landvolks werden also auch seine frühern Nahrungsmittel freigesetzt. Sie verwandeln sich jetzt in stoffliche Elemente des variablen Kapitals*. Inhaltlich ändert sich nichts an den Nahrungsmitteln: Sie sind immer noch Brot, Milch, Fleisch. Wesentlich ist die **Formveränderung**: Sie nehmen die kapitalistische Form des variablen Kapitals an, mit einer stofflichen und einer wertmässigen Seite: *Der an die Luft gesetzte Bauer muss ihren Wert von seinem neuen Herrn, dem industriellen Kapitalisten, in der Form des Arbeitslohns erkaufen*.

(774) Das heimische agrikole Rohmaterial der Industrie (z.B. Schafwolle) *verwandelte sich in ein Element des konstanten Kapitals*. Dasselbe wird noch blumiger geschildert: *Keine Fiber ist am westfälischen Flachs verändert, aber eine neue soziale Seele ist ihm in den Leib gefahren etc. Und Spindeln und Webstühle und Rohmaterial sind aus Mitteln unabhängiger Existenz für Spinner und Weber von nun an verwandelt in Mittel, sie zu kommandieren und ihnen unbezahlte Arbeit auszusaugen*. Innerhalb des Widerspruchs zwischen Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen kommt es zu einem qualitativen Umschlag der letzteren, hin zu kapitalistischen Produktionsverhältnissen; diese ziehen ihrerseits, wie wir gesehen haben, einen Sprung in der Produktivkraftentwicklung nach sich.

(775) Bei Mirabeau, dem **bürgerlichen Revolutionslöwen**, zeigt sich eine Tendenz, die Subsistenzarbeit zu idealisieren. Sie brachte zwar vielen eine Existenz, aber eine sehr bescheidene, in der sie sich unter mühseligsten Bedingungen abrackern mussten.

Die Expropriation und Verjagung eines Teils des Landvolks setzt mit den Arbeitern nicht nur ihre Lebensmittel und ihr Arbeitsmaterial für das industrielle Kapital frei, sie schafft den innern Markt. Das Schaffen des inneren Marktes generiert die zusätzliche Nachfrage für die Erweiterung der Reproduktion. Dies gilt zumindest für die Aufschwungsphasen des industriellen Zyklus; in den Krisen bricht sie natürlich auch wieder zusammen.

Hier haben wir eine Schlüsselstelle für die Auseinandersetzung mit den ökonomischen Theorien Rosa Luxemburgs¹¹⁶. Sie stellte sich das Problem, woher die zusätzliche Nachfrage für die erweiterte Reproduktion kommt, und fand sie in den nichtkapitalistischen Sektoren der Weltwirtschaft. Daraus leitete sie eine Theorie des beschleunigten Zusammenbruchs der kapitalistischen Produktionsweise ab, weil doch die nicht-kapitalistischen Sektoren von den kapitalistischen immer mehr aufgefressen werden. Wir haben inzwischen gesehen, dass das System nicht beschleunigt zusammenbricht, sondern die Prozesse langwieriger sind. Die Bielefelderinnen¹¹⁷ erklären das mit der „fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation“. Was sie beobachten, ist für den Trikont, für sich allein betrachtet, richtig, nicht aber für den globalen Kapitalismus als solchen (vgl. oben Seite 167). In Teilen des Trikonts haben die Marx'schen Schilderungen der Vorgänge in Grossbritannien des 18. Jahrhunderts brutale Aktualität. Dort, aber auch in den Metropolen, bilden sich auch immer wieder neue kleinbürgerliche Schichten,

¹¹⁶ In ihrem ökonomischen Hauptwerk *Die Akkumulation des Kapitals* setzt sie sich einige Jahre vor Lenin mit dem Übergang ins imperialistische Stadium der kapitalistischen Produktionsweise auseinander, verbunden mit einer Analyse des Kolonialismus.

¹¹⁷ Eine Gruppe feministischer Theoretikerinnen um Claudia v. Werlhof, Maria Mies u.a., die sich z.T. auf die ihnen eigene Interpretation von Marx stützen.

die von Arbeit mit eigenen Produktionsmitteln leben – also eine gegenläufige Tendenz zur ursprünglichen Akkumulation¹¹⁸. Die hauptsächliche zusätzliche Nachfrage entsteht aber nicht dadurch, sondern durch den Prozess der ursprünglichen Akkumulation selbst, die den *innern Markt* für das industrielle Kapital schafft. Die erweiterte Reproduktion setzt diesen Prozess selbständig fort. Dies wird weder von Rosa Luxemburg noch von den Bielefelderinnen gesehen. Unbestritten ist, dass der Kolonialismus zusätzliche Nachfrage schafft. *Den aufschliessenden Manufakturen sicherte die Kolonie Absatzmarkt und eine durch das Marktmonopol potenzierte Akkumulation* (781 unten).

Marx setzt die **Formanalyse** fort: (...) *die Lebensmittel und Rohstoffe, welche die Bauernfamilie grösstenteils selbst verzehrte, sind jetzt Waren geworden* etc. Sehr schön FN 234, David Urquhart, eigentlich ein Reaktionär. Er durchschaut auch den **fiktiven** Charakter des Handels-, Geld- und Finanzsystems – fiktiv ist es hier in dem Sinn, dass es nicht selbst Mehrwert schafft, sondern seine Profite aus der Realisierung und Verteilung vorher produzierten Mehrwerts bezieht – von gegenseitiger Übervorteilung abgesehen.

Spätestens hier klärt sich, warum dieses Kapitel, das den Anfang der kapitalist. PW behandelt, nicht am Anfang des Buches steht. Zuerst müssen wir über Warenanalyse, die Analyse der kapitalistischen Ausbeutung, Mehrwertproduktion, Reproduktion und Akkumulation verfügen, bevor wir diese Begriffe so produktiv auf die Geschichte anwenden können.

(776) Auch das ländliche Gewerbe wird zusammen mit der bäuerlichen Subsistenzwirtschaft vernichtet.

Jedoch bringt es die eigentliche Manufakturperiode zu keiner radikalen Umgestaltung. Das schafft erst die grosse Industrie. Die Manufakturperiode vernichtet zwar städtisches Handwerk und häuslich-bäuerliche Nebenindustrie, ruft (...) dieselbe auf andern Punkten wieder hervor, weil sie derselben zur Bearbeitung des Rohmaterials bis zu einem bestimmten Grad bedarf. Das ist die oben im zweiten Kasten erwähnte gegenläufige Tendenz; man sieht sie in abgewandelter Form auch heute infolge „Outsourcing“ von Zulieferarbeiten auf Klein- und Kleinstbetriebe. Ebenso: *Andererseits findet (der englische Forscher) stets diese Bauernschaft wieder von neuem vor, wenn auch in verminderter Zahl und unter stets verschlechterter Form.* Der Forscher der Schweizer Landwirtschaft sieht auch heute das ähnliche Phänomen: Die hügelig-gebirgige Landschaft und eine reaktionäre Landwirtschaftspolitik verhinderte die breite Entstehung einer rein *kapitalistischen Agrikultur*.

6. Genesis des industriellen Kapitalisten

(777) Kapitalisten entstanden natürlich – wie auch heute immer wieder – aus kleinen *Zunftmeistern und Handwerkern*.

(778) Der Prozess, die ganzen Kapitalisten so *im Schneckengang* entstehen zu lassen, entsprach *in keiner Weise den Handelsbedürfnissen des neuen Weltmarkts, welchen die grossen Entdeckungen* der Überseegebiete *Ende des 15. Jahrhunderts* geschaffen hatten.

¹¹⁸ Diese Tendenz wird z.B. durch die Fundes-Stiftung von Stephan Schmidheiny unterstützt, oder in Peru von de Soto theoretisiert, der die informellen Sektoren legalisieren und so die kapitalistische Wirtschaft entwickeln will. Bekannt ist die Grameen Bank des Nobelpreisträgers Muhammad Yunus, gegründet schon 1976.

Das Mittelalter hinterliess auch *zwei verschiedene Formen des Kapitals (...)* das Wucherkapital und das Kaufmannskapital. Die Bedeutung des Wucherkapitals betrifft insbesondere auch die Entwicklung in der Schweiz, hin zum Finanzplatz.

(779) *Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära. Diese idyllischen Prozesse sind Hauptmomente der ursprünglichen Akkumulation. Auf dem Fuss folgt der Handelskrieg der europäischen Nationen, mit dem Erdrund als Schauplatz, was sich fortsetzen sollte bis hin zu den imperialistischen Weltkriegen.*

Marx nennt vier *verschiedene Momente der ursprünglichen Akkumulation* für England: *Kolonialsystem, Staatsschuldensystem, modernes Steuersystem und Protektionssystem.* Überall ist *die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft* beteiligt. Diese Elemente werden im Folgenden genauer beleuchtet, immer unter dieser spezifischer Optik: *Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz*¹¹⁹.

Holland war die kapitalistische Musternation des 17. Jahrhunderts.

(780) Das Beispiel der holländischen Kolonial- und Sklavenwirtschaft:

Die Beamten, z.B. der *Englisch-ostindischen Kompanie* häuften aus der Verfügungsmacht über die *Monopole von Salz, Opium, Betel* (eine Dope-Pflanze zum Kauen) sowie über die Handelswege *grosse Vermögen.* *Die ursprüngliche Akkumulation ging vonstatten ohne Vorschuss eines Schillings.*

(781) *Zwischen 1769 und 1770 fabrizierten die Engländer eine Hungersnot (...), ähnlich wie heute das imperialistische Agrobusiness*¹²⁰. (...) *der christliche Charakter der ursprünglichen Akkumulation* bestand u.a. in Vernichtungsprogrammen an der eingeborenen Bevölkerung, mit finanziellen Anreizen.

Handel und Schifffahrt als gewaltige Hebel der Kapitalkonzentration.

(782) *Hollands Volksmasse war schon 1648 mehr überarbeitet, verarmter und brutaler unterdrückt als die des übrigen Europas insgesamt.*

Zuerst ist es die Handelssuprematie, die der industriellen Vorherrschaft gibt – das Verhältnis drehte sich später um.

Die Staatsschuld, d.h. die Veräusserung des Staates (...) drückt der kapitalistischen Ära den *Stempel auf* – ein heute besonders aktuelles Thema. Allerdings wird hier nicht ganz klar, wie Marx den Zusammenhang von Staatsschuld und ursprünglicher Akkumulation genau sieht oder was *der Treubruch an der Staatsschuld* genau ist. Auch die grundsätzlichen Überlegungen, was die Staatsschuld im Wesentlichen ist, erfordern genauere Kenntnisse aus dem Dritten Band. Zunächst ist sie einziges „Volksvermögen“ in dem Sinn, dass sich auch „gewöhnliche Leute“, wenn sie nur ein wenig Geld besitzen, als Staatsgläubiger an der Staatsschuld beteiligen können: *Die Staatsgläubiger geben in Wirklichkeit nichts, denn die geliehene Summe wird in öffentliche leicht übertragbare Schuldscheine verwandelt, die in ihren Händen fortfungieren, als wären sie ebensoviel Bargeld* (783). Sie geben zusätzlich die Berechtigung,

¹¹⁹ Autonome pflegen Marxisten vorzuwerfen, dies nicht zu sehen resp. zu leugnen.

¹²⁰ s. dazu das klassische Buch der heutigen attac-Aktivistin Susan George, *Wie die Andern sterben*, Berlin, Rotbuch 1978.

aus den Steuereinnahmen einen Beitrag als Zinsen auf die Staatsobligationen einzustreichen. In Form der Pensionskassen sind Lohnabhängige heute indirekt Staatsgläubiger. Ohne Staatschuld gäbe es also auch weniger Renten in dieser Form.

(783) Die Staatschuld schafft eine *Klasse müssiger Rentner, (...) die Mittler spielenden Finanziers, (...) die Aktiengesellschaften, den Handel mit negoziablen Effekten* (Wertpapieren) *aller Art, die Agiotage* – Wortschöpfung analog zur Courtage; Agio = Aufgeld über den Nennwert eines Wertpapiers oder die Parität einer Geldsorte, gibt bei Emissionen und im Devisenhandel den Profit der Banken, wie die Courtage im Börsenhandel – *in einem Wort: das Börsenspiel und die moderne Bankokratie* – im Imperialismus die Herrschaft des Finanzkapitals.

Die *Akkumulation der Staatsschuld* hat natürlich nichts mit wirklicher Kapitalakkumulation zu tun; Marx braucht diese Wendung immer wieder im Sinn der umgangssprachlichen Erscheinungsform: Staatschuld „häuft sich an“.

Es folgt die Beschreibung der Geburt einer Nationalbank.

Mit den Staatsschulden entstand das internationale Kreditsystem (...),

(784) mit dem aufsteigende kapitalistische Länder ihre ursprüngliche Akkumulation betreiben: *Manch Kapital, das heute in den Vereinigten Staaten ohne Geburtsschein auftritt, ist erst gestern in England kapitalisiertes Kinderblut.*

(...) die Staatsschuld hat ihren Rückhalt im Steuersystem. Die Übersteuerung ist nicht ein Zwischenfall, sondern vielmehr Prinzip (...), um den Lohnarbeiter unterwürfig, frugal, fleissig und (...) mit Arbeit überladen zu machen. Die Betroffenen von IWF-Programmen können ein Lied davon singen! Insbesondere fördern diese *die gewaltsame Expropriation (...) aller Bestandteile der kleinen Mittelklasse.* Ergänzt durch das *Protektionssystem*: Schutzzölle, Patente u.a., führen dazu,

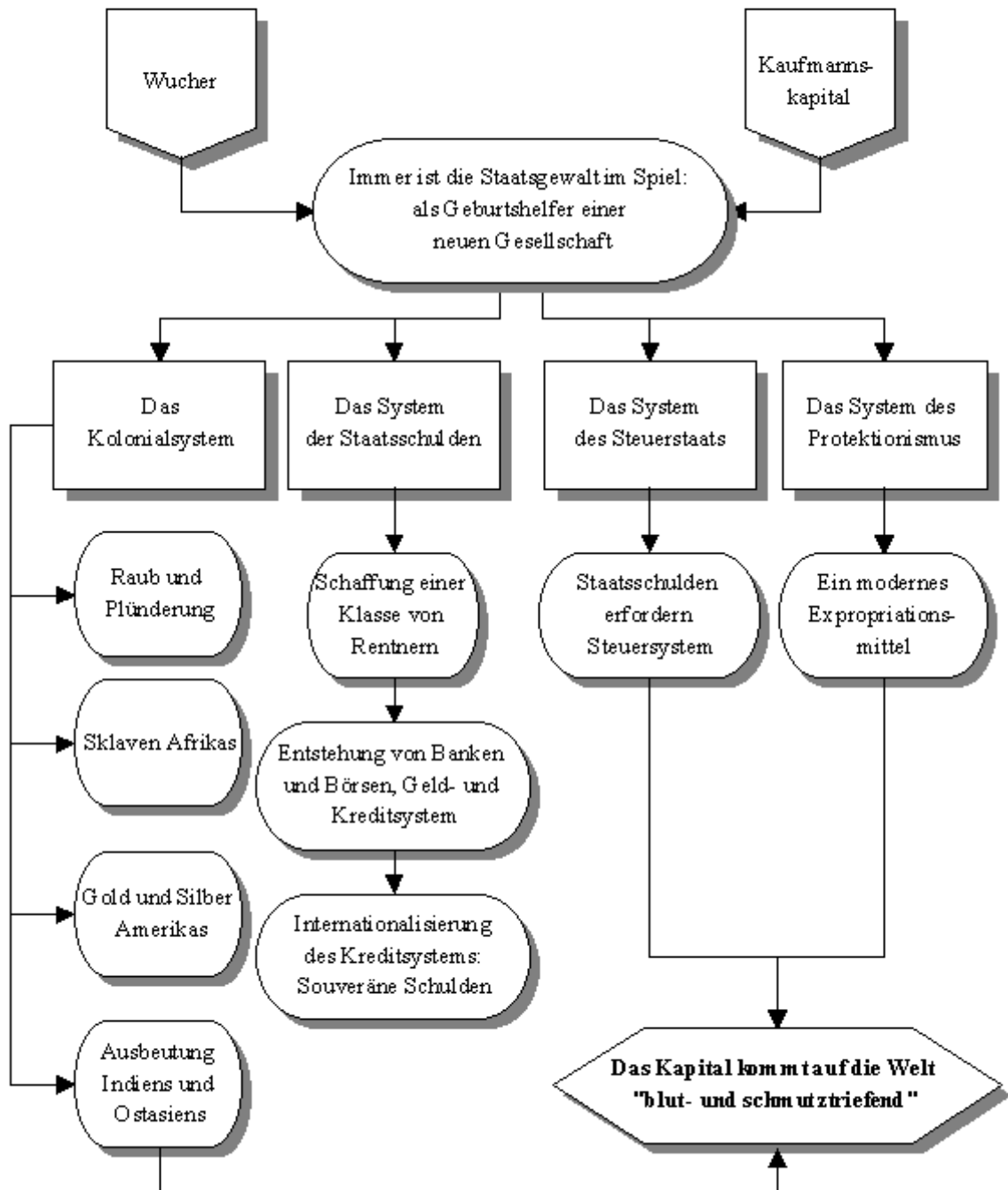
(785) dass *in den abhängigen Nebeländern (...) alle Industrie gewaltsam ausgerottet* wurde. Die WTO kämpft zwar gegen den Protektionismus in Form von Handelschranken, aber will selbstverständlich Patente und „geistiges Eigentum“ schützen.

Erneut Beispiele von Kinderraub etc.

(787) *Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion während der Manufakturperiode hatte die öffentliche Meinung von Europa den letzten Rest von Schamgefühl und Gewissen eingebüsst.*

(788) *(...) so kommt das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend zur Welt.*

Die Genesis des industriellen Kapitals mit Hilfe der Staatsgewalt



7. Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation

(789) Der Kapitalist hat ja, wie wir immer wieder gesehen haben, im Gegensatz zu den früheren individuellen ProduzentInnen sein Privateigentum **nicht durch eigene Arbeit** erworben, und es vergrößert sich durch **fremde Arbeit**. Deshalb sagt Marx, dass die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals über die *Expropriation der unmittelbaren*

Produzenten auf die Auflösung **des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums** hinaus läuft, und er erklärt es nochmals genauer:

Je nachdem aber diese Privatleute – denen die Arbeitsmittel und die äusseren Bedingungen der Produktion gehören – Arbeiter oder Nichtarbeiter sind, hat auch das Privateigentum einen andern Charakter. Besitzt der Arbeiter eigene Produktionsmittel, ist er Kleinbürger, der einen Kleinbetrieb führt. Das ist der Boden, auf dem sich die kapitalistische Produktionsweise zunächst entwickeln konnte.

*Auf einem gewissen Höhegrad bringt die alte Produktionsweise die materiellen Mittel ihrer eigenen Vernichtung zur Welt, in Form von Kooperation, Teilung der Arbeit, Produktivkraftentwicklung. Die geschichtliche Tendenz materialisiert sich also im **Widerspruch zwischen Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen.***

(790) Marx wiederholt in immer kraftvolleren Formulierungen diese gewaltsame, infame *Vorgeschichte des Kapitals*.

Die Expropriation der KleinbürgerInnen wird ergänzt durch die Expropriation der kleinen Kapitalisten durch die grossen: *Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot, je ein Konzern viele andere.*

(791) Nun geht es aber um den zweiten Schritt, die **Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise**. Was auch zentralisiert wird und anwächst ist nämlich *die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus der kapitalistischen Produktionsprozesse selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.* (Schlüsselstelle). Hier wird sich irgendwann das Prinzip der *Negation der Negation* durchsetzen. Die zweite Negation ist nun überraschenderweise die Wiederherstellung des **individuellen** Eigentums, was Marx scharf vom Privatbesitz abgrenzt. Es beruht auf *Kooperation und Gemeinbesitz der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel*. Die Vorstellung scheint folgende: Es wird kollektiv angeeignet, wodurch die arbeitenden Individuen aber wieder in Besitz des von ihnen produzierten Reichtums kommen. – Was klar ist: Es geht nicht um die Abschaffung des individuellen Besitzes an Konsumtionsmitteln, sondern nur an Produktionsmitteln. – Ein hoher Anspruch, welcher der bürgerlichen Verhetzung des Kommunismus als Gleichmacherei und Entindividualisierung entgegenläuft. Allerdings: Auch die *Verwandlung des tatsächlich bereits auf gesellschaftlichem Produktionsbetrieb beruhenden Eigentums in gesellschaftliches* hat sich als ebenfalls *ungleich mehr langwierig, hart und schwierig* erwiesen, als sich das Marx hier vorgestellt hatte.

Kapitel 25: Die moderne Kolonisationstheorie

(792) Das Kapitel enthält etwas Anderes, als man vom Titel her erwarten könnte. Erstens befasst es sich, gemäss FN 253, nur um eine bestimmte Form von Kolonien, um *jungfräulichen Boden, der durch freie Einwanderer kolonisiert wurde*. Zum Beispiel also Nordamerika, wo der Boden allerdings auch nicht einfach *jungfräulich* war, wie Marx sich ausdrückt, sondern wo die Ureinwohner in Stammesgesellschaften organisierte Jäger und Sammler waren. Der Boden war **insofern jungfräulich**, als er noch keine Ackerbauern kannte.

Zweitens geht es Marx nicht um eine generelle Theorie des Kolonialismus. Das Kapitel behandelt vielmehr einen theoretischen Ansatz des englischen Kolonialpolitikers *E.G. Wakefield*, der *nicht irgend etwas Neues über die Kolonien, aber in den Kolonien die Wahrheit über die kapitalistischen Verhältnisse des Mutterlands entdeckt* habe. Marx hatte schon in jungen Jahren eine riesige Menge wissenschaftlicher Arbeiten seiner Zeit exzerpiert, also Auszüge in Notizheften zusammengefasst. Die MEGA gibt diese sukzessive heraus, z.B. die „Londoner Hefte 1850-1853“, das Exzerpt zu Wakefield ist dort in Heft XIV enthalten. Deshalb ist dieses Kapitel wichtig, und es bildet einen logischen Anschluss an das Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation, denn auch in den Kolonien geht es darum, die ursprüngliche Akkumulation zu vollziehen, um den *Lohnarbeiter, der andre Mensch, der sich selbst freiwillig zu verkaufen gezwungen ist*, herzustellen. *Er entdeckt auch, dass das Kapital nicht eine Sache ist, sondern ein durch Sachen vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen*. Das marxistische Verständnis des Kapitals als Verhältnis zwischen Personen, das durch Sachen vermittelt ist, entsteht durch Abstraktion aus dem **Kapitalfetisch**, der als Herrschaft der materiellen Bedingungen der Produktion über die Produzenten erscheint.

Es geht also um die Durchsetzung des Kapitalismus in der „Neuen Welt“. Solange dort noch jeder Land gratis erwerben konnte, um selber darauf zu wirtschaften, entstand kein Industrieproletariat. Das ist wohl einer der Gründe, weshalb der Kapitalismus dort mit der Sklavenhaltung zwangsweise importierter Schwarzer begann.

(792) *Die politische Ökonomie* (...) hier sind wie immer die der bürgerlichen Ökonomen gemeint. Sie setzt ständig das kleinbürgerliche Eigentum, das auf eigener Arbeit beruht, gleich mit dem kapitalistischen Eigentum, das auf fremder Arbeit beruht und das kleinbürgerliche zerstören muss.

(794) *Man weiss*: (...) – eine schöne, kurze, zusammenfassende Repetition. Der Rest versteht sich von selbst – wobei auffällt, dass Marx die indigene Bevölkerung und ihre Vernichtung ausklammert.

(796) *Die grosse Schönheit* (...) – erneut eine grosse Schönheit der Repetition und der Polemik in Einem – ein Lehrstück für die Agitprop.

(797) (...) *indem viele Arbeiter erwachsen zur Welt kommen* – die potentiellen Arbeitskräfte immigrieren als Erwachsene in die „Neue Welt“. Das dortige Kapital musste nichts zu ihrer Reproduktion beitragen. Aber: Kaum immigriert, wird *der Lohnarbeiter von heute (...) morgen unabhängiger, selbstwirtschaftender Bauer oder Handwerker. Daher alle Missstände, die unser E.G. Wakefield so brav, so beredt und so rührend schildert*.

Das Problem wurde gelöst mit einem künstlich erhöhten Bodenpreis, welcher die Einwanderer zwang, so lange Lohnarbeit zu leisten, bis sie diese Preise bezahlen konnten.

(802) Was uns allein interessiert, ist das in der neuen Welt von der politischen Ökonomie der alten Welt entdeckte und laut proklamierte Geheimnis: kapitalistische Produktions- und Akkumulationsweise, also auch kapitalistisches Privateigentum, bedingen die Vernichtung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums, d.h. die Expropriation des Arbeiters.

[Ende des Ersten Bandes.]

Index:

Vorwort zur Lesehilfe von Marx' „Das Kapital“	1
Das Kapital, Erster Band: Der Produktionsprozess des Kapitals	2
Erster Abschnitt: Ware und Geld	2
Erstes Kapitel. Die Ware	2
1. Die zwei Faktoren der Ware: Gebrauchswert und Wert (Werts substanz, Wertgrösse)	2
2. Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit	9
3. Die Wertform oder der Tauschwert.....	12
A) Einfache, einzelne oder zufällige Wertform	13
1. Die beiden Pole des Warentauschs: Relative Wertform und Äquivalentform..	13
2. Die relative Wertform.....	14
a) Gehalt der relativen Wertform	14
b) Quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform.....	15
3. Die Äquivalentform	15
4. Das Ganze der einfachen Wertform	17
B) Totale oder entfaltete Wertform	18
1. Die entfaltete relative Wertform.....	18
2. Die besondere Äquivalentform.....	18
3. Mängel der totalen oder entfalteten Wertform.....	18
C) Allgemeine Wertform.....	19
1. veränderter Charakter der Wertform	19
2. Entwicklungsstufen von relativer Wertform und Äquivalentform	20
3. Übergang aus der allgemeinen Wertform zur Geldform	20
D) Geldform,	21
4. Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis	21
Zweites Kapitel: Der Austauschprozess	27
Drittes Kapitel: Das Geld oder die Warenzirkulation	30
1. Mass der Werte.....	31
2. Zirkulationsmittel	35
a) Die Metamorphose der Waren	35
b) Der Umlauf des Geldes	39
c) Die Münze. Das Wertzeichen.....	40
3. Geld	42
a) Schatzbildung	42
b) Zahlungsmittel	43
c) Weltgeld	45
Zweiter Abschnitt: Die Verwandlung von Geld in Kapital.....	46
Viertes Kapitel: Verwandlung von Geld in Kapital	46
1. Die allgemeine Formel des Kapitals	46
2. Widersprüche der allgemeinen Formel	49
3. Kauf und Verkauf der Arbeitskraft	51
Dritter Abschnitt: Die Produktion des absoluten Mehrwerts	56
Fünftes Kapitel: Arbeitsprozess und Verwertungsprozess.....	56
1. Arbeitsprozess	56
2. Verwertungsprozess	59
Sechstes Kapitel: Konstantes Kapital und variables Kapital.....	61
Siebentes Kapitel: Die Rate des Mehrwerts	66
1. Der Exploitationsgrad der Arbeitskraft	66
2. Darstellung des Produktenwerts in proportionellen Teilen des Produkts	68

3. Seniors letzte Stunde	69
4. Das Mehrprodukt.....	69
Achtes Kapitel: Der Arbeitstag	69
1. Die Grenzen des Arbeitstags	69
2. Der Heisshunger nach Mehrarbeit. Fabrikant und Bojar	70
3. Englische Industriezweige ohne legale Schranke der Exploitation.....	72
4. Tag- und Nachtarbeit. Das Ablösungssystem	73
5. Der Kampf um den Normalarbeitstag, Zwangsgesetze zur Verlängerung des Arbeitstags von der Mitte des 14. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts	73
6. Der Kampf um den Normalarbeitstag. Zwangsgesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit. Die englische Fabrikgesetzgebung von 1833-1864.....	74
7. Der Kampf um den Normalarbeitstag. Rückwirkung der englischen Fabrikgesetzgebung auf andre Länder	75
Neuntes Kapitel: Rate und Masse des Mehrwerts.....	77
Vierter Abschnitt: Die Produktion des relativen Mehrwerts.....	81
Zehntes Kapitel: Begriff des relativen Mehrwerts	81
Elftes Kapitel: Kooperation.....	83
Zwölftes Kapitel: Teilung der Arbeit und Manufaktur	87
Exkurs: Zu den Vor- und Nachworten des Ersten Bandes.....	94
Vorwort zur ersten Auflage – von 1867	94
Nachwort – Januar 1873 – zur zweiten Auflage – von 1872	96
Zur dritten Auflage – von 1883	98
Vorwort zur englischen Ausgabe – von 1887	98
Dreizehntes Kapitel: Maschinerie und grosse Industrie.....	98
1. Entwicklung der Maschine	98
2. Wertabgabe der Maschinerie an das Produkt.....	102
3. Nächste Wirkungen des maschinenmässigen Betriebs auf den Arbeiter	104
a) Aneignung zuschüssiger Arbeitskräfte durch das Kapital. Weiber- und Kinderarbeit.....	104
b) Verlängerung des Arbeitstags.	105
c) Intensifikation der Arbeit	107
5. Die Fabrik.....	109
5. Kampf zwischen Arbeiter und Maschine	111
6. Die Kompensationstheorie bezüglich der durch Maschinerie verdrängten Arbeiter	112
7. Repulsion und Attraktion von Arbeitern mit Entwicklung des Maschinenbetriebs. Krisen der Baumwollindustrie	113
8. Revolutionierung von Manufaktur, Handwerk und Hausarbeit durch die grosse Industrie.....	114
a) Aufhebung der auf Handwerk und Teilung der Arbeit beruhenden Kooperation	114
b) Rückwirkungen des Fabrikwesens auf Manufaktur und Hausarbeit	114
c) Die moderne Manufaktur	115
d) Die moderne Hausarbeit.....	115
e) Übergang der modernen Manufaktur und Hausarbeit zur grossen Industrie. Beschleunigung dieser Revolution durch Anwendung der Fabrikgesetze auf jene Betriebsweisen	116
9. Fabrikgesetzgebung. (Gesundheits- und Erziehungsklauseln.) Ihre Verallgemeinerung in England.....	117
10. Grosse Industrie und Agrikultur	119
Fünfter Abschnitt: Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts.....	119

Vierzehntes Kapitel: Absoluter und relativer Mehrwert	120
Fünfzehntes Kapitel: Grössenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert	123
Sechzehntes Kapitel: Verschiedne Formeln für die Rate des Mehrwerts	127
Exkurs: Produktivität des Kapitals. Produktive und unproduktive Arbeit MEW 26.1, 365-388.....	127
Sechster Abschnitt: Der Arbeitslohn.....	133
Siebzehntes Kapitel: Verwandlung von Wert resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn	133
Achtzehntes Kapitel: Der Zeitlohn.....	136
Neunzehntes Kapitel: Der Stücklohn	137
Zwanzigstes Kapitel: Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne.....	138
Siebenter Abschnitt: Der Akkumulationsprozess des Kapitals.....	139
Einundzwanzigstes Kapitel: Einfache Reproduktion.	141
Zweiundzwanzigstes Kapitel: Verwandlung von Mehrwert in Kapital	147
1. Kapitalistischer Produktionsprozess auf erweiterter Stufenleiter. Umschlag der Eigentumsgesetze der Warenproduktion in Gesetze der kapitalistischen Aneignung	147
2. Irrige Auffassung der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter seitens der politischen Ökonomie	149
5. Der sogenannte Arbeitsfonds	152
Dreiundzwanzigstes Kapitel: Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.	153
2. Relative Abnahme des variablen Kapitalteils in Fortgang der Akkumulation und der sie begleitenden Konzentration	156
3. Progressive Produktion einer relativen Übervölkerung oder industriellen Reservearmee	159
4. Verschiedene Existenzformen der relativen Übervölkerung. Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.....	161
5. Illustration des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation	162
a) England von 1846-1866	162
b) Die schlechtbezahlten Schichten der britischen industriellen Arbeiterklasse....	163
c) Das Wandervolk.....	163
d) Wirkung der Krisen auf den bestbezahlten Teil der Arbeiterklasse	164
e) Das britische Ackerbauproletariat	164
f) Irland.....	164
Vierundzwanzigstes Kapitel: Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation.....	166
1. Das Geheimnis der ursprünglichen Akkumulation	166
2. Expropriation des Landvolkes von Grund und Boden	168
3. Blutgesetzgebung gegen die Expropriierten seit Ende des 15. Jahrhunderts. Gesetze zur Herabdrückung des Arbeitslohns	170
4. Die Genesis der kapitalistischen Pächter.....	171
5. Rückwirkung der agrikolen Revolution auf die Industrie. Herstellung des innern Markts für das industrielle Kapital	171
6. Genesis des industriellen Kapitalisten.....	173
7. Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation	176
Kapitel 25: Die moderne Kolonisationstheorie	177